Nicht f. d. Austausch

Die Laute des modernen Isländischen

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt von der

Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Berlin

von

Bruno Kreß

aus Berlin

Tag der Promotion: 30. Juni 1937

Tag der mündlichen Prüfung: 7. November 1935

Berlin 1937

Druck von C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen

P 58

Referenten: Prof. Dr. Neckel
Prof. Dr. Westermann

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Vorwort.

In einer Übung im Altnordischen Seminar meines verehrten Lehrers, Prof. Dr. Neckels, hörte ich zum erstenmal einen Isländer, wie er einen Eddatext las. Hätten wir anderen den Text nicht zur Hand gehabt und mitgelesen, so wäre uns kaum ein Wort verständlich geworden. Einige Jahre später, im Herbst 1932, hörte ich in einigen Vorlesungen an der Universität Islands dieselbe Art der Aussprache altisländischer Texte. Was man im ersten Falle für eine Ausnahme ansehen konnte, bestätigte sich hier als Regel: isländische Gelehrte und Studierende bedienen sich bei der Lektüre älterer isländischer Texte der heute üblichen Aussprache.

Dieser Brauch ist vom Standpunkt eines Isländers recht gut verständlich. Er beruht auf dem Fehlen eines nennenswerten Unterschiedes zwischen der Orthographie, nicht der alten Handschriften, sondern der modernen Ausgaben der Texte, und der heute geltenden Rechtschreibung[1]). Ein Text des 13. Jahrhunderts hat nahezu dasselbe Aussehen wie ein Text des 20. Jahrhunderts. Diese geringe Differenz der Orthographie hat vollständige Gleichmachung der Aussprache im Gefolge[2]). Damit ist nicht gesagt, daß dieser Brauch berechtigt oder erwünscht sei.

Berechtigt dürfte er nicht sein, denn die moderne Aussprache ist das Produkt einer jahrhundertelangen Entwicklung und somit der ursprünglichen Aussprache nicht adäquat. Wäre es der Wissenschaft nicht möglich, die Umrisse der älteren Phonetik aufzuzeigen, so wäre der Brauch die natürliche Lösung auf die notwendige Frage, wie man die alten Texte lesen solle. Doch sind

---

[1]) Die neueste offizielle Rechtschreibung ist vom 25. Februar 1929, festgelegt vom Dóms- og kirkjumálaráðuneyti, in allgemeiner Darstellung niedergelegt von Freysteinn Gunnarsson, Ritreglur, Akureyri 1930. Nach den dort gegebenen Regeln richtet sich die Orthographie der isl. Beispiele in dieser Arbeit.

[2]) Diesen Umstand hat Arpi, Nystavaren III, S. 79, hervorgehoben. Passy, De nordica lingva, § 61, bemerkt, daß das Schriftbild den Wandlungen der Sprache nicht gefolgt sei, weswegen letztere so schwer aus der Schrift zu folgern seien.

Mittel und Wege vorhanden, um die Phonetik der älteren Sprachstufen zu umreißen. Und benutzt sind sie auch worden. Wünschenswert kann dieser Brauch auch nicht sein, denn er tut der Sprache der alten Zeit ohne Not Gewalt an, und wenigstens für die mündliche Verständigung unter Fachleuten der verschiedenen Nationen ist er hinderlich, denn er herrscht nur auf Island, während etwa in Deutschland eine dem älteren Sprachzustand adäquate Aussprache zu erreichen gesucht wird. Im Umgang mit den eigenen Landsleuten hingegen, von denen viele an den literarischen Schätzen der Vorzeit weitgehend interessiert sind, mag dieser Brauch dienlich sein, doch sollte er sich auf populäre Darbietungen, wie etwa im Rundfunk, beschränken.

Umgekehrt ist es für nichtisländische Wissenschaftler, die sich mit dem Altisländischen befassen, kaum mehr unterläßlich, sich mit der Phonetik der modernen Sprache bekannt zu machen. Der Aufschwung, den die isländische Philologie im eigenen Lande nahm, macht das geradezu erforderlich. Viele der immer zahlreicher werdenden isländischen Arbeiten auf unserem Gebiete sind in der Landessprache verfaßt. Was für das ältere Isländisch recht, das ist für das moderne Isländisch billig: die adäquate Aussprache. Lesen wir etwa Vorwort und Anmerkungen der begonnenen Ausgaben „Hins íslenzka fornritafélags“[1]) mit der uns gewohnten altisländischen Aussprache, so machen wir uns desselben Anachronismus schuldig, nur mit umgekehrtem Vorzeichen.

Aus dem Gesagten leitet sich der Zweck der vorliegenden Arbeit ab. Einmal soll die moderne isländische Phonetik dargestellt werden, um als Hilfsmittel zu dienen, sich mit ihr bekannt zu machen. Dann aber, und hauptsächlich, um als Grundlage für weitere und genauere Erforschung jüngerer und älterer isländischer Sprachzustände zu dienen. Ich glaube, daß gerade die Phonetik der modernen isländischen Sprache der zuverlässigste Ausgangspunkt für die Betrachtung älterer Sprachstufen ist. Sie ist täglich kontrollierbar und nicht Hypothesen unterworfen. Von ihr ausgehend sollte man allmählich die Sprachstufen bis in die älteste

[1]) Bisher sind erschienen: Íslenzk fornrit, II. bindi, Egils saga Skalla-Grímssonar, herausgegeben von Sigurður Nordal, Reykjavík 1933, V. bindi, Laxdœla saga, herausgegeben von Einar Ól. Sveinsson, Reykjavík 1934, IV. bindi, Eyrbyggja saga usw., herausgegeben von Einar Ól. Sveinsson, und Eiríks saga rauða, herausgegeben von Matthías Þórðarson, Reykjavík 1935.

Zeit zurückverfolgen. Handschriften und grammatikalische Abhandlungen früherer Zeiten werden dann festere Stützpunkte auf dem Wege, wenn die Operationsbasis selbst genügend fest steht. Die vorliegende Arbeit befaßt sich in der Hauptsache mit der artikulatorischen Bildung der einzelnen Laute des Isländischen; was in Hinsicht darauf aus den schon vorhandenen Arbeiten verwertet werden konnte, ist herangezogen worden. Die Warte, von der aus das Material gesichtet wurde, ist die eigene Kenntnis der modernen Sprache, um die ich mich während meines, bei Abschluß der Arbeit, zweijährigen Aufenthalts in Reykjavík bemüht habe. Beobachtungen anderer habe ich im täglichen Umgang mit Isländern ständig nachzuprüfen gesucht, ohne jedoch meine Absicht immer zu verraten. Das scheint mir die geeignetste Methode, auch wenn sie recht langwierig ist.

Bei der vorliegenden Arbeit erfreute ich mich der Förderung durch Herrn Prof. Dr. Westermann, Direktor des Instituts für Lautforschung an der Universität Berlin. Herr Prof. Westermann hat nicht allein das Manuskript einer eingehenden Durchsicht unterzogen und mich auf vorteilhafte Änderungen gewiesen, sondern auch die Drucklegung der Arbeit ermöglicht. Sie kommt als Veröffentlichung des Instituts für Lautforschung an der Universität Berlin heraus. Weiter hat diese Arbeit eine wertvolle Ergänzung erfahren durch die von Herrn Prof. Westermann angeregte und unter seiner Leitung durchgeführte Aufnahme einer phonetischen Platte des Isländischen, deren Bearbeitung in der Lautbibliothek veröffentlicht werden soll. Für diese meiner Arbeit und vor allem mir persönlich erwiesene Förderung danke ich an dieser Stelle Herrn Prof. Westermann auf das herzlichste.

Reykjavik, 19. März 1937. B. K.

---

[1]) Diese Anschauung findet sich z. B. vertreten bei Lyngby, Den oldnordiske Udtale, Tidskrift for Phil. og Pæd. II, S. 289; Björn Magnússon Ólsen, Germania XXVII, S. 258, der folgende Formulierungen findet: „Die alte Aussprache kann nur mit Zuhilfenahme der neuen verstanden und richtig festgestellt werden, und jede Theorie, die zwischen beiden nicht zu vermitteln weiß, muß verworfen werden. Folglich ist das Studium der neuisländischen Sprache für die Sprachwissenschaft von einer nicht geringen Bedeutung."

Besonders klar erhebt J. L. L. Jóhannsson, Nokkrar sögulegar athuganir, S. 111, die Forderung, das heutige Isländisch zum Ausgangspunkt aller phonetischen Untersuchung des Isländischen überhaupt zu machen.

Inhaltsübersicht.

Seite

Vorwort III
Inhaltsübersicht VI
Die Umschriftzeichen in knapper Übersicht IX

I. Bezeichnung der Lautdauer (§§ 1—10) . . . . . 1—15
Bezeichnung der Lautdauer durch Punkte (§ 1) 1
Die Eigendauer der Laute bleibt unbezeichnet (§ 2) 2
Die vorliegende Bezeichnung der Lautdauer im Verhältnis zu anderen (§§ 3—4) . . . . . 3—5
Längenbezeichnung auch in schwächer akzentuierter Stellung (§ 5) 6
Länge und Kürze der Vokale nach Stellung in der Silbe (§ 6) 6
Silbengrenzen (§ 7) 7
Beispiele zur Vokalquantität, Hauptregel (§ 8) 10
Vokale in schwach betonter Stellung (§ 9) 13
Analogische Länge (§ 10) 14

II. Die Laute des Isländischen (§§ 11—108) . . . . 15—170
Einteilung des Mundraums (§ 11) 15

A. Vokale (§§ 12—47). . . . . 17—64

1. Die vorderen ungerundeten Vokale (§§ 13—20) . 18—31
i (§ 13) 18
į, ę: (§ 14) 20
į̇i (§ 15) 22
ei (§ 16) 22
ę (§ 17) 24
æ (§ 18) 26
a (§ 19) 27
ai (§ 20) 29

2. Die vorderen gerundeten Vokale (§§ 21—28) . . . 31—40
ü (§ 22) 31
ų̈, ǫ̈: (§ 23) 31
ų̈i (§ 24) 35
öü (§ 25) 36
öi (§ 26) 38
ǫ̈ (§ 27) 39
œ (§ 28) 40

Seite

3. Die hinteren gerundeten Vokale (§§ 29—34) . . . 40—46
u (§ 29) . . . 40
ụ (§ 30) . . . 41
o (§ 31) . . . 42
ǫ (§ 32) . . . 43
ǫi (§ 33) . . . 45
au (§ 34) . . . 45

Übersicht über den Vokalismus des Isländischen (§ 35) 46
Flámælska (§ 36) . . . 48
Diphthongische Aussprache langer Vokale (§ 37) 49
Die Diphthonge (§ 38) . . . 50
Kurzdiphthonge (§ 39) . . . 52
Quantitatives Verhältnis der beiden Komponenten eines Diphthongen (§ 40) . . . 54
Triphthonge (§ 41) . . . 55
Einsatz und Absatz der Vokale (§ 42) . . . 56
Nasalitat der Vokale (§ 43) . . . 59
Qualität der Vokale in schwach betonten Silben (§ 44) 60
Apokope (§ 45) . . . 61
Das Verhalten extremer Vokale im Auslaut vor einer Pause (§ 46) . . . 62
Retroflexe Vokale (§ 47) . . . 63

B. Konsonanten (§§ 48—108) . . . 64—170

1. Labiale (§§ 49—59) . . . 64—85
p (§ 49) . . . 65
b (§ 50) . . . 66
m (§ 51) . . . 70
m̥ (§ 52) . . . 72
m̥̀ (§ 53) . . . 73
f (§ 54) . . . 74
v (§ 55) . . . 77
v̥ (§ 56) . . . 81
vⁿ (§ 57) . . . 81
w (§ 58) . . . 82
w̥ (§ 59) . . . 85

2. Dentale, Alveolare (§§ 60—88) . . . 86—131
t (§ 60) . . . 86
d (§ 61) . . . 88
t plus s, d plus s (§ 62) . . . 91
dl (§ 63) . . . 92
dn (§ 64) . . . 94
n (§ 65) . . . 97
n̥ (§ 66) . . . 100
ǹ̥ (§ 67) . . . 101
þ (§ 68) . . . 102
ð (§ 69) . . . 104

Seite

ð^{n} (§ 70) 107
ð̯ (§ 71) 107
Schwund von ð (§ 72) 107
s (§ 73) 108
s vor [m, n, l] (§ 74) 112
z^{n} (§ 75) 113
Stimmloser Absatz der Vokale vor s (§ 76) 113
s in der Flexion (§ 77) 114
s$_{j}$ (§ 78) 115
Labiovelarisiertes s (§ 79) 116
l (§ 80) 116
l̥ (§ 81) 120
l̯ (§ 82) 122
l^{n} (§ 83) 123
r (§ 84) 124
r^{n} (§ 85) 128
r̥ (§ 86) 129
r̯ (§ 87) 120
Labialisiertes (und velarisiertes?) r, bzw. r̥ (§ 88) 131

3. Palatale (§§ 89—97) . . . . . 131—148
k$_{j}$ (§ 89) 131
g$_{j}$ (§ 90) 135
g̲$_{j}$ (§ 91) 140
n$_{j}$ (§ 92) 140
n̥$_{j}$ (§ 93) 140
x$_{j}$ (§ 94) 140
j (§ 95) 142
j̆ (§ 96) 147
j^{n} (§ 97) 147

4. Velare (§§ 98—107) . . . . . 148—168
k (§ 99) 149
g (§ 100) 151
ŋ (§ 101) 156
ŋ̥ (§ 102) 158
x (§ 103) 158
q (§ 104) 163
q^{n} (§ 105) 167
q̆ (§ 106) 167
R (§ 107) 168
h (§ 108) 168

III. Die geographische Verbreitung einzelner lautlicher Eigentümlichkeiten (Dialektgruppen) (§ 109) 170

IV. Akzent (§ 110) 174
Alphabetisches Literaturverzeichnis 177
Abkürzungen 181

Die Umschriftzeichen in knapper Übersicht.

Vokale.

Ein Haken unter einem Vokalzeichen bedeutet offene Aussprache im Gegensatz zur geschlossenen, [i̯, e̯, ü̯, ö̯, o̯, u̯] sind offene Vokale. Ihnen stehen gegenüber die geschlossenen [i, e, ü, o, u]. [ą] ist ein dunklerer Laut als [a].

Besonders stark geschlossene Vokale werden mit einem Punkt unter dem Vokalzeichen angedeutet: [ẹ] ist ein stark geschlossenes [e], beinahe [i̯], d. i. offenes i.

Die Ligaturen [æ] und [œ] bezeichnen extrem offene Vokale, offener als [e̯] bzw. [ö̯].

Die Diphthonge werden als durch gleitende Bewegung der Zunge entstanden betrachtet. Der Ausgangspunkt dieser Bewegung wird mit einem der oben angeführten Vokalzeichen umschrieben. Das Ziel der Bewegung ist ein [i, ü] oder [u], also extrem hohe Vokale, die jedoch nur in bestimmten Fällen erreicht werden.

Länge der Vokale und Diphthonge wird in haupttoniger Stellung mit Doppelpunkt (:), in weniger stark betonter Stellung mit Punkt (.) nach dem entsprechenden Zeichen umschrieben. [a:, a.] sind Längen im Vergleich zu [a].

Konsonanten.

Besonders verdienen hervorgehoben zu werden: [b, d, g_j, g]. Es sind stimmlose Medien, nicht wie im Deutschen stimmhafte. Wirklich stimmhafte Medien werden mit einem Strich unter dem Lautzeichen wiedergegeben: [b̲, d̲, $g̲_j$, g̲].

[þ] und [ð] sind postdentale Spiranten, [þ] stimmlos, [ð] stimmhaft.

Ein Ring unter einem Konsonantzeichen bedeutet nicht sonantische Aussprache, sondern stimmlose. [m̥, n̥, r̥, l̥, $n̥_j$, ŋ̊] sind die stimmlosen Entsprechungen zu stimmhaftem [m, n, r, l, n_j, ŋ].

Stimmhafte Spiranten, die mit gesenktem Gaumensegel gesprochen werden, haben das übliche Zeichen mit einem ^{n} als Exponenten: [v^{n}, $ð^{n}$, r^{n}, z^{n}, j^{n}, q^{n}].

Mit einem Bogen versehene Buchstaben sollen das Stimmloswerden eines Konsonanten (Liquide, Nasale, Spiranten) im Auslaut andeuten:

[m̯] setzt stimmhaft ein, endet aber stimmlos. Weitere Fälle: [w̯, n̯, ð̯, l̯, r̯, j̆, q̆].

Palatale Konsonanten werden durch eine Kombination von k, g, x, n mit j umschrieben: [k_j, g_j, x_j, n_j].

[x] ist velarer, [x_j] palataler stimmloser Spirant.

[ŋ] ist velarer, [n_j] palataler Nasal.

[dl] und [dn] sind eigentümliche Laute des Isländischen, über die am besten im Text § 63 bzw. § 64 nachzulesen ist.

[r] ist ein postdentaler bis alveolarer, [R] ein uvularer gerollter Laut.

I. Bezeichnung der Lautdauer.

§ 1. In der vorliegenden Arbeit werden zur Bezeichnung der Lautdauer nur zwei Zeichen, Doppelpunkt (:) und Punkt (.) angewendet. Der Doppelpunkt hebt die Länge eines Lautes unter oder nach dem expiratorisch stärksten Akzent im Gegensatz zur Kürze desselben Lautes hervor. So werden in den Beispielen [ta:ga.] taka vb. *nehmen* und [vag:a.] vagga f. *Wiege* langes und kurzes [a] und kurzes und langes [g] unterschieden. Der Punkt bezeichnet Länge eines Lautes im Gegensatz zur Kürze in weniger betonter Stellung: [hei:jan.i̯.r̥] heyannir f. pl. *Mähzeit*, [ab:lva.na.] aflvana adj. *kraftlos*[1]). Diese Längenbezeichnung wird also hauptsächlich da angewandt, wo sich wirklich eine bedeutende Differenz in der Quantität qualitativ sonst gleicher Laute in derselben Stellung im Wort auch akustisch wahrnehmen läßt. Das gilt im besonderen für den Unterschied zwischen intervokalisch „einfachem" und „geminiertem" Konsonanten, also für [b] in [gab:a.] gabba vb. *verulken* und [ga:ba.] gapa vb. *gähnen*, für [d] in [gad:a.vi.r̥] gaddavír m. *Stacheldraht* und [ga:da.] gata f. *Straße*, für [gj] in [r̥ę:gja.] hrekja vb. *fortjagen* und [lęgj:a.] leggja vb. *legen*[2]). In einigen Fällen findet sich eine entsprechende Kürze

[1]) Es ist auch wenigstens für die Vokale experimentell erwiesen, daß sie in weniger betonten Stellungen Kürzungen erleiden (vgl. Stefán Einarsson, Beiträge S. 110, „Die nicht akzentuierten Vokale des zweiten Gliedes von Komposita", S. 111, „Die Dauer der unakzentuierten Präposition í"), ohne jedoch bis auf die Dauer der kurzen Vokale überhaupt herabzusinken. Ähnliches gilt auch von den Konsonanten, vgl. Beiträge S. 91.

[2]) Diese Unterscheidung ist auch experimentell gut begründet, wie der Vergleich zwischen kurzen und langen intervokalischen Konsonanten (Beiträge S. 59) lehrt. Leider hat Stefán Einarsson in seinem Material keine Fälle von intervokalischem kurzen [l, m, n] (Beiträge S. 57), weshalb hier objektive Unterscheidung gegenüber den langen Lauten nicht sichergestellt ist, doch ist kein Zweifel daran, daß sie vorhanden ist. Meine Längenbezeichnung unterscheidet im wesentlichen die Paare in- und auslautende Länge (Geminata) [m:, n:, r:, l:, b:, d:, gj:,

nicht in derselben Stellung im Wort. Das ist der Fall bei [f] in [ǫf:ra.] offra vb. *opfern* und vor allem in den Beispielen, wo einer stimmlosen Media, der ein Vokal vorausgeht, ein [n] oder [l] folgt. In diesem Falle ist die Media immer als lang bezeichnet: [kab:na.] kafna vb. *ersticken*, [idl:a.] illa adv. *schlecht*. Im letzten Beispiel steht das Längezeichen nach der Lautverbindung [dl], weil damit zugleich eine Eigentümlichkeit dieser Lautverbindung (Verschlußlaut mit lateraler Explosion) dargestellt werden soll.

§ 2. Bei dieser Art der Bezeichnung wird die tatsächlich vorhandene quantitative Verschiedenheit der Laute außer acht gelassen, und das wird nicht ohne guten Grund getan. Jeder Laut braucht zu seiner Hervorbringung ein bestimmtes Minimum an Zeit. Dieses Minimum ist verschieden groß, je nach der Natur des zu bildenden Lautes. Stimmlose Verschlußlaute dürften gewöhnlich länger sein als stimmhafte, oder besser gesagt, können länger angehalten werden. Bei stimmhaften Verschlußlauten wird eine Grenze erreicht, wenn die Luft in den Sprechwerkzeugen oberhalb der Stimmbänder denselben Druck erreicht wie unterhalb. Der Luftstrom, der die Vibration der Stimmlippen verursachte, muß aufhören zu fließen. Der Effekt wird Stimmlosigkeit, wobei die Stellung der Stimmbänder gleichgültig wird. Verallgemeinernd läßt sich daraus folgern, daß jedem Laut eine spezifische Dauer innewohnt, er hat eine Eigendauer. Diese Eigendauer läßt sich innerhalb physiologisch bedingter Grenzen variieren. Stimmlose Verschlußlaute dürfen aber nicht zu lange angehalten werden, wenn sie nicht Atemnot verursachen und damit die Bildung von folgenden Lauten aussetzen sollen. Stimmhafte Verschlußlaute brauchen nicht bis an ihre obere Grenze angehalten zu werden. Maßgebend für die Quantität dürfte der akustische Effekt sein. Diese Eigendauer der Laute, die nicht nur nach der Artikulationsart, sondern auch nach der Artikulationsstelle variiert, wird nicht bezeichnet. Sie ist den Lauten eigentümlich, und falls diese richtig in artikulatorischer Hinsicht beschrieben werden, dürfte die Eigendauer in nuce mitgegeben sein. Wie schon gesagt, läßt sich ein und derselbe Laut quantitativ variieren, und in der

---

g:, s:] (Beiträge S. 59) einerseits und die Kürze [m, n, r, l, b, d, gj, g, s] (Beiträge S. 57) andererseits. (Ähnlich auch Konráð Gíslason in „Oldnordisk Formlære", § 97; nur hat er außerdem noch -kk-, -tt-, -pp- (gleich -hg-, -hd-, -hb-), die ich nicht als geminierte, d. h. lange Laute auffasse.)

Tat erscheint ein bestimmter Laut innerhalb der Sprache nicht immer mit derselben Länge. Diese unterliegt den Einflüssen umgebender Laute, der Länge des Wortes, des Sprachtempos. Sie richtet sich nach der Stärke des Akzents, der Tonhöhe. Inwieweit sich diese Einflüsse festlegen lassen, ist eine Frage der allgemeinen Phonetik.

§ 3. Von den Bezeichnungen der Länge der Laute bei Jón Ófeigsson, Træk S. XVIII—XIX, und Valtýr Guðmundsson, Islandsk Grammatik, S. 1, weicht meine Bezeichnung insofern ab, als sie nur „geminierte" Konsonanten als lang bezeichnet. Die Längenbezeichnung nach präkonsonantischem Konsonant z. B. in [sg̥er.ða] das r bei Valt. Guðm. § 2 fällt bei mir in der Regel fort. Jón Ófeigsson bezeichnet einen Konsonanten in dieser Stellung als „halblang" im Gegensatz zu den „kurzen" anlautenden Konsonanten (Træk S. XVIII)[1]. Die Messungen von Stefán Einarsson haben aber ergeben, daß gerade anlautende Konsonanten, speziell vor Vokalen, verhältnismäßig große Dauer aufweisen (Beiträge S. 116). Versucht man, die Ergebnisse über die Konsonanten in zweisilbigen Wörtern (Beiträge S. 50—79) auf eine knappe Regel zu bringen, so kommt man zu dem Ergebnis: Allgemein scheint zu gelten, daß absolut anlautender Konsonant vor Vokal die größte Länge aufweist, absolut anlautend vor einem Konsonanten erleidet er beträchtliche Kürzung (nur bei den stimmlosen Verschlußlauten scheint die Länge dieselbe zu bleiben, Beiträge S. 52, 4). Der Laut [f] ist also länger in [fa:ra.] fara vb. *gehen* als in [frje̯hda.] frétta vb. *erfahren*. Nach einem proklitischen Vokal sind alle Konsonanten kürzer als im absoluten Anlaut, ob sie nun vor einem Vokal oder Konsonanten stehen. Der Laut [d] in [da:qü.r̥] dagur m. *Tag* ist länger als in [i.da:q̆] í dag *heute*, [g] ist länger in [grau:da.] gráta vb. *weinen* als in [a.grau:da.] a(ð) gráta vb. *zu weinen*. Dieselbe Regel bestätigt sich auch bei einsilbigen Wörtern, vgl. Beiträge S. 79. Inlautend zwischen Vokalen ist ein Konsonant kürzer als absolut anlautend (S. 55: Verschlußlaute, S. 57: [s], ein Vergleich von S. 53 und 57 zeigt dasselbe

[1]) Dieselbe Auffassung hatte schon Halldór Kr. Friðriksson in Íslenzk málmyndarlýsing, S. 14; er wiederholt sie in Umræður, S. 24. Auch Buergel Goodwin unterscheidet zwischen Länge, Halblänge und Kürze bei Konsonanten (Sv. Lm. 1908, S. 19). Er hört die anlautenden und nicht geminierten auslautenden Konsonanten niemals für lang, bezeichnet aber anlautende Medien (S. 20) gelegentlich als halblang.

für [j] und [v]), falls er nicht geminiert, also auf zwei Silben zu verteilen ist. Im letzten Falle kann die Quantität des absolut anlautenden Konsonanten vor Vokal erreicht oder übertroffen werden, vgl. die Laute [f] und [s] (S. 59 und S. 53). Für die hier gewählte Längenbezeichnung ist besonders wichtig das Verhalten der stimmlosen Medien vor einem Konsonanten, inlautend zwischen Vokalen, in Wörtern also wie: [kadl:a.] kalla vb. *rufen*, [mǫdn:a.ʀ] morgnar m. pl. *Morgen*, [rǫ̈g:la.] ruggla vb. *verwirren*, [bǫg:na.] bogna vb. *sich krümmen*, [nab:lị.] m. *Nabel*, [nab:nị.] nafni m. *Namensvetter*. Die zahlreichsten Beispiele hatte Stefán Einarsson für absolut anlautendes [b] vor Vokal (36 Stück, Beiträge S. 50, 1); inlautend vor Konsonanten sind elf Beispiele zur Berechnung herangezogen. Es ergibt sich für präkonsonantisches [b] im Inlaut die Zahl 21, 2, für absolut anlautendes vor Vokal 20, 3 (die Zahlen bedeuten Hundertstel einer Sekunde). Leider sind Vergleiche mit inlautenden, allein zwischen Vokalen stehenden [b, d, g] kaum möglich, denn Stefán Einarsson ist aus dem Breiðdalur (Ostfjorde) gebürtig (Beiträge S. 7), wo in dieser Stellung [p, t, k] herrschen. Die Laute [d] und [g] bleiben etwas hinter den entsprechenden anlautenden vor Vokal zurück. Wagt man jedoch den Vergleich mit den spärlich belegten intervokalischen [b] (1mal) und [d] (2mal), Beiträge S. 55, so sind diese letzteren kürzer als präkonsonantisches [b] und [d] inlautend. Allerdings sind die präkonsonantischen stimmlosen Medien beträchtlich kürzer als die langen intervokalischen [b:, d:, g:], etwa in [gab:a.] gabba vb. *foppen*, [kǫd:ị.] koddi m. *Kopfkissen*, [vag:a.] vagga f. *Wiege* (Beiträge S. 62). In „A Specimen of Southern Icelandic Speech", S. 26, finden sich die Wörter samgata und kjallari, [samga.da.], [kjadl:a.rị.], ersteres zweimal, letzteres einmal. Aus diesem Material läßt sich kaum etwas folgern, denn der Laut [d] steht unter verschieden starkem Akzent. Allerdings ist er danach inlautend zwischen Vokalen kürzer als inlautend vor einem Konsonanten, doch kürzer als anlautend in [dị:ra.] dyra g.pl.f. *Tür*, und viel kürzer noch als inlautend geminiertes [d] in [bẹd:ị.] (S. 27) beddi m. *Feldbett*. Immerhin sind die präkonsonantischen Medien in einer inlautenden Konsonantengruppe länger als in anlautender (vgl. die Zahlenwerte in Beiträge S. 61 mit denen S. 50, 2). Es muß also gesagt werden, daß meine Bezeichnung von präkonsonantischem [b, d, g] inlautend als „Länge" durch die objektiven Messungen nur recht schwach gestützt wird. Wenn ich sie trotzdem

beibehalte, so aus dem einfachen Grund, weil m. E. in den Verbindungen [-b:n-, -b:l-, -dn:-, -dl:-, -g:n-, -g:l-] die Silbengrenze in den Verschlußlaut fällt; darüber weiter unten[1]).

Eine wichtige Erkenntnis, die sich in den Beiträgen ergeben hat, ist diese: Ein und derselbe Konsonant weist unter sonst „gleichen" Umständen beinahe immer an erster Stelle der Gruppe (von zwei Konsonanten im Inlaut) größere Dauer auf als an zweiter Stelle (S. 77). Doch bezeichnet Jón Ófeigsson den ersten Konsonanten nicht deswegen als halblang, wie Stefán Einarsson (a. s. O.) glaubt; er scheint ihn länger als die absolut anlautenden Konsonanten zu hören, wie aus Træk, S. XIV—XV indirekt hervorgeht, und kürzer als intervokalische „Geminaten".

§ 4. Aus den angeführten Regeln über die Quantität der Konsonanten je nach ihrer Stellung läßt sich verstehen, warum diese so wenig wie möglich mit einer bestimmten Bezeichnung fixiert wird. Kemp Malone wendet zwar fünf verschiedene Zahlenwerte für die Quantitätsbezeichnung an, doch bin ich außerstande, darin zu folgen, weil ich akustisch diese Unterscheidung nicht machen kann. Außerdem glaube ich, daß die Differenz ein und desselben Lautes in quantitativer Hinsicht sich durch seine „Umgebung" automatisch durch bekannte (oder unbekannte) sprachphysiologische Gesetze ergibt. Ich schließe mich im wesentlichen der Längenbezeichnung Stefán Einarssons an, wie sie in seinen „Beiträgen" S. 132—139 nachzusehen ist, doch bezeichne ich in der in- und auslautenden Gruppe stimmlose Media plus [l] oder [n] die Media als lang: [bo̯dn:u̯m.] börnum d. pl. n. *Kindern*, Stefán Einarsson, Beiträge S. 133: [bödnym], und für inlautende Verschlußlaute nach [h], wie in [e̯hbli̯.] epli n. *Apfel*, [hahdu̯.r̯] hattur m. *Hut* führe ich keine Längebezeichnung ein. Die Länge des Verschlusses unterscheidet sich nicht in dem Maße von der Länge des Verschlusses bei intervokalischem [p, t, k] (in der Aussprache Dr. Einarssons) wie etwa [s:] von [s] (30, 1: 19, 1) oder auch [r:] zu [r] inlautend zwischen Vokalen. Und zweitens bedürfen diese auf [h] folgenden Verschlußlaute kaum eines Längezeichens, da sie ja in meiner Umschrift stets auf das Zeichen [h] folgen und demnach genügend von einfachem [b, d, g] (südländische Aussprache) geschieden sind.

---

[1]) Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 23, hält auch den Verschlußlaut vor Liquida (l, n) für lang.

§ 5. Stefán Einarsson bezeichnet die Länge bestimmter Laute nur mit einem Zeichen (Doppelpunkt), während ich noch den Punkt (.) zur Unterscheidung einführe. Denn ich halte es nicht für recht, die schwach akzentuierten Endungsvokale ohne Quantitätsbezeichnung zu lassen, wo doch gerade Stefán Einarsson die übliche Auffassung der Endungsvokale (Beiträge S. 102) richtigstellt, nach der diese überall kurz waren[1]). (Jón Ólafsson, Móðurmálsbókin, Reykjavík 1911, S. 14, § 29, gibt jedoch absolut auslautende Endungsvokale als lang an. Einige Beispiele: [kadl:a.] kalla vb. *rufen*, [i̯n:i̯.] inni adv. *drinnen*, [u̯n:u̯.] unnu 3. pl. prät. ind. act. *arbeiteten*.)

§ 6. Mit allen Systemen der Längenbezeichnung (Ellis, Sweet, Goodwin, Ófeigsson, Valtýr Guðmundsson, Stefán Einarsson) hat die vorliegende eines gemein: Sie bezeichnet den unter dem stärksten expiratorischen Akzent stehenden Vokal ausdrücklich, wenn er lang ist, und läßt den kurzen Vokal unbezeichnet. In der Tat ist der Quantitätsunterschied bei den Vokalen akustisch sehr gut wahrnehmbar[2]), und diese Wahrnehmung steht im besten Einklang zu den experimentellen Ergebnissen. Die absolute Dauer betonter kurzer Vokale verhält sich zur Dauer betonter langer Vokale wie 1 : 1,89 in zweisilbigen Wörtern (Beiträge S. 92), wie 1 : 2,21 in einsilbigen Wörtern (Beiträge S. 106). Man kann also sagen, der lange Vokal sei ungefähr zweimal so lang wie der kurze (Beiträge S. 92). Auf dieser Tatsache bauen alle bisher gegebenen Regeln für die Lautdauer auf.

Das Vorkommen langer und kurzer Vokale, Diphthonge mit einbegriffen[3]), läßt sich nach meiner Auffassung in folgende Regel

---

[1]) Rask, Anvisning S. 29, § 52, versteht unter schwacher Betontheit und Kürze dasselbe, trennt aber Länge und Kürze unter starkem Akzent. Aus der Umschrift bei Ellis, S. 550ff. geht hervor, daß er die unbetonten Vokale alle als kurz hört; ebenso Sweet, S. 150, in der phonetischen Umschrift. Wimmer, S. 13, § 6, sagt: In Silben mit Nebenton (biton) ist der Vokal fast immer kurz. Nach Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 24, dulden die Akzentuationsregeln keine Halblänge in halb- oder unbetonter Silbe.

[2]) Vgl. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1905, S. 105.

[3]) Rask, Undersögelse, S. 57: Es ist eine vollkommen falsche Auffassung, daß die einfachen Selbstlaute kurz sind und die breiten (gemeint sind Diphthonge und [i], [u]) dagegen lang, beide Arten sind gleich oft kurz oder lang . . . Anvisning S. 14, § 30, weist er ausdrücklich auf den Sinn des Akzentzeichens (′) über den Vokalen hin; es bedeute nicht

kleiden: Kurz sind alle Vokale in Silben, die auf einen Konsonanten schließen (also in geschlossener Silbe), wenn die nächste Silbe mit einem Konsonanten beginnt. Lang sind die Vokale in allen Silben, die auf Vokale enden, oder auf einen (nicht geminierten) Konsonanten vor einer Pause.

Mit einer Ausnahme könnte auch die Regel gelten: Lang sind die Vokale in offener Silbe, kurz in geschlossener. Die Ausnahme trifft Wortformen wie [bǫ:ð] boð n. *Einladung*, [hu:s] hús n. *Haus*. Diese Ausnahme läßt sich durch analogische Einwirkungen erklären. Im Zusammenhang der Rede dürften die auslautenden Konsonanten solcher Wörter mit folgenden (enklitischen) Wörtern oft eine neue Silbe bilden, z. B. [i. hu:sį.nų.] í húsinu *im Hause*, [fou:ran.] fór hann? *ging er*? Solche analogischen Einwirkungen (wenn auch nicht in dieser Ausschließlichkeit) sind aus der deutschen Sprachgeschichte bekannt, ich erinnere nur an die Doubletten [glas] und [gla:s] „Glas", wobei die erste Form lautgesetzlich, die zweite analogisch gebildet ist.

§ 7. Silben werden voneinander getrennt durch den Laut oder Lautteil, der den geringsten Gehalt an Sonorität aufweist. Dieser Begriff ist zwar nicht immer genau bestimmbar, da sich über den Gehalt der Laute an Sonorität streiten läßt. Doch glaube ich trotzdem, für das Isländische in der Mehrzahl der Fälle zweifelsohne die Silbengrenze hören zu können[1]). Sicher läßt sich der Laut mit größter Sonorität finden; er ist im Isländischen immer ein Vokal, sonantische Konsonanten (silbenbildende Konsonanten) sind nicht vorhanden (trotz Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 23). Steht ein Wort in pausa, so werden alle Konsonanten, die dem letzten Vokal folgen, zur selben Silbe gerechnet.

Länge, sondern eine „wesentliche Änderung des Lautes selbst". Passy, De nordica lingva, § 66 und 69, kennt keine kurzen Diphthonge; sonst aber sind nach ihm Vokale kurz vor langem oder doppeltem Konsonanten. (Allerdings sind die Diphthonge immer länger als die einfachen Vokale, kurzer Diphthong länger als kurzer Vokal, langer Diphthong länger als langer Vokal, Stefán Einarsson, Beiträge S. 93.)

[1]) Sonorität ist ein akustischer Begriff. Wir werden sehen, daß die verschiedenen Grade von Sonorität hauptsächlich durch zwei Faktoren bestimmt sind: größere oder geringere Stimmhaftigkeit, stärker oder schwächer entweichender Expirationsstrom. In seltenen Fällen wird die Steigerung der Muskelspannung innerhalb eines Lautes zur Bestimmung der Silbengrenze herangezogen.

Leicht ist die Silbengrenze zu finden in den äußerst zahlreichen Fällen, wo der silbenschließende Konsonant durch den Laut [h], einen Spiranten, einen Nasal, eine Liquida gebildet wird, und die nächste Silbe mit einem Verschlußlaut beginnt: [vahgna.] vakna vb. *aufwachen*, [afdra.] aftra vb. *zurückhalten*, [hẹmba.] hempa f. *Talar*, [mɪ̯ṛgvɪ̯.] myrkvi m. (*astronomische*) *Finsternis*. Mit dem Verschlußlaut beginnt die neue Silbe. Verschlußlaute haben die geringste Sonorität, und das besonders im Isländischen, wo sie allgemein stimmlos sind.

Ähnlich verhält sich der einzige postkonsonantische stimmlose Spirant [s] etwa in [hʉ̯xsa.] hugsa vb. *denken* und [ṛɪ̯fsa.] hrifsa vb. *schnappen*. Nach stimmlosem [ṛ] kommt [s] auch vor, doch ist [ṛ] wegen seiner „Schläge", die den Luftstrom in Intervallen freigeben, sonorer als [s]. Beispiel: [kʲɪ̯ṛsɪ̯.bẹ.ɾ̯] kirsiber n. *Kirsche*. Folgt auf [s] ein [l] oder [n], so wird der zwischen diesen Lauten entwickelte Sproßkonsonant [d] (Klusilvorschlag des [l] und [n], nach Stefán Einarsson) zum Silbentrenner: [kʲẹnsᵈla.] kennsla f. *Unterricht*, [basᵈla.] basla vb. *sich abquälen*, [asᵈnɪ̯.] asni m. *Esel*. Eindeutig sind die Fälle: [kvʉ̯msa.] hvumsa vb. *stutzen*, [vɪŋsa.] vingsa vb. *schwingen*, [kalsɪ̯.] kalsi m. *kaltes Wetter*. Der vor dem [s] kommende Laut ist stimmhaft; stimmhafte Laute sind bekanntlich für das Ohr besser wahrnehmbar als stimmlose.

Ein Problem für sich ist die Festlegung der Silbengrenze innerhalb inlautender „geminierter" Konsonanten. Verhältnismäßig leicht ist noch die Erklärung in den Fällen, wo der Konsonant stimmhaft ist, also in Fällen wie [kʲẹn:a.] kenna vb. *unterrichten, lehren*, [sgam:ʉ̯.ɾ̯] skammur adj. *kurz*, [hẹr:a.] herra m. *Herr*, [mɪ̯l:a.] mylla f. *Mühle*. Es ist erwiesen, „daß die langen Vokale unzweifelhaft ihren Akzentgipfel (gemeint ist der expiratorische) unweit des Anfangs haben . . ., während die kurzen wohl den Akzent am Ende oder sogar am folgenden Konsonanten haben" (Stefán Einarsson, Beiträge S. 116). Der Vokal ist in den gegebenen Beispielen kurz, der folgende Konsonant erweist sich als ungleich, insofern der erste Teil noch unter starkem expiratorischen Akzent steht, der zweite Teil aber nicht mehr. Dadurch wird der erste Teil „sonorer", d. h. für das Ohr stärker wahrnehmbar. Die Silbengrenze liegt im Konsonanten selbst, die erste Hälfte ist der in der oben gegebenen Regel silbenschließende Konsonant, die andere Hälfte der Beginn der neuen Silbe. Dieselbe Erscheinung findet sich in den vielen inlautenden Verbindungen zweier stimm-

hafter Konsonanten, wie in [havði.] hafði 3. sg. prät. ind. act. *hatte*, [eðli.] eðli n. *Charakter*, *Eigenart*, [saqði.] 3. sg. prät. ind. act. *sagte*. Hier liegt auch die Silbengrenze zwischen den Konsonanten. Der einzige (außer [f:] in einigen Lehnwörtern) intervokalisch als Länge vorkommende stimmlose Spirant, [s:], zerfällt ebenfalls in eine akustisch stärker wahrnehmbare erste Hälfte und eine zweite schwächere, so in [ɾes:a.] hressa vb. *erfrischen*.

Für die inlautenden langen stimmlosen Medien [b:, d:, gj:, g:], ist es schwer, eine annehmbare Erklärung dafür zu finden, weshalb die Silbengrenze in ihnen liegt. Denn so ist es nach dem Gehörseindruck unzweifelhaft. Man kann mit Jón Ófeigsson, Træk S. XVIII, sagen, daß sich der lange Konsonant auf zwei Silben verteilt. Da es sich um stimmlose Verschlußlaute handelt, kann akustisch überhaupt keine Wahrnehmung stattfinden, bis auf den geringen stimmhaften Einsatz und Absatz der Laute [b:, d:, gj:, g:] (vgl. Beiträge S. 39, 2, bb; S. 40, 2, dd; S. 30, 2, gjgj, gg). Artikulatorisch scheint mir jedoch eine Möglichkeit gegeben zu sein, von einer Silbengrenze zu sprechen. Während des Verschlusses scheint sich die Muskelspannung in diesen langen Verschlußlauten zu steigern und gewöhnlich kurz vor der Explosion wieder nachzulassen; mitunter scheint dieses Nachlassen auszubleiben, wodurch dann stimmlose Explosion einträte (so erkläre ich das Beispiel Bibba bei Stefán Einarsson S. 39, 2. Siehe auch A Specimen of Southern Icel. Speech, S. 16, Tab. II, und S. 19, wonach [b:] immer, [d:] in der Mehrzahl der Fälle, [gj:] selten und [g:] überhaupt nie stimmlose Explosion aufweisen). Vor den Lauten [l] und [n] sind die stimmlosen Medien, wie schon gezeigt, kürzer als die inlautend zwischen Vokalen stehenden entsprechenden Längen. Die Zunahme der Muskelspannung ist aber auch hier zu erkennen an der Tatsache, daß wenigstens in [dl:] das [d] eine stimmlose (laterale) Explosion aufweist (Beiträge S. 37—38, Specimen S. 19 und Anm. 2). Betrachtet man aber die gewöhnlichen Konsonantenverbindungen, die einen Verschlußlaut enthalten, z. B. [vę(r)nda.] vernda vb. *beschützen*, so beobachtet man auch dort eine Zunahme der Muskelspannung, die im Verschlußlaut kulminiert, nur ist sie statt auf einen (langen) Laut auf mehrere verteilt. Indem wir nun die langen Medien im Inlaut parallel mit gewöhnlichen Konsonantenverbindungen betrachten, findet sich die Lösung: Die Silbengrenze liegt an der Stelle des Lautes, die mit größter Muskelspan-

nung gebildet wird. Der Verschlußlaut ist also auf zwei Silben zu verteilen. Beispiele: [lab:a.] labba vb. *schlendern, zu Fuß gehen*, [gad:ʉ̯.ɽ] gaddur m. *Stachel*, [lęgˌ:a.] leggja vb. *legen*, [hag:a.] hagga vb. (*die Lage einer Sache*) *verändern*, [ęb:na.] efna vb. *erfüllen*, [ęb:la.] efla vb. *unterstützen*, [gˌadn:a.] gjarna adv. *gern*, [gadl:ɻ.] galli m. *Fehler*, [vęg:na.] vegna präp. *wegen*, [sɻg:la.] sigla vb. *ins Ausland reisen*[1]).

§ 8. Endet eine Silbe auf Vokal, so ist dieser immer lang. In mehrsilbigen Wörtern ist das der Fall, wenn die Silben nur durch einen kurzen Konsonanten getrennt werden. Beispiele: [ta:ga.] taka vb. *nehmen*, [ra:da.] rata vb. *zurecht finden*, [glau:ba.] glápa vb. *starren*, [lę:sa.] lesa vb. *lesen*, [sa:qa.] saga f. *Geschichte, Saga*, [sjou:ða.] sjóða vb. *kochen*, [lǫ:va.] lofa vb. *versprechen*, [bǫ:jɻ.] (in der Aussprache des SO Islands) bogi m. *Bogen*. Auch vor intervokalischem [j] und [w] werden die Vokale und Diphthonge als lang bezeichnet: [hai:jɻ.] hagi m. *Weide*, [ni:jan.] nýjan acc. sg. m. zu nýr adj. *neu*, [sgou:(w)ʉ̯.ɽ] skógur m. *Wald*. In Beispielen wie dem letzten kann der zweite Teil des Diphthongs die Silbengrenze bilden, weil er mit engerem Mundkanal als die umgebenden Vokale gebildet wird.

Die Silbengrenze fällt auch immer vor einen nicht geminierten Verschlußlaut oder stimmlosen Spiranten, wenn diesem ein [v, j] oder [r] folgt. In diesen Verbindungen ist der Verschlußlaut oder stimmlose Spirant selbstverständlich geringer an Sonorität als die folgenden stimmhaften Laute. Die Silbengrenze ist direkt zwischen das Ende des vorausgehenden langen Vokals und den Beginn des Verschlußlautes bzw. Spiranten zu verlegen. Beispiele: [sgrǫ̈:gva.] skrökva vb. *schwindeln, lügen* [ɽę:gˌa.] hrekja vb. *fortjagen*, [hǫ:gra.] hokra vb. *krumm gehen* oder *stehen*, [lę:bja.] lepja vb. *nachschwätzen*, [tę:bra.] tepra f. *affektiertes Weib*, [sɻ:dja.] sitja vb. *sitzen*, [tɻ:dra.] titra vb. *zittern*, [tvɻ:sva.ɽ] tvisvar adv. *zweimal*, [ę:sˌja.] Esja n. pr., Berg im Norden von Reykjavík, [löü:sra.] gen. pl. zu laus adj. *lose*. Die Lautverbindung [-sv-] wird nach dem Sprachgefühl der Isländer zur nächsten Silbe gerechnet; davon habe ich mich überzeugt, indem ich das Wort hösvir m. *Sklave* verschiedenen Personen vorlegte. In der Mehrzahl der Fälle wurde

[1]) Aus den verschiedenen Umschreibungen bei einzelnen Grammatikern geht hervor, daß sie inlautend intervokalisches -bb-, -dd-, -gg- als denselben Laut wie vor l, n auffassen. Vgl. Jón Ólafsson, Móðurmálsbókin S. 17: rugga, sigla (= siggla), vagn (= vaggn).

es [hǫ̈:svi̯.ɾ̥] ausgesprochen (Jón Ófeigsson gibt im Isl.-Dän. Wörterbuch Blöndals, S. 387, die Aussprache mit kurzem Vokal). Das Wort ist fast unbekannt, bei Blöndal als veraltet bezeichnet. Die Verbindung [-sr-] kommt nur inlautend durch die auf [r] beginnenden Flexionsendungen [-ri̯., -ra.ɾ̥, -ra.] (-ri, rar, ra) zustande, wenn diese an einen Adjektivstamm gefügt werden, der auf -s endigt.

Alle einsilbigen Wörter sieht man am praktischsten als einen Spezialfall der zweisilbigen an. Wie schon gezeigt, kommen Einsilbler im Sprachzusammenhang oft vor einen Vokal zu stehen, wodurch sie, wenn der Vokal enklitisch ist, zu Zweisilblern werden können (phonetisch gesehen), z. B. ['bjousdan. 'e̯hgʲi̯. 'vi̯:ði.] bjóst hann ekki við því? *Rechnete er nicht damit?* Die Pause beeinflußt die Quantität vorausgehender Vokale nicht. Beispiel: [i. da:ă] í dag *heute*, mit derselben Länge wie die des [a] in [da:qǖ.ɾ̥] dagur m. *Tag*.

Beispiele wie die folgenden bedürfen keiner Erklärung: [kast] kast n. *Wurf, Anfall*, [ǫ̈sp] ösp f. *Pappel*, [brask] brask n. *Spekulation*, [sgam̥t] skammt n. zu skammur adj. *kurz*, [trǫm̥p] tromp n. *Trumpf*, [mǫn̥t] mont n. *Prahlen*, [hǫ̈ŋk] hönk f. *Knäuel*, [haul̥t] hált n. zu háll adj. *glatt*, [sgǫl̥p] skolp n. *Spülwasser*, [kal̥k] kalk n. *Kalk*, [har̥t] n. zu harður adj. *hart*, [var̥p] varp n. *Gelege*, [har̥k] hark n. *Krach, Klamauk*, [hẹmd'] hefnd f. *Rache*, [hǫ̈nd'] hönd f. *Hand*, [lamb'] lamb n. *Lamm*, [sdǫ̈ŋg'] stöng f. *Stange*, [tjald'] tjald n. *Zelt*, [toulg'] tólg f. *Talg*, [ǫrg'] org n. *Geweine von Kindern*, [kahp] kapp n. *Wettstreit*.

Der Eindruck von Gemination, den man bei inlautenden langen Konsonanten hat, verschwindet, wenn diese Geminaten in den Auslaut treten[1]). An der Quantität des vorausgehenden Vokals ändert sich dadurch wenig. Die einsilbigen Wörter werden als analog den zweisilbigen aufgefaßt; von einer Silbengrenze ist nicht die Rede. Beispiele: [ẹg:'] egg n. *Ei*, [gab:'] gabb n. *Ulk*, [rǫ̈d:'] rödd f. *Stimme*, [kvas:] hvass adj. *scharf*, [kʲar:] kjarr n. *Gesträuch*, [bal:] ball n. *Ball*.

---

[1]) Darum bezeichnet wohl Jón Ófeigsson den auslautenden Konsonanten in gabb als halblang: [gap.] (Træk S. XIX, Zeile 3). Hier wird die Bezeichnung mit Doppelpunkt beibehalten: [gab:']. In den Beiträgen, S. 81, weist Stefán Einarsson nach, daß sowohl „kurze" als „lange" auslautende Konsonanten länger sind als die betreffenden inlautenden. Einige Zweifel herrschten nur beim auslautenden [s:], das kürzer als inlautendes zu sein schien.

Hervorgehoben muß werden, daß postkonsonantische Liquida ([l]) oder postkonsonantischer Nasal ([n]) im Auslaut nicht silbenbildend sind. Nach stimmlosem Konsonanten werden [l] und [n] vollkommen stimmlos gemacht, wodurch ihr sonantischer Wert gegenüber dem vorausgehenden Vokal so gemindert wird, daß von einer neuen Silbe nicht die Rede sein kann. Beispiele: [vǫhbn̥] vopn n. *Waffe*, [bǫhdn̥] botn m. *Grund*, [tauhgn̥] tákn n. *Zeichen*, [n̥ṵhbl̥] hnupl n. *Dieberei*, [gṵhdl̥] gutl ħ. *Plätschern*, [kauhgl̥] kákl n. *leichtes Klopfen*, [bisn̥] býsn f. (oder n. pl.) *Wunder*, [kvisl̥] kvísl f. *Flußarm*. Z. T. lassen sich diese Verbindungen stimmloser Verschlußlaut plus [n] oder [l] als einheitliche Laute auffassen (Verschlußlaute, mit nasaler oder lateraler Explosion).

Zusammenfassend kann man sagen: Ein Vokal ist kurz vor einem langen (geminierten) Konsonanten oder einer Konsonantengruppe, die nicht aus kurzem Verschlußlaut ([b, d, g_j, g], nordländisch [p, t, k_j, k]) oder [s] plus [v, j, r] besteht. In diesen und allen anderen Fällen ist der Vokal lang[1]).

---

[1]) Rask, Vejledning, S. 11f.: Die Verdopplung der Konsonanten findet besonders statt, um anzudeuten, daß der vorausgehende Vokal einen starken und schnellen, aber kurzen Ton hat. Anvisning, S. 30f., §§ 55—57, gibt Rask Regeln für die Quantität der Vokale in betonten Silben, die ein Jahrhundert überdauern und während der Zeit nicht übertroffen werden. Danach macht „positio" den vorhergehenden Selbstlaut prosodisch lang, gibt ihm aber einen kurzen und scharfen Ton. Es sind auch Fälle erwähnt, wo in der Flexion ein langer Vokal verkürzt werden muß: „matr Essen, smiðr ein Schmied sind lang im Nominativ, aber der Dativ mit Artikel matnum, smiðnum hört sich an wie mattnum, smiððnum." Ebenso dalnum *dem Tal* (Dat.), stólnum *dem Stuhl* u. dgl. Daß -r nach Konsonant im Inlaut nur nach [ð] und [v] (lent f) „Position" macht, wird richtig hervorgehoben. Es fehlt noch [q] z. B. in [sịqra.] sigra vb. *siegen*, dann wäre die Regel in bezug auf postkonsonantisches [r] praktisch vollständig. „Doppelte" Konsonanten machen den vorhergehenden Vokal kurz, wie die Position, nur einfache Konsonanten machen den vorhergehenden Vokal lang. Nicht erwähnt sind bei Rask [v] und [j] nach Verschlußlauten und [s].

Ellis, S. 539, 540: Kürze des Vokals werde allgemein durch zwei folgende Konsonanten oder verdoppelte Konsonanten angezeigt. Ähnlich Sweet, S. 144, 145.

Die Regel Wimmers, Fornnordisk Formlära, § 6, ist richtig bis auf die Angaben über [r] nach einem Konsonanten. Nach ihm sind die Vokale lang vor allen Konsonanten plus [r]; die Unterscheidung Rasks fehlt. Ebenso ist postkonsonantisches [v] und [j] nicht erwähnt. Wim-

§ 9. Über die Vokale in Endungen (und zweiten Gliedern von Komposita) ist nur zu sagen, daß sie allgemein gekürzt werden, doch sinken die langen Vokale nicht bis auf die Quantität betonter kurzer Vokale herab (vgl. Beiträge S. 110f., S. 115, IV, und besonders S. 116, 4). Die Silben sind wie bei inlautenden Konsonantverbindungen in zweisilbigen Wörtern abzutrennen; in gewöhnlichen Ableitungs- und Flexionsendungen finden sich nur verhältnismäßig wenig Konsonantenverbindungen. Die Länge von Vokalen und Konsonanten wird mit einem Punkt bezeichnet: [gou:ðu̯.r̥]

---

mers Regel ist noch einfacher gemacht bei Carpenter, § 4. Sie zeigt dieselbe Auffassung wie bei Ellis. Björn Magnússon Ólsen stellt sie trotz seiner sonst so scharfen Kritik in Germania XXVII, S. 269, nicht richtig. Rolf Arpi heißt die Regel Wimmers richtig (Ups. univ. årsskr. 1885, S. 44, und nochmals in Föreslag til ändringar, 1889, S. 82). Finnur Jónsson, Omrids S. 6, begnügt sich mit der Feststellung: Alle Vokale können kurz oder lang sein. Wimmers Regel macht sich auch Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, zu nutze, wobei er die isl. Ausgabe der Oldnordisk Formlære von Valtýr Guðmundsson, Reykjavík 1885, heranzieht. Er hält sie für „treffend" (S. 34) und macht deshalb S. 36 unrichtige Bemerkungen: [j] verkürze als silbenschließendes Element wie auch nach anderen Konsonanten den Vokal der vorhergehenden Silbe, postkonsonantisches [r] aber nie. Jón Ólafsson gibt ausführlichere Regeln über die Quantitätsverhältnisse (Móðurmálsbókin, 1911, S. 14 bis 15). Er hört Länge vor [v] und [ð] plus stimmhaften Konsonanten und vor [qð]. In der Tat sind die Vokale hier ein wenig länger (Beiträge S. 100), doch müssen sie als kurz bezeichnet werden. Nicht erwähnt sind bei ihm [j] und [v] nach Verschlußlaut und [s].

In größtem Ausmaße hört J. L. L. Jóhannsson, Söguleg lýsing, Skólablaðið XIII, S. 123, lange Vokale vor Konsonant plus [r, j, v]. Nach ihm kürzen Konsonantverbindungen mit folgendem [r, j, v] den vorhergehenden Vokal nicht; ebenso wenig die stimmhaften inlautenden Konsonantverbindungen [vð, qð, rð, rv, ðn] usw. Einiges Recht dürfte diese Annahme haben, wie sich aus den Messungen in Beiträge S. 100 ergibt, doch reicht die geringe Differenz zu anderen kurzen Vokalen nicht aus, um „Länge" zu konstituieren. In Skírnir 1923, S. 209, macht Jóhannsson dem widersprechende Angaben. Weitere Äußerungen über Quantität der Vokale und Konsonanten finden sich in Nokkrar sögulegar athuganir, S. 48, 105, 107. Sie bringen nichts Neues.

Die unvollständige Regel über Länge der Vokale bei Valtýr Guðmundsson, Isl. Gram. S. 1, § 2, hat Stefán Einarsson in Arkiv XLII, S. 282, vervollständigt und damit meiner inhaltlich gleich gemacht.

Abgesehen von einigen speziellen Auffassungen ist die Vokallänge richtig angegeben bei Jak. Smári, Islenzk málfræði, S. 12, § 7ff. Fast vollständig mit meiner Regel stimmt überein die Regel von Stefán Einarsson, wie sie in Skírnir 1934, S. 152—153, gegeben ist.

góður adj. *gut*, [löüvga.ðü̯.r̥] laufgaður partic. *belaubt*, [drǫhdi̯n̥.] dróttin m. *Herr(gott)*, [snẹ:bi̯dl̥.] snepill m. *Zettel, Blättchen.* (Zwar hat Stefán Einarsson in „Beiträge" experimentell nachgewiesen, daß absolut ausl. Konsonanten kaum einem Einfluß durch die Wortlänge (zeitlicher Wortausgleich, Beiträge S. 115) unterliegen. Sein Material bestand aber meist aus einzelnen Wörtern in pausa, vgl. Beiträge S. 8f. Im Zusammenhang der Rede dürfte sich das anders verhalten).

§ 10. Einige Bemerkungen müssen zum Schluß noch über analogische Länge gemacht werden. Sie findet sich an Vokalen in der Flexion, den ersten Gliedern von Komposita und in der fortlaufenden Rede.

In der Flexion handelt es sich um Substantiva und Adjektiva. Verben verhalten sich lautgesetzlich. Durch die Hinzufügung von Flexionsendungen entstehen oft Konsonantenverbindungen, die nach den Quantitätsregeln einen kurzen Vokal vor sich erfordern. Trotzdem behält der Vokal mitunter seine Länge. Das ist hauptsächlich der Fall, wenn die Konsonantenverbindung in der Sprache sonst ungewöhnlich ist. Beispiele: [sga:p] skap n. *Laune* hat im g. sg. [sga:bs] oder [sgafs] (-bs ist ungewöhnlich), [va:nra.] vanra g. pl *gewöhnter*, nach [va:nü̯.r̥, vǫ̈:nü̯m̥., va:ni̯.r̥, va:na.r̥, vǫ̈:nü̯.] (n. sg. m., d. s. pl. m., n. pl. m. f., d. s. n.) usw., [daxs] und [da:xs] dags g. sg. *Tags* (nach [da:qü̯.r̥] n. sg., [da:qa.r̥] n. pl., [da:qa.] acc. und gen. pl.).

Für die ersten Glieder der Komposita gilt die Regel: Langer Vokal wird kurz, wenn er durch die Komposition vor eine Konsonantenverbindung zu stehen kommt, vor der sich sonst (etwa in der ersten Silbe zweisilbiger Wörter) nur Kürze findet. Beispiele: [bẹ:r̥] ber adj. *bloß, nackt*, [bẹr̥si.ni̯.lẹ.qü.r̥] bersýnilegur adj. *offensichtlich* (vgl. [kji̯r̥si̯.bẹ.r̥] kirsiber n. *Kirsche*), [hẹ:l̥] hel f. *Hölle* plus [vi:di̯.] víti n. *Strafe* [hẹlvi̯.di.] helvíti n. *Hölle* (vgl. [bǫ̈lva.] bölva vb. *fluchen*).

Ausnahmen von dieser Regel sind zahlreich. Sie beruhen auf Analogie nach der Form des Wortes, die es außerhalb der Komposition hat, z. B. [bu:sda.ðü̯.r̥] bústaður m. *Wohnort*, vgl. [bu:] bú n. *Bau*, aber [busdi̯n̥.] bústinn adj. *drall.* Fast regelmäßig behalten die Vokale ihre Länge im 1. Kompositionsglied, wenn dieses auf [b, d, g] endigt (Nordl. [p, t, k]) und auch [s]. Das liegt m. E. daran, daß diese Verschlußlaute sonst in der Sprache nur mit wenigen nachfolgenden Konsonanten Verbindungen eingehen,

eigentlich nur mit [-n, -l (-v, -j, -r)]. Vor den drei letzten Lauten als zweitem Glied der Gruppe ist der Vokal ja auch innerhalb des Wortes lang. Ähnlich verhält sich [s], das sich nicht vor aspiriertem Verschlußlaut findet und nicht vor Spiranten außer [v] und [j]; in Verbindung mit diesen hat [s] ja sowieso langen Vokal vor sich. Die ungewohnten Konsonantverbindungen stützen den langen Vokal, denn jedes Glied wird für sich ausgesprochen. Beispiele: [mou:dbau.ra.] mótbára f. *Einwendung* (Verbindung von Verschlußlauten innerhalb eines unzusammengesetzten Wortes sind so gut wie unbekannt); [ta:gmaṛk] takmark n. *Grenze*, [tau:pkǫ:na.] tápkona f. *energische Frau*; aber auch [tau:blöü.s] táplaus adj. *energielos* (trotz z. B. [ęb:la.] efla vb.); [hu:sboundį.] húsbóndi m. *Hausherr*, auch [husboundį.] (lautgesetzlich). Es ist klar, daß zweite Kompositionsglieder, die auf Vokal beginnen, keine Veränderung der Quantität des Vokals im ersten Glied verursachen. Wörter, die mit stimmlosem Einsatz eines Vokals beginnen, d. h. mit [h], verlieren diesen gewöhnlich als zweite Kompositionsglieder (vgl. Jón Ófeigsson, Træk S. XIX), z. B. [a:v(h)ęnda.] afhenda vb. *abgeben*, gegenüber [avgrei.ða.] afgreiða vb. *abfertigen*.

Im Zusammenhang der Rede bleibt die einmal bestehende Länge des Vokals erhalten, wenn er auch vor Konsonantenverbindungen zu stehen kommt, die innerhalb eines Wortes Kürzung bedingen. Vgl. das Wort úr präp. *aus* in: [han: fou.r ˈęhgj u.r̥ ˈsgou:nų̈m.] hann fór ekki úr skónum, *Er zog die Schuhe nicht aus*, und in: [uṛsgų̈rðų̈r̥.] úrskurður m. *Entscheidung*.

II. Die Laute des Isländischen.

§ 11. Die Beschreibung der einzelnen Laute in artikulatorischer Hinsicht stützt sich auf folgende Einteilung des Mundraums. Es wird eine Ebene gedacht, die durch die Spitzen aller Zähne der oberen Zahnreihe geht. Ihre ungefähre Form läßt sich leicht ermitteln, indem man ein Stück weicher Pappe in den Mund einführt, natürlich wagerecht. Es muß genügend groß sein, um alle Zähne zu berühren. Bei kräftigem Zubeißen hinterlassen die Eindrücke der Zähne genügend Spuren, um nach ihnen eine Linie zu zeichnen, welche die Form einer flachen Parabel aufweist. Die hintere Grenze der Ebene wird durch den unteren Rand des Gaumensegels bei schlaffem Herabhängen bestimmt. Das Zäpf-

chen liegt dann unterhalb dieser Ebene. Der Zungenrücken wölbt sich bei Ruhelage sehr flach über dieser Ebene. Sie führt den Namen „Grundebene".

Ebenso wird eine zweite Ebene gedacht, die auch anatomisch bestimmbar ist. Sie geht durch den oberen Rand des Zahnwulstes. Ihre hintere Grenze wird durch den Übergang vom weichen Gaumen zum Gaumensegel bestimmt. Weil sie ungefähr gleich weit von der Grundebene wie vom höchsten Punkt des Munddaches, dem harten Gaumen, liegt, wird sie Mittelebene genannt. Ihre Form ist eine Verkleinerung der Grundebene.

Das Dach des Mundraums wird eingeteilt in: 1. innere Oberfläche der oberen Zahnreihe. Es kommen bei der Beschreibung

der einzelnen Laute hauptsächlich die vorderen Zähne (Schneide- und Eckzähne) in Betracht. Laute, die durch diesen Ort bestimmt werden, sind postdental; 2. die Alveolen (Zahnwulst), wobei ausschließlich der Zahnwulst der vorderen oberen Zähne gemeint ist; 3. den harten Gaumen. Er umfaßt den Teil des Munddaches, der von den Alveolen bis zum Übergang in den weichen Gaumen reicht; 4. den weichen Gaumen; 5. das Gaumensegel. Laute, die gegen den harten Gaumen artikuliert werden, sind palatal; und alle, die gegen den weichen Gaumen artikuliert werden, velar (mit einer lexikographischen Ungenauigkeit).

Zuletzt wird eine dritte Ebene gedacht, die den Mundraum in eine vordere und hintere Hälfte zerteilt. Sie steht senkrecht auf

der Mittel- und Grundebene; letztere zerfällt dadurch in einen vorderen und hinteren Teil. Der Zungenrücken wird in vorderen und hinteren Zungenrücken aufgeteilt.

Diese senkrechte Ebene geht durch den Anfang des letzten Drittels des harten Gaumens. Die vorstehende Zeichnung möge das Gesagte veranschaulichen. Sie stellt einen Längsschnitt durch meine Mundhöhle in natürlicher Größe dar. Sie ist mit recht primitiven Mitteln angefertigt worden.

In den verschiedenen Arbeiten über isländische Lautformung werden eine große Zahl von technischen Ausdrücken angewandt, wobei ein und dasselbe Wort bei den einzelnen Verfassern in anderer Bedeutung vorkommen kann. Darum war es nötig, diese allgemeinen Erörterungen vorauszuschicken, um eine eindeutige Verständigung zu ermöglichen. Es sind so wenig wie möglich Einteilungen vorgenommen worden, um nicht durch die Fülle der Ausdrücke zu verwirren. Außerdem scheint mir die getroffene Einteilung wenigstens für das Isländische passend zu sein. Nüancen bei der Bestimmung der Laute lassen sich leicht schaffen, indem man graduelle Unterschiede mit allgemeinen Ausdrücken des Grades anwendet, z. B. „an der Grenze von hartem und weichem Gaumen, vor oder hinter den Alveolen".

A. Vokale.

§ 12. Es lassen sich drei voneinander verschiedene Vokalreihen aufstellen.

1. Die vorderen ungerundeten Vokale. Der Zungenrücken hebt sich innerhalb der vorderen Hälfte des Mundraums in Richtung auf den harten Gaumen. Der vordere Rand der Zunge und die unmittelbar angrenzenden Teile des Zungenrückens werden gegen die innere Fläche der unteren Schneidezähne gedrückt. Die Lippen sind gespreizt, der Spalt ist um so weniger ausgeprägt, je offener der Mundkanal der Vokale wird.

2. Die vorderen gerundeten Vokale. Sie zeigen dieselben Eigenarten wie die ungerundeten Vokale, nur werden sie, wie der Name sagt, mit gerundeten Lippen artikuliert. Die Lippenrundung ist um so ausgeprägter, je höher der Vokal artikuliert wird.

3. Die hinteren gerundeten Vokale. Der Zungenrücken hebt sich innerhalb der hinteren Hälfte des Mundraums in Richtung auf den weichen Gaumen. Der Vorderrand der Zunge berührt

nicht mehr die unteren Vorderzähne, er ist um so mehr von ihnen zurückgezogen, je höher sich der Zungenrücken hebt. Die Lippenrundung wächst mit der Hebung des Zungenrückens.

Die Artikulation der Lippen ist physiologisch leicht erklärlich. Wie bekannt, steht die Größe des Kieferwinkels (Mundöffnung) in direkter Verbindung mit der Größe des Abstandes zwischen Zungenrücken und Gaumen. Mit wachsendem Kieferwinkel wird aber sowohl Spreizung der Lippen als auch Rundung weniger ausgeprägt, falls nicht besonders Nachdruck darauf gelegt wird. Das Isländische vermeidet jedoch überhaupt starke Artikulation der Lippen.

Die Diphthonge werden nach ihrem Ausgangspunkt in die Vokalreihen eingereiht. Die zweite Komponente oder der Endpunkt wird in der phonetischen Umschrift durch den „angestrebten" Laut wiedergegeben. Weitere Erörterungen über die Diphthonge werden einem besonderen Abschnitt vorbehalten (vgl. § 38).

Stimmloser Einsatz und Absatz aller Vokale wird ebenfalls gesondert behandelt; er wird phonetisch mit [h] umschrieben (vgl. § 108).

1. Die vorderen ungerundeten Vokale.

Es kommen vor: [i], [i̯], [e:], [i̯i], [ei], [e̯], [æ], [a], [ai].

[i]

§ 13. Der Zungenrücken hebt sich in Richtung auf den höchsten Punkt des harten Gaumens. Das Zungenblatt stützt sich von innen auf den Zahnfleischrand der unteren Vorderzähne und gegen diese selbst. Die Lippen sind gespreizt, doch ohne sichtliche Anstrengung. Die Zahnreihen trennt ein nur kleiner Spalt. Der Laut ist derselbe wie das lange [i] des Deutschen, in Wörtern wie „Biene". Er kommt lang und kurz vor[1]).

[1]) Rask, Vejledning S. 4, hält [i:] für einen „sogenannten" Diphthongen, er sei gleich ij oder gleich langem dän. i in Vin „Wein". Nach Anvisning, S. 10, sei [i:] gleich schwed. [i] in fri, vis. Ellis bestimmt den Laut richtig, S. 545, kennt aber nicht die Kürze. Er hält den Laut in akzentuierten Silben immer für lang, was Sweet in einer Fußnote z. T. berichtigt. Sweet, S. 144 Tab. und S. 145, hat das Richtige, doch kommt [i] als Kürze nicht nur in der Verbindung -ing- vor. Carpenter, S. 3, bestimmt [i] als denselben Laut wie in deutsch „Wiese", vergißt aber, für das Isländische auch die Kürze des Lautes hervorzuheben. Passy, De lingva nordica, § 75, behauptet, daß [i:] gelegentlich ij (also wohl diphthongisch) ausgesprochen wird. Vielleicht ist die Engen-

Die geltende Orthographie bezeichnet ihn wie folgt:

Gewöhnlich mit í oder ý:

[sgri:ða.]	skríða vb.	*kriechen*
[sild']	síld f.	*Hering*
[þi:ða.]	þýða vb.	*übersetzen*
[þiht]	þýtt ptc.	*übersetzt.*

Derselbe Laut findet sich auch vor [ŋ], [ɲ], [n$_j$], [ɳ$_j$] für i und y der Schrift:

[fiŋgŭ.ɾ]	fingur m.	*Finger*
[briŋga.]	Brynka, a. s. m. zu Brynki	Dem. zu Brynjólfur
[miŋga.]	minnka vb.	*verkleinern*
[sin$_j$g$_j$a.]	syngja vb.	*singen*
[piɳ$_j$g$_j$i̯dl̥.]	pinkill m.	*kleines Bündel.*

Für gewöhnlich findet sich der Laut [i] in den orthographischen Verbindungen -igi, -ygi und -ygj- statt des geschriebenen y oder des ersten i.

[sdi:ji̯.]	stigi m.	*Leiter*
[li:ji̯.]	lygi f.	*Lüge*
[ti:ja.]	tygja vb.	*rüsten.*

---

bildung bei auslautendem [i:] gemeint. Storm, Engl. Phil. 2, S. 239, erwähnt nach Sweet, S. 144, den stimmlosen „off-glide" des [i:], ohne Regel dafür (vgl. weiter unten über die Vokale im Auslaut). Páll Þorkelsson, Beygingarreglur S. 5, hält [i] immer für lang. Der Vergleich mit franz. [i] ist möglich, die isl. Lippenspreizung ist aber geringer. Finnur Jónsson, Omrids, S. 5: isl. [i] gleich dän. [i]. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1905, S. 105, trennt isl. [i:] von dän. [i:]. Ersteres habe „ebene Länge" vor neutralem Konsonanten, letzteres zeige starke Diphthongisation. Nach der Vokaltabelle, Sv. Lm. 1908, S. 26, ist [i] high — front — narrow — unrounded, sowohl lang als auch kurz. Auch J. L. L. Jóhannsson bestimmt í als einfachen Selbstlaut (Skólablaðið V, 8, S. 120). Valtýr Guðmundsson, § 8, vergleicht isl. [i] mit dän. [i], oder deutsch [i] in „Wiese". Der Laut ist nicht immer das letzte Glied der Diphthonge mit [i] als angestrebtem Laut, wie Jón Ófeigsson annimmt. Nur vor palatalen Konsonanten dürfte tatsächlich [i] als zweite Komponente in i-Diphthongen erreicht werden. Kemp Malone, S. 107, gibt für [i] die „Tiefe" 4, d. h., der Laut ist mit einem Abstand vom Gaumen gebildet, der keine spirantische Wirkung mehr hat. Vgl. Stefán Einarsson, Beiträge S. 19, der ungefähr mit mir übereinstimmt. Doch ist [i], wie St. E. auch S. 21, und besonders S. 22 feststellt, nicht die zweite Komponente der Diphthonge [ai, ei, ǫi] usw., sondern ein offenerer Laut ([i̯] oder sogar [ẹ]), falls nicht ein palataler Konsonant folgt. Mit Sveinbjörn Sveinbjörnsson, Icelandic Phonetics, stimmt meine Auffassung des Lautes überein, vgl. S. 7f.

Einige vereinzelte Wörter enthalten den Laut [i], wenn er auch in der Orthographie mit i, dem üblichen Zeichen für [į], wiedergegeben wird. Es findet sich auch statt dessen gelegentlich der Laut [į], dann in Übereinstimmung mit der Schrift.

[brixsl̨]	brigzl n.	*Vorwurf* und die damit zusammenhängenden Wörter (Wb. S. 108)
[fihdl̨]	fitl n.	*Betasten* und die damit verwandten Wörter, doch auch mit [į] (Wb. S. 193)
[ni:ða.dį̈m.ų̈.r̨]	niðadimmur adj.	*stockdunkel*
[ni:ða.mį̈rgų̈.r̨]	niðamyrkur n.	*Stockdunkelheit* (Wb. S. 576)
[ti:qų̈dl̨.]	tigull m.	*Ziegel* (im Norden und in den Ostfjorden mit [į:] (Wb. S. 851)
[svi:mį̈.]	svimi m.	*Schwindel(gefühl)*, gewöhnlicher aber mit [į:] (Wb. S. 829)
[idl:ų̈.r̨]	illur adj.	*böse* (mit [į] im Südlande, Borgarfjörður), ebenso
[ilsga.]	illska f.	*Bosheit.*

Wie in den beiden letzten Wörtern, so findet sich Schwanken der Aussprache zwischen [i] und [į] in allen dazugehörigen Zusammensetzungen und Ableitungen (Wb. S. 397f.).

Nach Jón Ófeigsson, Træk S. XXII, findet sich dialektisch (in den Ostfjorden) der Laut [i] für geschriebenes i (statt gewöhnlichem [į]) in den Wörtern:

[mig:la.]	mygla f.	*Schimmel*
[sgrib:lį̈.]	skrifli n.	*Gerümpel*
[ig:la.]	ygla f.	*verzerrtes Gesicht* und den damit in Verbindung stehenden Wörter (Wb. S. 394)
[bil̨t]	bilt n. adj.	in der Wendung einhverjum verður bilt við „*jemand erschrickt*“.

[į], [e:]

§ 14. [į] ist offenes [i]. Der Zungenrücken hebt sich in der vorderen Hälfte der Mundhöhle in Richtung auf den harten Gau-

men. Sein höchster Punkt liegt beträchtlich oberhalb der Mittelebene, etwa in der Mitte zwischen ihr und dem harten Gaumen. Die Zungenspitze wird gegen die unteren Vorderzähne gedrückt. Die Lippen sind leicht gespreizt. Es ist meistens kurz; als Länge scheint es nicht bei allen Sprechern vorzukommen. Die Kürze entspricht ungefähr kurzem, nordd. i (offenes i) in Wörtern wie „Bitte, Himmel". Vielleicht ist isl. [į] etwas offener als deutsches [į].

Bei der Mehrzahl der Sprecher habe ich eine besondere Aussprache statt des langen [į:] bei anderen gehört. Die Länge scheint offener zu sein als die Kürze. Ob sie aber als Diphthong aufzufassen ist, mit [į] als Ausgangspunkt und [ę] als angestrebtem Laut, möchte ich nicht entscheiden. Der Zungenrücken hebt sich noch über die Mittelebene hinaus. Im allgemeinen wird dieser lange Laut nicht von dem zugehörigen kurzen Laut in der phonetischen Umschreibung getrennt. Für einzelne Erörterungen ist es jedoch praktisch, das Zeichen [ę:] einzuführen. Ich bin nämlich nicht sicher, ob der Laut [ę:] statt [į:] eine spezielle Eigentümlichkeit meiner Umgebung (Reykjavík) ist. Ich habe ihn doch auch von Nordländern gehört, die mir allerdings den Laut [į:] ebensooft anzuwenden schienen[1]).

---

[1]) Rask, Vejledning S. 4, definiert [į] als „i ohne den geringsten Nachklang eines j". In Anvisning S. 10 wird [į] als Kürze ungefähr dem schwed. i in visst gleichgestellt, es nähere sich aber, und das besonders als Länge, dem geschlossenen e des Schwed. in veta, lefva. Konráð Gíslasson, Þáttur I, S. 14, scheidet [i] und [į], indem er dem [i] eine größere „Anstrengung" als dem [į] zuschreibt; die Zunge käme bei [i] näher an den Gaumen, als bei [į]. In Oldn. Formlære, S. 5, vergleicht er [į] (Kürze) mit dän. i in vinde, weist aber darauf hin, daß der Laut [į] im Isländischen auch lang vorkomme. Ellis scheidet auch nicht Länge und Kürze qualitativ, trifft aber sonst das Richtige (S. 544). Wimmer, S. 5, hat Rasks Beschreibung, wie sie in Anvisning gegeben ist, doch erwähnt er nicht die Länge [ę:]. Sweet, § 76, gibt den Laut als high — front — wide an; siehe auch die Tabelle S. 144. Carpenter, S. 2, bestimmt [į] als denselben Laut wie in deutsch „Fisch" und zugleich auch als Endpunkt der i-Diphtonge. Daß der Laut isl. auch als Länge vorkommt, wird nicht hervorgehoben. Storm, Engl. Phil. 2, S. 238, sagt richtig: [į] wird zu gehobenem e gesenkt (= ę) vita vęta, ..., gedeckt lautet es fast wie offenes i : fi̯skur fiskur. Vgl. auch die dort gemachte Anmerkung, in der sich Storm mit Ellis und Sweet auseinandersetzt. Páll Þorkelsson, Beygingarreglur, S. 5, setzt isl. [į] mit frz. é gleich. Doch wird isl. [į] mit höherer Zungenstellung, aber schlafferer Lippenspreizung gebildet. Finnur Jónsson, Omrids S. 5, vergleicht isl. [į] mit dän. i in vil. Nach Buergel Goodwin, Sv. Lm.

Die Orthographie gibt die Laute [i̯], [i̯:] und [e̯:] mit i oder y wieder.

[vi̯:da.] ([ve̯:da.])	vita vb	*wissen*
[mi̯ht]	mitt pron. n.	*mein*
[bri̯:di̯.]	bryti m.	*Steward*
[sgi̯hda.]	skytta f.	*Schütze.*

Im Südosten Islands ist [i̯:] [e̯:] auch der gewöhnliche Laut für i oder y an erster Stelle der orthographischen Verbindungen -igi, -ygi, -ygj-, also: [sdi̯:ji̯.], [li̯:ji̯.], [ti̯:ja.], siehe unter [i], § 13.

Vor den Lauten [ŋ, ŋ̊, n_j, $n̥_j$] (in orthographischem -ng-, -nk-) hat der Buchstabe i den Lautwert [i] vgl. § 13. Im Wort þynnka f. *Dünne* findet sich aber doch häufig der Laut [i̯], also [þi̯ŋga.] (Jón Ófeigsson, Træk, S. XXII).

In einigen Wörtern kann y den Lautwert [ü] haben, siehe unter [ü], § 23, 1.

[i̯] findet sich auch als Endung trotz des geschriebenen -u in munu, mundu, skyldu, siehe [ü], § 23, 3.

[i̯i:]

§ 15. Vor dem Laut j findet sich statt [i:] auch der Diphthong [i̯i:] in den Fällen, wo der Südosten Islands den Laut [i̯:] bewahrt. Gewöhnlich aber wird [i̯i:] zu langem [i:] assimiliert.

[sdi̯i:ji̯.] stigi m. *Leiter*, statt häufigerem [sdi:ji̯.].

[ei]

§ 16. Der am häufigsten zu beobachtende Ausgangspunkt für den Diphthongen [ei] liegt genau in der Mittelebene der Mundhöhle, d. h., er ist gleich [e]. Von dort hebt sich der Zungenrücken weiter in Richtung auf den harten Gaumen, also auf den Laut [i] zu. Gewöhnlich wird der Zungenrücken nicht über die i̯-Stellung ge-

1905, S. 106, ist [i̯:] unter dem Akzent stark diphthongisiert. Nach der Vokaltabelle, Sv. Lm. 1908, S. 26, ist [i̯] high — front — wide — unrounded, sowohl als Länge als auch als Kürze. Valtýr Guðmundsson, § 7, vergleicht isl. [i̯] mit geschlossenem dän. e in ved. Jón Ófeigsson, Træk S. XV, bestimmt [i̯] „mid — front — narrow — unrounded; er trennt nicht die Länge von der Kürze. Kemp Malone, S. 107, gibt [i̯] die „Tiefe" 6, was wohl als offenes i gedeutet werden kann. Weitere Unterscheidungen macht er nicht. Stefán Einarsson, Beiträge S. 19, behandelt [i̯] als e i n e n Laut; er sei etwas offener als i in deutsch „Spitze". Die diphthongische Aussprache des betonten [i̯:] sei dialektisch: [i̯e̯:]. Mit Sveinbjörnsson stimme ich im wesentlichen überein (vgl. S. 10f.)

hoben. Wenn trotzdem für den Diphthongen die Umschreibung [ei] gewählt wird, so aus diesem Grunde: Der akustische Eindruck ist im Endpunkt der eines [i]. [ei] bedeutet ungefähr dieses: Der Ausgangspunkt des Diphthongen ist [e], angestrebt wird der Laut [i][1]).

Der Laut [e] ist qualitativ derselbe wie [e:] in nordd. geben. Der Diphthong [ei] kommt lang und kurz vor.

Die Orthographie bezeichnet den Diphthongen [ei]

1. hauptsächlich durch ei und ey

[bei:t]	beit f.	*Weide*
[beihdu̯.ɾ]	beittur adj.	*scharf*
[brei:da.]	breyta vb.	*ändern*
[kʲeifdi̯.]	keypti 3. sg. prät. ind.	*kaufte.*

2. Der Laut [ei] findet sich für geschriebenes e in den orthographischen Verbindungen -egi, egj-, außer im Südosten Islands, wo geschriebenes e auch in diesem Falle gleich [ę] ist.

---

[1]) Rask, Vejledning S. 4, hält den Endpunkt von [ei] allgemein für ein „weiches oder schwaches" Jot. S. 6 bestimmt er den Ausgangspunkt als einen sehr geschlossenen Laut von e. Wenn er in einigen Wörtern einen offeneren Anfang annimmt, so bestätigt das die Tatsache, daß die Diphthonge tatsächlich etwas variieren. Wesentlich ist bei ihnen das Gefälle. In Anvisning, S. 8, wird der Anfangslaut von [ei] mit schwed. langem e in veta wissen qualitativ gleichgestellt. Ausnahmen, wie in Vejledning S. 4, werden nicht mehr gemacht. Carpenter, S. 2, umschreibt den Diphthongen mit eij, wobei über den Wert dieses Zeichens weiter nichts gesagt wird. Storm, Engl. Phil. 2, S. 239, umschreibt den Diphthongen mit [ęi], also mit offenem e-Laut und geschlossenem i-Laut. Er gibt ihm ein stärkeres Gefälle, als ich es für allgemein richtig halte. Eine Form [ęi] kann man gelegentlich hören in erstauntem [nęi:ĭ] nei int. „*nein (was du sagst)*". An und für sich ist der Diphthong flacher, was schon Rask richtig beschrieb. Nach Finnur Jónsson, Omrids S. 5, wird [ei] ungefähr wie schwed. ej ausgesprochen. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 26 Tabelle, bezeichnet den Diphthongen als mit mid — front — wide — unrounded beginnend und mit high — front — wide — unrounded endend. Der Beginn ist jedoch allgemein narrow. Valtýr Guðmundsson, § 6, Jón Ófeigsson, S. XV, nehmen [ę] als erste Komponente an. Das ist ein zu offener Laut, der nur gelegentlich vorkommt. Kemp Malone, S. 113, bestimmt [ei] nicht näher. Er scheint den Beginn des Diphthongen als [ę] anzusetzen, nach der Umschrift zu urteilen ([ei] und [ę] mit dem Buchstaben e ohne diakritisches Zeichen. Parallel dazu unterscheidet er auch nicht den ö-Laut in [öu̯] und [ǫ̆].) Mit Sveinbjörnsson, S. 16f., stimme ich überein.

[dei:jɻ.]	degi d. s. m.	*Tage*
[þei:ja.]	þegja vb.	*schweigen.*

Phonetisch betrachtet wird also [ɐ] vor [j] im größten Teil des Landes diphthongisiert zu [ei]. Dieser Laut [ei] findet sich dann von lautgesetzlichen Formen ausgehend auch analogisch vor [g:] mit nachfolgendem [l] oder [n], auch einmal vor [q], vgl. Jón Ófeigsson, Træk S. XXI.

[sbeig:la.ɾ]	speglar pl. zu [sbei:jɻdɻ.] spegill m.	*Spiegel*
[feig:nɻ.ɾ]	fegnir m. pl. zu [fei:jɻn.] feginn adj.	*froh*
[mei:qa.]	mega vb.	*dürfen* hat

sein [ei] aus den Formen mit lautgesetzlichem [-ei:j-], 2. pl. präs. ind. und conj. act. [mei:jɻ.ð̠] megið *dürft*, 3. pl präs. conj. act. [mei:jɻ.] megi *dürfen*, ebenso 3. sg. *dürfe*, 2. sg. präs. conj. act. [mei:jɻ.ɾ] megir *dürfest*. Analogisches [ei] auch in [mei:qṷṃ.] megum 1. pl. präs. ind. act. zu mega vb. *dürfen* (vgl. Rolf Arpi, Ups. Univ. årsskr. 1885, S. 44).

3. [ei] wird mit e geschrieben vor [ŋ, n̠, n_j, $n̠_j$] in den orthographischen Verbindungen -ng-, -nk-. In den Westfjorden hält sich aber einfaches [ɐ], das auch im übrigen Lande nicht selten zu sein scheint.

[lein$_j$g$_j$ɻ.]	lengi adv.	*lange*
[þein̠$_j$g$_j$a.]	þenkja vb.	*denken, grübeln* (pop.).

[ei] wird von einzelnen Sprechern monophthongisiert, wenn es kurz ist. Die Kürze ist dann bald der oben beschriebene Laut [ɐ], [ɻ] oder [ɐ].

[ein$_j$g$_j$ɻn̠.]	enginn pron.	*keiner*

lautet dann: [ɐn$_j$g$_j$ɻn̠.], [ɻn$_j$g$_j$ɻn̠.], [ɐn$_j$g$_j$ɻn̠.]. Vgl. auch das Wort háleistur m. *Socke*, *Halbstrumpf*, das [hau:leisdṳ̈.ɾ], [hau:lɻsdṳ̈.ɾ] und [hau:lɐsdṳ̈.r] ausgesprochen wird (vgl. Freysteinn Gunnarsson, Ritreglur, 17. grein).

[ɐ]

§ 17. Der Zungenrücken hebt sich in Richtung auf den harten Gaumen, bleibt aber vor der Mittelebene der freien Mundhöhle auf halbem Wege stehen. Die Lippen sind ein wenig gespreizt, die Zungenspitze berührt die unteren Schneidezähne. Wie bei dem Laut [ɻ] nimmt auch hier die Länge eine Sonderstellung ein. Sie scheint in sehr vielen Fällen ein wenig geschlossener als die Kürze, im Gegensatz zu [ɻ], wo die Länge ein wenig offener war. Der

Zungenrücken bleibt jedoch noch etwas unter der Mittelebene, er erreicht nicht die Stellung für den Ausgangspunkt des Diphthongen [ei]. Die Länge ist oft diphthongisch, d. h. sie gleitet in Richtung auf [ẹ] ab. Ein besonderes phonetisches Zeichen ist nicht erforderlich, da ja die Länge [ẹ:] von der Kürze [ẹ] durch den Doppelpunkt unterschieden wird. Er mag den kleinen qualitativen Unterschied mit bezeichnen.

Von dem langen geschlossenen [e] in nordd. geben bleibt [ẹ:] ebensoweit unterhalb wie [ẹ:] (in [vẹ:da.] *wissen*) oberhalb[1]).

---

[1]) Rask, Vejledning S. 3, vergleicht isl. [ẹ] mit dän. offnem e in Hest. Er hat recht, daß die Isländer langes geschlossenes e des Dänischen in lede „führen" nicht aussprechen können (S. 4). Sie setzen dort gewöhnlich [ẹ:] oder [i̯:] ein. Letzteres ist auch eine brauchbare Substitution für den langen e:-Laut des Deutschen in „leben" u. dgl. Trotzdem ist geschlossenes e der Ausgangspunkt für [ei], was Rask S. 7 anmerkt; sonst sei geschlossenes e äußerst selten im Isl. In Anvisning S. 8 findet sich dasselbe, wenn e der Schrift mit schwed. e in engel, franz. è in après, engl. fellow oder ai in hair gleichgesetzt wird, aber e im Diphthongen [ei] und auch vor [j] mit schwed. e in veta „wissen". Anvisning S. 9 wird langes [ẹ:] von kurzem [ẹ] wenigstens nach [j] (in tré [trjẹ:] *Baum* und [fjẹdl̥] féll *fiel*) qualitativ geschieden, das erste ist geschlossener, das zweite offener. Warum aber [jẹ:da.] éta *essen*, [jẹ:ǫ̆] ég *ich*, [jẹ:l̥] él n. *Schneeschauer* den offeneren Laut haben sollen, ist nicht einzusehen. Die Unterscheidung wird im nächsten Paragraphen fallen gelassen für [-ẹ:-] bzw. [-ẹ-] nach [kj] und [gj]. Die Aussprache muß damals ebenso geschwankt haben, wie heute, wo [ẹ:] geschlossener als kurzes [ẹ], diphthongisch [eẹ] oder qualitativ gleich der Kürze sein kann. Ellis wehrt sich S. 542 gegen eine Unterscheidung von Kürze und Länge in qualitativer Hinsicht. Er unterscheidet aber einfaches [ẹ:], [ẹ] von dem Ausgangspunkt des Diphthongen [ei]. Er wird geschlossener als [ẹ] angesetzt. Wimmer, S. 5, reicht nicht an Rask heran: er vergleicht [ẹ:, ẹ] mit der Qualität des kurzen offenen schwed. und dän. e in fästa, fæste. Den Diphthongen umschreibt er mit schwed. ej, was nicht richtig ist. Sweet, S. 145, bestimmt [ẹ] als mid — front — wide — unrounded (siehe Tabelle), das mit einem [æ] (low — front — narrow — unrounded) wechseln könne. Regeln dafür finden sich nicht. [ẹ:] habe einen „voice"-glide, d. h. wohl, es sei diphthongisch. Carpenter, S. 2, sagt: e ist das deutsche offene e in senden. Storm, Engl. Phil. 2, umschreibt den Laut mit [ẹ]. Er macht keinen Unterschied in qualitativer Hinsicht. Finnur Jónsson, Omrids S. 5: „e ist offen wie in dän. let oder æ in hær". Nach Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1905, S. 106, ist [ẹ:] unter dem Akzent stark diphthongisiert. S. 111 wird ein Unterschied von [ẹ] und [æ] nach Sweet zitiert. Danach stehe [ẹ] in palataler Umgebung und [æ] in anderen Stellungen. Ich habe weder eine dahingehende Bemerkung bei Sweet finden können, noch eine solche Er-

In der Orthographie wird [ę] gewöhnlich mit e wiedergegeben.

[vęl̨da.]	velta vb.	*wälzen*
[gjęːva.]	gefa vb.	*geben.*

[ę] ist auch der zweite Laut in der Verbindung [-ję-], das jetzt wieder é geschrieben werden soll. In einigen Fällen aber wird auch „phonetisch" geschrieben, also -je-, z. B. in þiggjendur wegen des Infinitivs þiggja. Nach palatalem [kj] und [gj] steht gewöhnlich nur einfaches e. Nach dem palatalen stimmlosen Spiranten [xj] wird [ę] mit é geschrieben. Vgl. Freysteinn Gunnarsson, Ritreglur, 5. grein.

[vjęːl̨]	vél f.	*Maschine*
[xjęl̨t]	hélt 3. sg. prät. ind. act.	*glaubte.*

In einigen Wörtern (hver pron. usw.) wird statt [ę] gewöhnlich [ų̈] gesprochen. Siehe [ų̈], § 23, 2.

[æ]

§ 18. Wird der Zungenrücken noch weniger als bei dem Laut [ę] gehoben, so erhält man [æ], einen Vokal, der der gewöhnlichen isländischen Sprache nicht eigentümlich ist. Er wird gebraucht, wenn die Aussprache von Leuten nachgeahmt wird, die statt [iː]

---

scheinung beobachtet. In der Tabelle, Sv. Lm. 1908, S. 26, wird die Kürze [ę] von Buergel Goodwin als mid — front — wide — unrounded gegeben, die Länge (nach Palatal) als „low — front — wide — unrounded". Die letzte Qualität ist aber nur sehr selten, siehe [æ]. Falsch ist es, den langen e-Laut als auf mid — front — narrow — unrounded tendierend zu bezeichnen. [ęː] wird vielmehr gegen Ende offener, tendiert also auf low — front — narrow-Stellung des Zungenrückens. Valtýr Guðmundsson, § 6, Jón Ófeigsson, Træk S. XV, vergleichen isl. [ę] mit dän. offenem æ. Jón Ófeigsson zieht auch den deutschen (Bühnensprachen)laut ä in Bär heran, und die Kürze in „fett". Die Länge [ęː] hält er vielleicht für ein wenig geschlossener als die Kürze. Kemp Malone, S. 107, unterscheidet [ę] von [į] nur durch eine Tiefenstufe. Das muß er tun, denn er hat keine andere Einteilung (vgl. S. 14) zu Gebote. Der Laut ist nach ihm offen, Länge und Kürze werden nicht unterschieden. Stefán Einarsson, Beiträge S. 20, vergleicht [ę] mit deutschem e in fett. Es sei nicht so hoch wie e in geben. Er kennt auch eine offenere Variante des [ę] (gleich [æ]), die, wie er richtig sagt, nicht so offen wie schwed. ä in järn „Eisen" ist. Die diphthongische Aussprache von [ęː] gibt er mit [i̯ę] wieder. Ich halte den Diphthongen für flacher, etwa [eę]. Mit Sveinbjörnsson, S. 18f., stimme ich ungefähr überein. Er unterscheidet als einziger Länge und Kürze qualitativ in seiner Umschrift.

den Laut [ę:] brauchen, statt [vi̯:da.] also [vę:da.] sagen. Diese Erscheinung, über die noch näher gehandelt wird, ist als „flámælska" bekannt. Die Nachahmer übertreiben diese falsche Aussprache und sagen dann [væ:da.]. Bei diesem Vokal ist der Kieferwinkel recht bedeutend. Der vordere Rand der Zunge berührt jedoch noch die unteren Vorderzähne.

[a]

§ 19. Bei diesem Laut ist der Zungenrücken kaum merkbar in der Richtung auf den harten Gaumen gehoben. Die Zungenspitze berührt weniger die unteren Schneidezähne als das Zahnfleisch darunter. Der Kieferwinkel ist nicht so weit offen wie bei [æ]. Der Laut unterscheidet sich von gewöhnlichem nordd. a, etwa in „baden", durch seinen geringen „palatalen Einschlag". Er ist der übliche a-Laut des Isländischen und kommt als Länge und Kürze vor[1]).

[1]) Rask, Vejledning S. 3, setzt isl. a mit dän. a gleich. In Anvisning S. 7 setzt er es gleich mit schwed. a. Isl. [a:] ist weder so palatal wie dän. a in gade, noch so velarisiert wie schwed. a in gata „Straße". Ellis, S. 540, faßt [a] sicher richtig auf. Glücklicher ist es, isl. [a] mit der Qualität des kurzen schwed. a etwa in land zu vergleichen, wie es Wimmer, S. 5, tut. Nach Sweet, S. 144, tendiert [a] (mid — back — wide — unrounded) zu „outer-position" ą. Carpenter, S. 2, setzt isl. [a] mit deutsch. a in Tag gleich. Das isl. a ist aber heller als das deutsche. Storm, Engl. Phil. 2, S. 238, sagt von [a], es sei „hoch wie im Dänischen und Westnorwegischen". Ich kann nur den dän. Laut berücksichtigen, der ja verschiedene Varianten hat. Sogar das kurze dän. [a] in land scheint mir etwas höher als der isl. a-Laut. Páll Þorkelsson, Beygingarreglur, S. 4, vergleicht isl. [a] mit franz. [a]. Die Artikulation des isl. Lautes ist schlaffer, die Lippen bilden die Form einer flachen Ellipse, im Franz. einen länglichen Spalt. Finnur Jónsson, Omrids S. 5: „a wie dän. a in dag". In Sv. Lm. 1908, S. 26, bestimmt Buergel Goodwin die Kürze [a] und den Beginn des Diphthongen [ai] als mid — back — wide — unrounded, die Länge anscheinend als etwas tiefer, vor velarem Konsonanten. Der a-Laut ist aber „neutral", mit mehr oder weniger flacher Zunge gesprochen. Die Hebung des Zungenrückens kann von dem folgenden Laut ([i̯] oder [u̯], in den Diphthongen [ai]. bzw. [au]) abhängen. Langes [a:] faßt Buergel Goodwin vor „neutralem Konsonanten" als Diphthong, mit zweiter, engerer Komponente (mid — back — wide plus low — front — narrow — unrounded). Ich kann keinen Diphthongen hören, jedenfalls nicht in der Art. Langes [a:] erleidet möglicherweise während der Artikulation ein leises Zurückgleiten (Erschlaffen) der Zunge. Valtýr Guðmundsson, § 4, vergleicht isl. [a] mit dän. [a]. Jón Ófeigsson, S. XV, bestimmt den Vokal als low — back — wide —

Die Orthographie schreibt den Laut in der Regel mit a.

[ta:ga.]	taka vb.	*nehmen*
[vaxda.]	vakta vb.	*bewachen.*

In einigen Fällen hat das Schriftzeichen á den Lautwert [a] neben [au] in Stellungen nach dem stärksten expiratorischen Akzent.

[mou:a.louhdu̯.ɽ] móálóttur adj. *einen dunklen Streifen habend,* von braunen Pferden, deren Mähne und Schweif schwarz ist, und die auf dem Rücken einen schwarzen Streifen haben.

[blei:ga.louhdu̯.ɽ] bleikálóttur adj. Eigenschaft von Apfelschimmeln, mit dunklerer Mähne und dunklem Schwanz und dunklem Streifen auf dem Rücken. Auch in dazugehörigen Wörtern findet sich [a] statt [au]:

[mou:a.liŋgu̯.ɽ]	móálingur m.	*Pferd, das* „móálótt" *ist*
[blei:ga.liŋgu̯.ɽ]	bleikálingur m.	*Pferd, das* „bleikálótt" *ist,* vgl. Wb. S. 86 und 553.

Nach Freysteinn Gunnarsson, Ritreglur, 3. grein, ist diese Erscheinung dialektisch. „Sumstaðar á landinu hefur á grennzt í a í orðunum móálóttur og bleikálóttur (af ál), en sjálfsagt er, að rita á í báðum þeim orðum[1])."

In einem Wort hört man oft auch [a] statt des geschriebenen æ (gleich [ai]).

[ahdla.]	ætla vb.	*beabsichtigen.*

In der Flexion hält sich der Stamm [ahdl-], also [jɐ:q ahdla.], [ahdla.ði.] ég ætla, ætlaði *ich beabsichtige, beabsichtigte* usw., pl. prät. [ǫ̈hdlu̯.ðu̯m.] ætluðum (*wir*) *beabsichtigten* usw., vgl. Rolf Arpi, Ups. Univ. årsskr., S. 44.

Über den Lautwert von a in -agi-, -ang-, -ank- der Schrift siehe unter [ai] und [au], § 20 und § 34.

Die palatale Hebung des [a] ist besonders ausgeprägt nach [j]. Dann wird der Laut von Ausländern (Deutschen) als [ɐ] aufgefaßt,

---

unrounded „von ungefähr neutralem" Typ, womit er das Richtige trifft. Er vergleicht ebenfalls mit dän. [a]. Kemp Malone, S. 104, hält den Laut für velar. Stefán Einarsson, Beiträge S. 20, hält das isl. [a] wie Viëtor das deutsche (Elemente der Phonetik, 47, nach St. E. ziziert) für neutral. Isl. [a] ist aber etwas heller als der deutsche Laut. Sveinbjörnsson, S. 26f., stimmt mit mir überein (außer bei [au], dessen a-Laut er für das gewöhnliche isl. [a] hält).

[1]) Vgl. auch Halldór Kr. Friðriksson, Íslenzkar rjettritunarreglur, S. 46.

wie ich öfters feststellen konnte, wenn der Name [kʲaṛdaṇ.] Kjartan [kjęrtan.] ausgesprochen wurde[1]).

[ai]

§ 20. Der Diphthong [ai] hat als Ausgangspunkt ein [a] mit oft bemerkenswerter Hebung des Zungenrückens in der Richtung auf die Grenze des harten Gaumens zum weichen. Der Laut [i] wird gewöhnlich nicht erreicht, es wird nur auf ihn tendiert, doch wird von vielen ein [i] gehört. Die Hebung des Zugenrückens dürfte nur wenig über die Mittelebene hinaus erfolgen (außer natürlich vor Palatalen). Der Diphthong hat eine für seine Natur ([a] auf [i]) bemerkenswert geringes Gefälle. Nach dem Laut [gʲ] ist dieses so flach, daß man in Versuchung kommt, einen Monophthongen anzunehmen. Man findet das deutlich an dem Worte (í) gær [i.gʲai:ɾ] *gestern*.

Die Orthographie schreibt diesen Laut in der Regel mit æ[2]).

[vai:da.]	væta f.	*Flüssigkeit*
[raixt]	rækt f.	*Wertschätzung, Züchtung*

Vor [j] erscheint [a] im größten Teil des Landes als [ai], gegen-

---

[1]) Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 26, bestimmt diesen a-Laut als low — front — narrow — unrounded. Beispiele dafür werden S. 29, Anm. 3, gegeben; danach hat Buergel Goodwin diese helle Variante des an sich hellen a-Lautes in folgenden Wörtern gefunden:

[xʲaṛda.]	hjarta n	*Herz*
[gʲadn:aṇ.]	gjarnan adv.	*gern*

und in den damit zusammengesetzten Wörtern. Ich kann bestätigen, daß auch das Wort [kʲaṛgÿ.ɾ] kjarkur m. *Mut* (nicht kjarki, das es nicht gibt) den hellen a-Laut besitzt. Vielleicht kann man das Vorkommen dieser besonderen Variante des [a] mit dieser Regel bestimmen: Er findet sich haupttonig zwischen einem vorausgehenden palatalen Konsonanten und folgendem r. Man beachte, daß auch die Aussprache [gʲardnaṇ.] vorkommt. Kemp Malone, S. 104, mißt dem folgenden r und anderen dentalen bis palatalen Konsonanten abmachende Bedeutung bei. Stefán Einarsson, Beiträge S. 20, bezweifelt die Richtigkeit der Annahme dieses Lautes. Sveinbjörnsson erwähnt ihn nicht.

[2]) Rask, Vejledning S. 6, umschreibt æ mit aj oder æj, woraus hervorgeht, daß er den Ausgangspunkt für [ai] ziemlich hoch ansetzte. Die Umschreibung des Endpunktes mit j ist um eine Stufe ungenauer als meine, die [i] anwendet (ebenso in Anvisning S. 8). Dagegen wendet sich Konráð Gíslason in Þáttur I. Er faßt [ai] als isl. a plus í auf; „die Stimme verweilt auf dem í länger als es für j eigentümlich ist". Er verwirft die Meinung, æ sei a plus e, wie es die Ligatur andeute.

über dem Südosten, der [a] in Übereinstimmung mit der Schrift vor [j] beibehält. In der Schrift hat demnach [a] allgemein den Lautwert [ai] in der Verbindung -agi; -agj- kommt nicht vor.

[lai:jɲ̥.] laginn adj. *geschickt.*

[ai] pflanzt sich analogisch fort in der Flexion desselben Wortes:

[laig:nɨ.ɾ] lagnir m. pl. *geschickte*

und wird sogar auf das Wort

[laig:nɨ.] lagni f. *Geschichtlichkeit*

übertragen.

In den Westfjorden findet sich auch [ai] vor [ŋ], [ɲ], [n$_j$], [n̥$_j$] statt des in dieser Stellung üblichen a[1]):

[laiŋgɥ̥.ɾ] langur adj. *lang*

[haiɲ$_j$g$_j$i̥.] hanki m. *Anhänger* (*an einem Mantel usw.*)

Vgl. noch ætla (mit [a] statt des gleichfalls gebräuchlichen [ai]) unter [a], § 19.

H. K. Friðriksson, Íslenzk málmyndarlýsing, S. 5, faßt ai als a plus í (nach dem isl. Alphabet). Ellis, S. 540, bestimmt die zweite Komponente als offenes [i̯]. Er unterscheidet das deutsche ai vom isländischen, indem er dem ersteren geschlossenere zweite Komponente gibt. Das ist insofern richtig, als dadurch der deutsche ai-Laut nicht so „flach" wie der isl. wird. In Wirklichkeit geht der deutsche Diphthong wohl von einem offeneren a-Laut aus, als der isl., endet aber ungefähr gleich. Carpenter, S. 2, setzt isl. ai gleich deutsch ai in „Rain". Passy, De lingva nordica, § 75, umschreibt mit [ai]. Storm, Engl. Phil. 2, S. 239, setzt den Laut aus isl. [a] plus isl. [i] zusammen. Páll Þorkelsson, Beygingarreglur S. 6, umschreibt isl. [ai] mit franz. aï. Die franz. Lautverbindung ist aber kaum ein Diphthong. Die Zunge gleitet nicht, sondern sie verweilt auf jedem Laut eine Zeit. [a] ist in beiden Fällen ziemlich gleich. Finnur Jónsson, Omrids S. 5: „æ (d. h. [ai]) wird wie dän. ej (aj) in sej, haj ausgesprochen". Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, Tabelle S. 26, und S. 28, spricht von der reinen a-Färbung der ersten Komponente (mid — back — wide — unrounded) und will dadurch den Diphthongen von engl. und deutsch [ai] scheiden. Er glaubt, daß isl. ai eher identisch mit schwed. aj in maj sei. Nach Valtýr Guðmundsson, § 15, ist isl. [ai] gleich dän. ej in vej. Kemp Malone, S. 113, beschreibt den Diphthongen ungefähr richtig. Der Ausgangspunkt sei „junctal", d. h. prävelar, der Endpunkt liege zwischen [i̯] und [i], was allgemein gesehen (außer vor Palatalen) zu hoch angesetzt ist. Stefán Einarsson, Beiträge S. 21: „das [a] in dæma [dai:ma] *urteilen* ist eine helle Variante . . . des neutralen [a] in dama [da:ma] Dame". Dieselbe Auffassung vertritt Sveinbjörnsson, S. 30.

[1]) Diese Erscheinung erwähnt Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1905, S. 108, als vergröbernde Nachahmung des westfjordischen [a] in -ang-, -ank- statt des [au] im übrigen Lande.

Mit dem Laut [a] und seinem i-Diphthongen wird die Reihe der vorderen, ungerundeten Vokale beschlossen. Wie aus der vorher gegebenen Zeichnung leicht einzusehen ist, lassen sich eine ganze Reihe von a-Lauten bilden, je nach der Stelle, an der der Zungenrücken sich über die Grundebene erhebt. Das [a] aber, das in der hinteren Hälfte des Mundraumes gebildet wird, gehört zu den hinteren (meist gerundeten) Vokalen.

2. Die vorderen gerundeten Vokale.

§ 21. Es kommen vor: [ʉ̟], [ø̟:], [ʉ̟i], [öü], [öi], [ø̟], [œ]. Sie sind im wesentlichen den vorderen ungerundeten Vokalen parallel zu setzen. Die Lippenrundung bedingt bekanntlich ein gleichzeitiges Vorstülpen der Lippen, was im Isländischen nur schwach ausgeprägt ist. Es läßt sich im Isländischen allgemein beobachten, daß der jeweils höchste Punkt des artikulierenden Teils des Zungenrückens ein wenig niedriger und weiter nach hinten verlagert ist als bei den entsprechenden ungerundeten Vokalen[1]).

[ü]

§ 22. Der Laut [ü] ist dem heutigen Isländischen fremd. Er wird nur angeführt als „tendierter" Laut in dem Diphthongen [öü][2]).

[ʉ̟], [ø̟:]

§ 23. Der Zungenrücken hebt sich in der vorderen Hälfte der Mundhöhle in Richtung auf den harten Gaumen. Sein höchster Punkt liegt über der Mittelebene, etwas niedriger und weiter nach hinten als bei [i̟]. Der Zungenrand berührt die unteren Vorderzähne von innen. Die Lippen sind gerundet. Dieser Laut ist ein

---

[1]) Das hat Stefán Einarsson, Beiträge S. 22, als Resultat von Messungen an Palatogrammen festgestellt: Die ungerundeten Vokale [i̟] und [e̟] haben somit sicher eine beträchtlich höhere Zungenlage als die gerundeten [ʉ̟] und [ø̟] und werden außerdem weiter vorn im Munde gebildet.

[2]) Jón Ófeigsson, S. XV, nimmt einen Laut [ü] an, der das gerundete [i] ist. Er ist nach ihm ein wenig offener als ü in deutsch „kühn". Er hält [ü] für das letzte Glied der Diphthonge [ʉ̟ü] und [öü]. Der Diphthong [uy] (nach Ófeigssons Umschrift) verdankt seine Existenz wohl bloß einem Druckfehler. Statt [ʉ̟ü] habe ich den Diphthongen [ʉ̟i] angenommen. Valtýr Guðmundsson, § 11, hört [ü:] in [hü:j̟.] „hugi", das aber richtiger als [hʉ̟i:j̟.] aufzufassen ist. Stefán Einarsson, Beiträge S. 20, kennt [ü] nur als 2. Komponente des Diphthongen [öü].

offenes ü. Die Kürze klingt beinahe wie ü in nordd. münden, eher noch wie das ü der Berliner in Hümmel statt Himmel.

Wie bei [i̯] findet sich eine besondere Form für die Länge. Sie ist etwas offener gebildet als [ü̯] (kurz). Vielleicht kann man sie auch als einen Diphthongen mit [ü̯] als Ausgangspunkt und angestrebtem [ö̯] auffassen. Der Zungenrücken hebt sich noch über die Mittelebene. Er liegt nur ein wenig höher als in langem geschlossenen ö in nordd. Öfen. Für einzelne Erörterungen bleibt das Zeichen [ö̯] vorbehalten. Wie bei [i̯:, e̯:] kann ich auch hier nicht entscheiden, ob [ö̯:] oder [ü̯:] allgemeiner ist. In einzelnen Wörtern habe ich nur [ö̯:] gehört, z. B. in [sö̯:ðü̯.ɾ̥] suður nach Süden, in anderen wieder nur [ü̯:], z. B. in [dü̯:lü̯.ɾ̥] dulur adj. *verschlossen*[1]).

[1]) Rask, Vejledning S. 5, bestimmt [ü̯] als Mittellaut zwischen dän. y und ø etwa wie y in Lykke „Glück", oder eigentlich als ein y ohne jeden Laut eines Jot. Der Laut entspricht nach ihm ziemlich genau deutschem ü (ob langem oder kurzem wird nicht gesagt). Nach Anvisning S. 11 lautet er fast wie schwed. geschlossenes ö in hög, rök, oder deutsches ü. Das ist ungefähr richtig, wenn man die Länge [ü̯:] (d. i. [ö̯:]) mit schwed. [ö:] und die Kürze [ü̯] mit deutschem kurzen ü vergleicht. Rask unterscheidet jedoch nicht so. Árni Helgason, Leiðarvísir, S. 80, setzt [ü̯] mit dän. geschriebenem y gleich. Konráð Gíslason, Þáttur I, S. 14, unterscheidet [ü̯] von [u] durch die größere Anstrengung und höhere Zungenlage des letzteren. Er erkennt nicht, daß die beiden Laute verschiedenen Reihen angehören. Ellis, S. 548, scheint den Laut [ö̯] allgemein statt [ü̯] anzunehmen, denn er unterscheidet ihn von [ö̯] wie e im Diphthongen [ei] von [e̯]. Eine Unterscheidung von Länge und Kürze qualitativ trifft er nicht. Seine Polemik gegen Rask ist darum nicht ganz hiebfest, vom heutigen Standpunkt aus. Wimmer gibt S. 6 für [ü̯]: 1. geschlossenes dän. ø in hø, 2. schwed. y in mycket, 3. y in dän. tynd. Da war Rask präziser; die dritte Angabe ist noch am brauchbarsten. Sweet, § 94, gibt isl. [ü̯] als high — front — wide — round, lang und kurz. Nach Carpenter, S. 3, wird [ü̯] ungefähr wie deutsches ü in dünn ausgesprochen. Das stimmt nur für die Kürze allgemein. Passy, De lingva nordica, § 73, findet, daß [ü̯] den Lautwert des franz. geschriebenen u, oder genauer des kurzen deutschen ü habe. Franz. ü ist jedoch high — front — narrow — round. Storm, Engl. Phil. 2, S. 238, hört den Laut als ähnlich dem hohen ø in dän. sø, bønder, vielleicht sei er aber identisch mit dem offenen westnorw. y in lyst. Über die dort gemachten Mitteilungen über [ü̯] in der Endung -ur siehe später (unbetonte Vokale der Endsilben). Storm hat nicht bemerkt, daß es sich bei [ü̯] je nach der Quantität um zwei verschiedene Laute handeln kann, wie er es bei [i̯] gefunden hatte. Darauf hatte Arpi vorher (Ups. Univ. årsskr. 1885, S. 46) hingewiesen. Nach ihm ist der lange Laut gewöhnlich „högre" als der kurze, oder mid — front —

In der Orthographie werden [ʉ̯], [ʉ̯:] oder [ʊ̯:] mit u (so in der Regel) wiedergegeben. Über [ʉ̯], [ʊ̯] statt des Kurzdiphthongen [öü] siehe diesen, § 25:

[fʉ̯dl:ʉ̯.ɾ]	fullur adj.	*voll, betrunken*
[gʉ̯:lʉ̯.ɾ]	gulur adj.	*gelb.*

Im Südosten Islands ist [ʉ̯:], [ʊ̯:] auch der gewöhnliche Laut für u der Schrift an erster Stelle der orthographischen Verbindung -ugi- (-ugj- kommt nicht vor), also:

[hʉ̯:jɪ̯.]	hugi m.	*Sinn, Gedanke*

siehe auch unter dem Diphthongen [ʉ̯i], § 24.

Vor den Lauten [ŋ], [ŋ̥], [nⱼ], [n̥ⱼ] (in orthogr. -ng-, -nk-) hat der Buchstabe u den Lautwert [u], in der Endung -unum im Dat. Pl. der Substantive mit suffigiertem Artikel hat das erste u den Lautwert [ʊ], siehe unter [u] und [ʊ], § 29 und 32.

In einzelnen Wörtern wird [ʉ̯] mit y, e oder o der Schrift wiedergegeben. Neben den Formen mit [ʉ̯] finden sich aber auch Formen mit „buchstabentreuer" Aussprache, also mit [ɪ̯], [ɛ̯] oder [ʊ̯].

---

raised — wide — round, was in meiner Umschrift ungefähr [ʊ̯:] bedeutet. Entweder hat Arpi „flámælt" gesprochenes [ʉ̯:] gehört, oder seine Bestimmung ist falsch. Páll Þorkelsson gibt [ʉ̯] mit dem Vokallaut in franz. „feu" wieder, doch ist [ʉ̯] sogar als Länge mit höherer Lage des Zungenrückens und weniger energischer Lippenrundung als franz. eu gebildet. Finnur Jónsson, Omrids S. 5: u (d. i. [ʉ̯]) ist dän. ø indl. sød oder y in tynd. Buergel Goodwin gibt Sv. Lm. 1905, S. 110f., eine Bestimmung des Lautes [ʉ̯] nach Jespersens analphabetischer Umschrift. Er ist demnach mid — front — narrow — round, doch etwas zurückgezogen, in Richtung auf „gemischte" (mixed) Vokale. In Sv. Lm. 1908, S. 26, Tabelle, wird er dann auch mid — in — front — narrow — round genannt, sowohl als Kürze als auch als Länge. Valtýr Guðmundsson genau wie Finnur Jónsson. Jón Ófeigsson, S. XV, bestimmt den Laut [ʉ̯] ohne weitere Unterscheidung als „mid — front — narrow — round". Er sei gerundeter und geschlossener als dän. ø. Kemp Malone, S. 106, bestimmt [ʉ̯] als „junctal", d. h. prävelar, mit einer sekundären „lobar", d. h. alveloaren Artikulation. Es zeigt sich jedenfalls hier auch, daß der gerundete Vokal weiter hinten im Munde gebildet wird als [ɪ̯]. Das stimmt überein mit den Beobachtungen von Stefán Einarsson, Beiträge S. 20. Betreffs [ü] und [ʉ̯] stimme ich mit Sveinbjörnsson, S. 13f., im Hauptsächlichen überein. Leijström, Arkiv L, S. 334, läßt [ʉ̯] eine Aussprache „ungefähr zwischen schwed. u in lust und ö in hö" haben. Der Laut habe Tendenz, offener ([ʊ̯]) zu werden. Diese offene Aussprache, die nur für die Länge in Frage kommt, was Leijström nicht bemerkt, sei vulgär. Vulgär ist aber nur, statt [ʉ̯:] den Laut [ʊ̯:] zu setzen. Die besondere Qualität der Länge, d. i. [ʊ̯:], darf nicht als vulgär bezeichnet werden.

1. y hat den Lautwert [ʏ].

[kʲʏ:ɾ]	(daneben auch [kʲɪ:ɾ]) kyr adj.	*ruhig*
[drʏhgʏ.ɾ]	drykkur m. in der Bedeutung [drɪhgʏ.ɾ] bedeutet	„*saure Molken*“, *Trank.*
[ʏhgʏ.ɾ]	ykkur dat. acc. der 2. Pers. pl.	*euch,*
[ʏhga.ɾ]	ykkar gen. der 2. Pers. pl.	*euer, eures, eurer*

so gewöhnlich im Nordlande, neben [ɪhgʏ.ɾ] und [ɪhga.ɾ].

Yfir um adv. plus präp. „*über*“, yfir frá adv. „*drüben*“, yfir að adv. „*hinüber*“ haben die Aussprache [ʏvrʏm.], [ʏf:rau.], [ʏvra.ð] in einigen Gegenden statt des gewöhnlichen [ɪ:vɪ.rʏm.], [ɪ:vɪ.r frau.], [ɪ:vɪ.r a.ð].

Ebenso findet sich [ʏ] statt [ɪ] in der Konjugation der Verben spyrja und smyrja und anderen, die gleich flektieren, wenn sich [j] in den Formen findet und außerdem in der 2. pers. imp. mit angefügtem [-ðʏ.] oder [-dʏ.]:

[sbʏrja.]	spyrja vb.	*fragen*
[sbʏrjʏm.]	spyrjum 1. pl. präs. ind. act.	(*wir*) *fragen*
[sbʏrjɪ.ð]	spyrjið 2. pl. präs. ind. act.	(*ihr*) *fragt*
[sbʏrðʏ.]	spyrðu 2. sg. imp.	*frage* neben [sbɪrja.] usw.

Ebenso verhält sich smyrja vb. *schmieren*. Formen wie [smʏrja.] werden Wb. S. 762 als ostfjordisch angegeben. In den Wörtern kryfja vb. *obducieren* und flytja vb. *fortschaffen* gibt es nach Björn Magnússon Ólsen, Germania XXVII, S. 264, ebenfalls die Aussprache [ʏ] statt [ɪ] unter denselben Bedingungen wie bei spyrja. [krʏvja.] usw. sei nordländisch, [flʏ:dja.] sei westfjordisch. Als nordländisch sind weiter angegeben: [brʏðja.] bryðja vb. *mit den Zähnen knirschen,* [sdʏðja.] styðja vb. *stützen* und die entsprechenden Formen.

[kʲʏs:a.] kyssa vb. *küssen* statt gewöhnlichem [kʲɪs:a.] ist ostfjordisch, nach Jón Ófeigsson, Træk S. XXII. Dort findet sich auch angegeben: [sgʲʏrpa.] (ostfj.) statt gewöhnlichem [sgʲɪrba.] skyrpa vb. *spucken*, [rʏðga.] ryðga vb. *rosten* westfjordisch statt des allgemeinen [rɪðga].

(Vgl. auch Konráð Gíslason, Um Frumparta, S. 8, Valtýr Guðmundsson, § 13, Freysteinn Gunnarsson, Ritreglur, 12. grein. Zuletzt sind diese Formen behandelt bei Lejström, Delabialisation i isländska, S. 330, Anm.).

2. Geschriebenes e hat den Lautwert [ʉ̯]. In sorgfältiger Aussprache (siehe Wb. S. 374 unter hver) hört man auch [e̯] statt [ʉ̯]:

[kvʉ̯.r̥]	hver pron.	*wer*, aber wohl häufiger mit [e̯:]
[kve̯rjʉ̯m̥.]	hverjum d. sg. m.	*wem*
[kve̯rjʉ̯.]	hverju d. sg. n.	*wo(mit)* usw.
[kvʉ̯rgʲi̯.]	hvergi adv.	*nirgends*
[kvʉ̯dn:i̯.ɑ̯]	hvernig adv.	*wie* (alleinstehend)
[kvʉ̯s:ʉ̯.]	hversu adv.	*wie* (vor Adjektiven und Adverbien)
[kvʉ̯:nai.r̥]	hvenær adv.	*wann*
[einkvʉ̯.r̥]	einhver pron.	*jemand*
[sʲje̯rkvʉ̯.r̥]	sérhver pron.	*jeder*
[kvʉ̯sdaxsfǿ.t]	hversdagsföt n. pl.	*Alltagskleider.*

Dazu kommen noch alle Wörter, die mit dem Stamm hver- zusammengesetzt sind, vgl. Wb. S. 375.

3. Geschriebenes o hat den Lautwert [ʉ̯] in einigen Wörtern, neben häufigerem [ǫ], vgl. Wb. S. 378:

[kvʉ̯:rʉ̯.qʉ̯.r̥]	hvorugur pron.	*keiner von beiden*
[kvʉ̯r̥gʲi̯.]	hvorki conj.	*weder*
[kvʉ̯:r̥]	hvor pron.	*wer (von zweien)*
[kvʉ̯r̥t]	hvort conj.	*ob.*

Die Infinitive munu und mundu, skulu und skyldu, die bei der Umschreibung des Infinitivs Futuri gebraucht werden, haben allgemein die Aussprache: [mʉ̯.ni̯.], [mʉ̯ndi̯.], [sgʉ̯:li̯.], [sgʲildi̯.] (nach Freysteinn Gunnarsson, Ritreglur 10. grein).

[ʉ̯i].

§ 24. Der Ausgangspunkt für diesen Diphthongen ist [ʉ̯]. Er findet sich nur vor [j]. Die zweite Komponente kann als bloßer Gleitlaut zum [j] aufgefaßt werden. Dieses wird mit engerem Mundkanal als [i] gebildet, weshalb der Zungenrücken auf dem Wege von [ʉ̯] nach [j] durch die i-Stellung gehen muß. Von einigen Forschern wird dieser Gleitlaut als gerundet aufgefaßt, und er wäre demnach mit [ü] zu umschreiben. Ich glaube aber sicher zu gehen, wenn ich annehme, daß die Lippenrundung mit der ʉ̯-Stellung aufhört. Der Laut [ü] ist dem Isländischen ja auch

sonst fremd. Das folgende [j] wird jedenfalls ohne Lippenrundung gesprochen[1]).

Dieser Diphthong findet sich nur in der orthographischen Verbindung -ugi:

[hu̯i:ji̯.] hugi m. *Sinn, Gedanke.*

Im Südosten Islands ist der Laut ungebräuchlich, an seiner Stelle steht [u̯:], also [hu̯:ji̯.] (siehe auch unter [u̯]).

[öü].

§ 25. Der gewöhnliche Ausgangspunkt für den Diphthongen [öü] liegt ziemlich genau in der Mittelebene der Mundhöhle, vielleicht etwas tiefer und zurückgezogener als für den Diphthongen [ei]. Von dort hebt sich der Zungenrücken in Richtung auf den harten Gaumen, die Lippen sind während des ganzen Lautes gerundet. Es wird der Laut [ü] angestrebt, aber faktisch nie erreicht[2]). Die sonst bei Diphthongen im Auslaut zu beob-

---

[1]) Jón Ófeigsson, S. XV, Kemp Malone, S. 113, Stefán Einarsson, Beiträge S. 21, fassen den Endpunkt als gerundet auf. Valtýr Guðmundsson, § 11, hört nur einen einfachen Laut [ü:] in hugi [hü:ji̯.], was sicher nicht stimmt. Smári, Íslenzk málfræði, S. 12, hört kurzes [u̯] plus langem [j:], also [hu̯j:i̯.], was ungefähr auf dasselbe hinauskommt wie [hu̯i:ji̯.]. Nach Stefán Einarsson, Beiträge S. 21, kommt [ü] als tendierter Laut nur im Diphthongen [öü] vor, was mit S. 21, wo [u̯ü] angegeben wird, nicht übereinstimmt.

[2]) Rask umschreibt Vejledning S. 6 [öü] ganz allgemein mit øj und setzt es mit dem Lautwert von deutschem eu gleich. Das ist jedenfalls für die deutsche Umgangssprache unzutreffend, unser Laut ist [o̯ö̯]. Anvisning S. 12 wird [öü] als ein geschlossener ö-Laut oder fast als öj (schwed.) beschrieben. Konráð Gíslason, Þáttur I, S. 19, umschreibt den Laut mit öí (nach dem isl. Alphabet) und wendet sich gegen öj bei Rask. Ähnlich auch in Oldn. Formlære, S. 4. Ellis faßt [öü] ungefähr wie den im Folgenden beschriebenen Diphthongen [öi] auf, doch mit offenerer erster Komponente (S. 540). Er nimmt den Anfangspunkt für denselben Laut wie [o̯] (vgl. S. 540, 548, die für die phonetische Umschrift gewählten Zeichen sind gleich). Wimmer umschreibt S. 6 mit schwed. öj. Sweet faßt den Diphthongen als [o̯i] auf (§ 71). Carpenter, S. 3, umschreibt ihn öi, wie Konráð Gíslason. Passy, De lingva nordica, § 74, umschreibt mit öy. Storm, Engl. Phil. 2, S. 239, umschreibt den Laut mit öi oder ö plus offenerem i. ö ist geschlossen. Arpi, Ups. Univ. årsskr. 1885, S. 45, hatte jedoch schon vor Storm den Diphthongen richtig erkannt: „im Diphthongen au in isl. launa, auga usw. ist auch der zweite Bestandteil sehr oft labialisiert, fast „high — front — narrow — round". Páll Þorkelsson, S. 4, vergleicht [öü] mit dem Vokal in franz. œil „Auge". Der franz. Laut

achtende Verengung des Mundkanals unter gleichzeitigem Aufhören der Stimmbandschwingungen läßt sich für [öü] nicht nachweisen, wenn nicht in dem einen Wort þau pron. nom. pl. n. *diese, jene*, das zu [þöü:q̆] wird. Dieses auslautende [q̆] aber wird nicht am harten, sondern am Beginn des weichen Gaumens artikuliert. Ein i- oder ü-haltiger Gleitlaut ist nicht hörbar. Der Zungenrücken geht von [ö] über [ü̯] zur Engenbildung am weichen Gaumen über. Der Diphthong ist im Auslaut monophthongisiert worden in: [tvö̧:] und [s$_j$jö̧:], tvö und sjö, num. *zwei* und *sieben*, die früher tvau und sjau geschrieben wurden. Wird versucht, diese Formen (etwa in den isl. Sögur) heute wiederzugeben, so werden sie im Munde des Isländers zu [tvöi:ǰ], [s$_j$jöi:ǰ].

Der Ausgangspunkt [ö] hat ungefähr die gleiche Qualität wie geschlossenes ö in nordd. Öfen.

Der Diphthong [öü] wird in gewöhnlicher Schrift meistens mit au wiedergegeben. Er kommt als Länge und Kürze vor:

[köü:ba.]	kaupa vb.	*kaufen*
[blöüht]	blautt adj. n.	*nass(es).*

Vor [ŋ, ŋ̟] hat geschriebenes ö (in den Verbindungen -öng-, -önk-) kaum mehr allgemein (nie in den Westfjorden) den Lautwert [öü]:

[fi̯:ri̯.r löüŋgü.]	fyrir löngu	*vor langer Zeit*
[höüŋ̟k]	hönk f.	*Knäuel (Schnur).*

---

beginnt offener. Finnur Jónsson, Omrids S. 5, sagt: au (d. i. [öü]) wird „sehr offen, ungefähr wie schwed. öj“ ausgesprochen. Der Ausdruck „offen“ ist sicher falsch, oder er stammt aus der Terminologie Rasks. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908 S. 26, Tabelle, bestimmt die erste Komponente des Diphthongen als low — front — narrow — round, die zweite als high — front — wide — unrounded, also [ö̧i̯]. Der Anfang ist doch gewöhnlich geschlossener. Valtýr Guðmundsson, § 17, vergleicht mit öj in schwed. möjligt, das phonetisch jedoch [-öj-] ist. Kemp Malone, S. 113, gibt eine im wesentlichen richtige Definition von [öü]. Der Ausgangspunkt ist palatal, gerundet, vielleicht so offen wie gewöhnliches [ö̧]. Der Endpunkt sei palato-prävelar, mit neutraler Lippenstellung, weder gerundet noch gespreizt. Doch könne die Lippenrundung während des ganzen Lautes beibehalten werden. Er spricht von „lack of harmony between lingual and labial articulation“, was ich nicht beobachten kann, denn ich unterscheide zwei ö-Diphthonge, [öü] und [öi]. [öü] ist immer gerundet, [öi] nicht im letzten Teil, wie es vor folgendem [j] verständlich ist. Sveinbjörnsson, S. 20f., stellt kein besonderes [öi] auf, stimmt bei [öü] mit mir überein.

Statt des Diphthongen [ei] in geschriebenem -eng- in obliquen Kasus von enginn pron. keiner hört man auch [öü]. Vor vokalischer Endung wird dann [v] eingeschoben, also:

[öüŋgvu̯m.]	engum d. s. m.	*keinem*, neben [eiŋgu̯m.]
[öüŋgva.r̥]	engar n. pl. f.	*keine*, neben [eiŋga.r̥].

Einzelne Sprecher verkürzen den Kurzdiphthongen [öü] in [ö̯], [ü̯] oder [o̯]. Austur adv. nach Osten lautet: [öüsdü̯.r̥], [ö̯sdü̯.r̥] oder [üsdü̯.r̥].

Sehr verbreitet ist der Monophthong [ö̯] statt [öü] vor [ŋ], [ŋ̊]. Man hört häufig [lö̯ŋgü̯.] und [hö̯ŋk] usw.

[öi].

§ 26. Dieser Laut wird von den neueren Forschern meist nicht erwähnt, wenn auch einige eine Unterscheidung von [öü] und [öi] nach ungewissen Regeln zu machen scheinen[1]). Bei [öü] wurde schon erwähnt, daß der Laut [ü] in keinem Falle erreicht wird. Vor [j] glaube ich nun, nicht den Diphthongen [öü] zu hören. Die Lippenrundung muß auf dem Wege von [ö] über [ü̯] nach [j] aufgegeben werden. Sie ist nicht mehr vorhanden, während der Zungenrücken die i-Stellung vor dem [j] passiert. Ich höre eher [öi] als [öü]. Dieser Diphthong kommt nur vor [j] vor, nicht aber vor [ŋ, ŋ̊], das mit Lippenrundung gebildet werden kann (etwa in [löüŋgu̯m.] löngum d. s. m. *langem*). Man muß auch noch beachten, daß [öi] vor [j] mit nachfolgendem [i̯] steht, während [öü] vor [ŋ, ŋ̊] mit [ü̯] als folgendem Vokal steht, etwa in der Flexion vieler Wörter mit -ang-, -ank- im Stamm (langur, im d. s. m., d. pl. löngum, dsn. löngu, acc. dat. gen. f., plur. der schwachen Deklination löngu, banki m. *Bank*, d. pl. bönkum).

Der Diphthong [öi] findet sich für geschriebenes -au- vor -gi überall und für ö vor -gi überall, außer im Südosten der Insel:

[1]) Ich konnte nur eine bestimmte Angabe finden bei J. L. L. Jóhannsson, Nokkrar sögulegar athuganir, S. 137, wonach sich [öü] (bei Jóhannsson öy nach dem isl. Alphabet umschrieben) vor labialen Konsonanten, aber [öi] (bei Jóhannsson öi) vor anderen findet. Mir scheint aber [öi] nur vor [j] sicher zu sein, während [öü] mit mehr oder minder ausgeprägter Lippenrundung des Endpunktes vor anderen Konsonanten steht. Im übrigen sei auf die Anmerkungen zu § 25 verwiesen, die deutlich zeigen, daß [öü] und [öi] dauernd in einen Topf geworfen wurden.

[löi:jį̈ŋ.] laugin f. mit suff. Art. *heißer Schlammpfuhl, heißes Freibad, Badeanstalt*

[löi:jį̈ŋ.] lögin n. pl. mit suff. Art. *die Gesetze*, doch [lǫ̈:jį̈ŋ.] im Südosten.

[ǫ̈].

§ 27. Der artikulierende Teil des Zungenrückens liegt hier tiefer und weiter hinten als beim [ę]. Die Lippen sind etwas gerundet. Der vordere Zungenrand berührt leicht die innere Fläche der vorderen unteren Zähne. Die Länge ist wie bei [ę] etwas geschlossener als die Kürze. Sie bleibt aber noch unter dem Ausgangspunkt für den Diphthongen [öü] stehen. Sie ist oft diphthongisch, d. h. sie gleitet auf die Qualität des kurzen [ǫ̈] ab. Eine besondere Bezeichnung erhält auch diese Länge nicht[1]).

[1]) Rask unterscheidet nach Vejledning S. 6 zwei ö-Laute, einen offeneren und einen geschlosseneren. Es fehlen jedoch Beispiele, so daß man aus dieser Bemerkung nichts schließen kann. Anvisning S. 27 wird isl. ö mit schwed. offenem ö in dörr, smör verglichen. Der schwed. Laut ist jedoch offener als der isl. Ellis, S. 546, unterscheidet Länge und Kürze nicht qualitativ. Wimmer, S. 6, hat den Laut wie Rask in Anvisning. Sweet unterscheidet zwei ö-Laute (low — mixed — narrow — round und mid — front — wide — round). Nach den Beispielen (§ 73 und § 96) zu urteilen, ist der erste die Kürze (Beispiel skömm) der zweite die Länge (föt). Die „mixed"-Artikulation deutet auf die bei gerundeten Vokalen weiter hinten liegende Artikulation. Vgl. auch S. 144, Tabelle und S. 145, wonach der ö-Laut mid — front — wide — round, mid — front — narrow — round, low — mixed — narrow — round sein kann. Carpenter, S. 3: ö ist das deutsche ö in können. Nach Storm, Engl. Phil. 2, S. 239, ist [ǫ̈] sehr offen. Er unterscheidet Länge und Kürze nicht qualitativ. Páll Þorkelsson, S. 6, setzt [ǫ̈] mit eu in franz. peur gleich. Nach Finnur Jónsson, Omrids S. 5, ist isl. ö gleich dem offenen ö in dän. smör, dör. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 26, Tabelle, unterscheidet den langen ö-Laut nicht von dem kurzen vor labialisierbaren Konsonanten. Er sei low — front — wide — round, vor neutralen Konsonanten diphthongisiert (als Länge), mit geschlossenerer zweiter Komponente. Langes [ǫ̈:] wird jedoch gegen Ende offener. Valtýr Guðmundsson, § 16, setzt isl. ö mit dän. ö in Börn gleich. Jón Ófeigsson, S. XV, bestimmt ihn als low — front — narrow — round, sagt aber nichts über die Länge. Nach ihm gleicht der Laut franz. eu in peur, hat aber schwächere Lippenartikulation. Kemp Malone, S. 106, bestimmt den Laut als palato-prävelar (juncto-palatal), also mit Hebung des Zungenrückens auf die Grenze zwischen hartem und weichem Gaumen. Stefán Einarsson, Beiträge S. 20: „[ǫ̈] entspricht dem deutschen ö in hören, Höcker". Das gilt nur

In der Orthographie wird [ǫ̈] durch den Buchstaben ö wiedergegeben:

[sǫ̈:q̆]	sög f.	*Säge*
[tǫ̈n:]	tönn f.	*Zahn.*

Über [ǫ̈] statt geschriebenem æ siehe [a] (ætla usw.), § 19.

Andere phonetische Werte des Buchstaben ö sind [öü] und [öi], siehe §§ 25, 26. Der Laut [ǫ̈] findet sich auch als Ersatz für zu erwartendes [öü], z. B. in [ǫ̈sdṳ̈.r̥] austur adv. nach Osten.

§ 28. Mit [ǫ̈] schließt die Reihe der vorderen gerundeten Vokale. Der noch offenere Laut [œ] wird gelegentlich wie [æ] gebraucht, um die Aussprache [ǫ̈:] statt des gewöhnlichen [ṳ̈:] nachahmend zu übertreiben (flámælska), also in einem Worte wie [gvœð̥mṳ̈ndṳ̈.r̥] statt [gvṳ̈ð̥mṳ̈ndṳ̈.r̥] oder, da ja eigentlich diese „flámælska" nur lange Vokale betrifft, [sœ:ðṳ̈.r̥] statt [sṳ̈:ð̥ṳ̈.r̥] oder [sǫ̈:ðü.r̥] (Guðmundur, n. pr. *Gudmund*, suður adv. *nach Süden*).

3. Die hinteren gerundeten Vokale.

Es kommen vor: [u], [ṳ], [o], [ǫ].

[u].

§ 29. Der Zungenrücken hebt sich in Richtung auf den weichen Gaumen. Die Zungenspitze ist von den unteren Schneidezähnen zurückgezogen und liegt tiefer als diese. Die Lippen sind gerundet und nur leicht vorgestülpt. Der Laut hat die kleinste Mundöffnung der hinteren gerundeten Vokale. Mit dem langen, geschlossenen u in nordd. Bude hat isl. u gewisse Ähnlichkeit. Es ist jedoch mit weniger ausgeprägter Lippenrundung gebildet und mit etwas gesenkterem Zungenrücken als im Deutschen. Extrem hohe und gerundete Vokale werden eben vermieden (vgl. [ü] und [öü]). [u] kommt als Länge und Kürze vor[1]).

---

für das letzte Beispiel. ö in hören ist zu geschlossen, wenigstens in meiner (wohl allgemeinen) Aussprache des Wortes, um isl. ö wiederzugeben. Sveinbjörnsson, S. 24f., unterscheidet Länge und Kürze durch zwei Zeichen auch qualitativ; er stimmt sonst mit mir überein.

[1]) Rask, Vejledning S. 5, hält [u:] gelegentlich für diphthongisch, mit dem Nachklang eines schwachen v. Er unterscheidet demnach, wohl ohne Grund, zwei lange u-Laute. Die Kürze wird nicht erwähnt. In Anvisning, S. 11f., findet sich wieder die eigentümliche Zweiteilung des u. Nach Rask gäbe es einen u-Laut mit Nachklang eines v (Diphthong) und einen zweiten, ohne Nachklang (Monophthong). Der Monophthong findet

In gewöhnlicher Schrift wird er in der Regel mit ú wiedergegeben:

[bu:ð̞]	búð f.	*Laden, Geschäft*
[ulvu̯.ɾ]	úlfur m.	*Wolf.*

In den Verbindungen -ung-, -unk- hat u den Lautwert u:

[ungu̯.ɾ]	ungur adj.	*jung*
[bun̥ᵢgᵢi̯.]	bunki m.	*Haufe.*

[u̯].

§ 30. Der Zungenrücken hebt sich noch über die gedachte Mittelebene hinaus in Richtung auf den weichen Gaumen, bleibt aber unter der u-Stellung stehen. Sonst sind die Verhältnisse die gleichen wie beim [u]. Selbständig kommt [u̯] nicht im Isländischen vor, sondern es vertritt [u] in den auf [u] tendierenden Diphthongen [au], [ou]. (Vgl. Sveinbjörnsson S. 34.)

---

sich nach ihm besonders vor f (d. i. [v]), g (d. i. [q]), k (d. i. [g] oder [k]), alles Laute, die labial oder labialisierbar sind. Ich kann keinen Unterschied zwischen den u-Lauten vor verschiedenen Konsonanten hören. Lestrarkver, S. 30, ist dieselbe Unterscheidung, ohne Regel, angeführt. Danach soll ú in dúfa einen anderen Laut als in húfa haben, was Rask sogar in der Schrift durch verschiedene Akzentzeichen sichtbar machen möchte. Hier muß eine Täuschung vorliegen. Árni Helgason, Leiðarvísir, hält isl. [u] und dän. [u] für denselben Laut. Ellis, S. 548, berichtigt Rask, kennt aber nur langes [u:] (wie auch bei [i:]) in betonter Stellung. Sweet führt in der Fußnote ein Beispiel für kurzes [u] an. Wimmer, S. 6, hält isl. [u] für denselben Laut wie in dän. hus, deutsch Blut. Den Laut hätte er besser mit o in schwed. fot vergleichen können. Isl. u ist etwas offener als deutsches [u:] (Länge). Das Deutsche unterscheidet zwei u-Qualitäten (geschlossene Länge, offene Kürze), was das Isländische nicht tut, trotzdem es zwei i-Qualitäten hat ([i] und [i̯]). Sweet, S. 144 Tabelle und S. 145, hat das Richtige. Carpenter, S. 3: „ú ist das deutsche u in Blut". Passy, § 75, behauptet, daß [u:] gelegentlich als uw (also wohl diphthongisch) ausgesprochen wird. Gemeint ist vielleicht die Engebildung bei auslautendem [u:]. Storm, Engl. Phil. 2, S. 239, vermutet das Richtige, wenn er sagt: „. . . oder das isl. ú ist eine Übergangsform zwischen eur. u und nord. u = ω". Páll Þorkelsson, S. 6, vergleicht isl. ú mit franz. ou. Der franz. Laut ist jedoch enger und hat ausgeprägtere Lippenrundung. Finnur Jónsson, Omrids S. 5: ú wird wie dän. u in hus ausgesprochen. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1905, S. 105, trennt isl. [u:] von dän. [u:]. Das erste habe „ebene Länge" vor „neutralen Konsonanten", das letzte weise starke Diphthongisation auf. Sv. Lm. 1908, S. 26, Tabelle, gibt [u] als high — back — narrow — round, kurz und lang. Auch J. L. L. Jóhannsson bestimmt [u] als einfachen Selbstlaut

[o]

§ 31. Der hintere Teil des Zungenrückens hebt sich in Richtung auf den weichen Gaumen bis zur Mittelebene. Die Lippen sind leicht gerundet, die Zungenspitze deutet nach unten, sie ist von der vorderen unteren Zahnreihe entfernt. Der Laut ist der Ausgangspunkt für den Diphthongen [ou], dessen Endpunkt in der Regel der Laut [u̯] ist, der akustisch aber als [u] aufgefaßt wird. [o] entspricht dabei ungefähr dem geschlossenen langen o in nordd. Ofen. [ou] kommt als Länge und Kürze vor[1]).

(Skólablaðið V, 8, S. 120). Valtýr Guðmundsson, § 12, setzt isl. [u] und dän. [u] gleich, während Jón Ófeigsson, S. XV, den Laut mit Recht für etwas offener hält als dän. und deutsches [u]. Nach Kemp Malone wird isl. [u] gegen das Zäpfchen artikuliert, während eur. [u] velar sei (S. 104). Jedenfalls hält auch er den isl. Laut für verschieden von gewöhnlichen u-Lauten (dän., deutsch). Dieselbe Auffassung wie bei Kemp Malone macht sich auch bei Stefán Einarsson, Beiträge S. 20, geltend. Ihm scheint isl. [u] weiter hinten gebildet zu sein als deutsches. Schwed. o in domare sei isl. [u] sehr ähnlich. Er gibt auch [u] als zweite Komponente der Diphthonge [au] und [ou] an (S. 20), was S. 21 genauer modifiziert wird. Gegen Sveinbjörnsson, S. 32f., ist kaum etwas einzuwenden; er vergleicht leider den isl. u-Laut nicht mit anderen.

[1]) Rask, Vejledning S. 5, bringt schon eine brauchbare Beschreibung des [ou]. Danach ist ó ein Diphthong, in dem man nach dem langen o (wie in dän. Ko) einen schwachen Mitlaut von v, oder richtiger gesagt, von o selbst höre. Anvisning S. 11 wird gesagt: ó hat einen geschlossenen (djupt och bredt) Laut, nahezu gleich ov. Konráð Gíslason, Þáttur I, S. 13, faßt den Laut als isl. o plus ú auf, doch so, daß o überwiege. Ellis, S. 546, identifiziert [ou] mit engl. ow in know. Der engl. Laut beginnt aber mit weiter vorgeschobener Zungenstellung. Wimmer, S. 6, wiederholt Rask (Vejledning), Sweet, S. 145 und Tabelle S. 144, nimmt den Ausgangspunkt für [ou] als mid — back — narrow — round an, er könne aber auch mid — back — wide — round sein. Das letzte scheint mir nur sehr selten der Fall zu sein. Carpenter, S. 3, hält [ou] für dt. geschlossenes langes o in oben. Passy, § 75, umschreibt ó mit ou. Storm, Engl. Phil. 2, S. 239, nennt [ou] einen unechten Diphthongen, was auf das flache Gefälle hinweist. Carpenter hört nur einen Monophthongen. In der Tat wird deutsches [o:] von Isländern oft durch [ou] substituiert. Storm definiert [ou] als eur. o mit Nachschlag von eur. u. Vgl. auch Storm, Norsk Lydskrift, S. 171. Páll Þorkelsson, S. 6, vergleicht ó mit franz. eau (etwa in l'eau das Wasser). Der isl. Laut ist aber diphthongisch, frz. eau als Ausgangspunkt dürfte jedoch passen. Finnur Jónsson, Omrids S. 5, hält [ou] für „offener als dän. o in stol", er hört also auch Monophthong. Seine Bestimmung dürfte für den Ausgangspunkt des Diphthongen richtig sein. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1905, S. 106, hält [ou] für einen weniger deutlichen Diphthongen als [e̯:] und [i̯:]. Der Vergleich ist nicht gut mög-

Die gewöhnliche Schrift gibt den Laut [ou] gewöhnlich mit ó wieder:

[fou:dŭ.ʂ]	fótur m.	*Fuß*
[nouht]	nótt f.	*Nacht.*

Das Schriftzeichen o findet sich heute nicht mehr vor -ng, -nk. Nach Freysteinn Gunnarsson, Ritreglur, l. grein, wird das einzige Wort, das dafür in Frage kam, richtig kóngur (m. *König*) geschrieben, statt kongur. In beiden Fällen bleibt phonetisch [kouŋgŭ.ʂ] bestehen.

[ǫ].

§ 32. Der Zungenrücken hebt sich in der hinteren Hälfte des Mundraums in Richtung auf den weichen Gaumen. Er bleibt etwa auf dem halben Wege zwischen der Grundebene und der Mittelebene stehen. Die Lippen sind leicht gerundet, die Zungenspitze ist etwas von den unteren Vorderzähnen zurückgezogen. Der Laut ist ähnlich dem deutschen kurzen, offenen o in offen, doch ein wenig geschlossener als dieses, was die Länge [ǫ:] betrifft. Die Kürze [ǫ] hingegen ist etwas offener gebildet. Die Länge erscheint oft diphthongisch, d. h. sie beginnt mit der ihr eigentümlichen Qualität, oder sogar noch höher, auf [o], und gleitet auf die Qualität des kurzen [ǫ] ab[1]). Ein besonderes phonetisches Zeichen wird nicht eingeführt.

---

lich, denn [i:] und [e:] werden offener, [ou] aber geschlossener während der Artikulation. Goodwin wendet sich gegen die allgemeine Auffassung des Lautes als deutlichem Diphthongen. Das kommt deutlich zum Ausdruck in Sv. Lm. 1908, S. 26, Vokaltabelle. Dort wird [ou] als einfacher mid — back — narrow — round-Vokal vor labialisierbaren Konsonanten angegeben (vor l, m, s) vor „neutralen" Konsonanten (z. B. t) als derselbe Vokal mit einem konsonantischen Nachschlag von gleicher Qualität [oǫ]. Nach Valtýr Guðmundsson, § 10, wird isl. [ou] ungefähr wie engl. ow in bowl ausgesprochen. Jón Ófeigsson, S. XV, hält [ou] nicht für einen ausgeprägten Diphthongen. Er sei ein mittlerer, gerundeter Hinterzungenvokal, dessen Ende sich deutlich der u-Stellung nähere. Kemp Malone, S. 112f., nimmt als Ausgangspunkt für [ou] ein „uvulares" [o] an, der Endpunkt sei velares [u], weiter nach vorn gebildet als gewöhnliches [u]. Mit Sveinbjörnsson, S. 35f., stimme ich überein.

[1]) Rask, Vejledning S. 3, setzt isl. [ǫ:] und [ǫ] gleich mit dän. [ǫ] (geschrieben aa) und o in kold „kalt" (S. 5). Anvisning S. 11 ist [ǫ] gleich schwed. å (ein viel zu geschlossener Laut) oder offenem o in komma, kort. Soll hiermit auf den qualitativen Unterschied von [ǫ:] zu [ǫ] (Länge und Kürze) hingewiesen sein? Árni Helgason, Leiðarvísir S. 80 sagt: o wird gelesen wie aa oder å des Dänischen, ó nahezu wie o des Dänischen

In der Schrift wird der Laut [ǫ] mit o wiedergegeben:

[nǫ:da.]	nota vb.	*brauchen*
[hǫl̨t]	hollt adj. n.	*gesund.*

In den Westfjorden hat das Schriftzeichen o den Lautwert [ou] in einigen Verbalformen:

[kou:mu̯m̥.], [kou:mu̯.ð], [kou:mu̯.] komum, komuð, komu 1., 2., 3. pl. prät. ind. act. *kamen, kamt, kamen* statt des allgemeinen [kǫ:mu̯m̥.] usw. Ebenso

[vou:ru̯m̥.], [vou:ru̯.ð], [vou:ru̯.] vorum, voruð, voru 1., 2., 3. pl. prät. ind. act. *waren, wart, waren*, statt allgemein [vǫ:rüm̥.] usw.

In vereinzelten Wörtern hat ó den Lautwert [ǫ], z. B. in [sdavrǫ.y̨] stafróf n. *Alphabet.*

In der Endung -unum, dat. pl. mit suffigiertem Artikel hat das erste u den Lautwert [ǫ]: [mǫ̈n:ǫ.nu̯m̥.] mönnunum *den Männern.* Bei Rask, Vejledning S. 5, wird dieses [ǫ] mit o umschrieben. Konráð Gíslason, Oldn. Formlære S. 17, gibt -o(num) an. Siehe auch Carpenter, S. 3.

Über geschriebenes o mit dem Lautwert [u̯] siehe unter [u̯], § 23, 3.

(gemeint ist der lange, sehr geschlossene o-Laut, etwa in Ko „Kuh"). Ellis, S. 546, bestimmt [ǫ] im ganzen richtig, scheidet aber nicht Kürze und Länge qualitativ. Wimmer, S. 6, vergleicht mit offenem, kurzen o in dän. komme, dt. kommen. Den schwed. kurzen o-Laut in komma hält er mit wenig Grund für geschlossener. Nach Sweet, § 84 und § 86, ist isl. [ǫ] allgemein mid — back — wide — round, die Kürze könne aber auch low — back — wide — round sein. Richtig ist es, sie als low — back — narrow — round zu bezeichnen. So auch S. 145, wo auch die diphthongische Aussprache des [ǫ:] (als voice—glide) angegeben ist. Carpenter, S. 3: o ist das offene o in dt. ochse. Storm, Engl. Phil. 2, S. 238, bemerkt die diphthongische Aussprache des langen [ǫ:]. Nach Finnur Jónsson, Omrids, S. 5, ist isl. o offen wie dän. å in låg oder o in krog. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1905, bezeichnet den o-Laut in [kǫ:ma.] als Triphthongen. Richtig dürfte nur sein, daß hier das lange [ǫ:] mit verhältnismäßig hohem Vokal beginnt (nach labialisiertem [k]), und dann wie gewöhnlich auf [ǫ] (Kürze) tendiert. Sv. Lm. 1908, S. 26, Tabelle, gilt die Länge [ǫ:] als low — back — narrow — round, die Kürze [ǫ] als mid — back — wide — round. Umgekehrt ist es richtig. Wie bei [ę:] wird der diphthongische Charakter des [ǫ:] verkehrt aufgefaßt. Der Laut beginnt geschlossener, endet offener, wenn er diphthongisch gesprochen wird. Nicht wie Buergel Goodwin annimmt, umgekehrt. Valtýr Guðmundsson, § 9, wie Rask in Vejledning. Jón Ófeigsson bestimmt den Laut low — back — narrow — round, was für die Kürze stimmt. Der

[ǫi].

§ 33. Dieser Diphthong erscheint nur vor j. Sein Ausgangspunkt ist [ǫ], häufiger wohl mit der Qualität des langen Lautes, als mit der offeneren des kurzen [ǫ].

Geschrieben wird [ǫi] mit o in der Verbindung -ogi- (ogj- kommt nicht vor):

[bǫi:jį.] bogi m. *Bogen.*

Im Südosten Islands ist o in dieser Verbindung nur Monophthong, es heißt dort also [bǫ:jį.].

Mit dem Laut [ǫ] endet die Reihe der hinteren gerundeten Vokale, falls man nicht den Anfangslaut des Diphthongen [au] zu den gerundeten Vokalen rechnen will. In bestimmten Fällen wird man doch dazu genötigt sein.

[au].

§ 34. Dieser Diphthong hat gewöhnlich eine dunklere Variante des isl. [a] als Ausgangspunkt. Der Endpunkt ist ein offener u-Laut, [ų], dessen Lippenrundung spät eintritt und nur schwach ist.

Vor [r] und [l] wird der kurze Diphthong [au] von einzelnen Sprechern durch einen dunklen a-Laut ersetzt, die nachfolgende Liquida aber mit Lippenrundung gesprochen. Dieselbe Erscheinung kann man bei der Kürze von [ou] beobachten[1]).

---

lange Laut ist nach ihm „vielleicht ein wenig geschlossener". Kemp Malone, S. 104, hält den Laut für einheitlich, Länge und Kürze. Stefán Einarsson, Beiträge S. 20, vergleicht isl. o mit deutschem o in kosten, kommen. Die Diphthongisierung des langen Lautes nimmt St. E. nur nach velaren und labialen (?) Konsonanten an. Sie scheint mir aber überhaupt vorhanden zu sein, nach labialisierbaren Konsonanten ist sie jedoch am deutlichsten, weil dann der Anfangspunkt am höchsten liegt (koǫ:ma.). Betonte Länge wird von der Kürze bei Sveinbjörnsson durch ein besonderes Zeichen geschieden. Seiner Darstellung stimme ich im wesentlichen bei.

[1]) Rask, Vejledning S. 3, irrt sich bestimmt, wenn er isl. [au] ungefähr als av gesprochen wissen will. Er sieht den Laut nicht als Diphthongen an und unterscheidet ihn von deutschem [au]. Ebenso Anvisning S. 7. Dagegen wendet sich Konráð Gíslason in Þáttur I, S. 13. Für ihn ist isl. [au] ein Diphthong, gebildet aus isl. a plus ú, doch so, daß a auffälliger sei als ú. Ähnlich glaubt Ellis, S. 540, das erste Element des Diphthongen [au] für überwiegend ansehen zu müssen. Er unterscheide sich dadurch von deutschem [au]. Der Unterschied liegt aber hauptsächlich in der mangelhaften Rundung des ganzen Lautes im Isl. Wimmer, S. 5,

[au] wird gewöhnlich á geschrieben:

[bau:dų̈.ɾ]	bátur m.	*Boot*
[hauḷga.]	hálka f.	*Glätte, Glatteis,* oder
[haḷga.] (mit labialisiertem [l]).		

Bei Kindern, dreijährig, habe ich folgende Formen gehört:

[jǫdn̥:] statt [jaudn̥:]	járn n.	*Eisen*
[pǫdl̥:] statt [paudl̥:]	Páll n. pr.	*Paul.*

In den Verbindungen -ang-, -ank- hat a gewöhnlich den Lautwert [au], außer in den Westfjorden, wo es [a] oder auch [ai] lautet:

[laungų̈.ɾ]	langur adj.	*lang*
[hauŋ̥gi̥.]	hanki m.	*Anhänger (an einem Mantel usw.).*

Übersicht über den Vokalismus des Isländischen.

§ 35. Es gibt drei Vokalreihen, eine palatale, eine labialisierte, palatale und eine labialisierte, velare Reihe.

Die erste Reihe zeigt sechs verschiedene Vokalqualitäten: [i], [i̥], [e̥], [ei], [e̥:], [ę], die zweite Reihe hat nur fünf: [ü], [ö̥], [öü],

---

vergleicht isl. [au] mit dem Laut in dän. Hav, oder deutschem Haus. Das letzte auch bei Carpenter, S. 2. Passy, § 75, umschreibt mit au. Storm, Engl. Phil. 2, S. 239, bestimmt den Laut als einen Diphthongen mit hellem [a] als erster Komponente und Kürze des isl. [u] als zweiter, also ungefähr wie Konráð Gíslason. In der Fußnote wendet er sich gegen Passy, Changem. 196, der einen tieferen a-Laut annehmen will. Das Rechte dürfte in der Mitte liegen. Storm sagt selbst, ihm scheine der (Anfangs)laut [å] (d. i. hellem a) „am nächsten" zu kommen. Vgl. auch Storm, Norsk Lydskrift, S. 171. Páll Þorkelsson, S. 4, vergleicht isl. [au] mit franz. aou. Die Ähnlichkeit beider Lautverbindungen liegt im Ausgangspunkt [a]. Die franz. Lautverbindung ist aber kaum ein Diphthong, sondern enthält ein [a], das eine Zeit lang artikuliert wird, worauf ein [u] folgt, das ebenfalls angehalten wird. Das isl. [au] aber „gleitet". Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1905, S. 106, sieht ein, wie schwer der Diphthong [au] zu analysieren sei. Er hält ihn für kaum mehr diphthongisch (vor neutralen Konsonanten und im Auslaut [!]) als [ou] (siehe dies). S. 109 definiert er den Diphthongen genauer. Danach ändert sich während der Artikulation weder die Lage des Zungenrückens (und die Mundöffnung) wesentlich, noch tritt eine bemerkenswerte Lippenartikulation ein. (Hierzu vergleiche, was weiter unten über die Diphthonge allgemein gesagt werden wird.) Weitere Bemerkungen über isl. [au] finden sich Sv. Lm. 1908, S. 29. Danach ist á in gewissen Fällen (siehe unter Kurzdiphthonge weiter

[ǫ̈:], [ǫ̈], die dritte sogar nur vier: [u], [ou], [ǫ:], [ǫ]. Die Endpunkte von Diphthongen sind bei dieser Aufzählung außer acht gelassen worden. Die drei Reihen zeigen ähnlichen Bau bis zur Mittelebene, von der Grundebene angefangen. Die Mittelebene wird durch die Anfangspunkte der Diphthonge [ei], [öü], [ou] eingenommen. Die Verkürzung der Reihen findet oberhalb der Mittelebene statt. Die erste Reihe unterscheidet einen extremen Laut [i], einen zweiten, schlafferen Laut von ähnlichem Klang [i̯], der dritte Laut bildet mit den Übergang zur unteren Hälfte ([e̯]), er erinnert im Klang an die e-Laute. Der zweiten Reihe fehlt ein extremer Laut, und in der dritten Reihe gibt es überhaupt nur einen Laut oberhalb der Mittelebene: [u]. Die palatale Reihe zeigt am deutlichsten eine weit verbreitete Eigentümlichkeit der isl. Lautgebung. Sie ist unter dem Namen „flámælska" bekannt. Es lohnt sich, an dieser Stelle darüber einige Erörterungen anzuknüpfen[1]).

---

unten) auch heute noch kein Diphthong. S. 34 wird die Beschreibung von [au] in Sv. Lm. 1905, S. 110, zurückgenommen. Wo [au] wirklich diphthongisch ist, sei es eher ein Doppellaut wie in ital. Paolo. Das ist ebenso zu beurteilen wie isl. [au] gleich franz. aou. Valtýr Guðmundsson, § 5, setzt isl. [au] gleich dt. au. Kemp Malone, S. 112, nimmt als Ausgangspunkt für [au] eine dunklere (uvulare) Variante des gewöhnlichen [a] an. Der Endpunkt sei ein velares [u], weiter vorgeschoben als das gewöhnliche, uvulare [u]. Stefán Einarsson, Beiträge S. 21: „das a in dáma dau:ma gefallen, schmecken" ist „eine dunkle Variante des neutralen a in da:ma. „Dame". Von deutschem [au] unterscheide sich isl. [au] durch immer fehlende Lippenrundung des [a] bei letzterem. Sveinbjörnsson, S. 28, hält [a] in isl. [au] für das gewöhnliche [a].

[1]) Storm, Engl. Phil. 2, S. 239, weist, soweit mir bekannt, als erster auf diese Erscheinung hin. „Im Südländischen gehen i, u (gleich [i̯], [ü̯]) oft zu einem offeneren Laut über". Diese neuen Laute umschreibt er ö (d. i. [ǫ̈]) und [e̯]. Allerdings findet sich bei Rask, Anvisning S. 11, folgende Bemerkung: „Man findet . . . auch oft ö statt u (d. i. [ü̯]), besonders in Endungen . . . was jedoch nicht recht ist, denn das isl. ö hat einen bestimmten und viel offeneren Laut." Finnur Jónsson, Íslenzk rjettritun, Kaupmannahöfn 1909, S. 22, weist auf [i̯:] zu [e̯:] hin. Es finde sich „an einigen Stellen des Landes, besonders auf den „Suðurnes", woraus sich der Name dieser Spracheigentümlichkeit ergeben hat: „Suðurnesjamál". Marius Hægstad, Kringsjaa 18, Heft 1—2, S. 41, gibt diese Erscheinung für das Südland und die Hauptstadt Reykjavík und die Gegenden südlich davon. J. L. L. Jóhannsson, Skólablaðið V, 12, S. 163, berichtet, daß wenigstens e und i, u und ö in der Schrift nicht nur auf den Suðurnes verwechselt werden. Das sei auch in der Dalasýsla zu beob-

§ 36. Unter flámælska wird folgendes verstanden: Hauptsächlich in Reykjavík und allgemein auf der Halbinsel Reykjanes, aber auch an anderen Stellen des Landes, wird statt des langen [i̯:] (d. i. [e̯:]) z. B. in [vi̯:da.] vita vb. *wissen* der lange (geschlossenere) e̯:-Laut z. B. in [gj̯e̯:va.] gefa vb. *geben* eingesetzt. Ebenso, doch wohl nicht in gleichem Ausmaße, wird statt des langen [ü̯:] in [sü̯:ðü̯.r̯] (genauer [ö̯:]) der Laut [ö̯:] (wie er in [gj̯ö̯:y̯] gjöf f. *Gabe* zu Recht besteht) angewendet. Diese Erscheinung wird oft so aufgefaßt, daß in diesen Gegenden [i̯:] zu [e̯:] und [ü̯:] zu [ö̯:] geworden sei, die Laute [i̯:] und [ü̯:] seien also gesenkt. So weit scheint mir aber die Entwicklung noch nicht gekommen zu sein. Mir stellt sich die Sache so dar: Der lange i̯-Laut tendiert zu größerer Öffnung als kurzes [i̯], er ist gewöhnlich [e̯:]. Der lange e̯-Laut hingegen tendiert zu größerer Geschlossenheit als seine Kürze. Die beiden Laute werden einander näher gebracht und bewegen sich in der Nähe des [e] (im Diphthongen [ei]). Ebenso verhält es sich mit den Lauten [ü̯:] und [ö̯:], die sich um [ö] (im Diphthongen [öü]) bewegen. Es besteht die Gefahr, diese Laute in einen Mittellaut ([e:] bzw. [ö:]) zusammenfallen zu lassen. In anderen Landesteilen und bei einer großen Zahl von Sprechern, zugewanderten aus anderen Gegenden, so in Reykjavík und Hafnafjörður, gebildeten (Sitz der Universität in Reykjavík), werden [i̯:] und [e̯:], [ü̯:] und [ö̯:] genau auseinander gehalten. Das wird auch von den Sprechern, bei denen die Tendenz zum Zusammenfall von [i̯:] und [e̯:], [ü̯:] und [ö̯:] besteht, nachgeahmt. Dabei besteht aber die große Unsicherheit, wann [i̯:] bzw. [ü̯:] und wann [e̯:] bzw. [ö̯:] anzuwenden sei. Die Differenzierung kann dann nach der verkehrten Seite vorgenommen werden, was Lautbilder wie [ve̯:da.] statt [vi̯:da.], [sö̯:ðü̯.r̯] statt [sü̯:ðü̯.r̯] ergibt. Es kommt aber auch mitunter vor, daß Leute [gj̯e̯:va.] statt [gj̯ö̯:dü̯.], [gö̯:dü̯.] statt [gö̯:dü̯.] sagen.

---

achten, wo jedoch sprachlich eine reine Scheidung der Laute erfolge. Sollte dort nur schlechter Unterricht an der Verwechslung schuld sein, oder geht Jóhannsson in seiner Behauptung zu weit? Vgl. auch Stefán Einarsson, Beiträge S. 19 und S. 20, wo gesagt wird, daß der „Übergang" [ü̯:] zu [ö̯:] seltener sei als der von [i̯]: zu [e̯:]. Sveinbjörnsson, S. 18 und 23, glaubt wie ich, daß [ü̯] und [ö̯:], [i̯:] und [e̯:] sich einem Mittellaute, [ö:] und [e:], nähern, jeder Laut von seiner Seite aus. Die letzte Darstellung findet sich in Skírnir 108, 1934, S. 150—157, in dem Artikel von Stefán Einarsson, Hljóðvillur og kennarar. Dort wird einfach ein Übergang von [i̯:] zu [e̯:] und [ü̯:] zu [ö̯:] angenommen.

§ 37. Bei der Aufzählung der isl. Vokale wurde schon erwähnt, daß die langen Vokale mehr oder minder zur Diphthongisierung neigen[1]). Diese Erscheinung zeigen nicht die extremen Vokale [i:] und [u:]. Wenigstens allgemein wenig verbreitet ist die Diphthongisierung von [i̯:] und [ü̯:]. Häufig aber hört man statt der einfachen Längen [e̯:], [ö̯:] und [o̯:] einen diphthongischen Laut, mit einer offeneren zweiten Komponente. Oder mit anderen Worten: [e̯:], [ö̯:] und [o̯:] tendieren während ihrer Artikulation auf den nach ihnen folgenden offeneren Laut derselben Vokalreihe. Diese Diphthonge sind in der Umschrift unbezeichnet geblieben. Man könnte einführen: statt [i̯:] das Zeichen [i̯e̯:], statt [ü̯:] das Zeichen [ü̯ö̯:], statt [e̯:], [ö̯:] und [o̯:] die Zeichen [ee̯:], [öö̯:] und [oo̯:]. Da aber diese Längen schon durch das Längezeichen von den verwandten Kürzen geschieden sind, mag es genügen, dieses auch als qualitatives Zeichen mit zu betrachten. Diese Diphthonge sind alle fakultativ und von verschiedenen Forschern als nicht konsistent angesehen worden. Das Längezeichen kann um so mehr die genannte Funktion übernehmen, als die diphthongische Bildung ohne Zweifel dem Einfluß des expiratorischen Akzentes zuzuschreiben ist. Länge oder Kürze bedeuten längeres oder kürzeres Verweilen des Expirationsstromes auf einem Laut. Bei den langen Vokalen wird er schwächer gegen das Ende, wie überhaupt die gesamte artikulatorische Energie mit der Dauer des

[1]) Buergel Goodwin, Sv. Lm. S. 26, Tabelle, gibt diphthongische Aussprache der langen Vokale an, hält aber den Endpunkt allgemein für geschlossener, was den Tatsachen glatt widerspricht. Jón Ófeigsson, S. XV, glaubt nicht an allgemeine Diphthongierung der langen Vokale. Er hört sie, wenn jedes Wort für sich gesprochen wird und in der Sprache einzelner Personen. Stefán Einarsson, Beiträge S. 22, erkennt die Diphthongierung nur bedingt an, außer bei [o̯:] nach [k, g] und [p, b], wo ihm der Diphthong am deutlichsten erscheint. Das liegt natürlich daran, daß die vorausgehenden labiovelaren und labialen Verschlußlaute ein höheres Gefälle der diphthongischen Aussprache begünstigen. Ich höre [oo̯:] statt [o̯:] in allen möglichen Fällen.

Genau genommen geht aus der Beschreibung der einzelnen Vokallaute hervor, daß es nicht richtig ist, zu behaupten, jeder Vokal könne lang oder kurz sein. Die langen Vokale unterscheiden sich, wenigstens fakultativ, von den ihnen verwandten kurzen auch qualitativ. Sie sind z. T. offener ([i̯:] und [i̯], [ü̯:] und [ü̯]), z. T. geschlossener ([e̯:] und [e̯], [ö̯:] und [ö̯], [o̯:] und [o̯]) und auch diphthongisch. Nur bei [i] und [u] sind Länge und Kürze nicht differenziert. (Vgl. Passy, § 69, Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1905, S. 104.)

Lautes schwächer wird. Die Folge ist die oft zu beobachtende Senkung des Zungenrückens[1]). Daß [i:] und [u:] nicht davon betroffen werden, muß an ihrer Eigendauer liegen. Sie ist in der Tat die kürzeste von anderen Vokalen derselben Reihe (vgl. Stefán Einarsson, Beiträge S. 93). Auch [i̯:] und [ÿ:] sind verhältnismäßig kürzer als die offeneren Vokale ihrer Reihe, weshalb sie der Diphthongisierung mehr Widerstand entgegensetzen. Zudem scheint diphthongische Aussprache weniger häufig in laufender Rede als in einzeln gesprochenen, stark akzentuierten Wörtern zu sein. Gelegentlich kann man auch diphthongische Aussprache des [a:] hören, d. h. der flach liegende Zungenrücken wird während der Artikulation etwas nach hinten gezogen. Ich habe es in dem Ruf der Zeitungsjungen in Reykjavík gehört: [alþi.ðÿ.blaą.ði̯.ð] Alþýðublaðið „*Volkszeitung*".

Die Diphthonge[2]).

§ 38. Es lassen sich in der Hauptsache zwei Reihen von Diphthongen unterscheiden. Das unterscheidende Merkmal ist das Gefälle der Diphthonge. Unter Gefälle wird der Abstand zwischen den Punkten verstanden, die der Zungenrücken während der Artikulation der Diphthonge als Ausgangs- und Endpunkt ein-

[1]) Nach Stefán Einarsson, Beiträge S. 23, deutet sein Kurvenmaterial auf diese Erscheinung hin. Er hat ein Beispiel mit [a:] ([ba:ð] bað n. Bad). In Skírnir 1934, S. 143, erkennt St. E. die Neigung der isl. langen Vokale zur Diphthongierung an.

[2]) In „Undersögelse om det gamle Nordiske eller Islandske Sprogs Oprindelse", København 1818, gibt Rask die erste und zugleich die interessanteste Darstellung der isl. Diphthonge. (S. 56f.) Er behandelt allerdings nicht die i-Diphthonge, die vor einem [j] im größten Teil des Landes entwickelt sind (z. B. in [bǫi:ji̯.] bogi m. *Bogen*). Daraus erklären sich einige Unrichtigkeiten; er nimmt nur homorgane Diphthonge an (mit „Selbstlaut" und „Mitlaut" aus derselben Reihe), außer bei a, das einen i- und einen u-Diphthongen haben kann. Er erkennt richtig, daß die Diphthonge allgemein geschlosseneren Ausgangspunkt haben als die einfachen Vokale (vgl. [ei] und [ę], [ou] und [ǫ], [öü] und [ǫ̈], [ai] und [a], [au] und [a]). Gegenüber der Vejledning ist ein Fortschritt zu spüren in der Auffassung des tendierten Lautes: statt der „schwachen" v oder j nimmt er auch eine Artikulation von u, o (d. i. [ǫ] oder [ų]) und i, e (d. i. [ę] oder [i̯]) an. Doch sind [i:] und [u:] kaum diphthongisch, wie Rask es möchte. Weniger genau ist die Darstellung wiederholt in Anvisning, S. 7. Anvisning, S. 11, wird folgendes gesagt: „Nach dem Vokal e ist i eigentlich wohl Konsonant; da aber e in dieser Verbindung seinen gewöhnlichen ä- (d. i. [ę])-Laut verliert, und i auch damit in einen Laut zu verschmelzen

nimmt. Das Gefälle kann flach oder steil sein. Diphthonge mit flachem Gefälle sind [ei], [öü], [ou]. Der Zungenrücken wird nur gerade so weit von seinem Ausgangspunkt gehoben, daß der akustische Eindruck eines [i], [ü] oder [u] als Endpunkt hervorgerufen wird. Die tatsächliche Zungenstellung ist bedeutend niedriger. Nach ihrer Artikulation müßten diese Diphthonge [eị] (oder [eẹ]), [öụ̈] (oder [öǫ̈]), [oụ] (oder [oǫ]) umschrieben werden[1]). Im absoluten Auslaut (und vor Palatalen bei i-Diphthongen, wenigstens vor [w] bei u-Diphthongen) aber endet die Hebung des Zungenrückens bei reinem [i] bzw. [u]. Im absoluten Auslaut und im Hiatus kann sogar eine konsonantische Enge entstehen, woraus zu entnehmen ist, daß diese Diphthonge dann ein steileres Gefälle haben müssen, denn der Zungenrücken durcheilt die i- und u-Stellung, ehe er zur Engenbildung ([j] bzw. [w]) kommt. Auslautendes [öü] ist schon behandelt worden; es kommt in der Sprache kaum vor. Statt [i:] findet sich auch in bestimmten Fällen der flache Diphthong [i̯i:], siehe diesen, § 15.

Diphthonge mit steilem Gefälle sind alle Diphthonge, deren Komponenten zwei verschiedenen Reihen angehören, also [ụ̈i], [ǫi], [ǫi]. Dazu werden noch [ai] und [au] gerechnet. Die drei erstgenannten steilen i-Diphthonge kommen nur vor dem Laut [j] vor (-gi, -gj- der Schrift), sie sind dialektisch weniger zahlreich. Im Südosten Islands hat diese diphthongische Aussprache nur der Laut, dessen orthographische Entsprechung allgemein einen Diphthongen darstellt. Das muß bei der Unterscheidung von -ægi-, -ægj- und -agi- beachtet werden. Dort wird also unterschieden: [rai:ja.] rægja vb. *verleumden* und [i. la:ji̯.] í lagi *in Ordnung*. Im übrigen Lande heißt es [rai:ja.] so gut wie [i. lai:ji̯.]. Im Südosten findet sich auch dieselbe Unterscheidung bei dem flachen Diphthongen [ei], der von [eː] vor j geschieden wird, z. B. [sei:ja.]

---

scheint, so entsteht eher ein langes oder geschlossenes (bredt) e; und da die Sprache mehrere solche Diphthonge hat (au d. i. [öü], ey d. i. [ei]), scheint es richtiger, ei als Diphthongen beizubehalten, was auch keiner versucht hat zu ändern". Das ist eine gute Beschreibung der Diphthonge mit flachem Gefälle überhaupt. Vgl. auch Lestrarkver S. 28.

[1]) Vgl. Stefán Einarsson, Beiträge S. 22 und S. 21. „Die zweite Komponente wird wohl niemals mit derselben Zungenstellung wie [i:] und [u:] gesprochen, sondern offener". Vor [j] und [q^{w}] dürfte aber die i- bzw. u-Stellung physiologisch notwendig sein, z. B. in [lau:q^{w}ụ̈.ɾ̥] lágur adj. *niedrig*, [bǫi:ji̯.] bogi m. *Bogen*, im Auslaut: [bai:j̆] bæ acc. m. *Hof*, [sgou:q̆^{w}] skóg acc. m. *Wald*.

seigja vb. *einschmieren (mit Fett, um etwas geschmeidig zu machen)* und [sę:ja.] segja vb. *sagen*. Ähnlich wird langes [i:] von [į:] geschieden in Beispielen wie [vi:jį.] vígi n. *Fort, Befestigung* und [li:jį.] lygi f. *Lüge*. Das übrige Land hat [vi:jį.] wie auch [li:jį.] ([lji:jį.]).

Bei verschiedenen der steilen Diphthonge läßt sich die Tendenz beobachten, das Gefälle so flach wie möglich zu machen. Das gilt vor allem für [ai] und [au]. In [ai] wird das [a] weiter nach vorn als in [au] gesprochen. Die angestrebten Laute [i] und [u] sind artikulatorisch nur [į] und [ų], vielleicht sogar noch offenere Laute, [ę] bzw. [ǫ], wenn man von besonderen Konstellationen absieht[1]).

§ 39. Von besonderem Interesse sind die Kurzdiphthonge. Sie weisen unter Umständen einen Verlust der zweiten Komponente auf, die dann in gewisser Weise von dem folgenden Konsonanten übernommen wird. i-Diphthonge zeigen diese Verkürzung vor palatalen Konsonanten oder palatalisierbaren, u-Diphthonge entsprechend vor labialisierbaren. Es handelt sich im wesentlichen um die Konsonanten [ŋ, n_j, l, r, s]. Der entstehende Monophthong ist entweder von derselben Qualität wie der Ausgangspunkt der ungekürzten Diphthonge oder von der Qualität des ihm nächstliegenden geschlosseneren, seltener des offeneren Lautes aus derselben Vokalreihe[2]). So findet sich für:

---

[1]) Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1905, S. 109, ist ungenau, die zweiten Komponenten [į] und [ų] „mid — front" zu nennen. u ist in den Diphthongen [au], [ou] wenigstens „mid — back — (raised) — narrow, i in den i-Diphthongen wenigstens mid — front — raised — narrow. Nach ihm sind [au], [ou] weiter nichts, als Verbindungen von Vokalen mit einer ein wenig enger gebildeten konsonantischen Entsprechung. Das ist für [ou] richtig, kaum aber für [au]. Ich bezweifle, daß „in gewissen Landesteilen" die Laute nicht als diphthongisch aufgefaßt werden. Nach Sv. Lm. 1908, S. 26, Tabelle, ist der Endlaut im Diphthongen [au] „high — back — wide — round", was richtiger ist als „mid — back". Jón Ófeigsson, S. XV, hält die zweite Komponente der Diphthonge fast für [i], [u], [ü]. Das bedeutet aber eine Zungenstellung, die jedenfalls allgemein nicht erreicht wird. Vor [j] und [q^w] müssen allerdings [i] und [u] erreicht werden, aus rein physiologischen Gründen.

[2]) Konráð Gíslason, Forandr. af „Qvantitet" erwähnt [sdęnbi.dų̈.r̥] (von ihm stenbítur geschrieben) statt [sdeinbi.dų̈.r̥] steinbítur m. (*annar-hichas lupus*). Eine Art Gegenstück zu dem aisl. Übergang drótt(inn) zu drott(ning) scheint sich in dem Gruß [gou:ða. nǫht] góða nótt *gute Nacht* wiederholt zu haben. Es heißt gewöhnlich [nouhdįŋ.] *die Nacht*. Ellis, S. 542, kennt die Monophthongisierung der Kurzdiphthonge ([ei]

[ein$_{j}$g$_{j}$i̯ŋ.] enginn pron. *keiner*: [i̯n$_{j}$g$_{j}$i̯ŋ.] oder [e̯n$_{j}$g$_{j}$i̯ŋ.]
[heirðÿ.] heyrðu imp. *hör mal*: [he̯rðÿ.]
[baurðÿ.ɽ] Bárður n. pr. [ba̯rðÿ.ɽ] (mit labialisiertem [r])
[haul̥ga.] hálka f. *Glätte* [ha̯l̥ga.] (mit labialisiertem [l̥])
[öüsdÿ.ɽ] austur adv. *nach Osten* [ǫ̈sdÿ.ɽ], [ü̯sdÿ.ɽ], [ǫ̈sdü̯.ɽ] ([s] hat Lippenrundung)

---

wird nach ihm gelegentlich fast zu [e̯]). Passy, De lingva nordica, § 66, 69, hält alle Diphthongen für lang. Auf die Monophthongierung der kurzen Diphthonge [ei] und [öü] vor [ŋ] zu einem stark geschlossenen Vokal (mid — front — raised — narrow: [e̯], [ǫ̈]) weist Arpi, Ups. univ. årsskr. 1885, S. 44, hin. Er hält [e̯, ǫ̈] für allgemeiner vor [ŋ] als [ei] und [öü]. Ebendort werden einzelne Beispiele gegeben, die zeigen sollen, daß eine Tendenz besteht, die Kurzdiphthonge allgemein, nicht nur vor [ŋ] zu monophthongisieren. Der aus [ei, öü] entstehende einfache Vokal sei mid — front — raised — narrow oder etwas offener, mid — front — narrow. Diese Anmerkungen stimmen mit meinen Beobachtungen überein, nur scheint der Monophthong auch mid — front — wide gebildet zu werden. Nach Arpi hat hjálpa vb. *helfen* „gewöhnliches isl. a" als ersten Vokal. Es muß sich aber um einen Fall wie [haul̥ga.] hálka handeln, also [x$_{j}$aul̥ba.] oder [x$_{j}$a̯l̥ba.]. Es werden auch Beispiele für Verkürzung von [ai] zu [a] gegeben. Über die Kurzdiphthonge vor [ŋ] handelt Arpi nochmals in Föreslag til ändringar usw., Uppsala 1889, S. 82f. Danach kommt [ei, öü] ebenfalls weniger oft als [e̯, ǫ̈] vor, und letztere werden als Terrain gewinnend angesehen. Björn M. Ólsen hat dieser Annahme widersprochen, er hält [e̯, ǫ̈] nicht für so verbreitet wie Arpi (brieflich an Arpi, laut Fußnote S. 83). Arpi hat eine Begründung seiner Ansicht in Aussicht gestellt, sie ist jedoch meines Wissens nicht im Druck erschienen. Die zweifelsohne sicher zu beobachtende Monophthongierung von Kurzdiphthongen speziell vor [ŋ] und [l] hat Buergel Goodwin zur Grundlage einer Hypothese gemacht, mit der er den Übergang von frühem aisl. a, o, u vor [ŋ] und [l] plus labialen oder velaren Konsonanten zu á, ó, ú der späteren Zeit erklären will. Es ist nicht meine Absicht, historische Entwicklungen zu beleuchten, doch haben die Annahmen Goodwins manches Bestechende an sich (vgl. Sv. Lm. 1905, S. 107f., 1908, S. 25, 27, bes. S. 29f.). Der Kurzdiphthong [au] erscheint dann (nach der Tabelle, Sv. Lm. 1908, S. 26) als einfacher Vokal, low — back — wide — round plus labialisiertem l. Ebenso ou als mid — out — back — narrow — round. Daß die Kürzung hauptsächlich [ei] und [öü] vor [ŋ] und anderen Konsonanten betrifft, geht aus Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 36, hervor. Auch Finnur Jónsson, Islenzk rjettritun, will vor [ŋ] nicht den Diphthongen [ei] oder [öü] anerkennen. S. 21 sagt er: „Vor ng, nk soll man e schreiben, und nicht ei; der Laut ist undeutlich, und oft glaubt man ei zu hören, aber in Wirklichkeit ist das nicht so." S. 23 sagt er: „ö soll man ... auch vor ng und nk schreiben, obgleich es dort einen ein kleinwenig anderen Klang bekommt. Verschiedene haben dort au geschrieben, doch ist der Laut nicht so deutlich, als daß er diese Schreibung berechtigte." (Vgl. auch

Aber auch über diese Grenzen hinaus findet sich Verkürzung der Kurzdiphthonge zu Monophthongen:

[öüg:nablị.k] augnablik n. *Augenblick*: [ög:nablị.k]
[ṛaid:ụ̈.ṛ] hræddur part. *ängstlich*: [ṛad:ụ̈.ṛ]
[aihdla.] ætla vb. *beabsichtigen*: [ahdla.]

Quantitatives Verhältnis der beiden Komponenten eines Diphthongen.

§ 40. Von den Phonetikern haben die Mehrzahl die erste Komponente eines Diphthongen für die wesentliche angesehen. Die zweite Komponente wurde meistens als kurz aufgefaßt, so daß der Quantitätsunterschied zwischen langen und kurzen Diphthongen einem Quantitätsunterschied des ersten Bestandteils gleich kam[1]). Es ist aber bisher experimentell noch nichts Bestimmtes über das gegenseitige Verhältnis der beiden Komponenten eines Diphthongen im Isländischen festgestellt[2]). In der vorliegenden Darstellung werden die Diphthonge überhaupt nicht als „zusammengesetzt" betrachtet, sondern als artikulatorisch hervorgebracht durch Bewegung des Zungenrückens von einem „Aus-

---

Omrids S. 6.) Nach Jón Ófeigsson, S. XXV, findet sich Kürzung von [ai] zu [a] in einzelnen Gegenden des Ostens und Westens Islands, z. B. [saidl̥:] sæll (*ein Gruß*) zu [sadl̥:], von [öü] zu [ụ̈] im Wort [öüsdụ̈.ṛ] austur adv. *nach Osten* zu [ụ̈sdụ̈.ṛ] (so im Südlande). Stefán Einarsson, Beiträge S. 21, weist ebenfalls auf die Monophthongierung von Kurzdiphthongen hin. [ai] zu [a] sei dialektisch immer vor Dentalen zu beobachten, [ṛaid:ụ̈.ṛ] zu [ṛad:ụ̈.ṛ]. Vgl. auch Sveinbjörnsson, S. 22, [öü] wird zu [ọ̈] vor Doppelkonsonanz. S. 30 und S. 32 stellt er fest, daß [au] und [ai] (außer in ætla) immer klar als Diphthongen ausgesprochen werden. Zwischen [au] und [a], [ai] und [a] werde immer eine klare Unterscheidung gemacht. Das ist richtig für [au], das ja bei Monophthongierung [ą] wird, nicht aber für [ai], wie ich verschiedentlich, auch bei geborenen Reykvíkingern, feststellen konnte. [ai] zu [a] ist wenigstens von Dentalen ziemlich weit verbreitet.

[1]) So Ellis, speziell in der Umschrift S. 550f., wo er aai, eei usw. für [ai:], [ei:] schreibt. Die Kürzen sind ai, ei. So auch Henry Sweet (vgl. Umschriftsproben S. 148), der bei „narrow transcription" den ersten Bestandteil der langen Diphthonge als lang bezeichnet. Buergel Goodwin bezeichnet den zweiten Bestandteil als konsonantisch durch untergesetztes (‿), der erste ist entweder lang (durch untergesetzten Strich (_) bezeichnet) oder kurz (unbezeichnet), z. B. a‿i, a‿i. Ähnlich verfährt auch Sveinbjörnsson, er schreibt a.i oder ai usw. (Der beigesetzte Punkt ist Längezeichen.)

[2]) Vgl. Stefán Einarsson, Beiträge S. 21: „Über die relative Länge der Komponenten läßt sich natürlich nur mit allem Vorbehalt reden, da es mir nicht gelungen ist, die Kurven der Diphthonge in ihre Bestandteile zu zerlegen" (siehe auch S. 102).

gangspunkt" zu einem „Endpunkt". Es kann diese Bewegung schneller (Kurzdiphthonge) oder langsamer (lange Diphthonge) ausgeführt werden. Auf jeden Fall sind diese „dynamischen" Vokale immer länger als die „statischen" (einfache Vokale)[1]). Es ist denkbar, daß die Zungenbewegung langsam beginnt und gegen Ende schneller wird, also accelerando ist. Vielleicht ist dies die Ursache für die akustische Beobachtung, daß die erste Komponente das „Übergewicht" habe[2]). Hier ist nun der gesamte Diphthong entweder als lang oder kurz bezeichnet worden, z. B.:

[hei:da.]	heita vb.	*heißen*
[heiht]	heitt adj. n.	*heiß.*

Triphthonge.

§ 41. Verschiedene Forscher haben für das Isländische auch Triphthonge angenommen. Es handelt sich um die Diphthonge vor einem inlautenden [j], die ich mit [u̯i], [o̯i] umschrieben habe, in Wörtern wie hugi m. [hu̯i:ji̯.] und lögin n. pl. [lo̯i:ji̯n̥.]. Jón Ófeigsson, Træk, S. XV, hält die von ihm in einzelnen Wörtern in der Umschrift angewendeten Triphthonge [u̯ui, o̯ui] für zweifelhaft, das [i] könne auch als einfacher Gleitlaut zum j aufgefaßt werden. Für mich steht fest, daß diese „Triphthonge" einen i-Laut als Endpunkt haben, und [u̯ui, o̯ui] sind weiter nichts als minutiöse Umschreibungen von [u̯i] und [o̯i]. Den dritten Triphthongen, den Jón Ófeigsson ebenfalls für zweifelhaft hält, fasse ich in allen Fällen nicht als [oui], sondern als [ou] plus folgendem [j] auf, z. B. [i. sgou:ji̯.] í skógi *im Walde.* Ein Übergangslaut zum [j] ist physiologisch nicht vermeidbar. Er scheint mir aber keine so selbständige Bedeutung zu haben, daß er eine besondere Bezeichnung verdiente. Aus demselben Grunde habe ich auch [u:] vor [j] nur als einfachen Selbstlaut aufgefaßt, z. B. [ru:ji̯.] rúgi d. s. m. *Roggen* (Jón Ófeigsson, Træk S. XV, nimmt [ui] an).

[1]) Vgl. Stefán Einarsson, Beiträge S. 93: „Ein Blick auf die Vokaltabelle lehrt ferner, daß sowohl die kurzen als auch die langen Diphthonge eine nicht unwesentlich längere Dauer als die kurzen bzw. langen Monophthonge haben".

[2]) Z. B. Konráð Gíslason, Þáttur I, S. 13: „a in á (aú) und o in ó (oú) überwiegen über ú, und deswegen ist dies im Alphabet unterlegen, und nichts anderes davon übrig, als das Akzentzeichen (′)." Jón Ófeigsson, S. XV, hingegen glaubt, daß beide Komponenten ungefähr gleich lang sind, wenn nicht sogar die letzte länger ist. Er stützt sich dabei auf Beobachtungen von Gesangslehrern.

Kemp Malone, S. 112, hat die Triphthonge [oui] und [aui] (z. B. in [bau:jɻ.] bági m. *Schwierigkeit*). Wie bei [ou], so höre ich auch nur [au] vor [j]. Zusammenfassend habe ich also überhaupt keinen deutlich hörbaren Übergang von einem u-Laut zu dem folgenden [j] wahrgenommen[1]).

Einsatz und Absatz der Vokale.

§ 42. Alle Vokale, Diphthonge mit eingerechnet, können stimmhaften oder stimmlosen Einsatz und Absatz haben. Es müssen nach den Stimmhaftigkeitsverhältnissen vier Typen unterschieden werden: 1. der ganze Vokal ist stimmhaft; 2. die Stimmbandschwingungen setzen erst nach dem Beginn der für den Vokal nötigen Artikulation ein, der Rest des Vokals ist stimmhaft; 3. sowohl Einsatz als auch Absatz des Vokals sind stimmlos; 4. der Absatz des Vokals ist stimmlos, der Beginn aber stimmhaft. Es erschien nicht praktisch, die stimmlosen Teile der Vokale für jeden Vokallaut mit einem besonderen Zeichen zu versehen, z. B. ḁa, ḁḁḁ. Es ist bekannt, daß der Spirant [h] (Kehlkopfhauch) immer mit einer bestimmten Mundartikulation verbunden ist. In der hier angewendeten Umschrift wird [h] nur gebraucht, wenn die Mundartikulation vokalisch offen ist. Die isländische Orthographie verwendet jedoch das Zeichen auch, um anlautende stimmlose Liquiden, Nasale oder Spiranten zu bezeichnen, so in den Gruppen hl-, hr-, hn-, hj-, hv-, worüber später gehandelt wird. In meiner Umschrift bezeichnet [h] einen stimmlosen Vokal, dessen Qualität dieselbe wie die des voraufgehenden stimmhaften Vokals

[1]) Dasselbe hat auch Konráð Gíslason, Þáttur I, S. 20. Er umschreibt z. B. múgi m. *Menge* mit múji. Über [au] und [ou] vor [j] sagt er nichts aus, während er alle anderen Vokale erwähnt. Daraus läßt sich schließen, daß er keinen Triphthongen [aui, oui] hört. Besonders erwähnenswert ist die Auffassung der Vokale vor [j] bei Jakob Smári, Íslenzk málfræði, S. 12, § 7. Er hält alle Vokale vor [j], außer á, ó, ú für kurz. Er sagt zwar nicht, daß das folgende [j] lang sei, es ist aber wohl so zu verstehen. Nach á, ó, ú wäre es wohl als kurz aufzufassen. Er hat also, wie ich, mit á, ó, ú eine Ausnahme gemacht. Ob man aber [ai:j, ǫi:j] oder [aj:], [ǫj:] umschreibt, dürfte ungefähr auf dasselbe hinauskommen. Vgl. auch noch Stefán Einarsson, Beiträge S. 21, der dort kein Beispiel mit [u(i), ou(i), au(i)] vor [j] plus Vokal anführt. Meine Auffassung wird auch von Sveinbjörnsson, S. 79f., geteilt. Danach ist der Anglitt zu [j] vokalisch (gew. mit [ɻ] umschrieben). Nach [ou, au, u] (S. 80) wird der Übergangslaut zu [j] nicht bezeichnet, obwohl er nach S. 79 mit dem vorhergehenden Vokal einen Diphthongen (keinen Triphthongen) bildet.

oder des folgenden ist. In den Fällen, wo der Vokal durch voraufgehende aspirierte Tenuis stimmlosen Einsatz hat, wird dieser nicht besonders gekennzeichnet. Er kann ohne Mühe aus den Konsonantzeichen herausgelesen werden. [p, t, k_j, k] geben immer aspirierte Tenuis wieder. In

[ta:ka.] (nordl.)	taka vb.	*nehmen*
[köü:pa.] (nordl.)	kaupa vb.	*kaufen*

bezeichnen p, t, k aspirierte Verschlußlaute, und mit der Aspiration identisch ist der stimmlose Einsatz der Vokale[1]).

Der stimmlose Absatz der Vokale, eine charakteristische Erscheinung des Isländischen, findet sich im Inlaut von Wörtern vor pp, tt und kk der Schrift, denen ein Vokal oder l, n, r, j, v folgen können, ebenso vor p, t, k der Schrift mit direkt folgendem l, n[2]).

---

[1]) Nach Rask, Vejledning S. 9, wird anlautendes h „sehr stark und deutlich" ausgesprochen. Vgl. auch Undersögelse, S. 58 „ein hartes h" und Anvisning S. 18. Sollte damals [h] stärkeren spirantischen Charakter gehabt haben?

[2]) Dieser stimmlose Absatz der Vokale im Inlaut eines Wortes wird in der Literatur erst spät und unvollkommen erwähnt. Ellis erwähnt ihn S. 539, 540, 547 in der Form „eines assimilierten Gutturals (er findet den stimmlosen Absatz nur nach [au] (á), [ai] (æ), [ou] (ó) vor tt der Schrift), den man mehr oder minder höre. Sweet bemerkt in der Fußnote S. 547, daß der Absatz von e vor tt der Schrift ein reiner Spirant ohne konsonantische Qualität sei (Beispiel [rjɛ̥ht] rétt adj. n. *richtig*). Hoffory, Phonetische Streitfragen, kommt der Sache schon näher. Er bemerkt, „daß im Isländischen bisweilen die letzte Hälfte eines á, ó, tonlos gesprochen wird, wenn ein tt unmittelbar nachfolgt". Er faßt [h] als einen Vokal auf. Dasselbe hatte Jessen, Tidskrift for Phil. og Pæd., II, 217, allerdings ungenau, angemerkt. Sweet, Handbook, S. 147, stellt die Erscheinung erweiternd fest vor kk, tt, pp, denen immer ein „breath-glide" vorangehe. Vgl. auch Storm, Engl. Phil. 2, S. 236, Norsk Lydskrift S. 150. Eigenartig ist die Auffassung Buergel Goodwins, Sv. Lm. 1905, S. 106f. Er hört statt des stimmlosen Absatzes einen palatalisierten bzw. velarisierten (gemeint ist natürlich labialisierten) Spiranten, der dem folgenden Verschlußlaut homorgan ist. Darum stellt er eine besondere Klasse von Verschlußlauten auf, die er „infrikator" nennt. Er kennt sie nur statt pp, tt, kk der Schrift. S. 112 findet er trotzdem, daß der „akustische" Eindruck mehr einer Aspiration entspricht, die dem Verschlußlaut vorausgehe. Demgemäß wird in dem phonetischen Text auf derselben Seite diese „Infrikation" mit einem einheitlichen Zeichen umschrieben. Dieselbe Theorie, mit einigen Abänderungen, findet sich in Sv. Lm. 1908, S. 33, wieder. Dort wird statt der dem folgenden Verschlußlaut homor-

[hahp] happ n. *Glück*, [nouht] nótt f. *Nacht*, [þǫ̈hk] þökk f. *Dank*, [klɪ̨hba] klippa vb. (*Haar*) *schneiden*, [hahdǖ.ɾ] hattur m. *Hut*, [rǫ̈hgǖ.ɾ] rökkur n. *Dämmerung*, [krɪ̨hbliŋgǖ.ɾ] krypplingur m. *Krüppel*, [hęhbnɪ̨.] heppni f. *Glück*, [krahbrɪ̨.] krappri adj. d. s. f. *stark gekrümmter*, [kʲęhdliŋgǖ.ɾ] kettlingur *Kätzchen*, [drǫhdna.] drottna vb. *beherrschen*, [sdǖhdrɪ̨.] adj. d. s. f. stuttri *kurzer*, [ęhgla.ɾ] ekklar m. pl. *Witwer*, [drǖhgna.] drukkna vb. *ertrinken*, [dęhgra.] adj. comp. dekkra *dunkleres*, [þęhgʲa.] þekkja vb. *kennen*, [sdǫ̈hgva.] stökkva vb. *springen*, [ęhblɪ̨.] epli n. *Apfel*, [n̥ǖhbl̥] hnupl n. *Dieberei*, [vǫhbna.] vopna vb. *bewaffnen*, [vǫhbn̥] vopn n. *Waffe*, [lɪ̨hgla.ɾ] lyklar m. pl. *Schlüssel*, [kauhgl̥] kákl n. *leichtes Klopfen*, [vahgna.] vakna vb. *aufwachen*, [tauhgn̥] tákn n. *Zeichen*.

In einzelnen Fällen habe ich auch stimmlosen Absatz der Vokale vor inlautendem [s] gehört, sicher in dem Wort [bahsdǫ:va.] baðstofa f. *Wohn- und Schlafraum auf den älteren Isländerhöfen* (Wb. S. 55 mit [bað.sdǫ.va] angegeben). [þa. sʲjęhst] það sést *man sieht*, [a.ð ˈmęsdǖ. ˈlei:dɪ̨.] auch: [męhsdǖ.], *zum größten Teil*.

Sowohl der stimmlose als der stimmhafte Einsatz der Vokale ist allmählich. Plötzlicher Einsatz der Vokale, wobei der Luftstrom den Verschluß der Stimmritze sprengt und den sogenannten Knacklaut (Kehlkopfexplosivlaut) hervorbringt, ist im Isländi-

---

ganen Spiranten auch spirantischer Abglitt der Vokale ([x] oder [xʲ], oder auch [x] mit Lippenrundung, je nach der velaren, palatalen oder labio-palatalen Natur des betreffenden Vokals oder Diphthongen) angenommen. Übereinstimmend mit meiner Darstellung sind: Valtýr Guðmundsson, § 2, Jón Ófeigsson, Træk S. XVII. Kemp Malone, S. 103, 105—110, behandelt stimmlosen Einsatz und Absatz der Vokale ausführlich. Den stimmlosen Absatz nennt er „asyllabic breath". Er behandelt jeden stimmlosen Absatz einzeln, was nicht unbedingt erforderlich wäre. Stefán Einarsson, Beiträge S. 16, hat die Termina: gehauchter Ein- bzw. Absatz der Vokale. Er umschreibt beide mit [h]. Ebenso umschreibt er anlautende stimmlose Liquida oder Nasale mit [hl̥-, hr̥-, hn̥-] (vgl. S. 135) statt des geschriebenen hl-, hr-, hn-. Umschreibt man aber stimmlosen Einsatz bei Vokalen und Konsonanten mit [h], so müßte man wohl auch konsequent den stimmlosen Absatz mit [h] umschreiben, sowohl bei Vokalen als auch bei Konsonanten. Also etwa [halhdǖ.ɾ] haltur adj. *lahm*, [hahdǖ.ɾ] hattur m. *Hut*. St. E. schreibt aber inlautende stimmlose Konsonanten der in Frage kommenden Art mit [l̥, r̥, n̥]. Warum noch nach [h] die Liquiden und Nasale mit einem Zeichen der Stimmlosigkeit versehen werden, ist nicht einzusehen. Das [h] allein sollte genügen.

schen kaum nennenswert verbreitet[1]). Viele Isländer haben große Mühe, ihn bei der Erlernung des Deutschen anzuwenden. Trotzdem habe ich ihn bei einzelnen Personen deutlich gehört, und zwar vor allem in einem bestimmten Typ von Wörtern, wenn diese besonders stark betont waren. Diese Wörter lauten auf Vokal an und haben danach eine Konsonantenverbindung, deren erstes Glied ein stimmloser Engelaut oder eine stimmlose Liquida oder ein stimmloser Nasal ist (h, f, s, x, r̥, l̥, m̥, n̥, ŋ̊), z. B.:

[asnḭ.] asni m. *Esel*, [e̥hgʲḭ.] ekki adv. *nicht*, [e̥xda.] ekta adj. *echt*, [o̥fda.] ofta adv. *oft*, [alda.ɣ] altaf adv. *immer*.

Man könnte diesen Knacklaut mit [ʔ] bezeichnen und erhielte dann [ʔasnḭ.] usw.

Nasalität der Vokale.

§ 43. Das Gaumensegel schließt nach der Öffnung des Mundverschlusses der Laute [m, n] vor Vokalen nicht sofort den Eingang zur Nasenhöhle. Andererseits gibt es den Eingang zur Nasenhöhle frei, ehe der Mundverschluß für [m, n, ŋ, nʲ] gebildet wird. Die Folge davon ist, daß die Vokale im Anfang oder am Ende, bzw. im Anfang und am Ende und dann oft gänzlich, mit herabhängendem Gaumensegel gesprochen werden. Akustisch ist dieser Effekt nicht leicht zu bemerken, außer bei einzelnen Personen, deren Sprache sich dann näselnd anhört[2]).

[1]) Kemp Malone, S. 103, erwähnt den „glottal stop". Er komme unter dem Einfluß eines starken Anfangsakzentes vor, sei jedoch nur sporadisch. Ähnlich auch Stefán Einarsson, Beiträge S. 13, „laryngaler Verschlußlaut".

[2]) Immerhin muß eine geringe Nasalität auch allgemein hörbar sein, denn Rask hat sie vor [m, n] schon in „Anvisning" S. 32 erwähnt: „Vor n und m werden alle Vokale und Diphthonge mit Nasallaut (nasalljud) ausgesprochen. Aber das findet nie statt, wenn ein Konsonant dazwischen kommt (zwischen den Vokal und den Nasal). Ellis, S. 550, hat selbst keine Nasalität bemerkt. Erst bei Kemp Malone, S. 103ff., unter den einzelnen Vokalen und Diphthongen, und S. 131, wird wieder die Nasalität der Vokale hervorgehoben. Kemp Malone nimmt Nasalierung nur in den Fällen an, wo ein Nasal die Silbe schließt, wie aus den Beispielen zu entnehmen ist ([mḭn̥dḭ.] minnti *erinnerte* usw.). Einen bestimmten Fall nimmt er jedoch aus (S. 131), wenn nämlich der Vokal zwischen zwei Nasallaute zu stehen kommt. In diesem Falle schließt nach ihm das Gaumensegel den Eingang zur Nasenhöhle nie ganz, es bewege sich darauf zu und wieder davon weg, während der Vokal artikuliert wird, z. B. bei [ʏ̈] in [beiːnʏ̈m̥.] beinum d. pl. n. *Knochen*. Die Nasalitätsverhältnisse erscheinen im Lichte des Experimentes (Poirot, Mélanges, S. 287, Stefán Einarsson, Beiträge S. 30, Specimen S. 7) wie im Text dargestellt.

[mou:ðį.ɾ] móðir f. *Mutter*, [neisdį.] neisti m. *Funken*, [kǫ:ma.] koma vb. *kommen*, [kǫ:na.] kona f. *Frau*, [lęmja.] lemja vb. *schlagen*, [bįnda.] binda vb. *binden*, [lein$_{j}$g$_{j}$į.] lengi adv. *lange*, [nę:ma.] nema vb. *lernen*, [mÿ:na.] vb. *sich erinnern*, [nęmd'] nefnd f. *Ausschuß*, [mandla.] mandla f. *Mandel*, [mauŋga.] manga vb. *prachern, handeln.*

Die frühzeitige Öffnung des Eingangs zur Nasenhöhle findet natürlich auch vor oder nach stimmlosen Nasalen statt, z. B.:

[vaṇda.] vanta vb. *fehlen*, [heiṃda.] heimta vb. *fordern*, [hauṇ$_{j}$g$_{j}$į.] hanki m. *Anhänger* (am Mantel usw.), [ṇęg$_{j}$:a.] hneggja vb. *wiehern.*

Qualität der Vokale in schwach betonten Silben.

§ 44. Unter expiratorisch schwachem Akzent haben die vorkommenden Vokale [į], [ÿ], [a] in gewöhnlicher Umgangssprache eine offenere Qualität als die entsprechenden betonten Vokale. Das hängt mit dem geringeren Aufwand an Energie zusammen, mit dem die Laute bei schwächerem Expirationsstrom gebildet werden. Spezielle Zeichen für schwach betonte Vokale werden nicht eingeführt. In der Mehrzahl der Fälle (absolut auslautend und in offener Silbe) haben diese Vokale ein besonderes Quantitätszeichen (.), das an die besondere Qualität erinnern kann. Im großen und ganzen braucht man sich nur an das Gesagte zu erinnern. Die besondere Qualität ist physiologisch bedingt und stellt sich beim Sprechen unfreiwillig von selbst ein[1]). Schwach betontes

---

In Specimen setzt St. E. sich mit den verschiedenen Graden der Nasalität auseinander. Für das Isländische kommt er zu dem Resultat, „daß es sich um Nasalität (nasalness) frei von nasaler Resonanz" handle, doch könne bei genauer Prüfung (close scrutiny) eine Art nasaler Resonanz gehört werden, wenn man die Ohren mit den Fingern verschließt, und abwechselnd Wortpaare wie kólna, kónga, Villa, vingast spricht. Nach Beiträge, S. 30, erscheint der Vokal gänzlich nasaliert zwischen [h] und nasalem Konsonanten, Beispiel [haṃbÿ.ɾ] hampur m. *Hanf.*

[1]) Die ersten Hinweise auf die besondere Qualität der Endungsvokale finden sich bei Ellis, in den Fußnoten von Sweet; S. 544, Fußnote 3, steht: Mr. Sweet sagt, daß in unbetonten Silben i eher [ę] als [į] ist. Nach der Fußnote S. 540 hat unbetontes a eine hellere Qualität als betontes. Storm Engl. Phil. 2, S. 238, stellt wenigstens für [ÿ] in der Endung -ur ([-ÿ.ɾ]) einen besonderen Laut fest, einen Mittellaut zwischen u (gleich [ų]) und ö (gleich [ǫ]), der durch Übergang oder Annäherung an die gemischte Lage entstanden sei. Diese Feststellung sucht Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1905, S. 104, zu erschüttern. Nach seiner Auffassung spielt der Akzent eine zu geringe Rolle in der Sprache, er wundert sich über die

[i̯] wird bis zu [e̯] geöffnet, schwach betontes [ü̯] wird gesenkt und weiter hinten im Munde gebildet (Jón Ófeigsson bezeichnet diesen unbetonten Laut mit [ø]). Ich kenne Fälle, wo schwach betontes [ü̯] die Qualität des [u̯] hatte. Der schwach betonte a-Laut klingt etwas heller als der betonte a-Laut, was ich besonders in der Endung [-a.ɾ] beobachten konnte. Die schlaffere Bildung der Endungsvokale ist ein Zeichen der Umgangssprache. Bei deutlichem Sprechen kommt sie kaum vor. Auf der Kanzel und am Rednerpult hört man dieselben Qualitäten wie in betonter Silbe. Es schien mir sogar, daß hier [-i̯.] (schwach betonte Länge) geschlossener gesprochen wurde, so daß man den Eindruck eines [i.] hatte, was mir auch von Isländern bestätigt wurde.

[i. hu:si̯.nü̯.]	í húsinu	*im Haus*
[ko̯sna.ðü̯.ɾ]	kostnaður m.	*Kosten, Unkosten*
[bi̯rði̯dn.a.ɾ]	birgðirnar f. pl.	*die Vorräte*
[he̯sdadn.i̯.ɾ]	hestarnir m. pl.	*die Pferde*
[sgi̯e̯hbnü̯dn.a.ɾ]	skepnurnar f. pl.	*das Vieh(zeug)*
[sbei:ji̯dl̥.]	spegill m.	*Spiegel*
[rei:gü̯dl̥.]	reikull adj.	*schwankend, wankelmütig*
[ka:ðadl̥.]	kaðall m.	*Tau.*

Schwach betonte [i̯, ü̯, a] können Flexionsendungen und Ableitungssuffixen angehören. Die Sprache behandelt beide phonetisch gleich.

Apokope.

§ 45. Schwach betonte Endungsvokale in offener Silbe werden vor enklitischen Wörtern abgeworfen. Diese enklitischen Wörter

---

Ähnlichkeit der Zungenstellung bei gewissen langen und kurzen Vokalen. Das ist nur bedingt richtig ([i] und [u]). Schwach betonte Vokale sind bei ihm als kurz bezeichnet. Trotzdem aber bemerkt er: In hastiger Sprache können die ungleichen unbetonten Endungen -ar, -ur, -ir sehr oft zu [-ər] oder [ɾ̥] (silbischem [r]) werden, aber sie haben keine Neigung, in einer einzigen, unbetonten Endung zusammenzufallen . . . Nach Jón Ófeigsson, S. XV, ist [ü̯] in druckschwachen Silben etwas offener, wie auch [i̯], der Laut [a] werde vielleicht ein wenig heller. Kemp Malone, S. 107, nimmt wenigstens für [ü̯] eine bestimmte Qualität in schwach betonter Silbe an. Es habe primäre Artikulation gegen die Alveolen und eine sekundäre prävelare (junctal), es sei immer kurz. Wenigstens letzteres stimmt nicht, wie aus dem Kapitel über Lautdauer hervorgeht. Dann hat Stefán Einarsson, Beiträge S. 20, für [ü̯, a], S. 19 für [i̯] eine schlaffere Artikulation in schwach betonten Silben angenommen, ohne jedoch eine bestimmte phonetische Bezeichnung für sie einzuführen.

müssen auf Vokal beginnen, dessen Einsatz auch stimmlos sein kann. Bei Apokope wird der stimmlose Einsatz in stimmhaften verwandelt.

[taxd au. mou:di̥.]	taktu á móti	*nimm entgegen*
[saqðan̥.]	sagði hann	*sagte er.*

Das Verhalten extremer Vokale im Auslaut vor einer Pause.

§ 46. Die extremen Vokale [i] und [u] entwickeln im Auslaut vor einer Pause eine Engenbildung, die dem Vokal homorgan ist, wobei der letzte Teil des Engenlautes stimmlos wird. Dieselbe Erscheinung findet sich bei [ai], [ei] und [au], [ou] in derselben Stellung. [öü] kommt so kaum vor. Die Diphthonge [i̥i], [ü̥i], [öi], [o̥i] begegnen nur vor inlautendem [j]. Die Engenbildung ist bei auslautendem [i] deutlicher hörbar als bei auslautendem [u]. Das phonetische Zeichen für die beiden Endlaute ist [j̆] bzw. [w̆] ([q̆^{w}]). Es gilt auch hier die Regel, daß die i-Diphthonge vor [j] (und anderen palatalen Konsonanten, z. B. [n$_{j}$]), die u-Diphthonge vor [q^{w}], [w] die i- bzw. u-Stellung des Zungenrückens erreichen[1]):

[i:j̆]	í präp.	*in*
[nu:w̆]	nú adv.	*jetzt*
[au. þe̥s:ü̥m. bai:j̆]	á þessum bæ	*auf diesem Hof*
[nei:j̆]	nei adv.	*nein*
[mou:w̆]	mó acc. s. m.	*Torf*
[han. sau:w̆]	hann sá	*er sah.*

[1]) Auf dieses Stimmlos- und Engerwerden der extremen Vokale und der i- und u-Diphthonge hat schon Ellis hingewiesen. S. 540 sagt er, daß eine Neigung bestehe, nach [au], wenn es im Auslaut stehe und emphatisch ist, ein geflüstertes u oder einen labiovelaren Laut zu bilden (d. i. [q̆^{w}]). Ferner S. 540: „es besteht eine anerkannte Tendenz nach [ai], wenn es im Auslaut steht . . . einen palato-velaren Laut zu entwickeln". Der Engelaut ist jedoch rein palatal. S. 548: „Es scheint für einen Isländer unmöglich zu sein, auslautendes ú, ohne Bildung eines labio-velaren Lautes danach, auszusprechen". Vgl. auch S. 543. Sweet gibt S. 65 die genaueste Beschreibung der Vokale im Auslaut: Vokale enden in verschiedener Weise, analog der, mit welcher sie beginnen, durch graduelles Öffnen der Stimmritze, wobei der auslautende Gleitlaut durch Flüsterton zur Stimmlosigkeit gelangt . . Auslautendes (H) hat einen konsonantischen Charakter, wenn es stark ausgesprochen wird, speziell nach hohen Vokalen. Wenn die hohe Lage langsam gelöst wird, wird der Spirant (consonantal hiss) sehr deutlich, auch wenn nur geringe Kraft im Gleitlaut ist. Die isländischen auslautenden [i] und [u] werden in dieser Weise ausgesprochen . . ." Die hohe Lage bei [i] und [u] usw. wird jedoch nicht

Die Pause wirkt im Isländischen wie ein Vokal; denn auch inlautend vor einem Vokal entwickeln [i] und [u] und die darauf tendierenden Diphthonge einen konsonantischen Übergangslaut [j], bzw. [w], z. B. [ni:jau.ṛ] nýár n. *Neujahr*, nýjan asm. zu nýr, [tru:(w)andi̯.] truandi ptc. *glaubhaft*.

Retroflexe Vokale.

§ 47. Sie sind meines Wissens nur von Sveinbjörnsson, S. 7 bis 40, passim, angenommen worden. Demnach wird bei allen kurzen Vokalen (und Diphthongen) vor einem folgenden retroflexen [r] während der Artikulation der Vokale die Zungenspitze (besser das Zungenblatt) zurückgebogen, ohne daß die Qualität des Vokals sich ändert. Das retroflexe [r] ist ein Spirant, der mit zurückgekrümmtem Zungenblatt am vorderen Teil des harten Gaumens artikuliert wird (vgl. Sveinbjörnsson, S. 69). Dieser r-Laut kommt stimmhaft in den Verbindungen -rl, -rn der Schrift vor, und stimmlos vor [s] und [d, t] (also Dentalen). Es handelt sich um den Vokal in Wörtern wie:

[ba(r)dn̥:]	barn n.	*Kind*
[va(r)dl:a.]	varla adv.	*kaum*
[vę(ṛ)sla.]	versla vb.	*handeln*
[xjaṛda.]	hjarta n.	*Herz*.

Wie die Klammern andeuten und wie Sveinbjörnsson S. 69 selbst sagt, wird ein r-Laut in den meisten Fällen gar nicht einmal immer artikuliert. Außerdem scheint mir, daß vor allen Dentalen und Alveolaren die Zungenspitze noch während der Artikulation der

---

langsam „gelöst", sondern umgekehrt allmählich „gespannt". Sweet berücksichtigt auch ausl. [au], S. 144. Ebendort nimmt er für [u] an, daß es konsonantische Lippenverengung in dem Augenblick hat, wo die Stimmritze sich öffnet. Diesen Eindruck habe ich auch, also wird eher [ʉ] als [ŭ^{w}] gebildet. Arpi, Ups. Univ. årsskr. 1885, S. 46, erkennt, daß [ei] in nei die i-Stellung erreicht. Er schreibt das dem besonderen Nachdruck zu, mit dem das Wort nicht selten ausgesprochen wird. Es handelt sich auch hier um diese Auslautserscheinung. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1905, S. 106, sucht die Geltung des auslautenden [-j̆, -ʉ̆] abzuschwächen, hält die Laute für zu unwesentlich, um sie zu bezeichnen oder zu beachten. Er sieht jedoch, daß die „Diphthongierung" von [u] eine andere ist, als von [i]. ([i] erhält eine Engenbildung im Mundraum, [u] häufigst nur eine Engenbildung der Lippen). Sveinbjörnsson nimmt dies Stimmloswerden der extremen Vokale und Diphthonge nur für [i:] (S. 9) und [u:] (S. 33) an. Sie werden zu [j̆] bzw. [ʉ̆].

Vokale (auch der langen, dann im letzten Teil) sich in der Richtung auf den nächstzubildenden Laut hebt oder aufwärts krümmt, ohne dadurch den Klang des Vokals zu beeinflussen. Es handelt sich um eine sprachphysiologisch selbstverständliche Erscheinung, weshalb ich von der besonderen Aufstellung einer Klasse retroflexer Vokale abgesehen habe.

B. Konsonanten.

§ 48. Es lassen sich vier verschiedene Reihen von Konsonanten aufstellen. Das Einteilungsprinzip geben die bei der Bildung eines Konsonanten beteiligten aktiven Sprachorgane ab.

Die zur ersten Reihe gehörigen Konsonanten sind labial (labio-labial, labio-dental, labio-labio-dental); die der zweiten Reihe sind (interdental) postdental, supradental, präalveolar, alveolar, postalveolar, palatal. Die zur dritten Reihe gehörigen Konsonanten sind palatal; zur vierten gehören: prävelare, velare und uvulare Konsonanten. Sind sie mit Lippenrundung verbunden, so sind sie labio-velar.

Die einzelnen Gruppen zerfallen in eine Anzahl von verschiedenen Konsonanten, je nach der Beteiligung der übrigen Sprachwerkzeuge (Stimmritze, Gaumensegel), der Energie des Luftstroms, dem Grad des Verschlusses oder besser der Öffnung des Mundkanals. Laute, die mit absolutem Verschluß des Mundkanals gebildet sind, werden Verschlußlaute genannt. Ist der Eingang zur Nasenhöhle durch das Gaumensegel nicht gesperrt, so werden diese Verschlußlaute Nasale genannt. Ist der Mundkanal offen genug, um den Luftstrom unter Bildung eines Geräusches entweichen zu lassen, so haben wir Engenlaute oder Spiranten. Dazu werden allgemein nicht gerechnet die Laute, die durch abwechselndes Öffnen und Schließen des Mundkanals gebildet werden (die gerollten r-Laute) und die mit lateraler Öffnung des Mundkanals (l-Laute). Diese Konsonanten heißen Liquidae. Bei einzelnen Lauten ist der Mundkanal beinahe vokalisch offen, das Geräusch, das der entweichende Luftstrom verursacht, schwach. Laute, die so gebildet sind, werden als Halbvokale bezeichnet. Alle Konsonanten, die ohne Schwingung der Stimmbänder gebildet werden, sind stimmlos, andernfalls stimmhaft.

1. Die Labiale.

Es kommen vor die Laute: [p], [b], [b̥], [m], [m̥], [m̥̀], [f], [v], [v̥], [vⁿ], [w], [w̥].

[p].

§ 49. [p] ist bilabialer, stimmloser, starker aspirierter oraler Verschlußlaut, bilabiale Tenuis. Er entspricht deutschem p in „Pack[1])".

Unter schwächerem Akzent ist die Aspiration schwächer, doch nicht im absoluten Auslaut vor einer Pause.

Der Laut wird p geschrieben.

Er kommt im Südländischen vor:

1. Im Anlaut von Wörtern vor Vokal, [l], [r], [j]. Ebenso im Anlaut zweiter Kompositionsglieder, auch inlautend in einigen Fremdwörtern. Auslautend vor einer Pause.

[paṇda.]	panta vb.	*bestellen*
[pla:da.]	plata vb.	*täuschen*
[preṇda.]	prenta vb.	*drucken*
[pjau:sị.]	pjási m.	*Säckchen*
[hau:padl.ụ̈.ṛ]	hápallur m.	*erhöhter Sitz der Frauen in der „Baðstofa"*
[a:pri.l̥]	apríl m.	*April*
[ta:p]	tap n.	*Verlust*

2. Im Auslaut nach [h], [m̥], [s], [r̥], [l̥]:

[hahp]	happ n.	*Glück*
[haṃp]	hamp n.	*das „im Arm wiegen"*
[þǫr̥p]	þorp n.	*Dorf*
[xʲaul̥p]	hjálp f.	*Hilfe*
[ǫ̈sp]	ösp f.	*Espe*, vgl. auch unter [b].

[1]) Der Laut [p] wird allgemein richtig dargestellt. So bei Ellis, S. 546, Sweet, S. 146, Tabelle. Carpenter, § 3c, vergleicht ihn mit deutschem p in Pacht. Franz. [p] dagegen ist unaspiriert. Der isl. Laut kann nicht unbedingt mit ihm gleichgestellt werden, wie es Páll Þorkelsson, S. 6, tut. Wo das Südländische inlautend [b], das Nordländische aber [p] hat, haben einige Sprecher auch unaspirierte Tenuis im Südländischen statt [b]. Finnur Jónsson, Omrids S. 6, stellt isl. [p] mit dän. [p] gleich; doch unterscheide sich isl. [p] deutlicher von isl. [b] als die entsprechenden dän. Laute. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 17 Tabelle: labio-labiale Aspirata. Valtýr Guðmundsson, § 30, isl. [p] gleich dän. [p]. Kemp Malone, S. 110, Jón Ófeigsson, S. XVI, Stefán Einarsson, Beiträge S. 11, haben mit meinen übereinstimmende Angaben. Sveinbjörnsson, 4, 2, 1 hat im allgemeinen das Richtige, doch vgl. die Anmerkungen unter [b], mit dem er [p] in bezug auf Lippenverschluß und Zungenstellung gleichstellt. Auch wäre es genauer zu sagen, daß p im Anlaut des 2. Gliedes einer Komposition seinen Lautwert beibehält, nicht aber überhaupt in der Komposition, vgl. [köü:bauŋgụ̈.ṛ] kaupangur m. *Handelsplatz.*

Das Nordländische hat aber außerdem noch [p] inlautend zwischen Vokalen, nach Vokal und vor folgendem [r], [j] und nach [m], [l] vor folgendem Vokal oder [r].

[ta:pa.] tapa vb. *verlieren*

[tę:pra.], [glę:pja.], [hęmpa.], [įmpra.], [xʲaulpa.] (siehe unter [b], 7, 8).

Im Südländischen behält auslautendes p der Schrift die Aussprache [b] natürlich auch vor folgendem Vokal, [r] oder [j] in einer Phrase bei, z. B.

[þa.ðę.r 'mį:gʲį. 'ta:bi. 'þęs:ü.] það er mikið tap í þessu *das bedeutet einen großen Verlust*, oder

['hahbję. 'slahp] happ jeg slapp „*ich hatte Glück*" (*einer Sache zu entgehen*), ganz wie im Inlaut zweisilbiger Wörter, siehe [b].

[b]

§ 50. Der Laut kann definiert werden als: bilabialer, stimmloser, schwacher, oraler Verschlußlaut oder bilabiale stimmlose Media. Inlautend nach Vokal und vor Vokal oder [r], [j] wird [b] mit verschiedenem Stärkegrad gesprochen; es kann bei einzelnen Sprechern als „unaspirierte" Tenuis oder Tenuis lenis ausgesprochen werden.

Nach einer Pause (im Anlaut) oder nach einem stimmlosen Laut wird der Anfang auch stimmlos, ebenso das Ende vor einer Pause oder einem stimmlosen Laut. Durch besondere Kombinationen kann der ganze Laut stimmlos sein, und umgekehrt, doch recht selten und kaum allgemein verbreitet, wird er stimmhaft; dann bezeichne ich ihn mit [b̲]. Vor einer Pause wird, wie überhaupt, der Artikulationsstrom stärker, wodurch [b] in seinem letzten Teil fester geschlossen erscheint und dann auch passiv gesprengt wird. Die Folge ist eine geringe Aspiration, ein [h] mit mittlerer Zungenstellung. Sie ist akustisch kaum wahrnehmbar, gibt aber auslautendem [-b] eine große Ähnlichkeit mit auslautendem [p]. Diese Aspiration wird mit einem Akutzeichen nach [b] bezeichnet (b′). Der Laut kommt als Länge und Kürze vor; die Länge wird mit [b:] bezeichnet[1]).

[1]) Rask, Vejledning, § 4, Abs. 3, umschreibt den Laut [b] in -fl-, -fn- als „fast b oder p". In Anvisning S. 16 umschreibt er -fl-, -fn-, -fð- mit -bbl-, -bbn-, -bbð-. Danach scheint er den Verschlußlaut in diesen Stellungen als lang anzunehmen, wie es in meiner Umschrift auch getan wird.

Die Schrift gibt den Laut verschieden wieder, hauptsächlich mit b oder p, aber auch mit f vor folgendem l oder n.

Im Südländischen findet sich der Laut [b]:

-bbð- ist jedoch dialektisch. Das angeführte -bbt [hab:t] haft *gehabt* dürfte nicht zu Recht bestehen. Nach Konráð Gíslason, Oldn. Formlære, S. 31, wird f in fð, fl, fn „nur in gewissen Gegenden wie ein hartes b ausgesprochen". Das stimmt für fð (nordl. [hab:ðį.], doch -fl-, -fn- sind in isl. Wörtern immer [b:l, b:n). Ellis, S. 541, faßt den Laut immer als stimmhaft auf, so auch wohl Wimmer, S. 9, der isl. [b, d, g] mit den entsprechenden schwed. Lauten gleichsetzt. Er sagt zwar, [b] sei immer hart, doch das bedeutet bei ihm: nicht spirantisch. Nach Sweet, S. 146, Tabelle, ist [b] stimmhaft, [b:] im Inlaut halbstimmhaft (S. 147), im Auslaut sei der Abglitt von [b:] geflüstert. In der Verbindung [-vð-] setzt er für nordländische Aussprache [-p:ð-], also langes [p]. Er meint damit wohl nur stimmloses [b:]. Carpenter, § 3c, setzt isl. b gleich deutsch b. Der deutsche Laut ist aber in der Regel stimmhaft. [b:] gibt es trotz Carpenter nicht im Deutschen. Passy, § 78, faßt wenigstens [b:] als gänzlich stimmlos auf. Johan Storm, Engl. Phil. 2, S. 236, macht folgende Unterscheidungen: im Anlaut ist [b] stimmhaft (vgl. seine Umschrift), vor [l] und [n] halbstimmlos, ebenso als inlautende Länge [b:]. Auslautend dagegen sei [b:] zunächst halbstimmlos, gegen Ende jedoch gänzlich stimmlos (-bp). Unter halbstimmlos versteht er geringeren Grad der Stimmritzenöffnung. Im Inlaut zwischen Vokalen hört er überall [p] für geschriebenes p (S. 237). Über [b:] inlautend siehe auch Norsk Lydskrift, S. 76. Mit franz. [b] kann der isl. Laut nicht gleichgestellt werden, wie es Páll Þorkelsson, S. 4, tut. Der franz. Laut ist stimmhaft. Die Verbindungen fl, fn, fð umschreibt er mit bbl, bbn, bbð. Daß bb (gleich b:) auch in fd (?) und ft der Schrift vorkomme, ist ein Irrtum. Adolf Noreen, De nordiska språken 2, S. 18, umschreibt [b:n] in hrafn mit -bpn, was wenig klar ist. Finnur Jónsson, Omrids S. 6, isl. b gleich dän. b .-fl-, -fð-, -fn- umschreibt er -bl-, -bð-, -bn-. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1905, S. 17, Tabelle, gibt [b] als bilabialen Verschlußlaut, vollkommen stimmlos in den Verbindungen [b:ð, b:l], stimmlos nur im Anfang anlautend, etwa in [bo̥dl:i̥.] bolli *Tasse*, gänzlich stimmhaft zwischen Vokalen (ábúð). Die Verbindung [b:n] nennt er „implosiva", d. h. ein stimmloses [b] plus stimmlosem [n̥] im Auslaut (eine klare Parallele zu [dn̥] in [badn̥:]), das in unbetonter Stellung zu einem noch einheitlicheren Laut werde (vgl. S. 23). Im Inlaut ist die Implosiva [b:n], stimmloses [b] plus stimmhaftem [n] woraus in unbetonter Stellung n̥n werde. Goodwin muß nach seinen Theorien [nab:n̥] annehmen, doch dürfte [nab:n̥] (nafn n. *Name*] richtiger sein. [b:] hält er für „reine Fortis", als Länge zu inlautend [b] in den Fällen, wo das Nordl. [p] hat, Beispiel [ta:ba.]. Valtýr Guðmundsson, § 19, isl. b gleich dän. b. Im Auslaut sei es fast [p], d. i. unser [b']. Kemp Malone, S. 110, Jón Ófeigsson, S. XVI, Stefán Einarsson, Beiträge S. 11, stimmen mit meinen Angaben überein. Sveinbjörnsson, 4, 1,1, läßt den Lippenverschluß für [b] dieselbe Form wie für die umgebenden Laute einnehmen. Es ist sicher richtig, daß der Verschluß etwa vor folgendem [u] eine andere

1. im Anlaut aller Wörter, die in der Schrift mit b beginnen, vor Vokal, [l], [r], [j].

[bu:ð̯]	búð f.	*Laden, Geschäft*
[blau:ɾ̯]	blár adj.	*blau*
[brudn̥:]	brúnn adj.	*braun*
[bjou:ɾ̯]	bjór m.	*Bier.*

2. im Inlaut nach stimmhaftem [m̥] für geschriebenes b, im Auslaut [b′]:

[rɛ̝mbɪn̥.]	rembinn adj.	*stolz*
[gambra.]	gambra vb.	*schwatzen*
[lamb′]	lamb n.	*Lamm.*

Bei einzelnen Sprechern kann [b] zwischen [m] und folgendem Vokal gänzlich stimmhaft werden. Es ist wohl eine südländische Erscheinung, also [rɛ̝mb̥ɪn̥.]. Beispiele für [b] nach [l] sind selten, z. B. [ulbu.ð̯] (statt des gew. [ulvu.ð̯]), úlfúð f. *Feindschaft.*

3. im Inlaut aller Wörter vor den Lauten [n] und [l] statt des geschriebenen f. Es findet sich auch geschriebenes -bl- in einigen Wörtern, sogar -bbn- (in der Deklination)[1]).

[ɛ̝b:la.]	efla vb.	*unterstützen*
[ab:l̥]	afl n. Kraft	*Kraft*
[nɛ̝b:na.]	nefna vb.	*nennen*
[nab:n̥]	nafn n.	*Name*
[bab:la.]	babla vb.	*plappern*
[bib:li.ja.]	biblía f.	*Bibel*
[þib:nɪ̝.ɾ̯]	þybbnir m. pl. zu þybbinn adj.	*hartnäckig.*

Form (gerundete Lippen) als vor einem [i] (gespreizte) hat. Nicht richtig ist, daß die Zunge während des [b] unten im Munde liegt. Das beweist schon der Übergang zu folgendem [l] oder [n] (l̥ oder n̥), wo auch nicht die Spur eines notwendig zu erwartenden Übergangslauts zu beobachten ist, wenn das [l̥] oder [n] nicht schon die für sie notwendige Zungenstellung vor Lösung des Verschlusses für [b] eingenommen hätten. — Nach [l] kommt [b] praktisch nicht vor.

[1]) Die Lautverbindungen [b:l, b:n] sowie die auslautenden Entsprechungen [b:l̥, b:n̥] sind ziemlich eng verwachsen. Während des Verschlusses von [b] geht die Zunge in die l- bzw. n-Stellung über; bei Öffnung des Lippenverschlusses ist somit das [l] bzw. [n] sofort da. Natürlich ist eine labiale Explosion vorhanden. Man kann zwar nicht, wie bei später zu behandelndem [dl:, dn:] von einem Verschlußlaut mit lateraler oder nasaler Explosion reden, doch zeigen [b:l] und [b:n] dasselbe Verhalten wie [dl:, dn:]. Sie können nur nach Vokal und (mit kurzem b, also [bl, bn]) nach [h] stehen und vertragen kaum einen folgenden Konsonanten.

Verwandt hiermit sind Fälle wie:

[svẹb:s]	svefns g. s. zu svefn m.	*Schlaf*
[jab:vẹ.l̥]	jafnvel conj.	*sogar.*

Vor Konsonanten kann sich [b:n] nicht halten. Es wird zu dem Labial, der in der Sprache vor dem folgenden Konsonanten sonst üblich ist, vor t und s in der Regel zu [f] oder [m]:
[jaft] jafnt n. (zu jafn adj.) *gleich* (*viel*) usw., oder [jaṃt],
[jafs] jafns g. s. m. oder [jams], evtl. [jab:s] (vgl. [sgʲi̯:bs] gen. sg. zu [sgʲi̯:p] skip n. *Schiff*). [jamsdou.r̥] oder [jab:sdou.r̥] jafnstór adj. *gleich groß.*

Über geschriebenes -flt-, -fld- siehe unter [f], [v].

Ähnlich wie [dl] postkonsonantisch kaum möglich ist ([bẹnla.] statt des geschriebenen bendla vb. *verknüpfen mit*, [sẹnlıŋgu̯.r̥] statt sendlingur m. *Strandläufer*), findet sich auch kaum [-bl-] nach Konsonanten; vgl. [sy̯ml̥] sumbl n. *Trinkgelage*, doch auch [sy̯mbl̥].

4. im Inlaut nach [h], vor Vokal, [l] oder [n], [l̥] oder [n̥].

[hẹhbi̯n̥.]	heppinn adj.	*glücklich*
[ẹhbli̯.]	epli n.	*Apfel*
[hẹhbni̯.]	heppni f.	*Glück*
[n̥u̯hbl̥]	hnupl n.	*Dieberei*
[vọhbn̥]	vopn n.	*Waffe.*

Im absoluten Auslaut findet sich doch nicht [hb], sondern [hp].

5. im Inlaut zwischen Vokalen als Länge [b:] statt des geschriebenen bb, im Auslaut [b:′].

[gab:a.]	gabba vb.	*narren*
[gab:′]	gabb n.	*Verhöhnung.*

6. in der Verbindung [sb] statt geschriebenen sp, anlautend, inlautend, doch nicht im Auslaut, wie [sd, sgʲ, sg] statt st, skj, sk (siehe [s] 1, 2).

[sbau:]	spá vb.	*prophezeien*
[ri̯sba.]	rispa f.	*Riß*, doch
[ọ̈sp]	ösp f.	*Espe.*

7. im Inlaut nach Vokal und vor folgendem Vokal, [r] oder [j]. Die Schrift hat in dieser Stellung p.

[ta:ba.]	tapa vb.	*verlieren*
[tẹ:bra.]	tepra vb.	*affektierter Mensch*
[gle̯:bja.]	glepja vb.	*nachschwätzen*

8. im Inlaut nach stimmlosem [m̥, r̥, l̥]; die Schrift hat hier p:

[hem̥ba.]	hempa f.	*Talar*
[har̥ba.]	harpa f.	*Harfe*
[xjaul̥ba.]	hjálpa vb.	*helfen.*

Im Auslaut in dieser Stellung findet sich [p], also

[ham̥p]	hamp n.	*Wiegen, auf dem Arm*
[þo̥r̥p]	þorp n.	*Dorf*
[xjaul̥p]	hjálp f.	*Hilfe.*

Im Nordländischen steht [b] wie in allen unter 1—6 erwähnten Fällen. In den Fällen 7—8 hat es dagegen ein (schwächer als im Anlaut) aspiriertes [p], wenn es inlautend steht (außer in [-r̥b-], das auch im Nordländischen gilt). Im Auslaut ist die Aspiration stärker.

[ta:pa.], [te̥:pra.], [gle̥:pja.], [he̥mpa.] (m ist hier stimmhaft), [xjaulpa.] (mit stimmhaftem [l]) und selbstverständlich auch [hamp], [þo̥rp], [xjaulp].

Das Nordländische steht also der gewöhnlichen Orthographie näher.

In Verbindung -fð- der Schrift hat das Nordl. [-b:ð-] statt [-vð-] des Südens: [hab:ði.] hafði *hatte*, [hȯb:þ] höfð ptc. f. *gehabt*, südl. [havði.] und [hȯvð].

[m].

§ 51. Der Laut ist kurz zu bestimmen als bilabialer, stimmhafter Nasal. Er entspricht deutschem m in „nehmen".

Er kommt als Kürze und Länge vor. Die Länge, besonders wenn die Silbengrenze in ihr liegt, ist mit etwas stärkerem Lippenverschluß gebildet[1]).

[1]) Der Laut [m] wird allgemein richtig aufgefaßt, so Ellis, S. 546. Er erwähnt auch [m̥], doch nur vor -t. Richtig auch Sweet, S. 146, Tabelle, [m] ([m̥] und [m̥] (S. 147)). Carpenter, § 3f., kennt nur [m] gleich deutsch m. Jespersen, § 250, weist auf [m̥] vor stimmlosen Konsonanten hin. Nach Páll Þorkelsson, S. 5, ist isl. [m] gleich franz. [m]. Gleich dän. [m] bei Finnur Jónsson, Omrids S. 6. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 17, Tabelle: labiolabialer stimmhafter bzw. stimmloser Nasal. Bei Valtýr Guðmundsson, S. 16, Jón Ófeigsson, S. XVII, Kemp Malone, S. 109, Stefán Einarsson, Beiträge S. 17, wird der Laut im allgemeinen als bilabialer Nasal aufgestellt. Doch kennen Jón Ófeigsson und Kemp Malone auch eine seltene labio-dentale Variante des [m], wie etwa in [tro̥mf] tromf n. *Trumpf*. Sie kommt nur vor den denti-labialen Spiranten

[m] findet sich

1. im absoluten Anlaut und nach [s] vor Vokalen und [j]:

[mou:ði̯.ɾ̥]	móðir f.	*Mutter*
[mjǫ̈ðm̥]	mjöðm f.	*Hüfte*
[smau:ɾi̯.]	smári m.	*Klee*
[smje̯:ɾ̥] ([smjǫ̈:ɾ̥])	smjör n.	*Butter.*

2. inlautend nach langem Vokal vor anderen Vokalen:

[kǫ:ma.] koma vb. *kommen,*

inlautend nach Vokal vor [b], [d], [g], [s], [n], [l], [r], [j]:

[kambü̯.ɾ̥]	kambur m.	*Wollkamm*
[ne̯mdi̯.]	nefndi 3. sg. prät. ind. act.	*nannte* (zu nefna vb.)
[gri̯md′]	grimmd f.	*Grausamkeit* (zu grimmur adj. *grausam*)
[le̯mga.]	lembga vb.	*einem Mutterschaf das Lamm zuführen*
[kvü̯msa.]	hvumsa vb.	*stutzen*
[damna.]	damna gen. pl.	*(der) Damen* (zu dama f.)
[hamla.]	hamla vb.	*hindern*
[hamra.]	hamra vb.	*hämmern*
[le̯mja.]	lemja vb.	*schlagen, prügeln,*

Nordländisch findet sich auch [m] vor [p], [t], [k]. Siehe unter [m̥] weiter unten.

-mb- der Schrift vor Verschlußlauten und [s] ist gewöhnlich [m], wie auch -fn- vor [d][1]):

---

[v] und [f] vor. Ich habe sie nie beobachtet. Auch Sveinbjörnsson, 5, 1, 3 erwähnt dieses besondere [m], das vielleicht mit dem weiter unten erwähnten [v^{n}] identisch ist. Bei gewöhnlichem [m], [m̥] läßt er die Lippen die Stellung für den folgenden Laut annehmen, z. B. gespreizte Form vor palatalen, gerundete vor labio-velaren Vokalen, behauptet aber, die Zunge liege während der Artikulation am Grunde des Mundes. Ich glaube jedoch, daß die Zunge (nicht weniger als die Lippen) sich auf die Artikulation des folgenden Lautes einstellt. Das ist zu hören bei [-md-, -m̥d], wo das [m] zwar Lippenverschluß, doch wohl Annäherung des Zungenblattes an die präalveolare Zone (für das folgende [d]) aufweist. Vgl. S. 71, Anm. 1.

[1]) Rask, Vejledning § 4, 3, umschreibt die Gruppe -fnd mit -mnd, also [ne̯mnd], wobei der vorausgehende Vokal „durch die Nase gesprochen wird". Es ist vielleicht richtig, daß das Gaumensegel bei dem Übergang zu [d] noch nach dem Verschluß für [d] nicht gehoben ist, also ein [n]

[kⱼęmdų̈.r̥]	kembdur ptc.	*gekämmt*
[lams]	lambs gen. sg.	*Lammes* (zu lamb n.).

3. inlautend nach [ð], [s], [l], [r] vor Vokal und einzelnen Konsonanten, hauptsächlich [d] und [t] der Verbalflexion, auch [s]:

[faðmų̈.r̥]	faðmur m.	*Umarmung*
[fęðmdį.]	feðmdi 3. prät. ind. act.	*umarmte* zu feðma vb.
[tįsmį.]	tismi m.	*Teig aus Strandhafer und Butter*
[aulmų̈.r̥]	álmur m.	*Ulme*
[hįlmdį.]	hylmdi 3. sg. prät. ind. act.	*hehlte* zu hylma vb.
[harma.]	harma vb.	*beklagen*
[vęrmdį.]	vermdi 3. sg. prät. ind. act.	*wärmte* zu verma vb., das Partic.,

dazu [vęrmt] vermt ist nordl., südl. heißt es [vęrm̥t]:

[vęrmsl̥]	vermsl n.	*Quelle,* die nie zufriert.

[m:] findet sich nur nach kurzem Vokal vor Vokal oder im Auslaut:

[grįm:ų̈.r̥]	grimmur adj.	*grausam*
[sgǫ̈m:]	skömm f.	*Schande.*

Statt geschriebenem m findet sich der Laut [m:] oder [m.] in den Wörtern:

[ų̈m:], [ų̈m.]	um präp. adv.	*über, um ... herum*
[fram:], [fram.]	fram adv.	*vorwärts*

und in der Flexionsendung -um:

[vį.ð kǫ:mų̈m. þęs:ų̈m. mǫ̈n:ų̈m.i. haihdų̈.] við komum þessum mönnum í hættu, *wir bringen diese Männer in Gefahr* (vgl. Konráð Gíslason, Oldn. Formlære, S. 33, H. Kr. Friðriksson, Íslenzk málmyndarlýsing, S. 13, Carpenter, § 3f., Jón Ólafsson, Móðurmálsbókin, S. 20).

[m̥].

§ 52. Dieser Laut ist ein bilabialer, stimmloser Nasal. Er kommt nur im Südisländischen inlautend vor, das Nordländische kennt ihn auslautend nach stimmlosen Konsonanten. Das Deutsche hat meines Wissens keinen derartigen Laut.

als Übergangslaut hervorruft. Das gilt dann aber auch für grimmd. Ähnlich auch Anvisning S. 17. So auch Ellis, S. 542, der -mnd-, -mnt für -fnd-, -fnt der Schrift hat. Doch muß [nęfnt] statt [nęmt] ein Irrtum sein.

[m̥] steht im Südländischen nach kurzem Vokal vor [b (p)], [d (t)], [g (k)] mit folgendem Vokal oder [l], [r], wo das Nordländische [m] vor [p], [t], [k] aufweist. Die Schrift hat mp, mt, mmt, fnt, mk.

[haṃbÿ.ṛ]	hampur m.	*Hanf*	nordl. [hampÿ.ṛ]
[haṃp]	hamp acc. sg.		nordl. [hamp]
[heiṃda.]	heimta vb.	*fordern*	nordl. [heimta.]
[neṃt]	nefnt part.	*genannt*	nordl. [nemt]
[fiṃdi.]	fimmti num.	*fünfter*	nordl. [fiṃti.]
[sgaṃt]	skammt adj. n.	*kurzes*	nordl. [sgamt]
[öümg(v)a.]	aumka vb.	*bedauern*	nordl. [öümk(v)a.]
[teṃbla.ri.]	templari m.	*(Gut)templer*	nordl. [templa.ri.]
[iṃbra.]	ympra vb.	*anspielen auf*	nordl. [impra.]

Das Nordländische weist also eine größere Fülle der unter [m] 2 angeführten Fälle von postvokalischem und präkonsonantischem [m] auf.

Nach Verschlußlauten kommt [m] nicht vor; es fehlen also parallele Beispiele zu [o̥b:n̥] ofn m. *Ofen*, [badn̥:] barn n. *Kind*, siehe [n̥][1]).

Im Auslaut nach [s] steht natürlich auch stimmloses [m̥]:

[lasm̥] lasm m. eine Anrede, statt lagsmaður „*Kamerad*“.

[m̥].

§ 53. Im Auslaut vor einer Pause wird stimmhaftes, kurzes [m] (bei langem [m:] ist es nicht so deutlich wahrzunehmen) gegen Ende stimmlos. Die Zeit des Eintritts der Stimmlosigkeit schwankt. Dieser Laut wird mit [m̥] umschrieben.

---

[1]) In den Beispielen [hrabm̥], [nabm̥] (hrafn m. *Rabe*, nafn n. *Name*) bei Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 17, 23f., ist sicher stets [b:n̥] anzunehmen. Auch Sveinbjörnsson, S. 57, nimmt [-bm̥] auslautend gelegentlich statt [-b:n̥] an, in denselben Fällen wie Goodwin und in Genitiven derartiger Substantive, die auf -s endigen. Also: [r̥abm̥], [svębm̥] (gen. [svębms]). Richtig an den Bemerkungen beider Verfasser ist, daß der Mundverschluß nach [b] beim Übergang zu [n̥] nicht geöffnet zu werden braucht. Doch berechtigt diese Tatsache nicht, den folgenden Laut als [m̥] hinzustellen. Man kann auch ein [n̥] hervorbringen, ohne die Lippen zu öffnen. Sie spielen bei der Artikulation des Nasals [n] nur untergeordnete Rolle, da der Resonanzraum im Munde durch die Zungenstellung bestimmt wird. Dadurch werden die Lippen von jedem Einfluß auf [n] ausgeschlossen. Nach der Gruppe [-bn-] kann der Lippenverschluß des [b], der auch über das [n] hin gehalten werden kann, und der Zungenverschluß des [n] gleichseitig explodieren.

[m̥] findet sich nach langem Vokal im Auslaut vor einer Pause, ebenso nach [ð, l, r][1]):

[nau:m̥]	nám n.	*Studium*
[aulm̥]	álm acc. sg. zu álmur m.	*Ulme*
[faðm̥]	faðm acc. sg. zu faðmur m.	*Umarmung*
[sgṳ̈rm̥]	skurm n.	*Eierschale.*

In einigen Fällen erscheint [m] statt n der Schrift vor b (in der Komposition): [fị̈mbǫi:jị̈.] Finnbogi n. pr.

Nach [jam̥t] jafnt (zu [jab:n̥] jafn adj.) conj. „*ebenso*" hört man auch [jamgou.ðṳ̈.r̥] jafngóður adj. *ebenso gut.*

Statt der älteren Medio-Passivendung der 1. Person Pl. [-ṳ̈mst] hört man heute sehr häufig [-ṳ̈sdṳ̈m̥.]. Die Änderung scheint physiologisch begründet zu sein. [m] vor [-sd-] in einer Silbe ist unbequem (bilabialer Laut plus alveolarem). Zudem stellt [-ṳ̈mst] die einzige kompliziertere Verbalendung dar, mit drei Konsonanten, gegenüber z. B. [-ṳ̈m̥.], [ṳ̈.ð], [-ṳ̈st].

[kǫ:mṳ̈sdṳ̈m̥.] statt [kǫ:mṳ̈mst] komumst 1. pl. prät. med.-pass. „*gelangten*".

[f].

§ 54. Bei der Bildung dieses Lautes artikuliert die Unterlippe mit ihrem inneren oberen Rand gegen den äußeren unteren Rand der Vorderzähne. Da die Unterlippe ziemlich weit bis zur Oberlippe emporreicht, wird eine sekundäre, bilabiale Friktion erreicht, die dem [f] manchmal direkt bilabialen Charakter aufzwingt. Der il s. f-Laut ist vom deutschen in meiner Aussprache unterschieden durch die Berührung von Unterlippe und Zahnreihe. Deutsches f (nordd.) wird mit zurückgezogener Unterlippe gesprochen, die obere Zahnreihe „beißt" auf die Lippe, doch bleiben natürlich einzelne Lücken, wodurch der Expirationsstrom entweicht. Es hat nie Ähnlichkeit mit einem bilabialen [f]. Der isländische Laut kann definiert werden als: labio-(labio-)dentaler stimmloser Reibelaut oder Spirant.

Er kommt als Kürze und Länge vor[2]).

[1]) Sweet, S. 147, erwähnt zum erstenmal [m] mit stimmlosem Abglitt. Seine Darstellung kann aber für [m̥] nicht stimmen. Danach wird die Stimmritze eher geöffnet als die Zunge (?) aus ihrer Lage entfernt. Es muß heißen: als die Lippen geöffnet werden.

[2]) Rask, Vejledning § 4, 2, setzt isl. [f] gleich dän. [f]. S. 10 nimmt er bilabiales [f] in der Verbindung -pt- an: „ein Laut zwischen pt und ft". Nach Anvisning S. 16 ist [f] gleich schwed. [f] im Anlaut und vor s,

[f] findet sich im Anlaut vor Vokal [n], [l], [r] und [j].

[fadl:a.]	falla vb.	*fallen*
[fnei:sa.]	fnæsa vb.	*schnauben*
[flasga.]	flaska f.	*Flasche*
[fljou:dụ̈.ṛ]	fljótur adj.	*schnell*
[frẹlsị.]	frelsi n.	*Freiheit*
[frjou:sa.]	frjósa vb.	*frieren*
[fjadl̥:]	fjall n.	*Gebirge.*

Im Inlaut hat geschriebenes f, p, pp vor s, z, t, k den Lautwert [f]:

[rẹfsa.]	refsa vb.	*strafen*
[hẹfdị.]	hefti n.	*Heft*
[afdra.]	aftra vb.	*hindern*
[lọft]	loft n.	*Luft, Decke, Boden*
[rifga.]	rífka vb.	*verbessern*
[sg$_{j}$ịfs]	skips gen. sg. zu skip n.	*Schiffes*
[hafs]	happs gen. sg. zu happ n.	*Glückes*, aber auch [hahbs], analogisch nach nom. sg. [hahp] und anderenKasus
[sg$_{j}$ịfst]	skipzt ptc. n. zu skiptast vb.	*eingeteilt worden*
[klịfst]	klippzt ptc. n. zu klippast vb.	*abgeschnitten worden*
[k$_{j}$eifdị.]	keypti 3. sg. prät. ind. act. zu kaupa vb.	*kaufte*
[krẹfdị.]	kreppti 3. sg. prät. ind. act. zu kreppa vb.	*ballte* (*Faust*)

bilabial vor t, wenn die Schrift pt hat (S. 24). Konráð Gíslason, Oldn. Formlære, S. 30: isl. [f] gleich dän. [f]. Nach Ellis, S. 542, hat [f] ein sehr schwaches Reibungsgeräusch (hiss), es werde kaum mehr als ein einziger Zahn von der Unterlippe berührt, so daß [f] einem [ph] (gleich bilabialem f) nahe komme. Nach Wimmer, S. 10, ist isl. [f] gleich dän. schwed. [f]. Sweet, S. 146 Tabelle, S. 147, bestimmt den Laut als labio-dental, mit schwachem Reibungsgeräusch (feeble friction). Er ist also nur deutsohem [f] ähnlich; Carpenter, § 3c, setzt die Laute gleich. Passy, § 61, bestimmt [f] als denti-labial. Nach Páll Þorkelsson, S. 4, ist isl. [f] gleich franz. [f]. Es ist gleich dän. [f] nach Finnur Jónsson, Omrids S. 6. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 17, Tabelle: labiodentaler stimmloser Spirant. J. L. L. Jóhannsson, Skólablaðið VI, S. 2, glaubt bilabiales [f] sicher beobachtet zu haben. Es finde sich individuell. Valtýr Guðmundsson, § 22, isl. [f] gleich dän. [f]. Die Beschreibung Jón Ófeigssons, S. XVII, trifft eher auf den deutschen Laut zu als auf den isländischen. Hingegen haben Kemp Malone, S. 109, und besonders Stefán Einarsson, Beiträge S. 14, das Richtige. Bei Sveinbjörnsson 8, 1, 1; 8, 2, 1 wird die Lippenstellung für [f] nicht genügend fein dargestellt. Was soll man darunter verstehen: die Unterlippe nähert sich den oberen Zähnen . . . ?

[kʲeift]	keypt part. n.	*gekauft*
[kreft]	kreppt part. n.	*geballt*
[difga.]	dýpka vb.	*vertiefen*
[sgʲelft]	skelft part. n. zu skelfa vb.	*zittern machen, ängstigen.*

Über die inlautenden orthographischen Gruppen fn siehe unter [b], [m], über fl, fð siehe [b].

Die Lautverbindung [-lft], [-lfs] ist dem Isländer nicht geläufig. Darum läßt man das f gern fallen und findet häufig [sgʲelt]; [aul̥t] statt [aulft] álpt f. *Schwan* [hauls] statt [haulfs] hálfs gen. sg. zu hálfur adj. *halb.*

Ähnlich zu erklären ist:

[kʲelt], [kʲevl̥t], [kʲelft] kelft part. n. zu kefla vb. *knebeln, binden, rollen.*

Auch zwischen [r] und [t] kann [f] sich kaum halten. Statt [-rft] findet sich nun nicht [-vrt], denn [-vr-] kommt nur so vor, daß je ein Laut in einer anderen Silbe liegt, z. B. [evri.] efri *oberer.* Es wird einfach [f] beseitigt[1]):

[ert] statt [erft] erft part. n. zu erfa vb. *erben.*

Über [jaft] jafnt n. zu jafn adj. und jafns gen. sg. m. siehe unter [b:n], § 50, 3.

Langes [f:] findet sich nicht in isl. Wörtern, wohl aber in einer Reihe von Lehn- und Fremdwörtern. Es steht nach kurzem Vokal, vor folgendem Vokal [r], [l], [j] oder im Auslaut.

[of:ü.r]	offur n.	*Opfer*
[of:ra.]	offra vb.	*opfern*
[rif:la.r]	riffiar m. pl. zu riffill	*Büchsen, Gewehre*
[sof:ja.]	Soffía n. pr. statt [sof:i.ja.]	
[ef:], [vaf:]	eff, vaff n. *Namen der Buchstaben f und v.*	

Der Name Stefán wird [sdef:au.n] und auch [sde:fau.n] gesprochen. Die letzte Aussprache ist seltener, sie hat als einziges Wort [f] inlautend nach langem Vokal.

---

[1]) Björn Magnússon Ólsen, Germania XXVII, S. 271f., hört in álpt „ein gewöhnlich bilabiales f vor oder nach dem l". Damit kann nur die Lippenrundung bei [l̥] nach [au] gemeint sein (vgl. die Bemerkungen über Kurzdiphthonge). Er hört häufig auch ein schwaches (in der Regel bilabiales) f in der Verbindung -rft-. Es dürfte sich in der Regel nicht um bilabiales, sondern labio-dentales [f] handeln.

[v].

§ 55. Von [f] unterscheidet sich der Laut [v] durch seine schlaffere Artikulation und durch die Schwingung der Stimmbänder. Die bilabiale sekundäre Friktion wird bei [v] noch deutlicher hörbar[1]). Bei einzelnen Personen scheint mir [v] geradezu bilabial zu sein.

Der Laut wird f oder v geschrieben; in einzelnen Fällen findet er sich nicht in der Schrift wiedergegeben.

[v] kommt vor:

1. im Anlaut, absolut oder nach nicht labialen Konsonanten, vor Vokal, und absolut anlautend auch vor [j]. In dieser Stellung wird der Laut immer v geschrieben, außer in dem Worte guð und den dazugehörigen Wörtern:

[vo̯ndʏ̯.ɾ]	vondur adj.	*böse*
[vje̯:l]	vél f.	*Maschine*

[1]) Ellis, S. 542, beschreibt den Laut als die stimmhafte Entsprechung zu [f], das nach ihm mit schwachem Reibungsgeräusch und beinahe bilabial gesprochen wird (vgl. die Anmerkungen zu [f]). Wimmer, S. 10, vergleicht isl. [v] mit schwed. auslautendem f, inlautendem fv (nach der damaligen Orthographie) in lif, lefva. Für den Inlaut stimmt das, doch im Auslaut kennt das heutige Schwedische nicht den stimmlosen Abglitt, isl. [v̥]. S. 11 wird es mit dän. schwed. anlautendem v, deutschem anlautendem w gleichgestellt. Sweet, S. 146, Tabelle, S. 147, bestimmt den Laut als labiodental, mit geringem Reibungsgeräusch, so daß es manchmal [bh] ähnle, also bilabial ist. Carpenter, § 3c, h, setzt isl. [v] gleich deutsch w in warten. Nach Passy, § 62, ist [v] denti-labial, bilabial doch in den Verbindungen hv (gewöhnlich von ihm als [w̥] aufgefaßt, vgl. § 56) und kv, z. B. [kvǫ̈ld'], kvöld n. *Abend*. Isl. [v] gleich franz. [v] nach Páll Þorkelsson, S. 6, gleich dän. [v] nach Finnur Jónsson, Omrids S. 6, 7. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 17, Tabelle: labio-dentaler stimmhafter Spirant. Er kennt auch einen labiodentalen Halbokal [v] nach [x] (mit Lippenrundung) in [xʷi:dʏ̯.ɾ] hvítur adj. *weiß*. Dieser Halbvokal ist zu Unrecht angenommen, siehe unter [xʷ], das nur bilabiales [w] als Abglitt hat. Valtýr Guðmundsson, § 34, wie Finnur Jónsson. Kemp Malone, S. 110, unterscheidet isl. [v] von engl. [v], die sich ähnlich wie deutsches und isl. [f] unterscheiden, vgl. unter [f]. Im Englischen muß ja [v] wegen des Vorhandenseins eines anlautenden [w] von diesem stärker differenziert werden. Das Isländische hat schon von alters her diese Unterscheidung aufgegeben, wohl durch eine Annäherung der Laute [v] und [w], während im Deutschen dentilabiales [v] das [w] überwunden hat. Jón Ófeigssons Beschreibung trifft eher den englischen oder auch deutschen v-Laut, der am oberen Rand der Unterlippe gebildet wird. Vgl. auch Stefán Einarsson, Beiträge S. 14, womit ich übereinstimme. Sveinbjörnsson bestimmt die Lippenstellung nicht genau genug, siehe Anmerkungen zu [f].

[dvẹrgÿ.ɾ]	dvergur m.	*Zwerg*
[gvẹndÿ.ɾ]	Gvendur dim. zu Guðmundur, n. pr.	
[gvÿ:ð]	guð m.	*Gott*
[kva:lÿ.ɾ]	hvalur m.	*Wal*
[kvǫ̈:l]	kvöl f.	*Qual*
[tvǫ̈:]	tvö num. n.	*zwei*
[þvǫ:]	þvo vb.	*waschen*
[svaɾdÿ.ɾ]	svartur adj.	*schwarz.*

Nach aspirierten Lauten ([k], [t], [þ]) ist [v] in seinem Beginn stimmlos.

2. im Inlaut nach Vokal und vor Vokal, [ð] ([d]), [g], ([l]), [r], [j]. In dieser Stellung wird der Laut [v] in der Regel f geschrieben, aber auch v, wenn er nur in der Flexion eines Wortes erscheint.

[ha:va.]	hafa vb.	*haben*
[sˌjou:va.ɾ]	sjóvar gen. sg. zu sjór m.	*Sees,*

vgl. unter [w], wo über [v] nach [u:], [ou:], [au:] vor folgendem [a], [ǫ], [ÿ] gehandelt wird.

[havðị.] hafði 3. sg. präs. ind. act. *hatte* (zu hafa vb.)

(In den Westfjorden findet sich statt [-vð-] die Verbindung [-vd-], also: [havdị.])

[livga.]	lífga vb.	*beleben*
[rǫ̈vla.]	röfla. vb.	*schwätzen*

([-vl-] findet sich nur in diesem Fremdwort aus dem Dänischen, sonst ist geschriebenes -fl- gleich [b:l], z. B. [hẹb:la.] hefla vb. *hobeln*).

[gˌivra.]	gífra vb.	*streiten um etw.*
[hẹvja.]	hefja vb.	*beginnen*;

2. Im Inlaut nach [d], [g], [g:], [ð], [r], [l], [s], vor folgendem Vokal, auch [r]. In dieser Stellung wird der Laut meistens v geschrieben, jedoch f, wenn er zum Stamm gehört.

[ÿhbgǫ̈.dva.]	uppgötva vb.	*entdecken*
[sgrǫ̈:gva.]	skrökva vb.	*schwindeln, lügen*
[sdǫ̈hgva.]	stökkva vb.	*springen*
[hǫ̈g:va.]	höggva vb.	*hauen (mit der Axt)*
[vǫ̈ðvị.]	vöðvi m.	*Muskel*
[ẹrva.]	erfa vb.	*erben*
[bǫ̈lva.]	bölva vb.	*fluchen*
[ilvra.]	ýlfra vb.	*heulen*
[hǫ̈:svị.ɾ]	hösvir m.	*Sklave* (veraltetes Wort).

Nach den velaren Verschlußlauten [g], [g:] fällt [v] in der Aussprache dialektisch fort (Skaftafellssýslur) in Wörtern wie stökk(v)a, högg(v)a. In der Deklination ist altes [v] nach [g] (geschrieben k) auch sonst gefallen:

[mi̯rgaŋ.] myrk(v)an a. s. m. zu myrkur adj. *dunkel*;

4. inlautend zwischen den Dentalen (Alveolaren) [l], [r] und [ð], [d], [n], [r], [l]. Wie bei [f] zwischen [l] und folgendem [t] (Beispiel [au̯lt] álpt f. *Schwan*) handelt es sich hier auch um Lautverbindungen, die dem Isländischen nicht liegen. Die Beispiele sind alle bis auf eines aus der Flexion, die Ausnahme betrifft ein Suffix. Beispiele aus dem Inlaut eines nach heutigem Empfinden unkomponierten und unabgeleiteten Wortes lassen sich nicht finden. Die Artikulation eines labialen Spiranten zwischen homorganen Dentalen oder Alveolaren wird zu umgehen gesucht durch Metathesis oder Ausfall des Lautes [v]. Durch die Orthographie gestützt und nach Analogie nach „unbehinderten" Formen hält sich aber auch [v]. Das sprachliche Bild ist bunt, ich führe die mir natürlich erscheinenden Formen zuerst an:

[kvǫldi̯.] [kvǫlvdi̯.] hvolfdi 3. sg. prät. ind. act. *warf um*, zu hvolfa

[sgjęldi̯.] [sgjęlvdi̯.] [sgjęvldi̯.] skelfdi 3. sg. prät. i. a. *ängstigte*, zu skelfa

[tęldi̯.] [tęlvdi̯.] [tęvldi̯.] teflđi 3. sg. prät. i. a. *spielte Schach*, zu tefla

[haulna.] [haulvna.] hálfna vb. *halbieren*

[haulri̯.] [haulvri̯.] hálfri d. s. f. zu hálfur adj. *halb*.

Man beachte, daß [-vl-] außer im Fremdwort röfla im Isländischen im Inlaut einfacher Wörter nicht vorkommen kann, z. B. [hęb:la.] hefla vb. *hobeln*. Und gerade die Verbindungen Verschlußlaut plus [l] ([dl:], [g:l], [b:l]) sträuben sich gegen präkonsonantische Stellung (vgl. [adl:ü̯.r̥] : [au̯lt], allur nom. sg. m. : allt nom. acc. sg. n. adj. *ganz*). Aus sprachphysiologischen Gründen ist also eine Verbindung [-lvd-], [-lvr-], [-lvn-] ebenso unbequem wie [-vld-], [-vlr-], [-vln-], weshalb die Sprache den Störenfried [v] fallen lassen möchte.

Nicht viel anders liegen die Dinge bei präkonsonantischem [v] nach [r]. Der Wechsel alveolare-labiale-alveolare Artikulation ist unbequem, die Verbindung [-vr-] in einer Silbe auszusprechen, dem Isländischen nicht gegeben (vgl. die historische Entwicklung,

wo silbenschließendes [r] überhaupt beseitigt wurde, z. B. aisl. akr, nisl. akur. Ferner isl. reiður und schwed. vred). So erklärt sich das Nebeneinander von:

[hǫrðị.] [hǫrvðị.] horfði 3. sg. prät. ind. act *schaute*, zu horfa
[kvị(r)dlị.] (*kvirli), [kvịrvlị.], sogar mit Ausweg auf [kvịrblị.] hvirfli d. s. zu hvirfill m. *Wirbel* (*des Haares*)
[þardnast] (*þarnast), [þarvnast] und auch mit Ausweg auf [þarbnast] þarfnast vb. *bedürfen*.

Zu [-rbl-], [-rbn-] in den Beispielen [kvịrblị.] und [þarbnast] lassen sich die Parallelen [pẹrdla.] perla f. *Perle*, [þardna.] þarna adv. *dort* beibringen. Doch sind [-rdl-] und [-rdn-] homorgane Verbindungen. [-rgn-] ist der Sprache jedenfalls nicht gelegen, vgl. [mǫrgna.ɽ] : [mǫdn:a.ɽ] morgnar m. pl. *Morgen*. Inlautend [-rgl-] ist vorhanden in [mẹrgla.] mergla vb. *mergeln*.

5. in der Sprache einzelner Personen, wahrscheinlich durch falsche Analogie nach [g] (nordl. auch [k]). Historisch bedingt ist [v] in:

[dǫ̈hgvaŋ.] dökkvan a. s. m. *dunklen* zu dökkur adj.

Das [v] kann auch fehlen nach Formen ohne diesen Laut: [dǫ̈hgaŋ.], wie [dǫ̈hgrị.] dökkri d. s. f. Außerdem fällt dialektisch [v] nach [g], [g:] sowieso. Falsche Analogie, Unsicherheit gegenüber anders Sprechenden führt zur Einführung eines [v] in Fällen, wo es die Schrift nicht hat:

[öümg(v)a.] aumka vb. *bedauern* (nordl. [öümk(v)a.])
[sǫ̈ŋg(v)ümṃ.] söngum d. pl. zu söngur m. *Gesängen* (im nom. pl. söngvar)
[löüvgvü̇.ð̈] laufguð part. f. zu laufga vb. *belaubt*.

Vielleicht wird diese Erscheinung durch eine lautliche Besonderheit unterstützt. [g] ist nämlich in den Beispielen stärker oder schwächer labialisiert (durch voraufgehendes [öü], [ö̈], [v], folgendes [ü̇]).

[gvü̇.ð̈] guð m. *Gott* steht außerhalb der gewöhnlichen Sprechsprache, es hat wohl in der Regel (Kanzel, Ausruf, Fluch) stärkeren Akzent als andere Wörter ([gü̇:lü̇.ɽ] gulur adj. *gelb*) und darum seine Labialisation in [g] zu [gv] entwickelt[1]).

Wie die Beispiele zeigen, findet sich [v] nicht vor anderen bilabialen Konsonanten innerhalb eines Wortes. Diese Abneigung

[1]) Nach Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 21, ist dieses [v] nach labialisiertem [g] ursprünglich [w], das er auch noch neben [v] zu hören glaubt.

gegen Lautverbindungen wie [-vm-], [-vb-] macht sich auch satzphonetisch vor Enklitika und in der Komposition bemerkbar. In der Regel wird dann [v] an den folgenden Laut assimiliert, z. B. [gʲɐ̯mjɐ̯.ɾ̥] gef mér *gib mir*, [lɒ̯mjɐ̯.ɾ̥] lof mér *laß mich*, [ram:ag.n̥] oder [ra:mag.n̥] rafmagn n. *Elektrizität*, [ɒ̯b:ɒ̯.ð̥] ofboð n. *Angst*. In einzelnen Komposita steht statt [v] des unzusammengesetzten Wortes [b] vor [l] als Anlaut des zweiten Gliedes: [ab:lai.jl̥.] aflagi n. *Schund, verkorkster Gegenstand, Abnormität*. Im Nordländischen heißt es statt [gʲɐ̯vðɥ̥.] gefðu (gef þú) *gib*: [gʲɐ̯b:ðɥ̥.][1]).

[v̥].

§ 56. Vor einer Pause wird auslautendes [v] gegen Ende stimmlos. Der Grad der Stimmlosigkeit schwankt stark bei den einzelnen Sprechern. So nähert sich bei den einen [v̥] dem Laut [v], bei den anderen dem Laut [f]. [v̥] wird gewöhnlich f geschrieben, nur in einem Falle mit v[2]).

[lɒ̯:v̥]	lof n.	*Erlaubnis*
[tɒ̯rv̥]	torf n.	*Grassode*
[houlv̥]	hólf n.	*Fach (in einem Kästchen u. ä.)*
[bœ̯lv̥]	bölv n.	*Übel.*

[vⁿ].

§ 57. Dieser Laut unterscheidet sich von [v] durch die Stellung des Gaumensegels. Es läßt hier den Eingang zur Nasenhöhle frei, wir erhalten einen stimmhaften nasalierten, labio-dentalen Spiranten. Er ist ziemlich selten in der Sprache und vielleicht nur dialektisch. Mein Gewährsmann stammt aus Vesturskaftafellssýsla[3]).

---

[1]) Diese Erscheinungen hat Konráð Gíslason, Fjölnir II, S. 22, schon dargestellt. Daher stammen die oben gegebenen Beispiele. Andere, mir nicht bekannte, habe ich fortgelassen, z. B. [gʲɐ̯b:mjɐ̯.ɾ̥] statt [gʲɐ̯mjɐ̯.ɾ̥] gef mér.

[2]) Diesen Laut nennt Rask, Vejledning § 4, 2, ein „hartes v", im Gegensatz zu „weichem v", es sei beinahe wie ein [f]. Es kommt nur als „letzter Buchstabe einer Silbe" vor, er meint sicher eines Wortes. Weniger klar sind seine Ausführungen in Anvisning S. 16, wo kein Unterschied von inlautendem [v] und auslautendem [v̥] gemacht wird.

[3]) Der Laut [vⁿ] ist erwähnt bei Kemp Malone, S. 109. Vgl. auch Stefán Einarsson, Beiträge, S. 18, der das Beispiel innfrá anführt.

Er findet sich nicht im Inlaut unzusammengesetzter isl. Wörter (vgl. den Übergang *fimfl zu fífl gegenüber fimbul-), doch als Auslaut im ersten Glied von Komposita, in denen auslautendes [m], [n] des ersten Gliedes mit anlautendem [f] des zweiten Gliedes zusammentrifft. In der Regel hört man jedoch [-mf-], [-nf-].

[ụ̈v^{n}fram.]	umfram adv. präp.	*(dar)über hinaus*
[ị̈v^{n}frau.]	innfrá adv.	*weiter innen.*

In einigen Wörtern fremden Ursprungs findet sich ebenfalls [-mf-] neben [-v^{n}f-], z. B. [trǫv^{n}fa.] [trǫmfa.] vb. *trumpfen*, gewöhnlich jedoch [trǫm̥ba.] [trǫmpa.].

[w].

§ 58. Von dem Vokal [u] unterscheidet sich [w] durch größere Engenbildung der Lippen. Der Laut ist ein bilabialer stimmhafter Spirant mit sekundärer velarer Artikulation des Zungenrückens. Er ist im Isländischen sehr schwach ausgeprägt, man kann ihn auch als Halbvokal [u̯] bezeichnen.

Dieser Labial kommt nur unter bestimmten Bedingungen vor. Er hat im Isländischen keine eigene Existenz. Er ist der „Abglitt" des labiovelaren [x] im Anlaut von Wörtern, die in der Schrift mit hv- beginnen und in diesem Falle nur dialektisch. Weiter findet er sich nach extremen labiovelaren Vokalen, wenn ihnen ein labialer oder velarer Vokal folgt. Diese Fälle sind gegeben mit [u:], [ou:], [au:], die durch [w] von folgendem [a], [ǫ], [ụ̈] getrennt werden können. Wie die Schrift zeigt, stammt [w] aus [v] und [q] in der angedeuteten Stellung. Doch glaube ich, daß gelegentlich bei „lexikalischer" Aussprache zu hörendes [v] oder [q] unorganisch und dem Einfluß der Schrift zuzuschreiben ist. Der Laut [q] hat, wie alle velaren Konsonanten, Lippenrundung nach gerundeten Vokalen. Die velaren Konsonanten richten sich in ihrer (passiven) Artikulationsstelle nach dem vorangehenden Vokal, hier also [u], wodurch [q] gegen den untersten Teil des weichen Gaumens, vielleicht gegen das Gaumensegel selbst artikuliert wird. Von [w] unterscheidet sich dieses [q] nur durch das andere Verhältnis von labialer und velarer Artikulation. [w] ist in erster Linie labial, [q] velar, [w] in zweiter Linie velar, [q] labial. Die Umgebung, gerundete Vokale, nur einmal ein folgender velarer, macht auch [q] zu [w]. Dieses intervokalische [w] kann gänzlich fallen, weil die Endpunkte von prävokalischem [u:],

[ou:], [au:] die Funktion eines Silbentrenners übernehmen können[1]).

[w] wird, wie aus dem Vorhergehenden hervorgeht, f, v oder g geschrieben. Es findet sich aber auch zwischen [u:], [ou:] [au:] und folgendem [a], [o̯], [u̯], wo die Schrift kein Zeichen hat, nach Analogie von z. B. [hu:a.] zu [hu:wa.] wie [bu:a.] zu [bu:wa.] (húfa f. *Mütze*, búa vb. *wohnen*). In den folgenden Beispielen werden die Formen zuerst angeführt, die mir als die gewöhnlichsten (Umgangssprache) erscheinen:

[hu:a.], [hu:wa.], [hu:va.] húfa f. *Mütze*
[tou:a.], [tou:wa.], [tou:va.] tófa f. *Fuchs*
[sjjou:a.r̯], [sjjou:wa.r̯], [sjjou:va.r̯] sjóvar gen. sg. *Meeres* zu sjór m.
[hau:a.], [hau:wa.], [hau:va.] háfa vb. *Vögel mit dem Ketscher fangen*
[sjjau:a.r̯], [sjjau:wa.r̯], [sjjau:va.r̯] sjávar gen. sg. *Meeres* zu sjór m.
[hu:o̯.nu̯m̯.], [hu:wo̯.nu̯m̯.], [hu:vo̯.nu̯m̯] húfunum d. pl. mit suff. Art *den Mützen*

---

[1]) Nach Sweet, S. 147, entwickelt sich [w] aus labialisiertem [q]. Über f der Schrift in seinem Verhältnis zu [w] wird nichts gesagt. Fälle wie [hu:va.] zu [hu:a.] erwähnt Carpenter, § 3c. Rolf Arpi, Ups. Univ. årsskr. 1885, S. 46, hält [q^{w}] (labialisiertes [q]) für die Regel in [lju:qa.], der labiale Laut [w] sei jedoch die Regel zwischen labialisierten Vokalen: [lau:wu̯.r̯]. Diese Unterscheidung ist unbegründet. Ähnlich behauptet Adolf Noreen, De nordiska språken 2, S. 18, daß g in gewissen Fällen zu [q^{w}], [w] übergegangen sei. Er hat die Beispiele ljúga und lágur. Nach Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1905, S. 108, handelt es sich bei den Entsprechungen für inlautendes labialisiertes [q^{w}] um einen bilabialen stimmhaften Spiranten, dem das velare Element keineswegs fehle (also ein [w] mit hinterer Zungenhebung, wie in meiner Darstellung, nur vergißt Goodwin, daß auch [v] in denselben Fällen durch [w] ersetzt wird). Sv. Lm. 1908, S. 17, Tabelle, steht [w] auch nach g in guð (richtiger wohl [gvu̯.ð̯]), es sei labiolabialer Halbvokal. Nach S. 21 werde [w] jedoch in diesem Worte (und den davon abgeleiteten oder damit zusammengesetzten Wörtern) durch [v] verdrängt. Valtýr Guðmundsson, § 23 k 1, läßt [w] überhaupt unerwähnt. Es könne (bei geschriebenem g) in diesen Fällen auch ein schwaches [q] hörbar sein. Ähnlich stellt Jón Ófeigsson, S. XXII, 9, die Dinge dar. Stefán Einarsson, Beiträge, S. 21, stellt fest, daß ein hiatusfüllendes [w] oder [u̯] seltener sei als entsprechendes [j]. Danach sind die Beispiele, die ich an zweiter Stelle wiedergeben habe, zu beurteilen. Hingegen faßt J. Smári, Islenzk Málfræði, § 7, die Fälle als kurzvokalisch plus langem [w] auf, also [ljuw:a.], was sich wohl kaum von [lju:wa.] unterscheidet.

([klahba. sa:man. lou:ǫ.nu̯m.], [lou:wǫ.nu̯m.], [lou:vǫ.nu̯m.] klappa saman lófunum *in die Hände klatschen*)

[hau:ǫ.nu̯m.], [hau:wǫ.nu̯m.], [hau:vǫ.nu̯m.] háfunum d. pl. mit suff. Art. *den Schornsteinen, den Ketschern*

[sgru:u̯.ɾ], [sgru:wu̯.ɾ], [sgru:vu̯.ɾ] skrúfur f. pl. *Schrauben* (zu skrúfa)

[hou:u̯.ɾ], [hou:wu̯.ɾ], [hou:vu̯.ɾ] hófur m. *Huf*

[hau:u̯.ɾ], [hau:wu̯.ɾ], [hau:vu̯.ɾ] háfur m. *Ketscher, Rauchfang, Schornstein*

[lju:a.], [lju:wa.], [lju:qa.] ljúga vb. *lügen*

[lou:a.], [lou:wa.], [lou:qa.] lóga vb. *wegschaffen, vergeuden*

[lau:a.ɾ], [lau:wa.ɾ], [lau:qa.ɾ] lágar f. pl. *niedrige*

[ɾu:ǫ.nu̯m.], [ɾu:wǫ.nu̯m.], [ɾu:qǫ.nu̯m.] hrúgunum d. pl. mit suff. Art. *den Haufen.*

[plou:ǫ.nu̯m.], [plou:wǫ.nu̯m.], [plou:qǫ.nu̯m.] plógunum d. pl. mit suff. Art. *den Pflügen*

[mau:ǫ.nu̯m.], [mau:wǫ.nu̯m.], [mau:qǫ.nu̯m.] mágunum d. pl. mit suff. Art. *den Schwägern*

[lju:u̯m.], [lju:wu̯m.], [lju:qu̯m.] ljúgum (*wir*) *lügen*

[rou:u̯.ɾ], [rou:wu̯.ɾ], [rou:qu̯.ɾ] rógur m. *Verleumdung*

[lau:u̯.ɾ], [lau:wu̯.ɾ], [lau:qu̯.ɾ] lágur adj. *niedrig*

(Ellis, S. 543, macht sogar vier Unterscheidungen statt der oben gegebenen drei, indem er ein „spirantisches" [w] und ein vokalisches unterscheidet.)

[bu:(w)a.]	búa vb.	*wohnen*
[bu:(w)ǫ.nu̯m.]	búunum	dat. pl. mit suff. Art. *den Nachbarinnen*, zu búa f.
[bu:(w)u̯m.]	búum	(*wir*) *wohnen*
[grou:(w)a.]	gróa vb.	*wachsen*
[grou:(w)u̯m.]	gróum	(*wir*) *wachsen*
[ɾau:(w)a.ɾ]	hráar f. pl.	*rohe*, zu hrár
[fau:(w)u̯m.]	fáum	(*wir*) *bekommen.*

In der Konjugation von ljúga [lju:a.] wird der lautliche Infinitiv herrschend auch vor Endungen mit [i̯]: [lju:i̯.] 1. 3. sg. 3. pl. präs. conj., [lju:i̯.ɾ] 2. sg. präs. conj., [lju:i̯.ð] 2. sg. präs. ind. conj. act. (*ich, er*) *lüge, sie lügen*; *ihr lüg(e)t*, statt des nach der Schrift zu

erwartenden [lju:jį.] usw. (ljúgi). Dissimilation des zweiten [j] durch das erste ist auch eine Ursache[1]).

[w̥].

§ 59. Im absoluten Auslaut wird der Laut [w] in seinem Ende stimmlos[2]). Vom Standpunkt der gesprochenen Sprache aus ist das Vorkommen von [w̥] in eine einfache Regel zu kleiden: es ist die auslautende Entsprechung des inlautenden [w] bzw. des silbentrennenden Endpunktes der Laute [u:], [ou:], [au:], doch nicht in den Fällen, wo die Schrift f zeigt. In dem Falle hört man immer ein deutliches [v̥]. Auch hört man statt [w̥] häufig labialisiertes [q̆], wo die Schrift g zeigt:

[bu:w̥] bú n. *Hof*, auch [bu:]
[sgou:w̥] skó acc. s. zu skór m. *Schuh*, auch [sgou:]
[sjjau:w̥] sjá vb. *sehen*, auch [sjjau:]
[ru:w̥] und [ru:q̆], auch [ru:], rúg, acc. sg. zu rúgur m. *Roggen*
[plou:w̥] und [plou:q̆], auch [plou:] plóg, acc. sg. zu plógur m. *Pflug*
[lau:w̥] und [lau:q̆], auch [lau:] lág, nom. sg. f. zu lágur adj. *niedrig*.

2. Dentale, Alveolare.

Es kommen vor die Laute: [t], [d], [d̠], [dl], [dn], [n], [n̥], [n̥̠], [p̠], [ð], [ð̠], [s], [sj], [r], [r̥], [r̠], [l], [l̥], [l̥̠].

---

[1]) Nach Jón Ólafsson, Móðurmálsbókin, S. 18 f, Anmerkung, ist dies auch der Fall in der Konjugation von fága vb. *putzen*, lóga vb. *fortbringen*, also im conj. [fau:į.] usw., [lou:į.] usw. Ebenso Valtýr Guðmundsson, § 23 k 1. Jón Ófeigsson, S. XXII, 9, 2, beobachtet, daß g oft zwischen [au:], [ou:], [u:] und folgendem [į] falle. Es ist sicher richtig, z. B. auch einen analogischen Wortstamm [lau:r̥] lágur adj. *niedrig* aufzustellen, nach acc. [lau:aŋ.] lágan, [lau:u̥m.] lágum dat. sg. pl., den bestimmten Formen: [lau:a.] (lága acc. dat. gen. sg. m., nom. sg. f. n.), [lau:u̥.] lágu (im sg. in den obl. Kasus fem., im gesamten Plural). Danach dann Formen wie [lau:į.] lági *der niedrige*, [lau:į.r̥] n. pl. m. lágir *niedrige* usw. g kann also überhaupt, auch außerhalb der Konjugation, zwischen [au], [ou], [u] und folgendem [į] fallen, wenn sich ein lautgesetzlicher Schwund in dem Flexionsparadigma findet.

[2]) Nach allgemeiner Auffassung (z. B. Carpenter, § 3a) „fällt" [q] nach [u:], [ou:], [au:]. Man kann sich so ausdrücken, wenn das Stimmloswerden (die Bildung von [w̥]) so gering ist, daß [w̥] nicht mehr gehört wird, sondern nur auslautendes [-u:], [-ou:], [-au:].

[t].

§ 60. Das Zungenblatt wird gegen die Rückseite der oberen Vorderzähne gepreßt, so daß der Beginn des Zahnfleisches darüber noch berührt wird[1]). Es ist leicht nach oben gebogen, den Verschluß bildet der untere Rand. Die Verschlußstelle ist leicht verschieden, je nach dem folgenden Laut. Vor palatalen Vokalen wird die Zungenspitze ein wenig weiter nach unten gedrückt. Der Laut ist aspiriert. Unter schwächerem Akzent ist die Aspiration schwächer, doch nicht im absoluten Auslaut vor einer Pause. [t] kann kurz definiert werden als: post- bis supradentaler, stimmloser, aspirierter Verschlußlaut (aspirierte Tenuis). Der Laut entspricht deutschem t in „tun".

Er wird t geschrieben.

[t] kommt im Südländischen vor:

1. im Anlaut von Wörtern und zweiten Kompositionsgliedern vor folgendem Vokal, [v], [r] und [j], sowie im Auslaut nach Vokal vor einer Pause:

---

[1]) "t seems to be half-dental, with the tip of the tongue on the teeth-rim", sagt Sweet, S. 146. Nach Carpenter, § 3 b, ist isl. [t] gleich deutschem [t]. Jespersen, § 190, bezeichnet isl. [t] als normalerweise postdental. Isl. [t] kann nicht unbedingt mit franz. unaspiriertem [t] gleichgestellt werden, wie es Páll Þorkelsson, S. 6, tut. Der unaspirierte Laut kommt im Inlaut bei Südländern statt des gewöhnlichen [d] vor, wo die Nordländer [t] haben. Die Umschreibung von [sdj-] (geschriebenem stj-) mit franz. sti-, sty- ist angängiger. tj wird jedoch auch thi umschrieben, mit h könnte Aspiration gemeint sein. Dän. [t] ist deutlich auf dem Wege, Affrikata zu werden, der isl. Laut ist nur aspiriert. Darum kann man nicht mit Finnur Jónsson, Omrids, S. 7, beide Laute gleichstellen. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 17, Tabelle: apiko-gingivale Aspirata. Valtýr Guðmundsson, § 33, wie Finnur Jónsson. Kemp Malone läßt [t] „rim-articulation" haben, d. h., es sei präalveolar. Dagegen haben Jón Ófeigsson, S. XVI, und Stefán Einarsson, Beiträge S. 11, Angaben, die mit meinen übereinstimmen. Ebenso Sveinbjörnsson 4, 4, 1. Nach ihm ist die Artikulation bei isl. [t] energischer in bezug auf die Zungenspitze als im Dänischen, das ja Neigung hat, [t] zu einer Affrikata zu machen. In 4, 4, 4 stellt er eine besondere supradentale „retroflexe" Abart des [t] auf, die vor „palatalisiertem" [r], etwa in [trjẹ:] tré *Baum* vorkommen soll. Mir scheint, wenigstens in diesem Falle, ein supradentales [t] nicht statt zu haben, doch steht es sicher n a c h [r̥], das ja vor [t] Neigung hat, spirantisch zu werden, also in dem Beispiel [sair̥t] (sært part. n.) *verwundet*, und nach [s], das wie [r̥] (prä)alveolar ist. Vielleicht ist es richtiger, statt eines supradentalen [t] in diesen Fällen ein alveolares anzunehmen.

[ti:mi̯.]	tími m.	*Zeit*
[tvei:r̥]	tveir num.	*zwei*
[trje̯:]	tré n.	*Baum*
[tjald′]	tjald n.	*Zelt*
[snjou:ti̯hdliŋgu̯.r̥]	snjótitlingur m.	*Schneespatz* (*emberiza nivalis*)
[ga:t]	gat n.	*Loch*;

2. im Auslaut vor einer Pause nach einem [h], [f], [s], [x] oder stimmlosem [m̥], [n̥], [l̥], [r̥]:

[gɔht]	gott adj. n.	*gut* zu góður
[ɔft]	oft adv.	*oft*
[kast]	kast n.	*Wurf, Anfall*
[raixt]	rækt f.	*Züchtung, Pflege*
sgam̥t]	skammt n.	*kurz* zu skammur adj.
[kʲen̥t]	kennt ptc. n.	*gelehrt* zu kenna vb.
[hɔl̥t]	holt n.	*steiniger Hügel*
[har̥t]	hart adj. n.	*hart* zu harður.

Über das Vorkommen von [t] im Südländischen hinaus hat das Nordländische auch [t] in folgenden Fällen:

1. inlautend zwischen Vokalen, nach Vokal und vor folgendem [v], [r], [j]:

[ga:ta.]	gata f.	*Straße*
[u̯hbgɔ̯.tva.]	uppgötva vb.	*entdecken*
[ti̯:tra.]	titra vb.	*zittern*
[se̯:tja.]	setja vb.	*setzen.*

2. im Inlaut nach [m], [n] vor folgendem Vokal:

[heimta.]	heimta vb.	*fordern*
[vanta.]	vanta vb.	*fehlen.*

Statt auslautend [-m̥t], [-n̥t] des Südländischen hat das Nordländische [-mt], [-nt]: [sgamt], [kʲent]. Im Südländischen wird [d] vor folgendem Vokal ([v], [r], [j]) in einer Phrase oder in der Komposition beibehalten (nicht [t], wie im absoluten Auslaut):

[u:d u.r dru̯hgi̯ŋ.]	út úr drukkin	*total betrunken*
[u:dvar̥p]	útvarp n.	*Rundfunk*

ganz wie im Inlaut zweisilbiger Wörter, siehe unter [d], wo genauer über t mit dem Lautwert [d] gehandelt wird.

[d].

§ 61. Der Laut [d] unterscheidet sich von [t] durch seine geringere Intensität und das Fehlen einer deutlichen Aspiration. Er ist wenigstens in seinem Kern stimmlos. Nach stimmhaften Lauten kann sein Beginn stimmhaft sein, vor stimmhaften Lauten sein Ende. Zwischen stimmlosen Lauten wird [d] gänzlich stimmlos (z. B. in der auslautenden Gruppe [-hd̥] oder [-hdn̥], wo er von vielen auch mit [t] umschrieben wird). In gewissen Kombinationen hingegen kann [d] gänzlich stimmhaft werden. Die Öffnung des Verschlusses geschieht bei [d] durch aktive Tätigkeit des artikulierenden Organs und nicht durch den Druck des Expirationsstroms. Vor einer Pause jedoch wird, wie immer, der Expirationsstrom stärker, wodurch [d] in seinem letzten Teil stärker geschlossen wird, um dem kräftigeren Luftdruck Widerstand zu leisten. Es wird dann schließlich mit einer schwachen folgenden Aspiration gesprengt. Dieses auslautende [d] ist wegen seiner Aspiration einem [t] sehr ähnlich. Es wird mit [d′] bezeichnet[1]).

[1]) Rask, Vejledning § 4, setzt isl. [d] mit dän. [d] gleich. Doch ist es nicht richtig, es mit schwed. und deutschem [d] zu identifizieren, das in der Regel gänzlich stimmhaft ist. Konrað Gíslason, Oldn. Formlære, S. 25, vgl. isl. [d] mit dän. [d], langes [d:] mit engl. dd, was nicht richtig ist. Der d-Laut z. B. in wedding ist stimmhaftes, kurzes [d]. Ellis, S. 541, hält den Laut für stimmhaft. Wie Rask, so auch Wimmer, S. 9. Nach Sweet, Tabelle S. 146, ist [d] stimmhaft, inlautend [d:] nach S. 147 halbstimmhaft, auslautend jedoch mit geflüstertem Abglitt. Isl. [d] ist in der Regel stimmlos, nicht gleich gewöhnlichem deutschen [d], wie Carpenter, § 3b, will. Passy, § 78, faßt wenigstens [d:] als gänzlich stimmlos auf. Johann Storm, Engl. Phil. 2, S. 236, macht folgende Unterscheidungen: Anlautend ist [d] stimmhaft (vgl. seine Umschreibungen für anl. b-, g-), inlautend vor [l, n] „halbstimmlos", so auch [d:], das im Auslaut in seiner letzten Hälfte gänzlich stimmlos wird (d̥t). Inlautend habe geschriebenes t zwischen Vokalen im Südländischen die Aussprache [d̥] = halbstimmlos. Unter „halbstimmlos" scheint Storm einen geringeren Grad der Stimmritzenöffnung zu verstehen. Bemerkenswert ist, daß er auch [d] in hundur als halbstimmlos bezeichnet. Gerade dieses [d] ist das einzige, das stimmhaft werden könnte. Nach Jespersen, § 190, ist isl. [d] normalerweise postdental. Mit franz. [d] kann es nicht gleichgestellt werden, wie es Páll Þorkelsson, S. 4, tut. Der franz. Laut ist stimmhaft. Adolf Noreen, De nordiska språken 2, S. 18, umschreibt [d:] mit -dt-, was nur für den Auslaut (d:′) verständlich ist. Finnur Jónsson, Omrids, S. 6, isl. [d] gleich dän. [d]. [d:] sei immer „hart", gemeint ist wohl „lang". Nach Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 17, Tabelle, ist [d] apiko-gingival (mit Unrecht). Es ist nach ihm stimmlos nach stimm-

Der Laut kann definiert werden als post- bis supra-dentaler, stimmloser, schwacher, oraler Verschlußlaut oder postdentale stimmlose Media. Er kommt in meiner deutschen Sprache nicht vor. Inlautend zwischen Vokal und folgendem Vokal oder [v], [r], [j] wird [d] mit verschiedenen Stärkegraden gesprochen. Es kann auch bei einzelnen südländischen Sprechern als unaspirierte Tenuis oder Tenuis lenis angesprochen werden. In diesen Fällen hat das Nordländische aspirierte Tenuis [t].

[d] kommt als Länge und Kürze vor. Die Länge wird mit [d:] bezeichnet. Die Schrift gibt den Laut mit d oder t wieder.

Im Südländischen findet sich der Laut [d]:

1. im absoluten Anlaut aller Wörter, die in der Schrift d zeigen, vor Vokal, [v], [j] oder [r]:

[dẹdl:a.]	della f.	*Unsinn*
[dveṛgụ̈.ṛ]	dvergur m.	*Zwerg*
[dju:bụ̈.ṛ]	djúpur adj.	*tief*
[dröü:qụ̈.ṛ]	draugur m.	*Gespenst.*

Im Anlaut nach [s] hat geschriebenes t den Lautwert [d]:

[sdanda.]	standa vb.	*stehen*;

2. im Inlaut für geschriebenes d nach Vokal (Fremdwörter), [m], [n], [l] vor folgendem Vokal oder [r]:

---

haften Konsonanten im Inlaut eines Wortes (Beispiel skáldið), also gerade in dem Fall, wo es stimmhaft sein kann. Nur im Anfang stimmlos im absoluten Anlaut, gänzlich stimmhaft dagegen in Fällen wie inndæll (Kompositum). Warum dann aber skáldið? Langes [d:] ist nach ihm reine Tenuis, die Länge zu dem Laut, den [d] im Isländischen (Süden) annehmen kann, wo das Nordl. [t] hat, Beispiel [ha:da.] hata. Valtýr Guðmundsson, § 20, isl. [d] gleich dän. [d], im Auslaut fast [t], gleich unserem [d']. Kemp Malone, S. 108, läßt [d] rim-Artikulation haben, es ist demnach präalveolar. Jón Ófeigsson, S. XVI, und Stefán Einarsson, Beiträge S. 11, haben ähnliche Angaben wie ich. Nach Stefán Einarsson sind die dentalen Verschlußlaute (in meiner Umschrift [d] und [t]) nach [s] und [n] „mit etwas zurückgezogener Zunge gesprochen", also präalveolar bis alveolar (Assimilation der Artikulationsstelle), z. B. in [ǫsdụ̈.ṛ] ostur m. *Käse*, [land'] land n. *Land*, [vaṇda.], nordl. [vanta.], vanta vb. *fehlen*. Dazu könnte man noch [d] bzw. [t] nach labialisiertem l fügen: [mǫld'] mold. f. *Erde*, [aul̥t] álpt f. *Schwan*. Sveinbjörnsson, 4, 3, 1 beschreibt den Laut richtig, doch scheint mir gerade nach langem Vokal (geschrieben t) etwa in [lẹ:dja.] letja vb. *abreden* das [d] stärker als im Anlaut artikuliert zu sein, und nicht umgekehrt.

[ẹ:di̯.k]	edik n.	*Essig*
[nẹmda.r̥]	nefndar gen. sg. zu nefnd f.	*Ausschusses*
[vi̯ndi̯dl̥.]	vindill m.	*Zigarre*
[valda.]	valda vb.	*verursachen*
[ẹ:dru.]	edrú gleich dän. ædru	*nüchtern*
[nẹmdra.]	nefndra (gen. pl. zu nefndur ptc.)	*genannter, ernannter*
[sy̯ndra.]	sundra vb.	*sondern, trennen, scheiden*
[sgvaldra.]	skvaldra vb.	*schwätzen, prahlen.*

In der Stellung nach [m], [n], [l] kann [d] inlautend bei einzelnen Sprechern gänzlich stimmhaft sein [d̲]. Einen Fall habe ich sicher gehört:

[nẹmd̲i̯.] nefndi *nannte,*

worin das [d̲] auch sehr schwach artikuliert wurde, weshalb ich zuerst [nẹmði̯.] zu hören glaubte.

Im Auslaut nach [m], [n], [l] wird [d] zu [d′], d. h., es ist schwach aspiriert:

[nẹmd′]	nefnd f.	*Ausschuß*
[kʲi̯nd′]	kind f.	*Schaf*
[vald′]	vald n.	*Macht*;

3. im Inlaut nach stimmlosen Lauten ([f], [h], [s], [x], [m̥], [n̥], [l̥], [r̥]) für geschriebenes t (tt) vor folgendem Vokal, auch [r]:

[hẹfdi̯.]	hefti n.	*Heft*
[afdra.]	aftra vb.	*hindern*
[hahdy̯.r̥]	hattur m.	*Hut*
[sdy̯hdri̯.]	stuttri d. s. f. zu stuttur adj.	*kurzer*
[hẹsdy̯.r̥]	hestur m.	*Pferd*
[vi̯nsdri̯.]	vinstri adj. comp.	*linker*
[raixda.]	rækta vb.	*züchten, pflegen*
[raixdra.]	ræktra gen. pl. zu ræktur part.	*„gepflegter“*
[hei̯mda.]	heimta vb.	*fordern*
[va̯nda.]	vanta vb.	*fehlen*
[ha̯ldü.r̥]	haltur adj.	*lahm*
[ha̯ldra.]	haltra vb.	*humpeln*
[bi̯r̥da.]	birta vb.	*erleuchten, veröffentlichen.*
[bi̯r̥dra.]	birtra gen. pl. zu birtur part.	*veröffentlichter.*

Im Auslaut vor einer Pause nach stimmlosem Konsonanten findet sich in Übereinstimmung auch mit der Schrift [t]:

[o̥ft]	oft adv.	*oft*
[go̥ht]	gott n. zu góður adj.	*gutes*
[kast]	kast n. *Wurf, Anfall* usw., vgl. unter [t] 2;	

4. im Inlaut als Länge, geschrieben dd, zwischen Vokal und Vokal oder [r]:

[o̥d:ṳ̈.ṛ]	oddur m.	*Spitze*
[i̥d:ra.]	yddra (gen. pl. zu yddur part.)	*mit Spitze versehener.*

Im Auslaut vor einer Pause steht statt dessen [d:′]:

[o̥d:′] odd acc. sg. zu oddur m.;

5. im Inlaut nach Vokal, vor folgendem Vokal [v], [r] oder [j], statt t der Schrift:

[ha:da.]	hata vb.	*hassen*
[ṳ̈hbgo̥.dva.]	uppgötva vb.	*entdecken*
[ti̥:dra.]	titra vb.	*zittern*
[se̥:dja.]	setja vb.	*setzen, stellen.*

Im Nordländischen steht [d] fast überall wie in den unter 1—4 genannten Fällen. Ausgenommen sind die Verbindungen [n̥d], [n̥d], die im Nordländischen [mt, nt] mit stimmhaftem [m] und [n] aufweisen. Statt [d] in den unter 5 genannten Fällen hat das Nordländische ein leicht aspiriertes [t], also:

[heimta.], [vanta.], [ha:ta.], [ṳ̈hbgo̥.tva.], [ti̥:tra.], [se̥:tja.].

Dialektisch (in den Westfjorden) hört man [d] statt [ð] in der Lautverbindung [-vð-] und [-qð-], geschriebenem -fð-, -g(g)ð-.

[havdi.] hafði *hatte*; [ho̥vd′] höfð (f. zu hafður part. *gehabt(e)*

[saqdi̥.] sagði *sagte*; [so̥qd′] sögð f. zu sagður part. *gesagt(e)*.

[t] plus [s], [d] plus [s].

§ 62. In den Lautverbindungen [t], [d] plus nachfolgendem [s] wird der dentale Verschlußlaut häufig an das folgende [s] assimiliert oder fällt ganz aus:

[fljous:]	fljóts (gen. sg. zu fljót n.)	*Flusses*
[he̥s:i̥ns]	hestsins (gen. sg. zu hesturinn m.)	*des Pferdes*
[lans]	lands (gen. sg. zu land n.)	*Landes.*

Die homorganen Verbindungen [dl] und [dn] müssen von gewöhnlichem [d] getrennt werden.

§ 63. Der Laut kann definiert werden als postdentaler, stimmloser, schwacher Verschlußlaut (postdentale stimmlose Media) mit uni- oder bilateraler Explosion. Je nach der Stellung im Wort kann die Explosion (der l-Laut) stimmhaft oder stimmlos sein[1]).

[1]) Rask, Vejledning, S. 9, umschreibt den Laut „dl oder tl". In Undersögelse, S. 59, mit ddl, wobei gleichzeitig auf die Seltenheit des Lautes in anderen europäischen Sprachen hingewiesen wird. Er sei vielleicht nur noch dem Lappischen eigen. In Anvisning, S. 21, umschreibt er mit dl, ddl. So auch Konráð Gíslason, Oldn. Formlære, S. 32. Nur ddl bei Halldór Kr. Friðriksson, Isl. málmyndarlýsing, S. 22. Ellis, S. 545, umschreibt den Laut inlautend mit dl, auslautend -dtlh, d. h. mit stimmlosem [l̥] nach stimmlos werdendem [d]. Er kennt den Laut nur für ll (rl) der Schrift, nicht aber für -tl-, -ttl-, die er mit -tlh umschreibt. S. 546 hält er das [l] in [dl] für mouilliert, doch handelt es sich wohl nur um eine dentale Variante des [l] nach dem energisch gebildeten [d] (postdental). Man beachte, daß [l] vor folgendem [i] oder [j] ebenfalls mit dentalem Verschluß gebildet wird. Wimmer, S. 11, umschreibt ohne Unterschied der Stellung (inlautend oder auslautend) mit ddl. Es ist richtig, daß der Laut auch vor [r] vorkommen könne, doch daß er „fast dieselbe" Aussprache vor [t] am Ende einer Silbe habe, ist falsch (Beispiel: [majddlt] mælt n. part. zu mæla vb. „*gemessen, gesprochen*" statt [maiɻt]). Es kann sein, daß Wimmer hier [dl:] und [l̥] durcheinander bringt. Sweets Umschreibung S. 147 nimmt langes [t] plus [l̥], also [t:l̥] im Auslaut an, im Inlaut [t:l̥] oder gar (Anm. b) ebenfalls [t:l̥]. Er umschreibt den Beginn mit [t], weil er [d] als stimmhafte Media hat. Er hat keine weiteren Zeichen zur Verfügung, weswegen es verständlich ist, daß er [t] einsetzt, das eine Stufe zu hoch gegriffen ist. Jedenfalls nimmt er den Verschluß als lang an, die laterale Explosion stimmlos im Auslaut. Das ist richtig, doch im Inlaut dürfte die Explosion allgemein stimmhaft sein. In "An Icelandic Prose Reader", S. 469, umschreibt Guðbrandur Vigfússon den Laut mit ddlh, ttlh, woraus ersichtlich ist, daß er den Verschluß als lang, die Explosion immer als stimmlos auffaßt, siehe Sweet. Carpenter, § 3 g, bestimmt den Laut als „tonlosen, interdentalen Verschlußlaut, wozu sich keine Parallele im Deutschen findet; es lautet ungefähr wie ddl". B. M. Ólsen, Germania XXVII, S. 270, hat die mangelhafte Definition Carpenters nicht gerügt. Die Bestimmung des Lautes als Verschlußlaut „mit lateraler Explosion" stammt aber von Ólsen. Arpi, Ups. Univ. årsskr. 1885, S. 46f., stellt Carpenter richtig, so auch Nordiska Studier, S. 70. Passy, § 70, umschreibt ddl. So auch Páll Þorkelsson, S. 5, 6. Er nimmt statt -rl- der Schrift auch [-rdl-] an. Adolf Noreen, De nordiska språken 2, S. 18, umschreibt [dl:] allgemein mit -dtl-, was stimmloses [d] plus l, oder stimmlos werdendes [d] mit stimmloser lateraler Explosion (l̥) bedeuten kann. Finnur Jónsson, Omrids, S. 6, umschreibt ddl. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 17, Tabelle S. 23, faßt den Laut als "laterogingivale implosiva", womit er dasselbe meint, wie unter [dl] dargestellt.

[dl] hat die Entsprechungen ll, rl, tl, ttl in der Schrift. Sein Vorkommen ist auf den Inlaut und Auslaut beschränkt. Es besteht die Tendenz, den Laut nur intervokalisch zu machen, wenn er mit [rl] geschrieben wird. Zeigt die Schrift tl oder ttl, so steht der Laut [dl] nach inlautendem [s], [h] (stimmlosem Absatz des vorhergehenden Vokals):

[kadl:a.]	ka̧lla vb.	*rufen*
[kahdla.r̥]	katlar m. pl. zu ketill	*Kessel*
[vadl:a.]	varla adv.	*kaum*
[kj̥e̥hdliŋgu̥.r̥]	kettlingur m.	*Kätzchen*
Dem Laut kann ein [r], [s] voraufgehen:		
[þi̥sdla.r̥]	þistlar pl. zu þistill m.	*Disteln*
[pe̥rdla.]	perla f.	*Perle.*

Ein [n], [r] der Flexions- und Ableitungsendung kann ihm folgen, doch nie [d], [t] oder [s]:

[fadl:ni̥.r̥]	fallnir m. pl. zu fallin part.	*gefallene*
[adl:ra.]	allra gen. pl. zu allur adj.	*ganzer, aller.*

Die lautlichen Entsprechungen für -rl- der Schrift sind vielfältig und nicht in Regeln zu fassen. Im Südosten Islands ist geschriebenes rl auch phonetisch [rl], also [varla.], [pe̥rla.]. Im übrigen Lande weisen eine Anzahl von Wörtern in erster Linie [dl] auf ([vadl:a.]), sie können aber auch [-rdl-] zeigen ([vardla.]). Bei einer großen Anzahl ist [-rdl-] fest: [e̥rdla.] erla f. *Bachstelze.*

Die hierhin gehörenden Fragen sind noch nicht gelöst. [-rl-] muß als ältester Zustand, [-rdl-] als jüngerer Übergang und [dl] als Resultat einer Entwicklung angesehen werden. Durch die Schrift (-rl-) begünstigt hält sich aber [r] gegen die Tendenz der Sprachentwicklung, den Laut [dl] möglichst intervokalisch werden zu lassen. [dl] findet sich bei sorgfältiger Aussprache auch in [be̥ndla.] bendla vb. *mit etwas verknüpfen* und ähnlichen Wörtern mit inlautend [-ndl-], gewöhnlich fällt jedoch [d] aus: [be̥nla.]. Auch bei dem Beispiel [þi̥sdla.r̥] dürfte der d-Laut weiter nichts

---

Eine Vereinfachung des Lautes in unbetonter Stellung dürfte kaum möglich sein, wenn man nicht die Kürzung in unbetonter Stellung überhaupt meint. Valtýr Guðmundsson, § 27e, unterscheidet zwischen [dl] (stimmloses [d] plus [l]) inlautend, [d̥l̥] (beinahe [t] plus [l̥]) auslautend. Die Unterscheidung der d-Laute ist unnötig. Sveinbjörnsson, S. 44f., behandelt [dl:] und [dn:] unter [d], hebt ihre Eigentümlichkeit nicht hervor.

als der gewöhnliche Klusilvorschlag von [l] nach einem [s] sein, etwa wie in [kvisla.] hvísla vb. *flüstern*.

Bei auslautendem [dl] wird die laterale Explosion vollkommen stimmlos. Sonst ist das Bild eine Entsprechung der Verhältnisse im Inlaut.

[kadl̥:]	kall n.	*Ruf*
[kadl̥:]	karl m.	*Mann*, auch gelegentlich
[kardl̥]; aber immer		
[kʉ̥rdl̥]	kurl n.	*Holzkloben*
[gʉ̥hdl̥]	gutl n.	*Plätschern*.

Im Südosten des Landes sagt man in der Regel [karl̥], [kʉ̥r̥l̥]. Auslautende Verbindungen [-sdl̥, -ndl̥] sind mir nicht bekannt. Die Schrift müßte dann -stl, -ndl zeigen.

[dn].

§ 64. Auch diese Lautverbindung enthält kein [d] im gewöhnlichen Sinne. Der Laut kann definiert werden als postdentaler, stimmloser, schwacher Verschlußlaut (postdentale stimmlose Media) mit nasaler Explosion. Je nach seiner Stellung ist die nasale Explosion stimmhaft oder stimmlos[1]).

[1]) Rask, Vejledning, S. 9, umschreibt den Laut „dn oder tn". Es ist jedoch weiter verbreitet „als am Ende von Maskulina" oder statt rn der Schrift, wie Rask meinte. In Undersögelse, S. 59, umschreibt er ddn und weist darauf hin, daß der Laut sonst von europäischen Sprachen wohl nur dem Lappischen angehöre. ddn auch bei Konráð Gíslason, Oldn. Formlære S. 32, Halldór Kr. Friðriksson, Ísl. málmyndarlýsing, S. 22, Ellis, S. 546, umschreibt den Laut dn im Inlaut, auslautend -dtnh, d. h. stimmloses [n̥] nach stimmlos werdendem [d]. Er kennt den Laut nur für nn, rn der Schrift, nicht aber für tn, das er auslautend mit -tnh umschreibt. Wimmer, S. 10f., umschreibt ohne Unterschied nach der Stellung ddn. Sweet, S. 147, umschreibt [t:n̥] im Auslaut, [t:n̥] im Inlaut. Er setzt [t], weil bei ihm [d] stimmhaften Verschlußlaut bedeutet. Danach ist der Verschluß lang und stimmlos, die nasale Explosion im Auslaut stimmlos, doch dürfte sie im Inlaut gänzlich stimmhaft sein und nicht wie bei Sweet, nur stimmhaften Abglitt haben. In "An Icelandic Prose Reader", S. 469, umschreibt Guðbrandur Vigfússon den Laut mit ttnh, ddnh, woraus hervorgeht, daß er den Verschluß für lang hält, die Explosion immer für stimmlos, vgl. Sweet. Carpenter, § 3g, hat die wirre Bemerkung: diese Verbindung dn „ist ein tonloser Verschlußlaut (das Gaumensegel schließt die Nasenhöhle ab, indem die Zunge in der n-Stellung gehalten wird)". Letzteres wäre einfach [d]. Björn Magnússon Ólsen, S. 270, hat die mangelhafte Darstellung Carpenters übersehen. Doch stammt die Definition als Verschlußlaut plus nasaler Explosion von ihm. Arpi, Nordiska

Der Laut wird in der Schrift wiedergegeben mit rn, nn, tn, ttn. Im Anlaut kommt er nicht vor. Er ist auf Inlaut und Auslaut beschränkt. Inlautend ist er als Regel nur intervokalisch, kann aber auch bei einzelnen Sprechern vor einem analogisch eingeführten r der Flexion stehen. Die Schreibweise rn, nn gibt den Laut nach einem Vokal wieder, tn, ttn stehen nach [h] (stimmlosem Absatz der Vokale):

[kʲadn:ɻ.] kjarni m. *Kern.*

[dn] statt eines geschriebenen nn findet sich fast nur nach extremen Vokalen ([i], [u] und Diphthongen, die darauf tendieren: [ai], [ei], ([au], [ou])[1]):

[bridn:ɻ.]	brýnni comp. zu brýnn adj.	*dringender(er)*
[brudn:ɻ,]	brúnni d. s. f. zu brúnn adj.	*brauner*
[vaidn:ɻ]	vænni comp. zu vænn adj.	*hübscher(er)*
[seidn:ɻ]	seinni comp. zu seinn adj.	*letzter, später(er).*

Selten wird der Laut ddn geschrieben:

[bʉ̯dn:a.] buddna gen. pl. zu budda *Portemonnaies.*

Gehört geschriebenes nn dem suffigierten Artikel an (d. s. f., g. pl.), so hat es die Aussprache [n:], [n.]:

Studier, S. 74, stellt Carpenter richtig. Passy, § 70, umschreibt ddn, § 78 dtn. Páll Þorkelsson, S. 6, umschreibt -rn- der Schrift mit ddn oder rdn. Adolf Noreen, De nordiska språken 2, S. 18, umschreibt ganz allgemein -dtn-, woraus kaum etwas zu ersehen ist. Finnur Jónsson, Omrids S. 6, umschreibt -ddn. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 17, Tabelle S. 23 f., nennt dn: "apico-gingivale implosiva", womit er dasselbe meint wie ich. Er kennt den Laut allerdings nur für geschriebenes rn bzw. nn. Der Laut wird in unbetonter Stellung nicht zu [n̥] mit vorgehender „Pause". Valtýr Guðmundsson, Isl. Grammatik, § 29 h 2, macht die Unterscheidung [dn] inlautend (stimmlose Media plus [n]), [d̥n̥] (unaspirierte Tenuis plus [n̥]) im Auslaut, ohne Notwendigkeit, vgl. auch § 31e.

[1]) Diese phonetische Regel für geschriebenes nn hat schon Rask gefunden, in Anvisning S. 22: nn ist gleich ddn nach einem diphthongischen Vokal derselben Silbe. Nach einem „geschlossenen Selbstlaut" bei Konráð Gíslason, Oldn. Formlære, S. 32, dasselbe wie „breiður hljóðstafur" bei Halldór Kr. Friðriksson, Íslenzk málmyndarlýsing, S. 12f. (d. i. í, ý, æ, á, ó, ú), wo das Vorkommen von [dn:] (gleich geschriebenem nn) am genauesten wiedergegeben wird. Vgl. auch Ellis, S. 546. Wimmer, S. 11f., umschreibt ddn statt nn nach „Diphthong oder akzentuiertem Vokal, außer é", siehe jedoch [kljɛ̯d̥n̥:]. Die umständlichen Regeln für die Aussprache von -nn- der Schrift bei Páll Þorkelsson, S. 5, nach Wortklassen hätten besser durch die phonetische Regel ersetzt werden sollen.

[kun:ị.]	kúnni d. s. zu kýr f.	*der Kuh*
[aun:a.]	ánna g. pl. zu á f.	*der Flüsse.*

Flexivisches r nach [dn:] findet sich in der Sprache einzelner Personen durch analogische Einflüsse:

[brudn:rị.] d. s. f. zu brúnn adj. statt regelrechtem [brudn:ị.] brúnni.

Die historische Entwicklung ist diese: brúnri > brúnni > [brudn:ị.], das nach anderen Adjektiven ([gouðrị] d. s. f. zu góður *gut*) ein neues r erhält.

[vahdna.]	vatna vb.	*tränken, begießen*
[drǫhdna.]	drottna vb.	*herrschen* (zu drottinn).

Die lautlichen Entsprechungen für geschriebenes -rn- sind bunt und kaum in Regeln zu kleiden. Im Südosten Islands ist geschriebenes rn auch phonetisch [rn], also [kjarnị]. Im übrigen Lande ist [dn:] die Regel, aber auch [rdn] findet sich. So wird der Name Árni [audn:ị.] oder [aurdnị] gesprochen. In einer Anzahl von Wörtern scheint [-rdn-] fest zu sein, z. B. [surdna.] súrna vb. *sauer werden*. Die diesbezüglichen Fragen harren noch einer Lösung. [-rn-] muß das älteste Glied in einer Entwicklungskette über [-rdn-] zu [dn:] sein. Durch die Schrift (rn) begünstigt, hält sich aber [r] gegen die Tendenz der Sprachentwicklung, den Laut [dn] möglichst nur postvokalisch zu haben. In isländischen Wörtern dürfte [dn] nach Konsonanten ausschließlich nur durch die Regeln der Flexion zustande kommen, z. B.

[i. sẹndna. jǫrð] í sendna jörð *in sandige Erde*, zum Adj. sendinn, busdna a. s. f. zu bústinn adj. *dick, drall*, wo jedoch [sdn] mit der Lautverbindung [sn] identisch wird, in der [n] einen Klusilvorschlag erhält, also richtiger [busna.] bústna. Aus einer Form wie der letzten erklärt sich das Adj. bússinn gleich bústinn. In der Form [uldna.] úldna a. s. f. zu úldinn adj. *verfaulte* fällt [d] gewöhnlich aus, wie auch in dem dazu gehörigen Verbum úldna *verfaulen*, also [ulna.].

Im Auslaut kommt [dn] nur nach Vokal, [h] oder [r] vor. Sonst zeigen sich dieselben Eigentümlichkeiten wie bei inlautendem [dn]. Die nasale Explosion wird gänzlich stimmlos.

[badn̥:]	barn n.	*Kind*, im SO. [barn̥]
[fidn̥:]	fínn adj.	*fein*
[hudn̥:]	húnn	*Mastspitze*

[vaidn̥:]	vænn adj.	*hübsch*
[sdeidn̥:]	steinn m.	*Stein*
[kljędn̥:]	klénn adj.	*hübsch, kleinlaut* ist wohl seltenes Beispiel für nn > [dn:] nach aisl. é (gleich [ę:])
[sbaudn̥:]	Spánn m.	*Spanien*
[sboudn̥:]	spónn m.	*Hornlöffel*
[vahdn̥:]	vatn n.	*Wasser*
[jaurdn̥]	járn n.	*Eisen.*

Bei Anfügung der mit n beginnenden Formen des suffigierten Artikels an auf -r auslautende Stämme oder hauptsächlich Endungen, entsteht lautlich [-rdn-], [-dn.], [-rn-], [-n.-] (und auch [-n-]?).

[frurdn.a.r̥]	frúrnar f. pl. zu frú	*die (besseren) Frauen*
[sdulgürdna.r̥]	stúlkurnar f. pl. zu stúlka	*die Mädchen*, auch mit [-ürdn.a.r̥], [-ürna.r̥], [-ürn.a.r̥] ([-ürna.r̥]?).

[n.] in diesem Falle statt [-rdn-], [-dn.-] soll eine Eigentümlichkeit der Gegenden „austan fjalls" (von Reykjavík aus gerechnet), also in Árnessýsla sein. Man kann es natürlich auch in Reykjavík hören. Es scheint überhaupt weit verbreitet zu sein[1]).

An ein [s] der Flexion wird [dn] nach Ausfall der nasalen Explosion gewöhnlich assimiliert:

[bas:]	barns gen. sg. zu barn n.	*Kindes*
[vas:]	vatns gen. sg. zu vatn n.	*Wassers*

oder es fällt nur die nasale Explosion:

[hǫd:s]	horns gen. sg. zu [hǫdn̥:] horn n.	*Horns*

[dn] erscheint assimiliert an folgendes [t] in:

[fęht]	fernt n. zu fern(ir) adj.	*je vier.*

[n].

§ 65. Bei diesem Laut ist das Zungenblatt gewöhnlich weiter nach oben gehoben als bei [t] und [d], so daß der Verschluß am Zahnfleisch der vorderen oberen Zahnreihe gebildet wird, unterhalb der Alveolen. Die Verschlußstelle ist darum präalveolar. Vordere Vokale und [j] erzwingen postdentalen Verschluß für voraus-

[1]) Vgl. Magnús Jónsson, Stuttur leiðarvísir usw., S. 17, wonach „viele Südländer" diese Aussprache (-n.-) haben.

gehendes [n][1]). Wie unter „Nasalität der Vokale“ schon beschrieben, bewirkt [n] nasalierten Einsatz und Absatz der Vokale (auch einzelne Konsonanten können nasaliert werden, siehe unter [v^{n}], [j^{n}] und [z^{n}], auch [ð^{n}]. Der Laut kann kurz beschrieben werden als: präalveolarer stimmhafter Nasal.

Er wird n oder nn geschrieben.

Er kommt vor

1. im absoluten Anlaut oder nach [k], [g], [f], [s] vor folgendem Vokal oder [j]:

[nẹ:ma.]	nema vb.	*lernen*
[njou:da.]	njóta vb.	*genießen*
[knǫ̣hdų̣.ɽ]	knöttur	*(Fuß)ball*
[knjẹ:]	kné n.	*Knie*
[gnai:va.]	gnæfa vb.	*emporragen*

[1]) Rask, Undersögelse, S. 58, stellt eine Art mouilliertes [n] auf für anlautendes nj- der Schrift. Das ist nicht unbedingt erforderlich. [n] wird natürlich vor [j] mit vorderer Hebung des Zungenrückens artikuliert, doch ist das folgende [j] wenigstens als Halbvokal zu hören, nach [n] in einer Silbe, d. i. im Anlaut. Ellis, S. 545, glaubt nicht, daß [j] ein vorausgehendes [n] mouilliere. Er hält den Laut in allen Stellungen (außer nach t, k im Auslaut) für stimmhaft und einheitlich (S. 546). Nach Sweet, S. 146, ist [n] „half-dental“, with the tip of the tongue on the teeth-rim, also supradental. Carpenter, § 3 f., setzt isl. [n] mit dem deutschen Laut gleich. Jespersen, § 190, bezeichnet den isl. Laut normalerweise als postdental. Páll Þorkelsson, S. 5, setzt isl. [n] gleich franz. [n]. Gleich dän. [n] bei Finnur Jónsson, Omrids S. 6. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 17 Tabelle „apiko-gingivaler Nasal“, stimmhaft bzw. stimmlos. Er nimmt auch eine palatale Variante an in der Verbindung [nj]. Nach Kemp Malone, S. 108, hat [n] „rim-articulation“, ist also demnach supradental. Nach Jón Ófeigsson, S. XVII, ist der Laut post-, häufiger doch supradental. Stefán Einarsson, Beiträge S. 17, macht feinere Unterscheidungen, doch ist [n] auch dort postdental in der Verbindung [dn], im übrigen präalveolar bis alveolar. Mit Sveinbjörnsson 5, 2, 1 stimme ich im wesentlichen überein. Doch erwähnt er nicht die stimmhaften nasalierten Spiranten [l^{n}], [r^{n}], [v^{n}], [z^{n}], [ð^{n}], für geschriebenes n vor [l], [r], [v], [f], [s], [ð], [þ] der folgenden Silbe oder des folgenden Wortes. Nach ihm ist [n] sogar vor [l] und [r] „halblang“, doch oft „ziemlich lax“ vor [v], [s], [ð], [þ]. Für nj-, hnj- wird ein palatalisiertes [n] bzw. [n̥] angenommen, vgl. 5, 3, 2; 5, 3, 3) was ich für überflüssig ansehe. Nach meiner Meinung ist in den Gruppen geschriebenem nj-, hnj- ein [n] bzw. [n̥] plus [j] deutlich hörbar. Das dem [j] voraufgehende [n] oder [n̥] ist physiologisch selbstverständlich mit gehobenem vorderen Zungenrücken (für das folgende [j]) gesprochen. Es dürfte sich hier um kein anderes [n] handeln, als etwa um das [n] vor [i:], etwa in [ni:ɽ] nýr adj. *neu*.

[fna:sa.]	fnasa vb.	*schnauben*
[fnjousgu̯.ʀ]	fnjóskur m.	*verrotteter Baumstamm*
[snɐm:a.]	snemma adv.	*früh*
[snjou:ʀ]	snjór m.	*Schnee.*

Nach [s] gibt das Gaumensegel etwas später den Eingang zur Nasenhöhle frei, als der Mundverschluß für [n] gebildet wird. Die Folge ist der „Klusilvorschlag" des [n] in dieser Stellung, so auch inlautend (und auslautend bei [-sn̥]).

2. im Inlaut nach Vokal vor folgendem Vokal, vor [d], [s], [r], [l], [j]:

[va:nɨ.]	vani m.	*Gewohnheit*
[vɨnda.]	vinda vb.	*winden, wickeln*
[kjɐndɨ.]	kenndi 3. sg. prät. ind. act. zu kenna vb.	*unterrichtete*
[kɒndu̯.]	komdu aus kom þú imp.	*komm*
[ʀeinsa.]	hreinsa vb.	*säubern, reinigen*
[fɨnsga.]	finnska	*Finnisch*
[reinst]	reynzt part. zu reynast vb.	*erprobt*
[va:nrɨ.]	vanri d. s. f. zu vanur adj.	*gewöhnter*, mit anal. Länge des [a].
[ɨnrɨ.]	innri comp. adj.	*inner(er)*
[bɐnla.]	bendla vb.	*verknüpfen*
[vɐnja.]	venja f.	*Gewohnheit*

Im Nordländischen findet sich auch [n] vor [t], z. B. [vanta.] vanta vb. *fehlen.*

3. im Inlaut nach einzelnen Konsonanten: [h], [s], [b], [g], [l], ([r]):

[ɒhbna.]	opna vb.	*öffnen*
[asnɨ.]	asni m.	*Esel*
[nɐb:na.]	nefna vb.	*nennen*
[ag:na.ʀ]	gen. sg. zu ögn f., als adv. in agnarlítill	*sehr klein*
[boulna.]	bólgna vb.	*anschwellen, sich entzünden*

nach [r] nur im Südosten [sdjarna.] stjarna f. *Stern.*

4. im Inlaut zwischen Vokalen als Länge, immer nn geschrieben:

[nɐn:a.]	nenna vb.	*Lust haben.*

5. im Auslaut nach kurzem Vokal steht auch [n:]. Das Stimmloswerden macht sich akustisch kaum bemerkbar, da es nur einen relativ kleinen Teil des Lautes trifft:

[fan:]	fann 3. sg. prät. ind. act. zu finna	*fand.*

[n̥].

§ 66. Dieser Laut ist die stimmlose Entsprechung zu [n]. Stimmhafte Laute der Umgebung haben Einfluß auf [n̥] insofern, als es vor ihnen stimmhaften Absatz, nach ihnen stimmhaften Einsatz hat. In der Hauptsache sind es Vokale, die diesen Einfluß ausüben. Der Laut wird kurz definiert als präalveolarer, stimmloser Nasal. Er kommt in der hochdeutschen Umgangssprache nicht vor[1]).

Die Schrift gibt ihn mit hn- oder n wieder. Er kommt vor:

---

[1]) Rask faßt die Gruppe hn- anlautend (der Orthographie) als ein [n] auf, dem ein sehr starkes und deutliches [h] vorausgehe, eine „harte Aspiration". Das kann nichts anderes bedeuten als [n̥] mit stimmhaftem Abglitt. (Vejledning, S. 9.) So auch Undersögelse, S. 58, und Anvisning, S. 18, Konráð Gíslason, Oldn. Formlære, S. 29. Ellis hält den Laut für gänzlich stimmlos (S. 544), was wenigstens für auslautendes [n̥] nach stimmlosen Konsonanten richtig ist (S. 546). Wimmer, S. 10, wie Rask. Sweet, S. 46, bestimmt den Laut als „pointnasal-voiceless", einen stimmlosen, mit der Zungenspitze gebildeten Nasal, wohl postdental bis alveolar (vgl. S. 146). Vor folgendem Vokal habe [n̥] stimmhaften Abglitt, vgl. S. 147. Die Polemik Hofforys, Kuhns Zeitschrift, Bd. XXIII, S. 548, dagegen, daß [n̥] ein [h] enthalte, beruht auf seiner Voraussetzung, nach der [h] mit vokalisch offenem Mundkanal gesprochen würde (S. 531). Bezeichnet man jedoch stimmlosen Einsatz von Liquiden und Nasalen ebenfalls mit [h], so behalten die älteren Darstellungen recht. Sonst betrachtet Hoffory das [n̥] als gänzlich stimmlos. Carpenter, § 3d: „h wird vor n . . . immer ausgesprochen". Björn Magnússon Ólsen, Germania XXVII, S. 272f., ergänzt Carpenter mit einer ausführlichen Beschreibung der Aussprache von hn-, das nach ihm [n̥] mit stimmhaftem Abglitt ist, der jedoch bei hastigem Sprechen (reduzierte Aussprache) fehlen könne. Arpi, Ups. Univ. årsskr., S. 48, macht eine Unterscheidung [n̥] mit stimmhaftem Abglitt und einem Laut [n̥] plus [n]. Ersteres sei die allgemeine Aussprache, letzteres hauptäschlich in der Verbindung hnj-. Passy, § 56, hält [n̥] (statt hn-) für gänzlich stimmlos. Storm, Engl. Phil. 2, S. XI, umschreibt anlautend hn- mit [n̥n]. Nach Norsk Lydskrift, S. 3, steht [n̥] nach stimmlosem Konsonanten im Auslaut. Jespersen, § 250, weist auf stimmloses [n̥] vor t und im Auslaut nach stimmlosem Verschlußlaut hin. Anlautendes hn- ist von diesem verschieden, es sei geflüstert (åndende) und habe vielleicht stimmhaften Abglitt (§ 260). Nach Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 17 Tabelle, ist der Laut für hn- gänzlich stimmlos. Ebenso Valtýr Guðmundsson, § 24a. Kemp Malone, S. 108, Jón Ófeigsson, S. XVII, Stefán Einarsson, S. 17, behandeln den Laut im ganzen gesehen als die stimmlose Entsprechung von [n]. Sveinbjörnsson gibt stimmloses [n̥] immer vor geschriebenem t an. [n̥d] statt [nt] ist jedoch nur südländisch (5, 2, 1).

1. anlautend (hn- geschrieben) und inlautend nach Vokalen vor einem [d] im Südländischen, ebenso vor auslautendem [t] des Südländischen:

[n̥ęgʲ:a.]	hneggja vb.	*wiehern*
[n̥ję:]	hné n.	*Knie*
[vaṇda.]	vanta vb.	*fehlen*
[paṇt]	pant acc. sg. zu pantur m.	*Pfand.*

Das Nordländische hat in Übereinstimmung mit der Schrift: [vanta.] und natürlich auch [pant].

2. im Auslaut vor einer Pause nach stimmlosem Konsonanten:

[vǫhbn̥]	vopn n.	*Waffe*
[tauhgn̥]	tákn n.	*Zeichen*
[bisn̥]	býsn n.	*Wunder.*

Vgl. auch [badn̥:], [vahdn̥] unter [dn], § 64.

[n̥].

§ 67. Die Artikulation dieses Lautes ist bis auf die Funktion der Stimmritze gleich [n]. Während seiner Bildung wird die Stimmritze geöffnet. Der Laut geht von [n] zu [n̥]. Die relative Dauer des stimmlosen Teils ist schwankend. Der Laut kommt nur im Auslaut vor einer Pause vor. Er wird n oder nn geschrieben. Er kommt hauptsächlich als Kürze vor.

1. im Auslaut einsilbiger Wörter nach langem Vokal oder stimmhaftem Konsonanten, geschrieben n:

[hu:n̥]	hún pron. f.	*sie*
[vǫ:n̥]	von f.	*Hoffnung*
[i̯ðn̥]	iðn f.	*Handwerk*

nach r nur im Südosten: [barn̥] barn n. *Kind*;

2. im Auslaut nach unbetontem Vokal. Die Quantität des [n̥] steht dabei nicht fest. Sie scheint mir in der Regel länger zu sein als betonte Kürze und kürzer als betonte Länge. Ansätze zu einer Differenzierung der Aussprache nach der Schrift sind nur sehr wenig bemerkbar. Sie hat n oder nn[1]):

[1]) Konráð Gíslason, Oldn. Formlære, S. 33, gibt verschiedene Regeln für die Quantität dieses auslautenden [-n̥], die nur die Unsicherheit für deren Wert bestätigen. Halldór Kr. Friðriksson, Íslenzk málmyndarlýsing, S. 13, faßt es immer als lang auf. Den stimmlosen Abglitt erwähnt Sweet S. 147. Die Stimmritze werde eher geöffnet als die Zungenstellung für [n] aufgegeben wird. Nach Carpenter, § 3c, wird n im Auslaut häufig

[i̯:ði̯n̥.]	iðinn adj.	*fleißig*
[i̯:ði̯n̥.] oder	[i̯:ði̯.n̥] (?) iðin f.	
[man:i̯n̥.]	manninn acc. sg. zu maður	*den Mann*
[kǫ:naŋ.]	konan f.	*die Frau.*

[þ].

§ 68. Der mit dem Zeichen þ wiedergegebene Laut ist mit dem isl. [t] eng verwandt, weshalb er auch wohl individuell mit ihm zusammengefallen ist. Das Zungenblatt bildet mit seinem vorderen Saum zwar Verschluß an den vorderen oberen Zähnen, läßt aber den oberen Teil der Zahnlücken frei, weshalb die Luft durch sie entströmen kann. Der Laut wird mit ziemlicher Energie gebildet; die Luft wird trotz seiner spirantischen Eigenart komprimiert und verursacht noch nach der Lösung des Lautes eine Aspiration. Im Deutschen ist der Laut nicht vorhanden. Er kann definiert werden als: postdentaler, stimmloser, aspirierter Spirant[1]).

In der Schrift wird er fast durchweg mit þ bezeichnet.

---

geminiert. Björn Magnússon Ólsen, Um stafsetning, S. 12, hält n im Auslaut nach unbetontem Vokal immer für lang. So auch Jón Ólafsson, Móðurmálsbókin, S. 20. J. L. L. Jóhannsson, Skólablaðið V, S. 164, hält es nicht für möglich, -n oder -nn zu unterscheiden.

[1]) Die Beschreibung des Lautes bei Rask, Vejledning, S. 10, kann das Richtige meinen. Danach wird [þ] zwischen t und d (gleich [ð]) „verbunden mit einer lispelnden Aspiration", fast wie ths ansgesprochen. Es entspräche sehr genau englischem, anlautendem th. Zwischen „t und d" heißt, entweder nähere sich der Laut t (d. i. [þ]), oder d (d. i. [ð]), je nach der „Wortklasse". Damit ist ein Hinweis gegeben auf die Aussprache von geschriebenem þ im Anlaut schwach betonter Wörter. Wie aus Anvisning, S. 28, hervorgeht, bedeutet Aspiration bei Rask unser „spirantisch". Danach ist [þ] spirantisches [t], was richtig ist. Konráð Gíslason, Oldn. Formlære, setzt isl. [þ] gleich engl. [þ]. Ellis, S. 547, umschreibt th, gleich dem engl. Laut. Nach Wimmer ist [þ] der dem t entsprechende Spirant, gleich engl. th. Sweet, S. 38, bestimmt den Laut als „point-teeth-open-voiceless", d. h. als stimmlosen Spiranten, mit der Zungenspitze gegen (die Hinterseite der vorderen oberen) Zähne gebildet. Seine Beschreibung stimmt mit meiner Auffassung überein, auch erwähnt er die Aspiration des isl. [þ] (S. 79), das er sonst mit engl. th gleichstellt. Vgl. auch S. 146, Tabelle S. 147. Carpenter, § 3b, vergleicht mit engl. th. Nach Jespersen, § 193, ist isl. [þ] interdental. Das ist falsch. Derselbe Irrtum bei Páll Þorkelsson, S. 6, Finnur Jónsson, Omrids, S. 7. Johan Storm, Engl. Phil. 2, S. X, S. 5, bestimmt [þ] als spirantisches [t], gleich dem entsprechenden engl. Laut. Vgl. auch Norsk Lydskrift, S. 85. Isl. [þ] ist jedoch nie interdental. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 17,

Die eigentliche Stelle von [þ] ist im Anlaut betonter Silben, d. h. im Anlaut betonter Wörter. Es kann aber auch im Anlaut zweiter Kompositionsglieder stehen, sowie im Inlaut einiger Fremdwörter und fremder Namen. In diesen Fällen wird es þ geschrieben. Im Südländischen findet sich [þ], ohne Aspiration, statt des geschriebenen ð in der in- und auslautenden Verbindung ðk, phonetisch [-þg-] bzw. [-þk]. Im Nordländischen findet sich auch auslautendes [-b:þ] statt des geschriebenen -fð:

[þi:ða.]	þýða vb.	*übersetzen*
[þvǫ:]	þvo vb.	*waschen*
[þrau:]	þrá vb.	*sich sehnen nach*
[þrjou:da.]	þrjóta vb.	*zu Ende gehen, alle werden*
[þjou:ᵭ]	þjóð f.	*Volk, Nation*
[ka:þoulsgy̨.ɾ]	kaþólskur adj.	*katholisch.*

Gewöhnlich [ka:doulsgy̨.ɾ] katólskur. Bei der Aussprache mit [þ] scheint mir dies oft gelängt, so daß ich lieber [kaþ:oulsgy̨.ɾ] umschreiben möchte. Wb. S. 422 hat [ka:þ-]. Es handelt sich um eine Parallele zu: [sdẹf:au.ŋ] und [sdẹ:fau.ŋ], siehe unter [f]:

[i:þa.ga.]	Iþaka n. pr.	*Ithaka, Name auch der Bibliothek der höheren Schule von Reykjavik*
[i:þrouht]	íþrótt f.	*Sport*
[au:þjau.ŋ]	áþján f.	*Unterdrückung*
[bliþga.]	blíðka vb.	*mild werden,* nordl. [bliðka.]
[hǫb:þ]	höfð part. f.	*gehabte,* nur nordl.

Das Pronomen þú ist mit Imperativformen der 2. Person sing. vollständig verschmolzen zu [-ðy̨., -dy̨.], geschrieben -ðu, -du, -tu. Die orthographischen Formen sind der gesprochenen Sprache nahe gebracht, vgl. Ritreglur, 38 grein:

Tabelle: apiko-gingivaler aspirierter stimmloser Spirant. Vgl. auch S. 21, wonach [þ] weiter zurück als [t] gebildet werde und häufig alveolar sei. Das stimmt nicht, [þ] ist ausnahmslos postdental. Valtýr Guðmundsson, § 36, isl. [þ] gleich engl. [þ]. Kemp Malone, S. 109: [þ] wird mit dem Rand des Zungenblattes gegen den (oberen) Zahnrand artikuliert. Die Zunge ist „dünn", also in der Breite gedehnt. Jón Ófeigsson, S. XVII, bestimmt den Laut als postdentalen stimmlosen Spiranten, gleich engl. th. Stefán Einarsson, Beiträge, S. 14, stimme ich zu, doch räumt er für [þ] allein vor anderen stimmlosen Spiranten ([s], [f], [x]) keine Sonderstellung in bezug auf Aspiration ein. Sveinbjörnsson 8, 5, 2 erwähnt keine Aspiration von [þ].

[sgrị:va.ðụ̈.]	skrifaðu	*schreib* statt skrifa þú usw.
[daimdụ̈.]	dæmdu	*urteile*
[heirðụ̈.]	heyrðu	*höre*
[siŋdụ̈.]	syngdu	*sing*
[sęqðụ̈.]	segðu	*sage*
[sęndụ̈.]	senddu	*sende*
[kǫndụ̈.] [kǫmdụ̈.]	komdu	*komm*
[blausdụ̈.]	blástu	*blas*
[sgjouhdụ̈.]	skjóttu	*schieß*
[slęfdụ̈.]	slepptu	*laß los*
[saixdụ̈.]	sæktu	*hole*
[vęrdụ̈.]	vertu	*sei*
[hęldụ̈.]	helltu	*gieß ein.*

[ð].

§ 69. Die Zungenstellung ist wie bei [þ], nur bleibt zwischen dem vorderen Rand des Zungenblattes und den oberen vorderen Zähnen ein schmaler Spalt, durch den der Expirationsstrom entweichen kann. [ð] ist stimmhaft, die gesamte Artikulation wenig energisch[1]).

[1]) Rask, Vejledning, § 4, hält [ð] für denselben Laut wie „d in der Kopenhagener Aussprache", gemeint ist natürlich im Inlaut, z. B. in gade Straße. Nach ihm steht der Laut im Silbenende. Das ist richtig, wenn man die isl. orthographische „Silben"trennung zugrunde legt, die eigentlich „Täler" abgrenzt, für Beispiele wie sagð-i usw., doch nicht für faðm-a. In Avisning, S. 15, wird [ð] wiederum mit dem dän. Spiranten verglichen, mit Unrecht. Der dän. Laut wird mit der Oberseite des Zungenblattes gegen die Alveolen gebildet. Nach Anvisning, S. 28, ist [ð] ein „aspiriertes", d. i. spirantisches [d], was richtig ist, wenn man postdentales [d] annimmt. Konráð Gíslason, Oldn. Formlære, S. 25, setzt den isl. mit dem dän. Laut gleich, korrigiert sich aber S. 26, wonach sich [ð] : [d] wie [q] : [g] verhält. Ellis, S. 541, setzt [ð] gleich engl. [ð] (umschrieben dh). In Fußnote 2 wird nach Sweet angemerkt, daß [ð] oft „evanescent" sei. In der Tat kann intervokalisches [ð] sehr kurz sein, doch schwindet es nie. Vgl. auch S. 548. Wimmer, S. 9, bestimmt [ð] als spirantisches [d], daß er demnach für stimmhaft hält. [ð] ist immer stimmhaft, [d] in der Regel stimmlos. Er vergleicht mit engl. und dän. [ð]. Nach Sweet, S. 38, ist der Laut „point-teeth-open-voice", ein stimmhafter Spirant, mit der Zungenspitze gegen die (Hinterseite der vorderen oberen) Zähne gebildet, der Laut werde oft ohne Berührung (contact) gebildet, wodurch das Reibungsgeräusch (buzz) fast unhörbar wird (S. 147). Carpenter, § 3b, vergleicht isl. [ð] mit entsprechendem engl. th in father.

Im Deutschen kommt der Laut nicht vor. Er kann bestimmt werden als postdentaler stimmhafter Spirant.

In der Schrift wird er in der Regel mit ð wiedergegeben, in einigen Fällen auch mit þ. Er kommt nie im Anlaut stärker betonter Silben vor. Seine Stellung ist durchweg inlautend (phonetisch gesehen).

Er kommt vor

1. zwischen Vokal und folgendem Vokal, [s], [m], [v], [n], [l], [r], [g] (wenn die Schrift g hat), [k_j], [k] (nur im Nordländischen):

[vę:ðų.ę]	veður n.	*Wetter*
[rjęðst]	réðst 2. sg. prät. ind. act. zu ráða	(*du*) *bestimmtest*
[faðma.]	faðma vb.	*umarmen*
[vǫðvį.]	vöðvi m.	*Muskel*
[rǫðna.]	roðna vb.	*erröten*
[ęðlį.]	eðli n.	*Natur, Charakter*
[vį̈ðra.]	viðra vb.	*lüften*
[kvęðja.]	kveðja vb.	*verabschieden*
[rį̈ðga.]	ryðga vb.	*rosten*
[maðkʲį.] nordl.	maðki d. s. zu maðkur m.	*Wurm*
[bliðka.] nordl.	blíðka vb.	*mild werden*;

Johan Storm, Engl. Philol. 2, S. X, S. 5, bestimmt [ð] als spirantisches [d], gleich dem entsprechenden engl. Laut. Vgl. auch Norsk Lydskrift, S. 86, doch ist isl. [ð] nie interdental. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 17 Tabelle: apiko-gingivaler stimmhafter Spirant. Die Artikulationsstelle ist jedoch postdental. Nach [r] (z. B. in orð) sei [ð] apiko-alveolar, vgl. auch S. 21, wonach [ð] weiter zurückgebildet werde als [d]. Aber gerade [d] kann alveolar sein, nicht [ð]. Valtýr Guðmundsson, § 21, isl. [ð] gleich engl. th in father. Kemp Malone, S. 14, macht eine genaue Unterscheidung zwischen isl. [ð], engl. [ð] und dän. [ð]. Der isl. und engl. Laut sind postdental, der dän. jedoch alveolar. Bei dem engl. Laut werde die Enge durch den Rand des Zungenblattes gebildet; er ist „coronal". Der isl. und dän. Laut haben gemeinsame Artikulation mit der Oberseite des Zungenblattes, sie sind „dorsal". Außerdem sei der Spalt bei isl. [ð], durch seine Artikulation verursacht, weiter als bei engl. [ð]. Jón Ófeigssons Darstellung, S. XVII, trennt den isl. Laut nicht von dem engl., doch richtig von dem dän. Nach Stefán Einarsson, Beiträge S. 14, wird [ð] mit dem Zungensaum gebildet, postdental. Auch Sveinbjörnsson 8, 4, 1 faßt [ð] so auf. Er stellt den Laut mit engl. [ð] ungefähr gleich, letzterer sei „etwas zurückgezogener". Er scheidet isl. und dän. [ð].

2. zwischen stimmhaftem Konsonanten und folgendem Vokal, auch vor [n], [r] der Flexions- bzw. Ableitungssendungen. Statt [v] und [q] hat das Nordländische [b:] und [g:] vor [ð]:

[havðį.]	hafði 3. sg. prät. ind. act.	*hatte* (nordl. [hab:ðį.] usw.)
[havðrį.]	hafðri d. s. f. zu hafður part.	*gehabter*
[saqðį.]	sagði 3. sg. prät. ind. act.	*sagte* (nordl. [sag:ðį.] usw.)
[saqðrį.]	sagðri d. s. f. zu sagður part.	*gesagter*, *besagter*
[vęrða.]	verða vb.	*müssen*, *werden*
[ǫrðnį.r̮]	orðnir n. pl. m. zu orðinn part.	*gewordene*.

Außer in der Flexion steht also [ð] entweder nach Vokal oder vor Vokal. Interkonsonantisch fällt es:

[hardna.]	(*harna)	harðna vb.	*hart werden*
[braxs]		bragðs gen. sg. zu bragð n.	*Geschmacks*, *Tricks*.

In einigen Pronomina kann anlautend geschriebenes þ den Lautwert [ð] haben, wenn sie enklitisch nach Verbalformen stehen, oder schwächer betont nach stärker betonten Wörtern (meist Präpositionen). Über þú nach Imperativen siehe unter [þ]:

[hę:vų̈rðų̈.]	hefur þú	*hast du*,

als Frage auch hefurðu geschrieben. Doch: [þu. hę:vų̈.r̮] þú hefur *du hast.*

[kǫ:mį.ðį.ð̮] komið þið *kommt ihr*. Die Schreibung ist modern, für älteres komi þið, das auf altisl. komeþ-it zurückgeht, vgl. Heusler, Altisländisches Elementarbuch, 2, § 334, Anm. 4. Es hat also nie eine Assimilation ðþ zu ðð, mit Vereinfachung zu ð stattgefunden. ðð gibt gewöhnlich dd. Doch:

[þį.ð̮ kǫ:mį.ð̮]	þið komið	*ihr kommt*
[ha:va.ðei.r̮]	hafa þeir	*haben sie*, doch: [þei.r̮ ha:va.]
[ję:q̆ hę.v sʲję:ðau.]	jeg hef sjeð þá	*ich habe sie gesehen*
[fa:rį.ða. ʼnǫrðų̈.rǫ. nį:ðų̈.r̮]	fari það norður og niður	*zum Teufel damit*
[kva:ðę.r a:ðei.m̮]	hvað er að þeim	*was fehlt ihnen?*
[han: fou.r mę:ðei.m̮]	hann fór með þeim	*er ging mit ihnen*
[fa:r(a) au:ða.ð̮]	fara á það	*sich betrinken*
[vę:r(a) au:ði.]	vera á því	*berauscht sein*.

[$ð^n$].

§ 70. Von einigen Phonetikern (Kemp Malone, S. 109, Stefán Einarsson, Beiträge S. 118) ist auch ein [ð], mit gesenktem Gaumensegel gesprochen, festgestellt worden. Es steht vor folgendem [þ] statt geschriebenen n, nn im Satzzusammenhang und in der Komposition, doch nur fakultativ:

[ẹð^{n}þau.] ennþá conj. *noch.*

Dazu können noch Fälle gefügt werden, in denen ein [ð] innerhalb eines Wortes vor [n] steht, also in Fällen wie

[beiðni.] f. *Bitte*, [i̯ðn̥] f. *Handwerk.*

Hier ist wenigstens im letzten Teil des [ð] das Gaumensegel gesenkt, wodurch [ð] einen nasalen Charakter bekommt.

[ð̥].

§ 71. Im absoluten Auslaut vor einer Pause verliert [ð] während der Artikulation den Stimmton. Der Grad der Stimmlosigkeit ist bei den einzelnen Sprechern verschieden groß, man kann sowohl beinahe ein [ð] als auch ein [þ] hören. Geschrieben wird [ð] immer mit ð. Es kommt nach Vokalen [v], [r], [q] vor:

[blou:ð̥]	blóð n.	*Blut*
[hu̯rð̥]	hurð f.	*Tür*
[hǫ̈vð̥]	höfð f. part.	*gehabte*
[sǫ̈qð̥]	sögð f. part.	*gesagte*
[sgrɪ̯:va.ð̥]	skrifað part. n.	*geschrieben.*

Schwund von ð.

§ 72. Im Laufe der Rede kann auslautendes [ð] in schwach betonten Wörtern vor folgendem Konsonanten gänzlich fallen:

[a.(ð) tru:a.]	að trúa vb.	*zu glauben*
[han. 'havði̯.ða sgrɪ̯:va.ð̥]	hann hafði það skrifað	*er hatte das schriftlich.*

So wird ein ða aus það in unbetonter Stellung entwickelt, das dann verselbständigt auch vor folgenden vokalisch anlautenden Wörtern gebraucht wird, wobei a apokopiert wird. Von það bleibt dann weiter nichts übrig als [ð]:

[han: hei:rɪ̯rð ẹhgi̯.] hann heyrir það ekki *er hört es nicht.*

Nach einer Gleichung [-ða.ð̥] : [ða.] wie [þẹhda.ð̥] zu [þẹhda.] hat sich in der Sprechsprache die Form þettað statt geschriebenem þetta „dieses" herausgebildet.

Bis auf die Laute [w] und [ẅ] gibt es nach obiger Aufzählung dentale bis präalveolare Konsonanten, die entsprechenden labialen, und wie die weitere Darstellung zeigen wird, auch entsprechenden palatalen und velaren Konsonanten parallel gesetzt werden können. Die nun folgenden s-, l- und r-Laute stellen eine besondere Reihe dar, sie lassen sich nur am Vordergaumen als passivem Sprachorgan und mit dem Zungenblatt (Zungenspitze) als aktivem artikulieren (außer [r], das auch eine velare Entsprechung haben kann, „Zäpfchen"-r). Diese Laute können durch umgebende andere Laute in ihrer Artikulationsstelle mehr oder minder bedeutende Veränderungen erfahren. Sie können „neutral", palatalisiert, labialisiert oder velarisiert sein. Mitunter sowohl palatalisiert und labialisiert, velarisiert und labialisiert zugleich. Es ist nicht gut möglich, alle Nuancen, die auf physiologisch zu erklärende gegenseitige Beeinflussung einzelner Laute beruhen, in einer alphabetischen Umschrift genau wiederzugeben.

[s].

§ 73. Die Zunge schließt beiderseits den oberen Mundraum an den hinteren Zahnreihen ab. Das Zungenblatt ist nach oben gehoben und schließt sich an die Wände des Mundraums an, wobei die Innenseite der Reißzähne berührt wird. Die Zungenspitze ist, der Biegung des Zungenblattes folgend, etwas zurückgebogen und abgestumpft, so daß sie einen schmalen Spalt zwischen der Unterseite des Zungenblattes und den Partien des Vordergaumens unterhalb der Alveolen frei läßt. Durch diesen Spalt kann der Expirationsstrom entweichen. Er wird von den unteren vorderen Zähnen gebrochen, wodurch ein leicht pfeifender Ton vernehmbar wird. Die Artikulation ist besonders im Anlaut ziemlich energisch. Bestimmte Nuancen werden hauptsächlich durch die Stellung des Zungenblattes verursacht, das am Vordergaumen, unter Beibehaltung des Spalts zwischen sich und diesem, höher gleiten kann. Im Isländischen kommt eine Engenbildung bis an die Grenze der Alveolen vor (siehe palatales s). Nach stärker gerundeten, velaren Vokalen ([u], [ou], [au]) wird die Lippenrundung sowie Hebung des hinteren Zungenrückens in Richtung auf den weichen Gaumen beibehalten. Dieses s ist also labialisiert und velarisiert. In meiner Umschrift wird es nicht bezeichnet.

Der isländische s-Laut kommt im Deutschen meines Wissens nicht vor. Der deutsche s-Laut ist für Isländer sehr schwer er-

lernbar, erst recht, wenn er stimmhaft ist. Trotzdem gibt es individuell den stimmlosen deutschen s-Laut in der Sprache, was vom Standpunkt des Isländischen aus als Sprachfehler bezeichnet werden muß. Näher verwandt mit dem isländischen s-Laut ist das deutsche sch, das mit Engebildung von unterem Zungenblatt gegen post-alveolare Regionen und gleichzeitiger, deutlich wahrnehmbarer Lippenrundung gesprochen wird. Es kann von Isländern ebenfalls nur schwer erlernt werden. Häufig wird es durch [s_j] ersetzt, das allerdings nicht ohne folgendes [j] vorkommt. Ein deutsches Wort wie Schaf lautet dann [$s_j$ja:y].

[s] kann definiert werden als präalveolarer stimmloser Spirant[1]). In der geltenden Orthographie wird der Laut s, ss oder z geschrieben. Geschriebenes postvokalisches x hat den Lautwert [xs],

---

[1]) Ellis, S. 547, unterscheidet ein palatalisiertes [s_j] von [s]. Seine Bemerkungen über gelegentlichen stimmhaften Einsatz von [s] (gleich [z]) machen zu viel aus der Sache. Auch Sweet, S. 81, weist auf auslautendes s nach langem Vokal hin, das erst während der Artikulation stimmlos werde ([-zs]). Carpenter, § 3c, hat Unrecht, isl. und deutsch [s] gleichzustellen. Jespersen, § 192, bezeichnet normales isl. [s] als präalveolar. Nach Páll Þorkelsson, S. 6, ist isl. [s] gleich franz. [s], doch niemals stimmhaft. Der franz. Laut dürfte jedoch dem dorso-alveolaren [s] des Deutschen gleich sein. Derselbe Verfasser scheint eine besondere Qualität für [s] in der Verbindung sj anzunehmen. Finnur Jónsson, Omrids, S. 6, stellt isl. [s] gleich dän. [s]. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 17, Tabelle: apiko-gingivaler-stimmloser Spirant; ebendort eine palatale Variante in sj-, vgl. auch S. 22. Kemp Malone, S. 108, bestimmt [s] als „lobar" gleich alveolar. Bei Jón Ófeigsson, Træk, S. XVII, ist der Laut supra-dental bis präalveolar. Beide Verfasser heben auch ein palatales [s_j] hervor. Nach Kemp Malone, S. 108, unterscheide es sich von gewöhnlichem [s] in der Art, daß der Zungenrücken eine sekundäre palatale Artikulation aufweise. Jón Ófeigsson glaubt, daß [s_j] „höher hinauf und mit breiterer Rille" gebildet wird. Vgl. auch Stefán Einarsson, Beiträge S. 14, wo einige interessante Vergleiche gegeben werden. Das dort nach Sveinbjörnsson, Maître phonétique, erwähnte kakuminale [s] nach [r] habe ich nie gehört. Stefán Einarsson hat es selten beobachtet. Ihm selbst ist es fremd. Sveinbjörnsson, 8, 3, 11 — 8, 3, 22, stellt verschiedene s-Laute auf, von denen das „retroflexe", das palatalisierte und das labialisierte gelten können. Sein normaler s-Laut aber, der nach 8, 3, 11 verglichen mit 8, 3, 13 dorso-alveolar ist, also gleich deutschem [s], gilt nicht im Isländischen als allgemein verbreitet. Ob [s] palatalisiert oder labialisiert ist, macht an seiner primären Artikulation nichts aus: es ist immer präalveolarer Spirant, ohne daß die Zungenspitze hinter den unteren Schneidezähnen ruht (nach Jespersen β e). Sie ist vielmehr in erster Linie an der Bildung des Lautes beteiligt.

aber nicht im Anlaut fremder Wörter oder Namen, wo es [s] gelesen wird.

Der Laut [s] kommt vor:

1. im Anlaut vor Vokal, stimmlosen Medien [b], [d], [gʲ], [g], vor [v], [m], [n], [l]:

[si:mɨ.]	sími m.	*Telephon*
[sbɨ:la.]	spila vb.	*spielen*
[sbrɨht]	spritt n.	*Spiritus*
[sblai:sa.]	splæsa vb.	*zusammenschießen (Geld)*
[sbjadl:a.]	spjalla vb.	*zusammen sprechen*
[sdanda.]	standa vb.	*stehen*
[sdranda.]	stranda vb.	*stranden*
[sdju:ba.]	stjúpa f.	*Stiefmutter*
[sgʲou:da.]	skjóta vb.	*schießen*
[sga:ða.]	skaða vb.	*schaden*
[sgra:va.]	skrafa vb.	*plaudern*
[sgvaṃba.]	skvampa vb.	*plantschen*
[sva:ra.]	svara vb.	*antworten*
[smau:rɨ.]	smári m.	*Klee*
[snɐm:a.]	snemma adv.	*früh*
[slai:mʏ̈.ɾ]	slæmur adj.	*schlimm*
[sɐɾsɐ.s]	Xerxes n. pr. oder auch [sɐɾxsɐ.s]:	

2. im Inlaut nach Vokal, vor folgendem Vokal, [b], [d], [gʲ], [g], [v], [m], [n], [l]; vor [r] nur, wenn dieses eine Flexionsendung beginnt. Vor Vokal und [r] ist der Laut [s] auch lang, sonst kurz:

[lei:sa.]	leysa vb.	*lösen*
[blɐs:a.ðʏ̈.ɾ]	blessaður part.	*gesegneter (ein Gruß, beim Abschied)*
[hɐsba.]	hespa f.	*Garnwinde, Haspel*
[hɨsbra.]	hispra vb.	*übertrieben reinlich, fein sein*
[hɐsdʏ̈.ɾ]	hestur m.	*Pferd*
[jasdra.]	jastra vb.	*grob mahlen*
[vɐsgʲɨ.]	veski n.	*Handtasche*
[lasga.]	laska vb.	*beschädigen*
[þisga.]	þýzka f.	*Deutsch*
[ɶsgra.]	öskra vb.	*brüllen*
[tvɨ:sva.ɾ]	tvisvar adv. num.	*zweimal*

[hi̯smi̯.]	hismi n.	*Samenhülse*
[asni̯.]	asni m.	*Esel*
[bi̯sna.]	byssna gen. pl. zu byssa f.	*Büchsen*
[basla]	basla vb.	*sich abmühen, abquälen*
[veisla.]	veizla f.	*Feier mit großartiger Bewirtung*
[vi̯s:ri̯.]	vissri d. s. f. zu viss adj.	*bestimmter, sicherer*
[vi:sri̯.]	vísri d. sg. f. zu vís adj.	*sicherer, gewisser.*

Mit folgendem [dl], [dn] geht [s] nicht in Verbindung ein. [sdl], [sdn] werden zu [sl], [sn], z. B.:

[kǫsna.ðu̯.ʀ]	kostnaður m.	*Unkosten.*

Nach [s] folgende Konsonanten im absoluten Auslaut werden gänzlich stimmlos:

[bisn̥]	býsn f.	*Wunder*
[ru̯sl̥]	rusl n.	*Gerümpel*
[lasm̥]	lasm m. in der Anrede statt lagsmaður	*Kamerad*

Eine Media wird zur aspirierten Fortis:

[ǫ̊sp]	ösp f.	*Espe*
[kast	kast n.	*Wurf*
[brask]	brask n.	*zweifelhafte Geschäfte.*

3. im Inlaut nach den Konsonanten [f], [ð], [x], [m], [n], [ŋ], [l], ([ʀ̥]):

[ǫfsi̯.]	ofsi m.	*Gewalttätigkeit*
[bröu̯ðsi̯ns]	brauðsins gen. sing. zu brauð n.	*des Brotes*
[eiðsla.]	eyðsla f.	*Verschwendung*
[hu̯xsa.]	hugsa vb.	*denken*
[touxst]	tókst 3. sg. prät. ind. med.-pass. zu takast vb.	*gelang*
[bri̯xsl̥]	brigsl n.	*Vorwurf*
[vaxsa.]	vaxa vb.	*wachsen*
[kvu̯msa.]	hvumsa vb.	*stutzen*
[li̯msga.]	lymska f.	*Verschlagenheit*
[dansa.]	dansa vb.	*tanzen*

[ansa.]	anza vb.	*antworten*
[vi̯nsdri̯.]	vinstri comp. adj.	*linker*
[sainsgü̯.r̯]	sænskur adj.	*schwedisch*
[fanst]	fannst 3. sg. prät. ind. med.-pass. zu finnast	(*es*) *gab*
[reinsla.]	reynzla f.	*Erfahrung*
[vi̯ŋsa.]	vingsa vb.	*schwingen*
[kalsi̯.]	kalsi vb.	*kaltes Wetter*
[e̯lsdü̯.r̯]	elztur sup. adj.	*ältester*
[he̯rsi̯.r̯]	hersir m.	*Herse, altnorw. Rang*
[he̯rsla.]	hersla f.	*Härtung*;

4. im Auslaut nach denselben Lauten wie inlautend:

[hu:s]	hús n.	*Haus*
[hus:]	húss gen. sg.	*Hauses*
[ri̯fs]	rifs gen. sg. zu rif n.	*Rippe*
[laxs]	lax m.	*Lachs*
[bǫms]	boms n.	*Bums*
[lans]	lands gen. sg. zu land n.	*Landes*
[viŋs]	vings n.	(*das*) *Schwingen*
[vals]	vals m.	*Walzer*
[kj̯a̯rs]	kjarrs gen. sg. zu kjarr n.	*Gesträuches,*

[s] vor [m], [n], [l].

§ 74. [s] wird mit starker Energie hervorgebracht, die sich auch auf folgendes [m], [n], [l] auswirkt. Bei [m], [n] verhindert der stärkere Luftdruck im Mundinnern ein rechtzeitiges Senken des Gaumensegels, so daß der Beginn von [m], [n] ohne Nasalität gebildet wird, also [b], [d] ist. Beim Übergang zu [l] verschließt die Zunge einen Augenblick lang den ganzen oberen Mundraum längs der Zahnreihen bzw. am Zahnfleisch darüber. Bei [s] wird die Enge da gebildet, wo [l] seinen Verschluß hat. Wo [l] aber laterale Enge hat, ist bei der Artikulation von [s] Verschluß. Beim Wechsel von [s] zu [l] ist darum ein [d] mit lateraler Explosion kaum vermeidlich, wie man selbst nachprüfen kann, indem man versucht, [s] plus [l] plus [s] plus [l] hintereinander in einem Atemzuge zu sprechen. Bei dem Übergang zu [n] ist die Entstehung von präalveolarem [d] als Übergangslaut leicht verständlich, denn die Enge bei [s] braucht nur geschlossen zu werden, um einen vollständigen Abschluß der Mundhöhle zu erreichen. Wird das

Gaumensegel, wie schon gesagt, zu spät gesenkt, dann entsteht ein Verschlußlaut, wie er unter [dn] dargestellt wurde. Beim Übergang von [s] nach [m] scheint mir jedoch der Verschluß [b] fraglich. Sowohl bei [l] als auch [n] konnte er von der Zungenstellung bei [s] aus leicht entstehen, doch wie sollte das bei dem labio-labialen [b] der Fall sein[1])?

Diese Übergangslaute wurden in den oben gegebenen Beispielen nicht besonders bezeichnet, wie überhaupt von der Bezeichnung physiologisch bedingter Nuancen abgesehen wurde.

[z^n].

§ 75. Vor einem folgenden [s] wird vorausgehendes [n] nicht mit vollkommenem Mundverschluß gebildet. Es entsteht eine Art stimmhaftes, nasaliertes [s], das mit [z^n] zu umschreiben wäre. Der Laut findet sich z. B. in

[daz^{n}sa.] dansa vb. *tanzen.*

Demnach gibt [n] vor [s] (vgl. [v^n] vor [f], [j^n] vor [j]) seine präalveolare Verschlußbildung auf, es wird an [s] assimiliert, das Gaumensegel bleibt aber gesenkt. Es handelt sich um eine Zwischenstufe in der bekannten Erscheinung urn. *ansuz zu *az^{n}suz zu aisl. ǫ́ss, neuisl. ás(s), wobei auch der Stammvokal nasaliert und später durch Ersatzdehnung gelängt erscheint. Diese Aussprache von [ns] scheint mir jedoch recht selten, vielleicht ist sie nur dialektisch. Ihr steht meist gegenüber [-ns-], mit einem [n], das deutlich mit oralem Verschluß gebildet ist[2]).

Stimmloser Absatz der Vokale vor [s:].

§ 76. Vor intervokalischem [s:], z. B. in [hi̥s:a.] hissa adj. *erstaunt*, vor auslautendem [s:] z. B. in [kǫ̥s:] koss m. *Kuß* und auch vor präkonsonantischem [s], wenigstens in dem Wort [basdǫ̥.va.]

[1]) Auf [s^{d}n], [s^{d}l] weist Konráð Gíslason, Oldn. Formlære, S. 32, hin. Ebenso Stefán Einarsson, Beiträge S. 12. Er betrachtet die d-Laute als Vorschläge zu [n], [l], die auch ganz fehlen könnten. [sm] erwähnt er nicht. Der Klusilvorschlag ist natürlich (nach [s] und vor [l], [n]) präalveolar. Gewöhnlich ist [t] oder [d] postdental. Den Übergangslaut [b] hat Sveinbjörnsson 4, 1, 2 in der Verbindung [sm] angenommen, z. B. in [s^{b}mau:ɣ] smár adj. *klein.*

[2]) Der Laut [z^n] wird bei Kemp Malone, S. 108, Jón Ófeigsson, S. XVII, Stefán Einarsson, Beiträge S. 17, erwähnt. Sein Vorkommen ist nicht auf den Inlaut von Wörtern beschränkt. Er ist auch satzphonetisch nachweisbar (Malone, Einarsson). Von letzterem ist der Laut auch als stimmhaft erklärt worden.

baðstofa f. *Aufenthaltsraum auf den alten isländischen Höfen*, wird der Absatz der Vokale mitunter stimmlos. Die Erscheinung scheint jedoch nicht so verbreitet und ausgeprägt zu sein, um eine Umschrift [hi̥hsa.], [ko̥hs], [bahsdo̥.va.] zu rechtfertigen.

[s] in der Flexion.

§ 77. Wie die Beispiele schon zeigten, findet sich [s] nicht nach Verschlußlauten im Inlaut von zweisilbigen Wörtern oder im Auslaut von einsilbigen, wenn man von der Flexion absieht. In der Flexion aber kann es auch nach [b], [d], [g] auftreten. Es genügt das Beispiel der Genitivendung maskuliner oder neutraler Substantive. In der Verbalflexion sind die Verbindungen Verschlußlaut plus [s] lautgesetzlich geregelt, d. h. geschriebenes p(p) vor [s] wird [f], t(t) vor [s] wird [s] und verschmilzt damit zu einem Laut, k(k) vor [s] wird [x]:

[kli̥fst]	klippzt part. med-pass. n. zu klippast	*abgeschnitten*
[hi̥st]	hitzt part. med.-pass. n. zu hittast	*getroffen*
[ki̥st]	kysstst (tatsächlich so geschrieben) part. med.-pass. zu kyssast	*sich geküßt (haben).*
[touxst]	tókst 3. sg. prät. ind. med.-pass. zu takast	*es gelang.*

Belege für Genitive von Substantiven lassen sich nur verhältnismäßig selten finden, da das Isländische besonders gern präpositionale Verbindungen statt eines Genitivs anwendet (vgl. verð á bókinni *Preis des Buches*, augun í manninum *die Augen des Mannes*). Auch Komposita vermindern die Zahl der Genitive, wie vegalengd f. *Länge des Weges*. Nach den Beispielen, die ich gehört habe, kann die Regel ungefähr so formuliert werden:

Nach einem Vokal finden sich statt der Verschlußlaute in anderen Kasus im Genitiv Singularis die entsprechenden stimmlosen Spiranten vor [s], t wird jedoch zu [s] und verschmilzt mit dem der Endung zu [s:]:

[sgi̥fs]	skips g. s. zu skip n.	*Schiffes*
[fljous:]	fljóts g. s. zu fljót n.	*Flusses*
[ti̥.l taxs]	til taks g. s zu tak n.	*bereit, vorbereitet.*

Nach einem Konsonanten hält sich in der Regel der Verschlußlaut, [d] wird jedoch assimiliert, außer nach [h] und als Länge [d:]:

[þǫrbs]	þorps g. s. zu þorp	*Dorf*
[hǫls]	holts g. s. statt [holds] zu holt n.	*steinige Anhöhe*
[lans]	lands g. s. zu land n.	*Landes*
[prẹs:]	prests g. s. zu prestur m.	*Pfarrers*
[sgahds]	skatts zu skattur m.	*Steuer*
[ǫd:s]	odds g. s. zu oddur m.	*Spitze*
[hahbs]	happs g. s. zu happ n.	*Glücks*
[sẹhgs]	sekks g. s. zu sekkur m.	*Sackes*

aber auch z. B.:

[rjẹs:]	rétts g. s. m. n. zu réttur adj.	*rechten.*

[blaxs] statt [blahgs] blakks g. s. zu blakkur *braunen Pferdes*, vgl. B. M. Ólsen, Umræður, S. 14.

Der Genitiv von leggur heißt gewöhnlich leggjar, wird jedoch leggs gebraucht, so hat dies die Aussprache [lẹg:s] *Beins.*

Es finden sich auch analogisch gebildete Formen, z. B. [sgʲi̯:bs], [fljou:ds], [ta:gs], nach [sgʲi̯:p], [fljou:t], [ta:k] (im nom. acc. sg., [sgʲi̯:bi̯.], [fljou:di̯.], [ta:gʲi̯.] (im dat. sing.).

Die Lautverbindung [ŋg] kann kaum vor [s] stehen, sie wird zu [ŋ]. [gauŋgṳ̄.r̥] gangur m. *Gang* hat im Gen. [gauŋs] gangs g. s. *Gangs.*

Dazu parallel ist [nd] zu [n] in [lans] g. sg. lands *Landes.*

[sʲ].

§ 78. Wenigstens vor einem folgenden [j] (in der Schrift in der Verbindung sj) hat [s] eine ausgeprägte Engenbildung an den Alveolen. Dieses alveolare [s] wird [sʲ] umschrieben. Die Engenbildung ist nicht so hoch wie bei deutschem sch, auch fehlt die Lippenrundung. Das folgende [j] verursacht durch die für seine Bildung notwendige Hebung des vorderen Zungenrückens ein Herabgleiten der Enge während der Artikulation von [sʲ] in präalveolare Lage:

[sʲjou:r̥]	sjór m.	*Meer*
[ẹ:sʲja.]	Esja n. pr.	(*Berg im N. von Reykjavik*).

Labio-velarisiertes [s].

§ 79. Nach [u], [ou], [au] wird die Lippenrundung dieser Laute auch bei der Artikulation des folgenden [s] beibehalten, vielleicht auch die Hebung des hinteren Zungenrückens gegen den weichen Gaumen. Liegt ein labialisiertes und velarisiertes [l] oder [r̥] zwischen den genannten Vokalen und [s], so wird die Labiovelarisierung dennoch auf [s] übertragen. Akustisch ist diese Erscheinung insofern wahrnehmbar, als die Diphthonge [ou] und [au] als Kürzen ihre zweite Komponente an den folgenden (labialisierten und velarisierten) Laut abgeben können, worüber schon bei den Kurzdiphthongen gehandelt wurde:

[hu:s]	hús n.	*Haus*
[ljou:s]	ljós n.	*Licht*
[aust]	ást f.	*Liebe*, auch [ąst]
[hauls]	háls m.	*Hals*, auch [hąls]
[þouṛs]	þórs g. sg. zu þór n. pr.	*Thors*, auch [þọṛs].

Vgl. auch [öüsdụ̈.ṛ], [ọ̈sdụ̈.ṛ], [ụ̈sdụ̈.ṛ] austur adv. *nach Osten*, wo [s] labialisiert ist. Eine besondere Bezeichnung für labiovelares [s] erübrigt sich, denn die vorangehenden labiovelaren und labialen Vokale können die speziellen Eigenschaften von [s] mit angeben; sie dürften physiologisch unvermeidbar sein. An der spezifischen Eigenschaft von [s] als präalveolarem stimmlosem Spiranten ändert sich nichts. Er ist trotz Labialisation (und Velarisation) deutlich von deutschem sch-Laut geschieden durch die Verschiedenheit der Artikulationsstelle.

[l].

§ 80. Wie schon bei der Lautverbindung [sl] bemerkt wurde, ist [l] eine Art Umkehrung von [s], was die Zungenstellung anbetrifft. Die obere Seite des Zungenblattes bildet Verschluß an der ganzen Fläche des Vordergaumens, von der Hinterseite der oberen vorderen Zähne angefangen bis zu den Alveolen. Aus dieser Lage kann das Zungenblatt durch Einfluß umgebender Laute zurückgezogen werden, so daß die Zungenspitze sich in postdentaler, supradentaler, präalveolarer, alveolarer Lage befinden kann. Die Verschlußfläche zwischen Zungenblatt und vorderem Gaumendach wird dann immer kleiner. Werden die Alveolen überschritten, so bildet die Unterseite des Zungenblattes Verschluß (postalveolares [l]). Man kann auch interdentale [l]-Laute hervorbringen, wobei

Ober- und Unterseite der hervorgestreckten Zunge mit den entsprechenden vorderen Zahnreihen Verschluß bilden. Das Wesentliche am [l] ist die seitliche Öffnung zu beiden Seiten oder nur einer Seite, welche die Zunge nach den Backenzähnen zu läßt. Bei [s] ist an dieser Stelle Verschlußbildung. In meiner Sprache ist die Öffnung des Mundkanals nur unilateral, auf der rechten Seite, wenn der Laut stimmhaft ist (vgl. Stefán Einarsson, Beiträge S. 17, er hat die Öffnung auf der linken Seite). Stimmloses [l̥] wird jedoch bilateral, wobei die linke Öffnung passiv gebildet wird und ziemlich unbedeutend ist. Der Laut ist ein Engelaut, dessen spirantischer Charakter bei stimmlosem [l̥] besonders deutlich wird. Die Lippen stellen sich während der Artikulation von [l] auf den folgenden Laut (Vokal oder [j]) ein. Nach einem Vokal hält sich die Lippenrundung (speziell stärkere Rundung) noch bis zu dem folgenden [l], über dieses hinaus sogar noch auf [s], z. B. in [hauls] háls m. *Hals*. Das Gaumensegel schließt den Eingang zur Nasenhöhle. Der Laut ist derselbe wie deutsches [l] in leben, holen, wenn die Stimmbänder vibrieren. In dem Falle kann [l] definiert werden als uni- bis bilateraler stimmhafter Spirant.

Im Isländischen kommen verschiedene Qualitäten des l-Lauts vor, die akustisch jedoch kaum unterscheidbar wirken. Die Qualitäten beruhen auf dem Einfluß folgender oder vorhergehender Laute. Die drei Vokalreihen machen sich bemerkbar in der Artikulation eines [l] vor einem Angehörigen dieser Reihen. Vorausgehende Konsonanten haben auf [l] keinen nennenswerten Einfluß, ausgenommen die Dentale. Auch folgende Konsonanten machen sich wenig bemerkbar, außer [j][1]). Dentalen und [j] ist [l] untergeordnet. In der Verbindung [dl] ist [l] wohl immer post-

[1]) Im Wortanlaut hat schon Rask, Undersögelse S. 58, ein fast mouilliertes [l] statt des lj- der Schrift angenommen. Gewiß hat [l] vor [j] eine palatale Hebung des Zungenrückens, sie ist einfach physiologisch durch das folgende [j] verursacht. Ellis, S. 545, glaubt nicht, daß folgendes [j] ein [l] mouilliere. Dagegen spricht Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1905, S. 109, von Palatalisation des [l] in Helgi, velja, wofür er eine ausführliche Darstellung verspricht. Sie ist meines Wissens nicht im Druck erschienen. Sicher ist [l] vor [gj] wie vor [j] durch die für den folgenden Laut notwendige vordere Zungenhebung modifiziert. Nach Sv. Lm. 1908, S. 17, Tabelle, ist [l] ([l̪], [l̥]) apiko-gingivaler Marginallaut, vor [j] (in skilja, hljóð) ein dorso-palataler Marginallaut, stimmhaft bzw. stimmlos, nach labio-velaren Vokalen sei [l] (bzw. [l̥]) dorso-labio-velarer

dental bis supradental, denn [d] ist in der Regel postdental. Bei kräftiger Artikulation werden Vordergaumenlaute weiter nach vorn verlegt, was sich gut bei [l:] beobachten läßt, das von Vokalen nicht beeinflußt wird, weil seine Länge größere Energie der Artikulation verlangt. Nach einem [n] ist [l] präalveolar, und wo es nach [r] vorkommt, alveolar bis postalveolar. Nach einem [s] ist es diesem folgend präalveolar bis alveolar[1]).

Die Orthographie bezeichnet den Laut mit l oder ll.

[l] steht

1. im Anlaut absolut oder nach den Konsonanten [b], [g], [p], [k], [f], [s] mit folgendem Vokal oder [j]:

[li:y]	líf n.	*Leben*
[ljou:s]	ljós n.	*Licht*
[bl̥ihgna.]	blikna vb.	*bleichen*
[gl̥ę:ɽ]	gler n.	*Glas*
[sljou:ɽ]	sljór adj.	*stumpf*
[flei:ɽi̯.]	fleiri num.	*mehrere*
[lai:di̯.]	læti n.	*Gebaren*
[klandŭ.ɽ]	klandur n.	*Konflikt (mit dem Gesetz)*
[lau:da.]	láta vb.	*lassen*

Marginallaut. Da aber [l] bzw. [l̥] ohne Artikulation des Zungenblattes gegen Vordergaumen gar nicht denkbar sind, sind wenigstens die Benennungen Goodwins unmöglich. [l] ist immer „apiko-gingival", kann aber bestimmte vokalische Färbungen annehmen. Nach S. 22 kann die Palatalisation fehlen.

[1]) Nach Ellis, S. 545, ist der Laut immer und gewollt (intentionally) stimmhaftes [l]. Besondere Varianten (außer stimmlosem [l̥]) nimmt er nicht an. Sweet, S. 146, hält [l] für „half-dental", with the tip of the tongue on the teeth-rim, also post-supradental. Nach Carpenter, § 3g, ist isl. [l] gleich deutschem [l] in leben. Nach Páll Þorkelsson, S. 5, gleich franz. [l]. Gleich dän. [l] bei Finnur Jónsson, Omrids S. 6, Valtýr Guðmundsson, § 27a. Kemp Malone, S. 108, läßt [l] „rim-articulation" haben. Das ist gleichbedeutend mit präalveolar. Jón Ófeigsson, S. XVII, Stefán Einarsson, Beiträge S. 17, haben mit meinen übereinstimmende Angaben. Sie weisen beide auf die Fähigkeit von [l] hin, je nach seiner Umgebung zu variieren, ohne jedoch spezielle Umschreibungen für ein palatales bzw. labialisiertes [l] aufzunehmen. Eine Trennung in dieser Hinsicht führt Sveinbjörnsson 6, 1, 1—6, 3, 1 durch. Er hat palatalisiertes [l] bzw. [l̥] für geschriebenes lj, hlj-, ein labialisiertes nach u-Lauten. Seine Darstellung ist im ganzen richtig, doch braucht man ihm nicht so weit zu folgen, die betreffenden Nuancen in die Umschrift aufzunehmen.

[lǫ:va.]	lofa vb.	*versprechen*
[plou:qǖ.ɾ]	plógur m.	*Pflug*
[slu:ðǖ.ɾ]	slúður n.	*Klatsch, Gewäsch.*

2. im Inlaut zwischen Vokalen, kurz oder als Länge (in Fremdwörtern). Die Länge scheint immer postdentale Lage der Zungenspitze zu haben. (Über auslautend [l:] siehe unter [l̥].)[1]):

[kvi:la.]	hvíla vb.	*sich ausruhen*
[mi̥l:a.]	mylla f.	*Mühle.*

Auch durch die Komposition kommt l: zustande:

[hǫl:and']	Holland n. pr.	*Holland*
[val:and']	Valland n. pr.	*„Welschland"*, d. i. *Italien, Frankreich, Bretagne.*

Langes [l:] ist besonders häufig in Koseformen von Namen:

[kal:i̥.]	Kalli n. pr. zu Karl
[pal:i̥.]	Palli n. pr. zu Páll
[val:a.]	Valla n. pr. zu Valgerður.

3. im Inlaut nach kurzem Vokal vor den Konsonanten [b], [d], [gj], [g], [s], [m], [n], [v], [r], [j], im Nordländischen auch vor [k] und [p]:

[ulbu.ð]	úlbúð f. selten statt úlfúð f.	*Feindschaft*
[uldi̥n.]	úldinn adj.	*verfault*
[svɛ̨lgja.]	svelgja vb.	*schlucken*
[svǫlgra.]	svolgra vb.	*schlürfen*
[heilsa.]	heilsa vb.	*grüßen*
[haulmǖ.ɾ]	hálmur m.	*Stroh*
[boulna.]	bólgna vb.	*anschwellen*
[haulvǖ.ɾ]	hálfur adj.	*halb*
[haulra.ɾ]	hálfrar g. s. f. zu hálfur adj.	*halber*
[vɛ̨lja.]	velja vb.	*wählen*
[sdulka.]	(nur nordl.) stúlka f.	*Mädchen*
[xjaulpa.]	(nur nordl.) hjálpa vb.	*helfen.*

[1]) Auf inlautendes [l:] hat schon Rask, Anvisning S. 22, hingewiesen. Das war Arpi, Ups. Univ. årsskr. 1885, S. 47, nicht bekannt. Ausführlich behandelt Arpi inlautendes und auslautendes [l:] in Nordiska Studier, S. 70—74. Es sind nicht nur sechs Wörter, in denen [l:] vorkommt, wie Páll Þorkelsson, S. 5, sagt. Einige Beispiele auch bei Finnur Jónsson, Omrids S. 6.

4. im Inlaut nach den Konsonanten [b], ([d]), [g], [s], [ð], [m], [n], [ŋ], ([v]), ([r]) vor folgendem Vokal:

[hẹb:la.]	hefla vb.	*hobeln*
[nṵ̈hbla.]	hnupla vb.	*stibitzen.*

(über [dl:], [dl] in [kadl:a.] kalla vb. *rufen* und [kahdla.r̥] katlar nom. pl. zu ketill m. *Kessel* siehe unter [dl].)

[ṵ̈g:la.]	uggla f.	*Eule*
[hẹhgla.]	hekla vb.	*häkeln*
[basla.]	basla vb.	*sich abmühen, abquälen*
[ẹ̈ðla.]	eðla f.	*Eidechse*

(hier ist [l] post-dental wegen [ð], das diese Zungenstellung hat)

[hamla.]	hamla vb.	*hindern*
[bẹnla.]	bendla vb.	*mit etwas verknüpfen*
[riŋla.]	hringla vb.	*klimpern (mit Schüsseln usw.)*
[rǫ̈vla.]	röfla vb.	*schwatzen*

([-vl-] findet sich nur in diesem dänischen Fremdwort. Geschriebenes fl hat sonst den Lautwert [-b:l], siehe hefla oben)

[varla.]	varla adv.	*kaum.*

Diese Aussprache ist jedoch nur auf einen Teil im Südosten Islands beschränkt, gewöhnlich [vadl:a.].

[l̥].

§ 81. Bei diesem Laut ist die Zungenstellung wie bei [l], die Stimmritze ist jedoch im größten Teil des Lautes geöffnet. Vor Vokalen wird es im letzten Teil stimmhaft ([l̥] plus [l]), nach Vokalen im ersten Teil ([l] plus [l̥]), indem die Stimmritze die Stellung für den Vokal vorausnimmt bzw. in ihr beharrt. Die Artikulation von [l̥] ist kräftiger als die von [l], sein Charakter ist deutlich spirantisch; vor oder nach Nasalen kommt [l̥] nicht vor. Es wird wie [l] mit verschiedener Berührungsstelle gebildet, je nach der Natur des folgenden oder vorausgehenden Vokals. Folgendem Dental ordnet es sich nicht unter, vielmehr nimmt er die Stellung von [l̥] ein. Das ist besonders deutlich nach den hinteren gerundeten Vokalen [u], [au], [ou], nach denen [l̥] postalveolar mit Lippenrundung gebildet wird. Diese postalveolare Stellung scheint mir durch die große Energie bedingt zu sein, mit der [l̥] gebildet wird. Bei [l] zeigte sich deutlich die Neigung, die Zungenspitze vorzuschieben, wenn der Laut energischer ge-

sprochen werden mußte, z. B. in [mi̯l:a.] oder [kal:i̯.]. Nach [u], [au], [ou] ist [l] gewöhnlich präalveolar bis alveolar, [l̥] jedoch „gleitet ab", doch nicht nach unten (wie vor [j] und [i] stimmhaftes [l]), sondern in Richtung auf den harten Gaumen. Trotzdem entsteht kein „dickes" l oder „dark l", mit Hebung des hinteren Zungenrückens. Auch das [l̥] nach u-Lauten ist im Isl. „clear"[1]).

[1]) Rask, Vejledning S. 9, spricht bei anlautendem hl- der Schrift von „harter Aspiration" vor l, was nichts anderes bedeuten kann, als [l̥] mit stimmhaftem Abglitt. So auch in Undersögelse, S. 58, und Anvisning, S. 18, und Konráð Gíslason, Oldnordisk Formlære, S. 29. Ellis, S. 544, hält den Laut für gänzlich stimmlos, was er ja nach stimmlosen Konsonanten im Auslaut auch sein kann. Der Vergleich mit franz. stable ist darum richtig. In Fußnote 1 möchte Sweet ein stimmloses mouilliertes [l̥] annehmen. In der Tat hat [l̥] starkes Reibungsgeräusch, das gelegentlich (nach und vor palatalen Vokalen) mit vorderer Zungenhebung verbunden sein kann. Doch auch nach velaren Vokalen ([u], [au], [ou], [o̜]) ist der Eindruck kaum wesentlich verschieden, was das Reibungsgeräusch anlangt. Stimmloses [l̥] ist überhaupt stärker spirantisch als stimmhaftes, wegen der größeren Energie, mit der es gebildet wird. Wahrscheinlich ist die gesamte Lage der Zunge höher bei [l̥] als bei [l]. Isl. [l̥] ist unilateral oder bilateral. Es braucht also nicht von wallisischem [l̥] (in llad) geschieden zu werden, das nach Ellis unilateral ist. Wimmer, S. 20, ungefähr wie Rask. Sweet, S. 44f., setzt isl. [l̥] und wallisisches gleich. Der Laut ist nach ihm point-divided-voiceless, ein stimmloser, bilateraler Zungenspitzenlaut. Er sei oft „high" (palatal). Nach S. 147 ist der Abglitt von [l̥] anlautend vor einem Vokal stimmhaft. In Kuhns Zeitschrift, Bd. XXIII, S. 541, gibt Hoffory anlautendes hl- als tonloses [l̥]. Seine Polemik dagegen, daß in diesem [l̥] ein [h] enthalten sei, beruht auf der Voraussetzung, daß [h] vokalisch offenen Mundkanal haben müsse (S. 533). Erweitert man aber den Wert von [h] als stimmlosem Einsatz von Vokalen auch auf Liquide und Nasale, so behalten die älteren Darstellungen recht. Carpenter, § 3d: „h wird vor . . . l immer ausgesprochen". Björn Magnússon Ólsen, Germania XVII, S. 272, vervollständigt Carpenter. Aus seiner genauen Beschreibung geht hervor, daß der Laut [l̥] mit stimmhaftem Absatz (bei anl. hl-) gesprochen wird. Bei heftigem Sprechen könne er fehlen, Ólsen nennt das die reduzierte Aussprache von hl-. Arpi, Ups. Univ. årsskr. 1885, scheint einen Unterschied zwischen stimmhaftem Abglitt des [l̥] und einem Laut [l̥] plus [l] zu machen. Erstere Aussprache sei allgemein, letztere in der Verbindung hlj-. Passy, § 56, hält anl. [l̥] für gänzlich stimmlos. Storm, Engl. Phil. 2, S. XI, umschreibt anlautendes hl- mit [l̥l]. Nach Norsk Lydskrift, S. 3, ist [l̥] stimmlos im Auslaut nach stimmlosen Konsonanten. Jespersen, § 248, weist auf stimmloses [l̥] vor stimmlosen Verschlußlauten und nach ihnen im Auslaut hin. Anlautendes [l̥] (hl-) sei von inlautendem und auslautendem verschieden, geflüstert (åndende) statt stimmlos (pustet,

Der Laut wird anlautend hl, im Inlaut und Auslaut l (ll) geschrieben. Er kommt vor:

1. im Anlaut vor Vokalen und j:

[l̥au:dʉ̥.ɾ]	hlátur m.	*Lachen, Gelächter*
[l̥jou:ð]	hljóð n.	*Laut.*

2. im Inlaut im Südländischen vor [b], [d], [g$_j$], [g] (gleich absolut auslautendem [p], [t], [k]), wenn die Schrift die Verbindung l oder ll plus p, t, k zeigt:

[x$_j$au̯l̥ba.]	hjálpa vb.	*helfen*
[ha̯l̥dra.]	haltra vb.	*hinken, humpeln*
[vɛ̯l̥g$_j$a,]	velkja vb.	*schmutzig machen*
[sdu̯l̥ga.]	stúlka f.	*Mädchen*
[x$_j$au̯l̥p]	hjálp f.	*Hilfe*
[au̯l̥t]	álpt f.	*Schwan*
[ha̯l̥t]	halt n.	*Halt, Griff*
[ka̯l̥k]	kalk n.	*Kalk.*

Im Nordländischen stehen jedoch statt [-l̥b-, -l̥g$_j$-, -l̥g-] inlautend und [-l̥p], [-l̥k] auslautend die Gruppen [-lp-], [-lk$_j$-], [-lk-], also: [x$_j$aulpa.], [vɛlk$_j$a.], [sdulka.], [x$_j$aulp], [kalk].

Die Typen [ha̯l̥dra.], [ha̯l̥t] sind im ganzen Lande verbreitet.

3. Im Auslaut nach stimmlosen Lauten [b], ([d]), [g], [s]:

[ab:l̥]	afl n.	*Kraft, Stärke*
[n̥ʉ̥hbl̥]	hnupl n.	*Dieberei*

(über [dl̥:], [dl̥] siehe [kadl̥:] kall n. *Ruf*, [gühdl̥] gutl n. *Plätschern* unter [dl].)

[tag:l̥]	tagl n.	*Schwanz (des Pferdes)*
[kauhgl̥]	kákl n.	*leichtes Klopfen*
[rʉ̥sl̥]	rusl n.	*Gerümpel.*

[l̥].

§ 82. Im Auslaut vor einer Pause verliert [l] nach stimmhaften Lauten (Vokalen, [ð], [v], [m], [ŋ], ([r])) gegen Ende seiner Artikulation den Stimmton. Der Grad der Stimmlosigkeit ist verschieden. Es finden sich alle Abstufungen von stimmlosem [l̥]

---

ustemt); vielleicht habe es stimmhaften Abglitt. Bei Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 17, Tabelle, ist der Laut an- und inlautend als gänzlich stimmlos angegeben. Ebenso und auch auslautend bei Valtýr Guðmundsson, § 27c 2, 3 und d. Ähnlich auch Jón Ófeigsson S. XVIII, doch scheint ihm der Abglitt von hl- stimmhaft.

(natürlich mit stimmhaftem Einsatz, wenigstens nach Vokalen) bis zum beinahe stimmhaften [l][1]):

[kau:l̥]	kál n.	*Kohl*
[vi̯ndi̯.l̥]	vindil a. s. m. zu vindill m.	*Zigarre*
[bru̯ðl̥]	bruðl n.	*Verschwendung*
[rǫ̯vl̥]	röfl n.	*Geschwätz*

([-vl̥] findet sich nur in diesem Fremdwort aus dem Dänischen. Das Isländische kennt sonst diese Verbindung nicht. Geschriebenes -fl hat den Lautwert [b:l̥], siehe afl oben)

[bramlˌ]	braml n.	*Lärm*
[tuŋl̥]	tungl n.	*Mond*
[karl̥]	karl m.	*Mann, Kerl*

doch so nur im Südosten Islands, gewöhnlich lautet das Wort [kadl̥:].

In Fremdwörtern findet sich auch auslautendes [l:], dessen Ende auch stimmlos wird, wodurch aber der lange l-Laut wenig anderes akustisches Gepräge erhält:

[bal:]	ball n.	*Ball*

[lⁿ].

§ 83. In der Aussprache einzelner Personen wird [n], [ŋ] vor einem folgenden [l] im selben Worte (auch in der Komposition und im Satzzusammenhang auslautendes [n] vor einem anlautenden [l] des nächsten Wortes) an dieses angeglichen, insofern, als der vollkommene Mundverschluß für [n] aufgegeben wird, d. h. die laterale Öffnung des [l] wird vorausgenommen. Der entstehende Laut ist ein nasaliertes [l]. Vor [l] ist [n] im Isländischen überhaupt selten (vgl. den Übergang urn. *Analā zu Ále n. pr. bei Heusler, Altisl. Elementarbuch, § 150). Es findet sich häufiger in Wörtern, wo nach [n] der Konsonant [dl] zu [l] wird: [bẹn(d)la.], [hǫ̣n(d)la.] zu [bẹlⁿla.], [hǫ̣lⁿla.] bendla vb. *verknüpfen mit*, höndla vb. *behandeln*. Häufiger ist [ŋ] vor [l], welches dasselbe Schicksal teilt, nachdem es jedoch wohl erst präalveolar wird, z. B. [tulⁿl̥] tungl n. *Mond*. Der vorausgehende Vokal ist in diesen Beispielen

[1]) Diese Eigenart des auslautenden [l] hat Sweet, S. 81, hervorgehoben. [l] habe in dieser Stellung „breath-glide". So auch S. 147, wonach die Stimmritze eher geöffnet wird, als die Zunge aus ihrer Stellung entfernt. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 17, Tabelle, bestimmt den Laut als nur anfänglich stimmhaft (vgl. auch S. 22).

ungewöhnlich stark nasaliert. Die schwache Artikulation von [n] vor [l] kann man oft beobachten, wenn Isländer das englische Wort „only" aussprechen, das sich wie [ou^{n}:l̥.] (mit nasaliertem [ou]) anhört. Stefán Einarsson, Beiträge S. 18, erwähnt [l^{n}] in dem Kompositum einlægur [eil^{n}lai:qŭ.r̥] *aufrichtig*.

[r].

§ 84. Das isl. [r] wird am linken bzw. rechten Rand des Zungenblattes hervorgebracht: Die Zunge wird an einer Seite mit ihrem Rand gegen die entsprechende obere Zahnreihe mit Einschluß des Zahnfleisches darübergepreßt. Dieser Verschluß reicht nach vorne bis über die Zungenspitze hinaus. An der anderen Seite wird ebenfalls Verschluß gebildet, doch nicht so kräftig und auch so, daß oberhalb eines der beiden oberen Eckzähne eine spaltförmige Lücke bleibt. Die Zungenspitze liegt an einer Stelle des Vordergaumens, in supradentaler bis alveolarer Lage, ein wenig von der senkrechten Mittellinie des Munddaches entfernt, an der Seite, die der erwähnten Lücke entgegengesetzt liegt. Durch diese etwas schiefe Lage der Zunge wird ihr Rand an der Lückenstelle gespannt und nach oben aufgebogen. Trifft nun der Expirationsstrom diese gespannte Stelle des Zungenblattes, so wird sie heruntergedrückt und bildet für einen verschwindend kleinen Moment Verschluß der gesamten Mundhöhle. Durch die ihr innewohnende Spannung richtet sich diese Stelle immer wieder in die ursprüngliche Lage auf, weil der Druck im Mundinnern durch das Heruntergehen des vibrierenden Teils des Zungenblatts etwas schwächer geworden war, und somit ein Zurückgehen wieder erleichtert. Einfluß der folgenden oder vorausgehenden Vokale ist wie bei [l] spürbar, doch kaum in dem Grade: palatale Vokale begünstigen postdentales bis präalveolares [r]. Velare Vokale bedingen ein leichtes Zurückziehen der Zunge, so daß das [r] eher alveolar wird. Der Einfluß der Vokale ist bei [r] geringer als bei [l], weil bei seiner Artikulation die Verlagerung der Zungenmasse nach vorn durch Hebung des Kehlkopfes begünstigt wird, wenigstens wenn das [r] unter dem Akzent steht. Auch vor [j] zeigt nach meinen Beobachtungen [r] nichts Unerwartetes, weswegen ich von der Aufstellung eines palatalisierten [r] absehe[1]).

[1]) Doch hat schon Rask, Undersögelse, S. 58, diesen Fall des [r] besonders hervorgehoben. Er glaubt an ein „mouilliertes r". Wie man dieses [r] auch nennt, es wird vor [j] mit höherer Hebung des vorderen

Einige Modifikationen des Klanges erhält [r] durch die Lippenstellung der Vokale, besonders voraufgehender stark gerundeter hinterer Vokale, wie [u], [ou], [au]. Es scheint sogar, daß auch deren hintere Zungenhebung beibehalten wird, was die Aufstellung eines labio-velarisierten [r] begründen kann. Recht deutlich wird diese Erscheinung nach den Kurzdiphthongen [ou] und [au], deren zweite Komponente von [r] übernommen werden kann.

Aus dem Vorhergehenden ist ersichtlich, daß vorderes [r] nicht eigentlich als Zungenspitzenlaut bezeichnet werden kann. Diese liegt nämlich ziemlich fest seitlich von der Mittellinie des Vordergaumens, wenn auch die Schläge des [r] sich in ihr als ein Beben bemerkbar machen.

Unter schwächerem exspiratorischen Akzent, im Anlaut schwach betonter Silben, sind die Schläge des [r] nicht so stark ausgeprägt. Der Laut bekommt dann einen fast spirantischen Charakter. In der Sprache der Kinder wird er durch den nächstliegenden stimmhaften Spiranten [ð] ersetzt. So heißt es bei kleinen Kindern [mei:ða.] statt [mei:ra.] meira adj. comp. n. *mehr.*

Vor [n] und [dl], [dn] ist die Bildung eines deutlich gerollten [r] selten. Für [r] scheint die seitliche Öffnung unerläßlich zu sein, ein [r], das genau mit der Zungenspitze selbst gerollt wird, kann ich nicht hervorbringen, vgl. auch Stefán Einarsson, Beiträge S. 129, Fig. 8, wo das Palatogramm seitliche (linke) Öffnung für [r] zeigt. Die Laute [n] und [d] aber müssen nach [r] wegen der alveolaren (seitlichen) Lage der Zungenspitze auch alveolar werden, durch Assimilation der Artikulationsstelle. Während der Artikulation von [r] nun bewegt sich die Zungenspitze in ihre normale mittlere Lage zurück, wobei gleichzeitig die Spannung der einen Seite des Zungenblatts aufhört, wodurch das [r] in seinem letzten Teil spirantisch wird. Vor [dl], [dn] ist es in einer großen Anzahl von Wörtern nur fakultativ; es wird gewöhnlich an das folgende [d]

Zungenrückens gebildet. Ihm folgt ein halbvokalisches [j]. Ob man nun [rj] oder [rj] umschreibt, kommt auf dasselbe hinaus. Rask hört diesen Laut nur im Wortanlaut, Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 16, Tabelle, stellt auch ein besonderes dorso-palatales [r] bzw. [r̝] auf, wo die Schrift rj oder hrj- hat. Dort ist auch dorso-labiovelares [r] erwähnt, was wohl Zungenspitzen-r mit Labiovelarisation heißen soll. Nach S. 22 können sowohl Labialisation als auch Palatalisation fehlen. Vgl. auch Sveinbjörnsson 7, 2, 1, der die verschiedenen r-Qualitäten in der Umschrift zu trennen sucht.

gänzlich angeglichen. Im übrigen siehe unter [dl], [dn][1]). Vor [ð] hingegen ist [r] immer deutlich, denn hierbei geht die Zungenspitze in postdentale (mittlere) Lage über, bildet aber keinen Verschluß. Der Spalt des [r] wird quasi nach vorne verlängert. Die Eigentümlichkeiten von [r] vor [n] und [d] werden nicht bezeichnet, sie sind unwillkürlich. Vor [l] kommt [r] im gewöhnlichen Südländischen nicht vor. Wo es sich aber findet, scheint es durchaus deutlich gerollt zu sein[2]).

In der Schrift wird der Laut [r] regèlmäßig mit r (oder rr) bezeichnet. Er kommt vor:

1. im Anlaut, absolut und nach allen anlautenden Verschlußlauten (außer [g_j]) und den Spiranten [f], [þ], vor folgendem Vokal oder [j]:

---

[1]) Sveinbjörnsson, 4, 3, 3 stellt ein besonderes „retroflexes" [d] auf nach ebenfalls „retroflexem" [r], z. B. in [vardla.] varla. adv. *kaum* und [bardna.] barna g. pl. *Kinder*. Er nennt dieses [r] und [d] auch supradental. Es handelt sich um dieselbe Beobachtung, wonach [d] nach einem tatsächlich gesprochenen [r] alveolar werden muß.

[2]) Ellis, S. 547, hebt hervor, daß [r] stark gerollt ist, besonders inlautend als Länge, wobei die Zahl der Vibrationen sehr groß sei. Auslautendes [r] sei aber leichter ausgesprochen, doch sagt er nicht: stimmlos. Mit diesen Bemerkungen will er natürlich auf den Unterschied zu engl. [r] hinweisen. In Fußnote 1 macht Sweet auf stimmloses [r̥] vor [t] aufmerksam. Nach Wimmer, S. 11, ist [r] „dental" wie im Schwedischen und Norwegischen und nicht „guttural" wie im Dänischen. Sweet, S. 146 Tabelle, faßt den Laut als Zungenspitzen-r (point-trill-[open]-voice), mit spirantischem Abglitt. Nach Carpenter, § 3g, ist der Laut stets dental, also nicht wie deutsches [r] oft, uvular. Isl. [r] ist jedenfalls nicht gleich franz. [r], das als Regel uvular ist, wie Páll Þorkelsson, S. 6, annimmt. Finnur Jónsson, Omrids S. 6, bestimmt den Laut als „surrende tungespidslyd", der doch nicht allzu kräftig gesprochen werden soll. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 17, Tabelle; apiko-gingivaler stimmhafter Tremulant (bzw. stimmloser). Valtýr Guðmundsson, § 31, [r] ist supradentales Zungenspitzen-r. Nach Kemp Malone S. 108 ist [r] „lobar", d. i. präalveolar. Es sei immer gerollt. Ähnlich auch Jón Ófeigsson, S. XVII, Stefán Einarsson, Beiträge S. 16f. Letzterer zählt in seiner Aussprache zwei bis vier Schläge. Der Anglitt des Lautes sei oft spirantisch, wenigstens im Anlaut oder nach Verschlußlauten (S. 17, 26f., S. 28). Sveinbjörnsson, 7—7, 3, 2 stellt eine Reihe von r-Lauten auf, ein normales, ein palatalisiertes, ein labialisiertes, schließlich noch ein „retroflexes". Mir scheinen die dort getroffenen Unterscheidungen überflüssig, auch fasse ich den r-Laut schon in seiner Bildung ganz anders auf (nicht „point"-trilled oder „point"-rolled). Seine verschiedenen Varianten ergeben sich aus der Umgebung, sie sind sekundär.

[ra:da.]	rata vb.	*den Weg finden*
[rju:ba.]	rjúpa f.	*Schneehuhn*
[brou:ðį.ɾ]	bróðir m.	*Bruder*
[brję:ɣ]	bréf n.	*Brief*
[dra:qa.]	draga vb.	*ziehen*
[drju:ba.]	drjúpa vb.	*triefen*
[grau:da,]	gráta vb.	*weinen*
[grjou:t]	grjót n.	*Steine, Geröll*
[trǫ:ða.]	troða vb.	*treten*
[trję:]	tré n.	*Baum*
[kra:va.]	krafa f.	*Forderung*
[krju:ba.]	krjúpa vb.	*knieen*
[prędda.]	prenta vb.	*drucken*
[prjou:na.]	prjóna vb.	*stricken*
[frędja.]	fremja vb.	*vollbringen*
[frjędda.]	frétta vb.	*erfahren*
[þrouhdų.ɾ]	þróttur m.	*Kraft, Stärke*
[þrjou:da.]	þrjóta vb.	*zur Neige gehen.*

2. im Inlaut nach Vokal, vor folgendem Vokal [g], [g$_j$], [ð], [v], [m], [n], ([l]):

[fa:ra.]	fara vb.	*gehen*
[vęr:į.]	verri comp. adj.	*schlechter*
[sįrgja.]	syrgja vb.	*betrauern*
[bǫrga.]	borga vb.	*bezahlen*
[vęrða.]	verða vb.	*müssen*
[ęrva.]	erfa vb.	*erben*
[vęrja.]	verja vb.	*verteidigen*
[harma.]	harma vb.	*beklagen*
[vęrnda.]	vernda vb.	*in Schutz nehmen*
[hį(r)ndų.ɾ]	hyrndur part. zu hyrna	*gehörnt*
[sdjarna.]	stjarna f.	*Stern.*

Diese Aussprache nur im Südosten Islands, wie auch [varla.] varla adv. *kaum,* sonst [va(r)dla.].

3. im Inlaut nach den Konsonanten [p], [t], [k] (nur Nordl.), [b], [d], [g], [f:], [v], [ð], [q], [m]. In seiner Eigenschaft als Beginn einer Flexionsendung (d. s. f. von Adjektiven [-rį.], g. s. f. [-ra.ɾ], g. pl. [-ra.]) findet sich [r] auch nach Konsonanten, die

sonst kaum präkonsonantisch stehen, z. B. nach [d] mit lateraler oder nasaler Explosion, [dl:], [dn:]):

[tẹ:pra.] nordl., [tẹ:bra.] südl. tepra f. *affektierter Mensch*
[tị:tra.] nordl., [tị:dra.] südl. titra vb. *zittern*
[họ:kra.] nordl., [họ:gra.] südl. hokra vb. *krumm gehen oder stehen*

[sụ̈ndra.]	sundra vb.	*sondern*
[sgvaldra.]	skvaldra vb.	*prahlen*
[svọlgra.]	svolgra vb.	*schlürfen*
[afdra.]	aftra vb.	*hindern*
[ọ̈sgra.]	öskra vb.	*brüllen*
[ọf:ra.]	offra vb.	*opfern*
[ẹvrị.]	efri comp. adj.	*oberer*
[vị̈ðra.]	viðra vb.	*lüften*
[sị̈qra.]	sigra vb.	*siegen*
[hamra.]	hamra vb.	*hämmern.*

Flexivisches [r] nach [hb], [hd], [hg], [s], [dl], [dn], [l], [n]:

[krahbrị.]	krappri d. s. f. zu krappur adj.	*scharfer (von einer Biegung)*
[sdụ̈hdra.ṛ]	stuttrar g. s. f. zu stuttur adj.	*kurzer*
[dọ̈hgra.ṛ]	dökkrar g. s. f. zu dökkur adj.	*dunkler*
[hausrị.]	hásri d. s. f. zu hás adj.	*heiserer*
[adl:rị.]	allri d. s. f. zu allur adj.	*ganzer, aller*
[vaidn:rị.]	(statt gewöhnlichem [vaidn:ị.], mit analogischem -ri) zu vænn adj.	*hübscher*
[haulrị.]	hálfri d. s. f. zu hálfur	*halber*
[va:nra.]	vanra g. pl. zu [va:nụ̈.ṛ] vanur adj.	*gewöhnter.*

[r^{n}].

§ 85. Vor folgendem [r] kann statt [n] in der Sprache einzelner Personen (dialektisch?) ein [r] mit gesenktem Gaumensegel gesprochen werden, also[1]):

[var^{n}ra.] statt des gewöhnlichen [vanra.] vanra g. pl. zu vanur adj. *gewöhnter.*

[1]) [r^{n}] ist erwähnt bei Stefán Einarsson, Beiträge S. 18, in dem Kompositum einrifað [eir^{n}rị.va.ð], *senkrechter Schnitt (am Ohr der Schafe, als Erkennungszeichen).*

[r̥].

§ 86. Von [r] unterscheidet sich [r̥] durch das Fehlen der Stimmbandschwingungen im größeren Teil des Lautes. Vor einem Vokal oder [j] ist das Ende des Lautes stimmhaft, nach einem Vokal der Anfang. Seine Artikulation ist wegen des stärkeren Exspirationsstroms kräftiger. Vor Lauten, die mit dem Zungenblatt gegen den Vordergaumen gebildet werden, wird [r̥] sehr leicht spirantisch. In Frage kommen nur [t] und [s], sowie inlautend [d] (geschrieben t). Vor [t] und [d] ist die Erklärung dieselbe wie bei stimmhaftem [r] vor [d] oder [n]. Vor [s] kann sich spirantisches [r] nicht halten, es wird von dem alveolaren Spiranten [s] absorbiert. In der modernen Sprache ist [-rs-] durch den bekannten Übergang altisl. rs zu ss (fors zu foss) selten geworden. Wenn man es gelegentlich außerhalb der Flexion noch hört, so ist das dem Einfluß der Schrift zuzuschreiben, oder es handelt sich um Wörter fremden Ursprungs oder „Renaissance"-wörter[1]).

[1]) Anlautendes hr- faßt Rask, Vejledning S. 9, als ein r mit vorausgehendem starkem, deutlichem h, „harter Aspiration" auf. Das bedeutet nichts anderes als [r̥] mit stimmhaftem Abglitt. So auch „Undersögelse" S. 58 und Anvisning S. 18, Konráð Gíslason, Oldn. Formlære S. 29. Ellis, S. 544, hält den Laut für gänzlich stimmlos. Wimmer, S. 29, hat dieselbe Auffassung wie Rask. Sweet, S. 49, beschreibt den Laut anlautend als gerolltes Zungenspitzen-r, stimmlos mit spirantischem Abglitt „point-trill-voiceless". Julius Hoffory, Kuhns Zeitschrift, Bd. XXIII, S. 533, bestreitet, daß [r̥] mit einem anlautenden [h] gesprochen würde. Er verbindet nämlich [h] nur mit vokalisch offenem Mundkanal. Legt man diese Voraussetzung zugrunde, so hat er recht. Doch kann man nichts dagegen einwenden, den stimmlosen Einsatz von Liquiden und Nasalen auch als ein [h] zu bezeichnen. Sonst ergibt sich für Hoffory vollkommene Stimmlosigkeit des anlautenden [r̥] (S. 534). Carpenter, § 3d: „h . . . wird vor r immer ausgesprochen". Björn Magnússon Ólsen, Germania XXVII, S. 273, vervollständigt Carpenter mit einer genauen Beschreibung des Lautes, wonach es sich um [r̥] mit stimmhaftem Abglitt handelt (für geschriebenes hr-). Bei heftigem Sprechen könne der stimmhafte Absatz fehlen (reduzierte Aussprache). Arpi, Ups. Univ. årsskr. 1885, S. 48, macht eine Unterscheidung [r̥] mit stimmhaftem Abglitt und einem [r̥ plus r]; das erste sei allgemein die Regel, das letzte hauptsächlich in der Verbindung hrj-. Passy, § 56, hält anl. [r̥] für gänzlich stimmlos. Johan Storm, Engl. Phil. 2, S. XI, umschreibt anlautendes [r̥] mit [r̥r]. Auf stimmloses [r̥] vor stimmlosem Verschlußlaut weist Jespersen, § 250, hin. Nach § 258 ist es verschieden von anlautendem [r̥] (hr-), das geflüstert (åndende) sei, evtl. mit stimmhaftem Abglitt. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 16, Tabelle, hat gänzlich stimmloses apiko-gingivales [r̥]

[r̥] findet sich

1. im Wortanlaut vor Vokal oder [j], hr geschrieben:

[r̥a:ba.]	hrapa vb.	*stürzen*
[r̥jou:da.]	hrjóta vb.	*schnarchen.*

2. im Inlaut vor [s], [b], [d], [gj], [g]. Die Verschlußlaute sind p, t, k geschrieben und haben auslautend auch phonetisch den Wert [p], [t], [k]:

[har̥ba.]	harpa f.	*Harfe*
[var̥p]	varp n.	*Brutstätte*
[kʊ̈r̥dei.s]	kurteis adj.	*höflich*
[kǫr̥t]	kort n.	*Landkarte*
[vęr̥gja.]	verkja vb.	*weh tun (imp.)*
[har̥ga.]	harka f.	*kaltes, hartes Wetter*
[ǫ̈r̥k]	örk f.	*Bogen (Papier)*
[vęr̥sla.] meist [vęsla.]	verzla vb.	*handeln*
[hęr̥si̥.r̥]	hersir m.	*Herse, altnorw. Rang*
[mar̥s]	marz m.	*März*
[hęr̥s]	hers g. sg. zu her m.	*Heeres*
[ber̥st]	berst 3. sg. präs. ind. act. zu berjast	*schlägt sich.*

Doch hält sich [r̥] vor [s] nicht in Ableitungen:

[fi̥sdʊ̈.r̥]	fyrstur sup. m.	*erster*
[vęsdʊ̈.r̥]	verstur sup. m.	*schlimmster*[1]).

[r̥].

§ 87. Im Auslaut wird [r] vor einer Pause durch Öffnung der Stimmritze während seiner Artikulation fast gänzlich stimmlos. Der expriatorische Akzent ist in dieser Stellung schwach, die Artikulation von [r̥] mithin undeutlich. Es ist eher spirantisch

---

und dorso-palatales (statt hrj-). Die Palatalisation könne auch fehlen (S. 22). Der Laut sei im Anlaut von einem Beilaut begleitet (etwa [/]). Valtýr Guðmundsson, § 24a: hr- ist stimmloses [r̥]. Kemp Malone, S. 108, bestimmt [r̥] als „lobar", d. i. präalveolar, stimmlos im Anlaut und auch im Auslaut nach Vokal (gleich unserem [r̥]). In gewissen Verbindungen sei [r̥] kakuminal, sagt Jón Ófeigsson, S. XVII, z. B. in verslun.

[1]) Dieses [s] aus -rs- hat keine besondere Qualität gegenüber gewöhnlichem [s]. Arpi, Ups. Univ. årsskr. 1885, S. 46, will den Laut als mehr supradental als postdental bestimmen. Das gewöhnliche [s] des Isländischen ist aber nie postdental, im besten Falle supradental, als Regel aber präalveolar.

als gerollt. Es kommt nur nach Vokalen vor. Auch bei [r:] ist der stimmlose Absatz hörbar, wenn er auch unbezeichnet bleibt, weil nicht der größte Teil des Lautes davon ergriffen wird[1]):

[söü:r̥]	saur m.	*Schmutz*
[lǫ:va.ðu̯.r̥]	lofaður part.	*versprochener*
[kjar:]	kjarr n.	*Gesträuch.*

Labialisiertes (und velarisiertes?) [r] bzw. [r̥].

§ 88. Nach gerundeten Vokalen wird die Lippenrundung auf [r], [r̥] übertragen, wodurch bei vorausgehenden Kurzdiphthongen akustisch ein Monophthong entsteht. Die zweite Komponente und [r], [r̥] „überschneiden sich". Deutlich ist die Erscheinung nach [au], [ou], auch nach [öü] kann man sie finden. Für dieses r erübrigt sich eine besondere Bezeichnung. Es ist akustisch nur durch die Vereinfachung der Kurzdiphthonge wahrnehmbar; da aber diese mit ihrer Komponente geschrieben werden, ist zugleich auch der Wert für r angegeben:

[baurðu̯.r̥]	Bárður n. pr. oder [bą̊rðu̯.r̥] (mit labio-velarisiertem) [r])	
[fourdna.]	fórna vb.	*opfern*
[söürga.]	saurga vb.	*beschmutzen* oder [sǫ̈rga.], mit labialisiertem [r]
[au̯r̥s]	árs gen. sg. zu ár n.	*Jahres*
[kou̯r̥s]	kórs g. s. zu kór m.	*Chors*
[öü̯r̥s]	aurs gen. sg. zu aur m.	*Schmutzes.*

3. Palatale.

Es kommen vor die Laute [k_j], [g_j], [$g_{\underline{j}}$], [n_j], [$n̥_j$], [x_j], [j], [j̆].

[k_j]

§ 89. Der vordere Zungenrücken bildet Verschluß mit dem harten Gaumen, die Zungenspitze wird gegen die hintere Fläche der unteren Vorderzähne gepreßt. Die Verschlußstelle beginnt am höchsten Punkt des harten Gaumens und endet am Übergang des harten zum weichen Gaumen. Die Lippen sind leicht spaltförmig

[1]) Der stimmlose Abglitt von [r̥] kommt nach Sweet, S. 147, zustande, indem die Stimmritze vor Aufgabe der Zungenstellung für [r] geöffnet wird. Jespersen, § 250, hält -r im Auslaut nach schwach betontem Vokal für gänzlich stimmlos. Valtýr Guðmundsson, Isl. Grammatik, § 31, 5, b, hält auslautendes [r] für halbstimmlos.

geöffnet, nicht so deutlich wie bei [i:], [i]. Der Verschluß wird gesprengt durch die Kraft des aufgestauten Luftstroms, und noch nach der Explosion bleibt die Stimmritze geöffnet, wodurch der Abglitt des [k_j] und der Beginn des folgenden Vokals stimmlos werden. [k_j] ist also aspiriert. Die Aspiration wird nicht besonders bezeichnet. [k_j] explodiert nicht ohne einen deutlichen Gleitelaut, der als besonderer Laut aufgefaßt werden kann, etwa als stimmloser homorganer Spirant, [x_j]. Danach wäre [k_j] eine Affrikata. Der Gleitlaut ist aber physiologisch unvermeidbar und es läßt sich einer Affrikata [$k_j x_j$] kein nur aspiriertes [k_j] gegenüberstellen, beide Laute sind identisch. Anders ist es bei der Unterscheidung von Aspirata und Affrikata wie [p]: [pf], [k] zu [kx]. Die Affrikaten [pf] und [kx] kommen im Isländischen nicht vor.

Der Laut kann kurz definiert werden als palataler, stimmloser, aspirierter Verschlußlaut, palatale aspirierte Tenuis. Er kommt im Hochdeutschen nicht vor. Im Isländischen findet er sich nur vor Vokalen[1]):

[1]) Rask, Vejledning S. 4, S. 9, faßt den Laut als dän. [k_j] plus [j] auf, etwa wie in dän. kær. Undersögelse, S. 59, sagt er, daß k gänzlich mit folgendem j verschmelze. Das Produkt faßt er als einheitlichen Laut auf. In Anvisning S. 9, S. 20, wird [k_j] als „harter" k-Laut mit Nachschlag eines schwachen j gedeutet, es sei gleich dem dän. Laut. Sollte „hartes" k velares bedeuten? Jedenfalls nennt Rask velare Vokale auch „hart". So auch Lestrakver, S. 30f. Konráð Gíslason hat ebenfalls k plus j (Fjölnir II, S. 17, Oldn. Formlære, S. 24), auch Halldór Kr. Friðriksson, Íslenzk málmyndarlýsing, S. 10. Jessen, Tidskrift for Philol. og Pædag. II, S. 128, hat „mouilliertes k plus j". Ellis, S. 545, bestimmt den Laut eindeutig als [k_j] und Sweet, Fußnote 2, korrigiert seine Auffassung, nach der der Laut nicht [k] plus [j], sondern k_j sei. Wimmer, S. 7f., bestimmt den Laut als „palatales k" mit nachfolgendem j. Er hat darin insofern recht, als ein Abglitt des palatalen [k_j] mit j-Klang unvermeidbar ist. Nach Sweet, S. 48f., ist der Laut „back-front-stop-voiceless", ein stimmloser Verschlußlaut, mit Verschluß gegen harten und weichen Gaumen, der nach sich ein [j] oder einen Halbvokal [i̯] entwickle. Der Verschluß wird nur gegen den harten Gaumen gebildet. Vgl. auch S. 146, wo genauer von [k_j] gesagt wird, daß es mit „simultaneous outer back and inner front stoppage" gebildet würde. Carpenter, § 3, beschreibt [k_j] als „palatales k und j". Passy, § 77, nimmt [k_j] an, dem ein schwaches [j] folge. Storm, Engl. Phil. 2, S. 237, bestimmt den Laut als palatales [k_j] mit stimmlosem off-glide ([x_j]). Doppeltes, d. h. langes [k_j:] gibt es nicht, wenigstens nicht heute. Darum sind die Bemerkungen über ekkja gleich [ẹk_j:a.] oder [ẹtj:a.] hinfällig. Vgl. auch Norsk. Lydskrift, S. 134, wo der Laut k_ji, k_je umschrieben wird. Páll Þorkelsson, S. 5, nennt den Laut „k mouillié". Er umschreibt ihn quy-, was für den Franzosen unaspi-

1. im Anlaut. Vor den palatalen Vokalen [i], [i̯], [ei], [e̯] und dem Diphthongen [ai] wird [kj] mit k geschrieben, vor anderen Vokalen kj:

[kji:va.]	kífa vb.	*streiten*
[kji:mi̯n̯.]	kýminn adj.	*spöttisch*
[kjihdi̯.]	kítti n.	*Kitt*
[kjimni̯.]	kýmni f.	*Spott, Humor*
[kjinjgja.]	kingja f.	*Schneewehe*
[kjinjgi̯.]	kynngi f.	*Zauberei*
[kji̯:ða.]	kiða f.	*Zicklein*
[kji̯:n̯]	kyn n.	*Familie, Geschlecht*
[kji̯nd']	kind f.	*Schaf*
[kji̯n:i̯.]	kynni f.	*Bekanntschaft*
[kjei:mÿ.r̥]	keimur m.	*Geschmack*
[kjei:ra.]	keyra vb.	*fahren, lenken*
[kjeihgla.]	keikla vb.	*trotten*
[kjeifdi̯.]	keypti 3. sg. prät. ind. act.	*kaufte* zu kaupa
[kje̯:r̥]	ker n.	*Gefäß, Holzbütte*
[kje̯rdi̯.]	kerti n.	*Kerze*
[kjai:ra.]	kæra vb.	*verklagen, anklagen*
[kjÿ.r̥]	kjur adj. statt kyr	*ruhig*

vor [öü] (geschrieben au) kommt [kj] nicht vor.

[kjǫ̈:lÿ.r̥]	kjölur m.	*Kiel*
[kjǫ̈r:]	kjörr n. pl. zu kjarr	*Gesträuch*
[kju:ga.]	kjúka f.	*Knochen (spez. im ersten Fingerglied)*

---

riertes [k] plus [j] bedeutet. Unaspiriertes [kj] findet sich nur inlautend in der Sprache einzelner Südländer, wo Nordländer [kj] haben. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 16, Tabelle, bezeichnet den Laut als palato-dorsale Affrikate. Es sei keine aspirierte Tenuis (S. 19). Vgl. dazu die Ausführungen im Text. S. 20 wird gesagt, daß der k-Laut ([kj]) seinen explosiven Charakter beibehalte (in [kjxj] nach Goodwin) und in schwach betonter Stellung verschwinde der spirantische Teil gänzlich. Valtýr Guðmundsson, § 26c: palatales [kj]. Kemp Malone, S. 107, nennt [kj] palatale Aspirata, ähnlich Jón Ófeigsson S. XVI. Bei letzterem wird [kj] mit dem entsprechenden jütischen Laut verglichen. Sehr genaue Angaben mit kritischer Bewertung der hauptsächlichsten Angaben in der Literatur gibt Stefán Einarsson, Beiträge S. 12. Ich stimme ihm zu, wie auch S. 26, wonach der Gleitlaut nach [kj] eine „mehr frikative Aussprache" habe. Gegen Sveinbjörnsson ist nichts einzuwenden (4, 8, 1).

[k$_j$uhgliŋgü̯.r̥]	kjúklingur m.	*Kücken*
[k$_j$ou:sa.]	kjósa vb.	*wählen*
[k$_j$oudl̥:]	kjóll m.	*Kleid, Frack*

vor [o̜], [o̜i] kommt [k$_j$] nicht vor.

[k$_j$ar:]	kjarr n.	*Gesträuch*
[k$_j$au:ni̜.]	kjáni m.	*Dummkopf*
[k$_j$aul̥g$_j$i̜.]	kjálki m.	*Kiefer(knochen).*

2. im Inlaut kommt [k$_j$] nur im Nordländischen vor. Es steht intervokalisch und auch nach den Konsonanten [ð], [l], [m], [n$_j$]. Vor [i̜], [e̜] wird es in der Regel k geschrieben, vor [a] und [ü̯] jedoch kj. Es gilt die Ausnahme, im Part. Präs. Plur., wenn es substantivisch ist, auch vor [e̜] kj zu schreiben, wenn der Infinitiv auf -kja endet:

[sdrau:k$_j$i̜.]	stráki m. dim. zu strákur m.	*Junge*
[maðk$_j$i̜.]	maðki d. s. zu maðkur m.	*Wurm*
[ve̜lkji̜.]	velki 1. 3. sg. präs. conj. act. zu velkja	*beschmutze*
[rimk$_j$i̜.]	rýmki 1. 3. sg. präs. conj. act. zu rýmka	*erweitere*
[haun$_j$k$_j$i̜.]	hanki m.	*Henkel*
[leik$_j$e̜ndü̯.r̥]	leikendur n. pl. zu leikandi m. zu leika vb.	*Schauspieler*
[sai:k$_j$e̜ndü̯.r̥]	sækjendur nom. pl. zu sækjandi m.	*Ankläger*, zu sækja [1])
[sai:k$_j$a.]	sækja vb.	*holen, die Anklage führen*
[sg$_j$ein$_j$k$_j$a.]	skenkja vb.	*einschenken*
[ve̜lk$_j$a.]	velkja vb.	*beschmutzen*
[sai:k$_j$ü̯m̥.]	sækjum 1. pl. präs. ind. act.	*wir holen*, zu sækja
[ve̜lk$_j$ü̯m̥.]	velkjum 1. pl. präs. ind. act.	*wir beschmutzen.*

[1]) Diese Unterscheidung sækjendur : leikendur, die nur rein orthographisch ist (nach sækja : leika), ist auch früheren Rechtschreibungen eigentümlich. Danach hat Rask, Anvisning S. 21, fälschlich eine Unterscheidung der Aussprache vorgenommen. Doch in beiden Fällen dürfte der Verschlußlaut palatal gewesen sein, wie heute, und nicht etwa velar in leikendur.

[g_j].

§ 90. Die gesamte Artikulation ist wie bei [k_j], nur wird der Verschluß durch die aktive Tätigkeit der Zunge geöffnet. Es entsteht auch ein Gleitelaut, der dem Laut [g_j] eigentümlich ist. Es ist eine Art [j]. Der Laut kann kurz definiert werden als palatale, stimmlose Media. Im Inlaut wird sie mit verschiedenen Stärkegraden gesprochen, so daß es sich auch um eine palatale unaspirierte Tenuis handeln kann[1]).

---

[1]) Rask, Undersögelse S. 59, faßt den Laut einheitlich auf, als ein g, das mit folgendem j verschmolzen sei. Nach Anvisning S. 9, S. 20, handelt es sich um ein hartes (= velares?) g mit nachfolgendem schwachem j. So auch Lestrarkver, S. 30f., Konráð Gíslason, Fjölnir II, S. 17, Oldn. Formlære S. 24, Halldór Kr. Friðriksson, Íslenzk málmyndarlýsing, S. 10. Jessen, Tidskr. for Phil. og Pædag. S. 128, hat [g_j] plus [j]. Ellis, S. 543, faßt den Laut richtig als palatalen Verschlußlaut auf, doch stimmhaft. Vor ungerundeten palatalen Vokalen und [ai] bezeichnet er den Abglitt nicht, doch vor den gerundeten, also [g_jẹ:va.], doch [g_jjǫ̈:y̆]. Diese Unterscheidung ist unnötig. Wimmer, S. 7f., bestimmt den Laut als ,,palatales" g mit nachfolgendem j. Doch ist der Laut weder stimmhaft (als Regel), noch mit Verschluß auch gegen den weichen Gaumen gebildet, wie Sweet, S. 49, annimmt: back-front-stop-voice. Richtig ist, daß ein Gleitlaut ([j]) nicht vermeidbar ist. Vgl. auch S. 146, wo gesagt wird, daß [g_j] mit ,,simultaneous outer back and inner front stoppage" gebildet würde. Carpenter, § 3a, beschreibt den Laut als ,,palatales g und j". Passy, § 77, nimmt palatales [g_j] an, dem ein schwaches [j] folge. Johan Storm, Engl. Phil. 2, S. 237, hört palatales [g_j] plus [j], doch ist nach ihm der Verschluß stimmhaft, halbstimmlos dagegen in [g_j:]. Nach Norsk Lydskrift, S. 135, ist anl. [g_j] allgemein nur halbstimmhaft. Halbstimmlos und halbstimmhaft bezeichnen bei Storm bestimmte Unterschiede der Öffnung der Stimmritze. Páll Þorkelsson, S. 5, umschreibt den Laut mit franz. gui-, was stimmhaftes [g] plus [j] (?) bedeutet. [g_j] ist aber als Regel stimmlos. Er nennt den Laut auch richtiger ,,g dur mouillié", wobei ,,dur" den Verschlußlaut andeuten soll. Adolf Noreen, De nordiska språken 2, S. 18, bestimmt postkonsonantisches [g_j] als [dj], was falsch ist. Finnur Jónsson, Omrids S. 6, umschreibt einfach g plus j. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, Tabelle, bezeichnet [g_j] als dorso-palatale Media, gänzlich stimmlos nach Konsonant im Inlaut, wo sie gerade die größte Stimmhaftigkeit aufweisen kann (nach stimmhaften Lauten). Sie sei nur im Beginn stimmlos im absoluten Anlaut, und gänzlich stimmhaft zwischen Vokalen in der Komposition (ágætur). Das [g_j] der Südländer, wo die Nordländer [k_j] haben, nimmt er als reine (unaspirierte) Tenuis, als Kürze zu [g_j:], geschriebenem ggj. Sein Beispiel hegg mit auslautendem [g_j:] ist unmöglich. Das Isländische hat keine palatalen Konsonanten (außer [ǰ]) im Auslaut. Ebenso sind die palatalen ,,implosivor" in tign, gegnir zu streichen. [g:n̥, g:n] in diesen Wörtern ist velar.

Der Laut [gʲ] kommt als Länge und Kürze vor und findet sich nur vor Vokalen.

1. Im Anlaut, absolut oder nach [s], wonach es k bzw. kj geschrieben wird. Vor den Vokalen [i], [i̯], [ei], [e̯] und dem Diphthongen [ai] wird der Laut g geschrieben (nach s mit k); vor anderen Vokalen gj (oder nach s mit kj):

[gʲi:na.]	gína vb.	*offen stehen (Mund, Tür)*
[sgʲi:na.]	skína vb.	*scheinen*
[gʲi:qʏ̯.r̥]	gýgur f.	*Riesin*
[sgʲi:r̥]	skýr adj.	*klar, deutlich*
[gʲixs]	gígs gen. sg. zu gígur m.	*Kraters*
[gʲidl̥:]	gýll m.	*Nebensonne*
[sgʲivði̯.]	skífði 3. sg. prät. ind. act. zu skífa vb.	*schnitt in Scheiben*
[sgʲildi̯.]	skýldi 3. sg. prät. ind. act. zu skýla	*schützte*
[gʲi̯:l̥]	gil n.	*Kluft*
[sgʲi̯:la.]	skila vb.	*zurückgeben*
[gʲi̯:s]	gys n.	*Spott, Hohn*
[sgʲi̯:n̥]	skyn n.	*Verstand*
[gʲi̯xt]	gigt f.	*Rheumatismus*
[sgʲi̯n:]	skinn n.	*Fell*
[gʲi̯dl:a.]	gylla vb.	*vergolden*
[sgʲi̯lda.]	skylda f.	*Pflicht*
[gʲei:t]	geit f.	*Ziege*

Wenigstens in betonter Stellung folge vor nicht palatalem Vokal ein [j]. Goodwin macht also dieselbe Unterscheidung wie Ellis. Valtýr Guðmundsson, § 23g: palatales [gj]. So auch Kemp Malone, S. 107, und Jón Ófeigsson, S. XVI, wo die Verschlußstelle für [gj] vor den höchsten Punkt des Gaumens gelegt wird. Nach Stefán Einarsson, Beiträge S. 12, liegt sie aber im hinteren Teil des harten Gaumens bis zum Übergang zum weichen Gaumen. Der Gleitlaut von [gʲ] auf den folgenden Vokal hat „frikative" Aussprache, vgl. S. 26. Gegen Sveinbjörnsson, 4, 7, 1 ist in der Hauptsache nichts einzuwenden. Doch dürfte [gj] inlautend nach langem Vokal, wo es k geschrieben wird, gelegentlich sogar stärker artikuliert sein als anlautend, z. B. in [ve̯:gja.] vekja vb. *wecken*, wo es sich im Südländischen um unaspirierte Tenuis handeln kann. Auslautendes [gʲ] gibt es auch satzphonetisch nicht, denn es steht auch in dem angeführten Beispiel vor Vokal in einer Phrase: [je̯. ˈþeŋgʲeŋgʲˈan:an̥.] jeg þekki ekki annan *ich kenne keinen anderen* (S. 54).

[sgʲei:ð]	skeið n.	*Strecke*
[gʲei:ma.]	geyma vb.	*verwahren*
[sgʲei:dʲ.]	skeyti n.	*Telegramm*
[gʲeisba.]	geispa vb.	*gähnen*
[gʲeinʲgʲ.]	gengi n.	*Kurs, Valuta*
[sgʲeinʲgʲa.]	skenkja vb.	*einschenken*
[gʲeimdʲ.]	geymdi 3. sg. prät. ind. act. zu geyma	*verbarg*
[sgʲeihdʲ.]	skeytti 3. sg. prät. ind. act. zu skeyta vb.	*schob zu*
[gʲę:va.]	gefa vb.	*geben*
[sgʲę:ra.]	skera vb.	*schneiden*
[sgʲęrða.]	skerða vb.	*herabmindern*
[gʲai:ra.]	gæra f.	*Schafsfell*
[sgʲai:ra.]	skæra f.	*Gefecht*
[gʲaisla.]	gæzla f.	*Bewachung*
[sgʲaidn̥:]	skænn adj.	*fahl*
[gʲų̈g:a.]	gjugga vb.	*Kuckuck rufen* (Wb. S. 235).

Vor [ų̈] findet sich [gʲ] nur in diesem Wort und der dazugehörigen Interjektion:

[gʲų̈g:']	gjugg	*Kuckuck.*

Das Wort [sgʲų̈g:hahdų̈.r̥] skjugghattur ist veraltet (Wb. S. 733).

Vor [ų̈] ist also [gʲ] in der Sprache in betonter Silbe praktisch nicht vorhanden, vgl. auch [kʲ], das nur in dem Wort [kʲų̈:r̥] statt [kʲi:r̥] kyr adj. *ruhig* vorkommt. Auch vor [öü] kommt [gʲ] ebensowenig wie [kʲ] vor:

[gʲǫ̈:v̥]	gjöf f.	*Gabe*
[sgʲǫ̈:na.]	skjöna vb.	*auf jemanden sticheln*
[gʲǫ̈xda.]	gjökta vb.	*klappern* (*Fensterläden* usw.)
[sgʲǫ̈ldų̈.r̥]	skjöldur m.	*Schild*
[gʲu:a.]	gjúga f.	*leichte Briese* (Wb. S. 733, nur dialektisch)

Außer in diesem Wort findet sich [gʲu:], [gʲu] nicht in der Sprache. Auch [kʲu:], [kʲu] ist nur in je einem Wort (und den Ableitungen dazu) belegbar (Wb. S. 732):

[gʲou:da.]	gjóta vb.	(*Junge*) *werfen* (*von Katze, Hund, Maus, Ratte*)
[sgʲou:da.]	skjóta vb.	*schießen*

[g$_j$ousdu̯.ɾ]	gjóstur m.	*Luftzug*
[sg$_j$ouhdu̯.ɾ]	skjóttur adj.	*gescheckt (von Pferden)*

[g$_j$] findet sich ebensowenig vor [ǫ] wie [k$_j$]:

[g$_j$a:va.ɾ]	gjafar gen. sg. zu gjöf	*Gabe*
[sg$_j$a:l̥]	skjal n.	*Dokument*
[g$_j$alda.]	gjalda vb.	*bezahlen, erstatten*
[sg$_j$adl:a.]	skjalla vb.	*jemanden durch Schmeichelei zu etwas bewegen*
[g$_j$au:]	gjá f.	*Felsenschlucht, Bodenriß*
[sg$_j$au:ɾ]	skjár m.	*Fenster aus Tierhaut*
[g$_j$aul̥ba.]	gjálpa vb.	*plätschern*
[sg$_j$aulva.]	skjálfa vb.	*zittern.*

2. Im Inlaut nach Vokal und nach den Konsonanten [f], [þ], [h], [s], [m̥], [n̥$_j$], [l̥], [ɾ̥] als Kürze, geschrieben kk, kkj, k, kj. Nach Vokal als Länge, gechrieben gg oder ggj, und nach [v], [ð], [m], [n$_j$], [l], [r] als Kürze, geschrieben g oder gj. Der Laut wird k oder g geschrieben vor folgendem [i̥], [ę], doch vor [ę] in substantivierten Part. Präs. steht kj oder gj wenn der Infinitiv kj bzw. gj hat. Vor folgendem [a] oder [u̯] steht kj bzw. gj. Andere Endungsvokale kommen nicht vor:

[drę:g$_j$i̥.]	dreki m.	*Drache*
[rifg$_j$i̥.]	rifki 1. 3. sg. präs. conj. act. zu rífka	*verbessere*
[maþg$_j$i̥.]	maðki d. s. m. zu maðkur	*Wurme*
[sdi̥hg$_j$i̥.]	stykki n.	*Stück*
[vęsg$_j$i̥.]	veski n.	*Tasche*
[ri̥mg$_j$i̥.]	rýmki 1. 3. sg. präs. conj. act. zu rýmka	*vergrößere*
[hau̥n$_j$g$_j$i̥.]	hanki m.	*Henkel*
[hi̥lg$_j$i̥.]	hylki n.	*Futteral*
[bi̥rg$_j$i̥.]	byrki n.	*Birken(gehölz)*
[sai:g$_j$ęndu̯.ɾ]	sækjendur n. pl. zu sækjandi m. von sækja vb.	*Vertreter der Anklage*
[lei:g$_j$ęndu̯.ɾ]	leikendur n. pl. zu leikandi m. von leika vb.	*Schauspieler*
[þę:g$_j$a.]	þekja vb.	*decken*
[þęhg$_j$a.]	þekkja vb.	*kennen*
[svęsg$_j$a.]	sveskja f.	*Zwetschge*

[sgʲeiŋʲgʲa.]	skenkja vb.	*einschenken*
[vɛlgʲa.]	velkja vb.	*beschmutzen*
[irgʲa.]	yrkja vb.	*dichten*

[þe:gʲüm.], [þehgʲüm.], [sgʲeiŋʲgʲüm.], [vɛlgʲüm.], [irgʲüm.] „þekjum, þekkjum, skenkjum, velkjum, yrkjum“ 1. pl. präs. ind. act. (*wir*) *decken, kennen, schenken ein, beschmutzen, dichten.*

[svesgʲü.] sveskju acc. dat. gen. sg. zu sveskja f.

Im Nordländischen wird jedoch intervokalisch [kʲ] gesprochen, wo die Schrift k oder kj zeigt. Die südländischen Verbindungen [-þgʲ-], [-ŋʲgʲ-], [-lgʲ-] sind nordländisch [-ðkʲ-], [-nʲkʲ-], [-lkʲ-], also [dre:kʲi.], [maðkʲi.], [rimkʲi.], [haunʲkʲi.], [hilkʲi.] usw., wie unter [kʲ] 2. schon angegeben ist. Das Nordländische steht also in näherer Übereinstimmung mit der Schrift.

Südländisch und Nordländisch gleich sind die Fälle, wo [gʲ] mit g, gj geschrieben wird:

[bigʲ:i.]	byggi d. s. zu bygg n.	*Gerste*
[gövgʲi.]	göfgi f.	*Adel, Vornehmheit*
[riðgʲi.]	ryðgi 1. 3. sg. präs. conj. act. zu ryðga	*roste*
[timgʲist]	timgist 1. 3. sg. präs. conj. act. zu tímgast	*gedeihe*
[leinʲgʲi.]	lengi adv.	*lange*
[helgʲi.]	helgi f.	*Sonn-, Feiertag*
[kvergʲi.]	hvergi adv.	*nirgends*
[sirgʲendü.r]	syrgjendur pl. zu syrgjandi, part. präs. zu syrgja vb.	*Trauernde*
[hügʲ:endü.r]	huggendur pl. zu huggandi part. präs. zu hugga	*Tröstende*
[legʲ:a.]	leggja vb.	*legen*
[heinʲgʲa.]	hengja vb.	*hängen*
[svelgʲa.]	svelgja vb.	*verschlingen*
[birgʲa.]	birgja vb.	*versehen mit*

[legʲ:üm.], [heinʲgʲüm.], [svelgjüm.], [birgʲüm.] „leggjum, hengjum, svelgjum, birgjum“ 1. pl. präs. ind. act. (*wir*) *legen, hängen, schlucken, versehen mit.*

[g̲ⱼ].

§ 91. Nach stimmhaften Lauten im Inlaut eines Wortes kann [g̲ⱼ] auch gänzlich stimmhaft werden. Es ist dies der Fall nach [v], [ð], [m], [nⱼ], [l], [r], also auch:
[gǫ̈vg̲ⱼi̯.], [ri̯ðg̲ⱼi̯.], [timg̲ⱼi̯st], [heinⱼg̲ⱼa.], [svęlg̲ⱼa.], [bi̯rg̲ⱼa.] usw.

[nⱼ].

§ 92. Die Zunge bildet Verschluß wie bei [gⱼ], [kⱼ], also der vordere Zungenrücken gegen den harten Gaumen. Die Zungenspitze ruht hinter den unteren Vorderzähnen. Das Gaumensegel ist gesenkt, die Stimmbänder vibrieren. Der Laut ist ein palataler Nasal, stimmhaft. Er kommt nur vor [gⱼ], im Nordländischen auch vor [kⱼ] vor[1]):

[leinⱼgⱼi̯.]	lengi adv.	*lange*
[haunⱼkⱼi̯.] nur Nordl.	hanki m.	*Henkel.*

[n̥ⱼ].

§ 93. Der Laut ist die stimmlose Entsprechung zu [nⱼ]. Er findet sich nur im Südländischen vor [gⱼ], wo die Schrift k oder kj zeigt[1]):

[hauⁿ̥ⱼgⱼi̯.]	hanki m.	*Henkel*
[sgeiⁿ̥ⱼgⱼa.]	skenkja vb.	*einschenken.*

[xⱼ].

§ 94. Der vordere Zungenrücken hebt sich in Richtung auf den höchsten Punkt des harten Gaumens, ohne jedoch Verschluß zu bilden. Die Enge ist größer als bei [i], der Expirationsstrom ent-

[1]) Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 16, Tabelle, hat meines Wissens diese Laute [nⱼ], [n̥ⱼ] das erstemal aufgestellt. Sie seien dorso-palatale Nasale, stimmhaft bzw. stimmlos. Doch scheint er ihr Vorkommen nach dem vorhergehenden Vokal zu regeln, denn er nimmt [nⱼ] auch in gegndi ([gⱼeiŋdi̯.]) an, wo es sich um ein velares ŋ (vordere Variante) handelt. Von den neueren Verfassern trennt Kemp Malone, S. 107, Stefán Einarsson, Beiträge S. 19, [nⱼ] von [ŋ], den palatalen und den velaren Nasal nach denselben Prinzipien wie ich. Hingegen macht Sveinbjörnsson 5, 4, 1 keine durchgreifende Unterscheidung zwischen dem velaren [ŋ] und dem palatalen [nⱼ]. Er vereinigt beide unter einem Zeichen, das jedoch je nach seiner Umgebung einen mehr oder weniger weit nach vorne verschobenen Laut bezeichnen kann. Es nimmt Wunder, daß derselbe Phonetiker zwar ein gewöhnliches Zungenblatt-n von einem palatalisierten Zungenblatt-n (für geschriebenes nj bzw. hnj-) unterscheidet, aber bei Zungenrücken-n keine Unterscheidung trifft, wo mir der Unterschied wesentlicher zu sein scheint.

weicht mit starkem „Reibungsgeräusch". Die Stimmritze ist geöffnet, das Gaumensegel gehoben. Der Laut ist energischer und weiter nach vorn gebildet als ch in deutschem „Mädchen". Er ist ein palataler, stimmloser Spirant. In der Schrift wird er mit hj-, außer vor é, wiedergegeben. Vor é wird er h geschrieben. Die offiziell nicht sanktionierte Schreibung hje- statt hé- steht dem Lautbild näher. [x_j] kommt nur im Anlaut vor, natürlich auch im Anlaut zweiter Kompositionsglieder[1]):

[x_ji̜g_j:üm̥.]	hjyggjum 1. pl. prät. conj. act.	(*wir*) *hieben*, zu höggva
[x_je̜:ra.ð̥]	hérað n.	*Bezirk*
[x_jü̜g:ü̜m̥.]	hjuggum 1. pl. prät. ind. act.	(*wir*) *hieben*

[1]) Rask faßt hj- (hé) als j mit vorausgehender „harter Aspiration" auf. Das kann nichts anderes bedeuten als [x_j] mit stimmhaftem Abglitt, an den ich nicht glaube (vgl. die anderen stimmlosen Spiranten [f], [þ], [x], die keinen stimmlosen Abglitt haben, [þ] ist sogar aspiriert). Dasselbe findet sich in Undersögelse S. 58, Anvisning S. 18, Konrað Gíslason, Oldn. Formlære S. 29. Ellis, S. 544, bestimmt [x_j] als stimmloses j, unterscheidet es von einem stimmlosen Spiranten, der zu [k_j] gehöre (deutschem „ich"-Laut ?), setzt ihn mit dem Laut in engl. hue gleich. Wimmer, S. 10, wie Rask. Nach Sweet, S. 37, ist [x_j] „front-open-voiceless", ein palataler stimmloser Spirant, gleich dem Anfangslaut in engl. hue, während ch in deutschem ich, recht eine „inner variety" sei, d. h. am Übergang von hartem zu weichem Gaumen gebildet würde. Nach S. 147 wird der Laut stimmhaft gerade vor dem Übergang zum nächsten Vokal. Hoffory, Kuhns Zeitschrift, Bd. XXIII, S. 544, hält den Laut für stimmlos. Carpenter, S. 3d: „h wird vor . . . j immer ausgesprochen", also ist nach ihm [x_jj], anzunehmen. Björn Magnússon Ólsen, Germania XXVII, S. 273, ergänzt Carpenter mit einer genauen Darstellung des Lautes, der nach ihm [x_j] mit stimmhaftem Abglitt sei, der bei heftigem Sprechen fehlen könne (reduzierte Aussprache). Rolf Arpi, Ups. Univ. årsskr. S. 48, nimmt [x_j] mit stimmhaftem Abglitt an. Doch ist nach seiner Darstellungsweise [x_j] weniger stimmhaft als hl-, hn-, hr-, die sowohl als [l̥], [n̥], [r̥] mit stimmhaftem Abglitt als auch als [l̥] plus [l], [n̥] plus [n], [r̥] plus [r] aufgefaßt werden. Passy, § 56, hält [x_j] für gänzlich stimmlos. Auch Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 16, Tabelle: „stimmloser dorsopalataler Spirant". Valtýr Guðmundsson, § 24b: [x_j] ist ein einfacher Laut „aspiriertes" j, gleich deutschem ch in ich". Jón Ófeigsson, S. XVII: stimmloses oder gehauchtes j, wie ch in Chemie. Vgl. auch Kemp Malone, S. 107, Stefán Einarsson, Beiträge S. 15. Letzterer will auch eine labialisierte Variante des [x_j] vor gerundeten Vokalen annehmen, z. B. in [x_jö̜̥rdü̜.r̥] hjörtur *Hirsch*. Sveinbjörnsson, 8, 6, 3, hört stimmhaften Abglitt bei [x_j], doch nicht bei [þ], [f], [x].

[xjǫ̈rǫ̈]	hjörð f.	*Herde*
[xju:gra.]	hjúkra vb.	*pflegen*
[xjou:l̥]	hjól n.	*Rad*
[xjaṛda.]	hjarta n.	*Herz*
[rei:ðxjou.l̥]	reiðhjól n.	*Fahrrad.*

[j].

§ 95. Im Gegensatz zu [xj] ist [j] stimmhaft. Auch ist die Engenbildung am harten Gaumen nicht so stark ausgeprägt wie bei [xj] und verschieden je nach der Natur des vorhergehenden Lautes und der Stellung[1]). Im absoluten Anlaut ist die Engenbildung sehr deutlich ausgeprägt, ebenso, wenn [j] inlautend zwischen Vokalen steht. Nach Konsonanten verhält sich [j] ver-

[1]) Rask, Vejledning S. 3f., S. 9, unterscheidet zwischen „weichem oder schwachem j" nach Konsonanten und „hartem j" im Anfang einer „Silbe". Dem Gleitlaut nach [kj], [gj], [xj] gibt er selbständige Bedeutung. In Undersögelse, S. 59, wird jedoch hervorgehoben, daß k, g gleichsam gänzlich mit dem „weichen j" verschmelzen, wie im Dänischen. In Anvisning S. 10f., wird ebenfalls härteres anlautendes [j] von schwächerem postkonsonantischem geschieden. So auch Ellis, S. 542. Wimmer, S. 11, unterscheidet keine Nüancen. Wiederum aber Sweet, S. 146. Nach ihm ist [j] manchmal so schwach, daß es nicht leicht von einem Vokal zu unterscheiden sei. Er bestimmt den Laut als „front-open-voiced" (Tabelle). Vokalisch sei er vor allem nach Konsonanten. Carpenter, § 3h: „j lautet wie deutsches [j] in jung." B. M. Ólsen, Germania XXVII, S. 268, nennt postkonsonantisches [j] „i-ähnlichen Halbvokal". Finnur Jónsson, Eimreiðin VII, S. 123, wehrt sich gegen eine Nüancierung von [j] je nach seiner Stellung. Páll Þorkelsson, S. 5, hält den Laut in allen Stellungen für halbvokalisch. So auch Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 16, Tabelle: dorso-palataler, halbvokalischer Spirant. Valtýr Guðmundsson, Isl. Gram., isl. [j] gleich dän. [j]. Kemp Malone, S. 103, nimmt den Laut spirantisch nur im betonten Anlaut vor Vokal, nach Konsonant jedoch immer als Bestandteil eines Diphthongen (phasal). Die Natur des voraufgehenden Lautes berücksichtigt er nicht. Man vergleiche auch S. 113, wo die ganze Reihe der mit [j] beginnenden Diphthonge [ia usw.] behandelt werden. Auch Jón Ófeigsson, S. XVII, bemerkt, daß [j] mit folgendem Vokal einen Diphthongen zu bilden geneigt ist. Ebenso Stefán Einarsson, Beiträge S. 15, der noch eine labialisierte Variante des [j] anführt (vor labialen Vokalen, z. B. in [mjǫ̈:ǫ̈l̥] mjög adv. *sehr*), die mit [y] umschrieben werden könnte. Nach Sveinbjörnsson, 8, 6, 1 ist [j] energischer als im Dänischen oder Englischen artikuliert. Das stimmt vielleicht für den Anlaut. Hat doch gerade Sveinbjörnsson so viele Verbindungen Konsonant plus [j] als einheitliche Laute aufgefaßt (palatalisiertes [l], [r], [s], [n]), was nicht gerade für starke konsonantische Natur des j-Lautes spricht.

schieden. Nach palatalen Konsonanten ([g_j], [x_j]) hat es keine selbständige Bedeutung, sondern ist als unumgänglicher Gleitelaut von dem entsprechenden Konsonanten auf den folgenden Vokal hin aufzufassen. Bei [x_j] ist es sogar fraglich, ob ein [j] als Gleitelaut hörbar ist. Nach anderen Konsonanten hat [j] um so deutlichere Engenbildung, je weniger sonor der vorausgehende Laut ist. Nach [p], [t] ist sogar sein Einsatz stimmlos (Aspiration von [p], [t]), nach [b], [d] nicht, doch ist die Engenbildung auch hier deutlich. Die stimmlosen Spiranten [f], [þ], [s_j] haben deutliches [j] nach sich. Anders ist es aber nach anlautenden stimmhaften Lauten [v], [m], [n], [l], [r], sowie nach dem stimmhaften Absatz der anlautenden [n̥], [l̥], [r̥]. Nach ihnen wird [j] zu einem Halbvokal reduziert, der mit dem folgenden Vokal eine Art Diphthong bzw. Triphthong ([i̯e̯], [i̯ei], i̯ou] usw.) bildet. Diese mehr vokalische Eigenheit von [j] nach Nasalen und Liquiden und [v] ist natürlich. Es muß einen größeren Gehalt an Sonorität erhalten, wenn es nach [v], [m], [n], [r], [l] in einer Silbe stehen soll. Fällt die Silbengrenze zwischen [v], [m], [n], [l], [r] und [j], so hat es wieder deutlicheren spirantischen Charakter, ebenso nach [ð].

[j] kann mit Hinweis auf das eben Gesagte als palataler stimmhafter Spirant bis Halbvokal definiert werden. Es ist mit deutschem [j] in jagen, tja, berlinisch Rejen (statt Regen) identisch.

Die Orthographie gibt den Laut im Anlaut mit j, im Inlaut mit gj, g vor i und mit j (nach Konsonanten, in der Flexion) oder auch überhaupt nicht wieder. So ist der Buchstabe é weiter nichts als [je̯:], [je̯] (außer in der Verbindung hé-, siehe [x_j]). [j] findet sich

1. im Anlaut, absolut und nach den Konsonanten [p], [t], [b], [d], [f], [þ], [s_j], [n̥], [l̥], [r̥], [v], [m], [n], [l], [r] vor folgendem Vokal:

[je̯:l̥]	él n.	*Hagel-, Schneeschauer*
[jou:l̥]	jól n. pl.	*Weihnachten*
[pjaht]	pjatt n.	*Eitelkeit*
[tja:ra.]	tjara f.	*Teer*
[bjarga.]	bjarga vb.	*retten*
[sbjadl:a.]	spjalla vb.	*plaudern*
[bje̯:a.ðÿ.r̥]	béaður (euphemistisch statt bölvaður, part.)	*verflucht*
[dju:bÿ.r̥]	djúpur adj.	*tief*

[dje̯:li̯.]	déli m. euph. statt djöfull m.	*Teufel*
[sdjadn:a.]	stjarna f.	*Stern*
[fjǫ̈:l̥]	fjöl f.	*Brett*
[fje̯:]	fé n.	*Geld, Hausvieh (Schafe)*
[þjoudn̥:]	þjónn m.	*Kellner*
[s̥jou:r̥]	sjór m.	*Meer*
[n̥je̯:]	hné n.	*Knie*
[l̥je̯:]	hlé n.	*Pause*
[r̥jou:da.]	hrjóta vb.	*schnarchen*
[vje̯:l̥]	vél f.	*Maschine*
[mjǫ̈ðm̥]	mjöðm f.	*Hüfte*
[njousna.]	njósna vb.	*spionieren*
[ljou:ð]	ljóð n.	*Lied*
[rjou:mi̯.]	rjómi m.	*Rahm, Sahne.*

2. im Inlaut zwischen Vokalen. Im verbreitesten Sprachtyp ist der vorausgehende Vokal ein Diphthong (auf [i] oder [u] tendierend), oder die Laute [i:] und [u:] selbst[1]). Ist der folgende Vokal [i̯], so wird [j] mit g geschrieben (wenn [j] stammhaft ist, d. h., wenn es in der Flexion oder verwandten Wörtern mit [q], [x] wechselt). Ist der folgende Vokal [a] oder [ǫ̈] oder [o̯], dann wird [j] mit gj geschrieben (wenn [j] stammhaft ist, d. h., wenn es in der Flexion oder verwandten Wörtern mit [q], [x] wechselt).

---

[1]) Diese Regel, etwas anders gefaßt, findet sich bei Konrað Gíslason, Fjölnir II, S. 20. Er hört, daß [a], [e̯], [ǫ̈], [ǫ̈] vor geschriebenem gj, j zu i-Diphthongen werden, die er mit aí, eí, öí, uí umschreibt. [i̯] wird [i:]; [u:] und, zwar nicht erwähnt, [ou:], [au:] bleiben unverändert. Das auf den Diphthongen folgende [j] hört er nicht nach i-Diphthongen (vgl. auch Fjölnir III, S. 18), doch nach [u:], wenn er baíi, loíi usw. umschreibt (statt bæji, logi) doch mu:ji múgi. Diese Unterscheidung beruht auf einer Täuschung. In allen Fällen ist [j] hörbar. Seine Umschreibung ist der hier in bezug auf [w] angewandten parallel, etwa in [lou:a.] lóga. statt [lou:wa.]. Dieselbe Darstellung, doch ausführlicher, wiederholt Gíslason in Oldn. Formlære S. 26, S. 27. Merkwürdigerweise fand er nicht die Lautverbindung [öi:j], etwa in lögin, laugin. Er hielt sie nur für theoretisch. Dieselbe Darstellung bei Halldór Kr. Friðriksson, Íslenzk málmyndarlýsing, S. 11. Im Gegensatz hierzu umschreiben Jessen, Tidskrift for Phil. og Pæd. II, S. 128, und besonders Wimmer das intervokalische [j] als Länge, den vorausgehenden Vokal als Kürze: bojji, sejja (statt bogi, segja), doch víja (statt vígja). [u:], [au:], [ou:] mit folgendem [j] werden nicht erwähnt. Carpenter, § 3a, umschreibt

Ein [j], das nicht stammhaft ist, also nicht mit [q] wechseln kann, wird j geschrieben vor [a] oder [ʏ̯], [ɒ̯], doch nicht, wenn das voraufgehende Schriftzeichen í oder ei ist. Vor folgendem [i̯] wird nicht stammhaftes [j] nicht geschrieben (vgl. Ritreglur, 31. und 26. grein). Die Regeln sind etymologisch-spekulativ, mit der Aussprache haben sie weniger zu tun, vgl. auch é statt je; letzteres wird noch sehr häufig, auch im Druck, angewendet:

[vi:ji̯.]	vígi n	*Fort*	zu [vi:ǎ] víg n.	*Totschlag*
[li:ji̯.],	[li̯i:ji̯.] lygi f.	*Lüge*	pl. [li̯:qa.ɾ] lygar	*Lügen*
[dei:ji̯.]	degi d. s.	*Tage*	zu [da:qʏ̯.ɾ] dagur m.	*Tag*[1])
[hʏ̯i:ji̯.]	hugi m.	*Sinn*	acc. [hʏ̯:qa.] huga	
[löi:ji̯ŋ.]	lögin n. pl.	*die Gesetze*	zu [la:ǎ] lag n.	*Gesetz*
[löi:ji̯ŋ.]	laugin f.	*die heiße Quelle*, ohne Art.	[löü:ǎ] laug f.	
[ru:ji̯.]	rúgi d. s.	*Roggen*	zu [ru:(q)ʏ̯.ɾ] rúgur m.	*Roggen*

---

intervokalisches [j] mit jj oder ij, also bojji, deiji ohne Regel. Nach Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1905, wird wenigstens in [sei:ja.] der Konsonant [j] so geschwächt, daß der vorausgehende Diphthong die Silbengrenze bildet. Es handelt sich dann um eine Parallele zu [plou:ʏ̯.ɾ] aus [plou:wʏ̯.ɾ]. Seine Beobachtung scheint für dieses Wort zu stimmen, sonst aber ist der palatale Spirant [j] fester als das labiovelare [w]. Auf S. 111 erwähnt er, daß [a], [ɒ̯], [ʏ̯] von folgendem [j] plus palatalem Vokal ([i̯]) beeinflußt werden ([ai:ji̯,], [ɒ̯i:ji̯.], [ʏ̯i:ji̯.]). Die Laute [u], [au], [ou] erwähnt er nicht. In Sv. Lm. 1908, S. 30, entwickelt derselbe Verfasser eine „Infektionstheorie", die besonders von sprachhistorischem Interesse ist. Nach Jón Ólafsson, Móðurmálsbókin S. 18, werden vor [j] diphthongisch: [i̯] (wird zu [i:]), [ɐ̯], [ʏ̯], [ɒ̯], [ɒ̯], doch nicht [u:], [ou:], [au:], vgl. die Beispiele. Ebenso Valtýr Guðmundsson, § 23i. Jón Ófeigsson läßt auch [ou], [u] vor folgendem [j] zu [oui], [ui] werden, hegt aber Zweifel über die Berechtigung von Triphthongen vor [j]. Demgemäß hat er nicht [aui], etwa in [lau:ji̯.] lági adj. (*der*) *niedrige*. Kemp Malone, S. 112, läßt entgegen meiner Auffassung (und auch der von Stefán Einarsson, Beiträge S. 21, Beispiele, Specimen S. 7) alle Vokale und Diphthonge vor [j] auf [i] tendieren, erhält also auch den Diphthongen [ui] und die Triphthonge [aui], [oui], die ich nicht als gültig ansehe.

[1]) Rask, Lestrarkver S. 35, gibt einige Umschreibungen für die Lautverbindung [hei:ji̯.], das nach ihm heii, heigi, hegi, heyi, heygi geschrieben werden kann. Die heutige Orthographie steht darin, wie in anderem, dem Lestrarkver wieder sehr nahe.

[rou:jį.]	rógi d. s.	*Verleumdung*	zu [rou:(q)ų̈.ɾ] rógur m.
[bǫi:jį.]	bogi n. s. m.	*Bogen*	acc.: [bǫ:qa.] boga
[i.lai:jį.]	í lagi	*in Ordnung*	zu [la:q̆] lag n.
[vi:ja.]	vígja vb.	*weihen*	prät. [viqðį.], part. [vixt], vígði, vígt
[lei:ja.]	leigja vb.	*vermieten*	prät. [leiqðį.], part. [leixt], leigði, leigt
[tei:ja.]	teygja vb.	*dehnen, recken*	prät. [teiqðį.], part. [teixt], teygði, teygt
[sei:ja.]	segja vb.	*sagen*	prät. [saqðį.], part. [saxt], sagði, sagt

[vi:jų̈m.], [lei:jų̈m.], [tei:jų̈m.], [sei:jų̈m.] vígjum, leigjum, teygjum, segjum 1. pl. präs. ind. act. (*wir*) *weihen, mieten, strecken, sagen.*

Im Südosten Islands ist der Vokal vor [j] nicht zu einem Diphthongen entwickelt, wo die Schrift ihn nicht andeutet. Dort heißt es also: [lį:jį.], [dę:jį.], [hų̈:jį.], [lǫ̈:jįn.] *die Gesetze*, aber [löi:jįn.] *die heiße Quelle*, [bǫ:jį.], [la:jį.], [sę:ja.], [sę:jų̈m.].

In den folgenden Beispielen ist das [j] nicht stammhaft:

[ni:jį.ɾ]	nýir n. pl. m.	*neue* zu nýr adj.
[ni:jaɲ.]	nýjan a. s. m.	*neuen*
[ni:jų̈m.]	nýjum d. s. m., d. pl.	*neuem, neuen*
[hei:jį.]	heyi d. s.	*Heu* zu hey n.
[hei:ja]	heyja vb.	*Heu machen*
[hei:jų̈m.]	heyjum 1. pl. präs. ind. act.	(*wir*) *machen Heu*
[bai:jį.ɾ]	bæir nom. pl.	*Gehöfte* zu bær m.
[bai:ja.]	bæja g. pl.	
[bai:jų̈m.]	bæjum d. pl.	
[bai:jǫ.nų̈m.]	bæjunum d. pl. mit suff. Art.	*den Gehöften*
[kri:ja.]	kría f.	*Seeschwalbe*
[kri:jų̈dn.a.ɾ]	kríurnar pl.	*die Seeschwalben*
[svei:ja.]	sveia vb.	*etwas bei seiner Seeligkeit als wahr versichern.*

3. im Inlaut nach den postvokalischen Konsonanten [p], [t] (nur im Nordländischen), [b], [d], [sj], [v], [ð], [m], [n], [l], [r]:

[lę:pja.]	lepja vb.	*schlecken (von der Katze)*
[sę:tja.]	setja vb.	*setzen*

im Südländischen: [lę:bja.], [sę:dja.]

[ę:sʲja.]	Esja n. pr.	*(Berg im N. von Reykjavik)*
[hęvja.]	hefja vb.	*beginnen*
[vęðja.]	veðja vb.	*wetten*
[lęmja.]	lemja vb.	*prügeln*
[vęnja.]	venja f.	*Gewohnheit*
[vęlja.]	velja vb.	*wählen*
[vęrja.]	verja vb.	*verteidigen.*

[ǰ].

§ 96. Im Auslaut vor einer Pause werden die Vokale [i:], [ei:], [ai:] in ihrem letzten Teil stimmlos, die Enge von [i] (eigentlich oder tendiert) wird zugleich konsonantisch. Die Erscheinung hängt mit der Öffnung der Stimmritze auf h-Stellung vor einer Pause zusammen. Derselbe Laut findet sich statt eines geschriebenen j in einer sehr geringen Anzahl von Wörtern nach stimmhaften Konsonanten:

[bli:ǰ]	blý n.	*Blei*
[hei:ǰ]	hey n.	*Heu*
[bai:ǰ]	bær a. s. zu bær m.	*Gehöft*
[bęlǰ]	belj n., [grędǰ] grenj n.	*Geplärr, Brüllen.*

[jⁿ].

§ 97. Vor folgendem [j] wird im Inlaut eines Wortes [n] dialektisch (mein Gewährsmann stammt aus Vestur-Skaftafellssýsla) durch ein nasaliertes [j] ersetzt[1]). Der Laut [jⁿ] unterscheidet sich

[1]) Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 22, hat den Laut auch erwähnt, doch nie selbst gehört. Kemp Malone, S. 107, hat nasaliertes [j] satzphonetisch festgestellt, in Beispielen wie: en jeg ræð [ęjⁿję. rai:ð̩], d. h. in Fällen, wo der ursprüngliche n-Laut (hier also in en) unter stärkerem Akzent steht als der j-Laut (in jeg). Ähnliche Akzentverhältnisse liegen auch in venja vor. Ist [n] jedoch schwächer und [j] stärker betont, so schwindet nach Malone [jⁿ] gänzlich und hinterläßt nur nasalierten Vokal. Jón Ófeigsson, S. XVII, Stefán Einarsson, Beiträge S. 17, erwähnen [jⁿ] statt [n] auch vor [x], wo es nur in Zusammensetzungen oder im Satz vorkommen kann, z. B. [reijⁿxʲa̰rda.ðy̰.r̰] hreinhjartaður adj. *mit reinem Herzen.* Nach Jón Ófeigsson kommt der Laut im Südosten, nach Stefán Einarsson in Vestur- und Austurskaftafellssýsla vor.

von gewöhnlichem [j] dadurch, daß das Gaumensegel während seiner Artikulation gesenkt ist. Der vorausgehende Vokal ist stark nasaliert, ohne jedoch nasale Resonanz aufzuweisen. Ich habe den Laut deutlich wahrgenommen in dem Wort:

[veˌjⁿja.] venja f. *Gewohnheit.*

4. Velare.

§ 98. Es kommen vor die Laute: [k], [g], [g], [ŋ], [ŋ] [x], [q], [q̆].

Die velaren Konsonanten werden mit Verschluß- oder Engebildung des hinteren Teils des Zungenrückens gegen den weichen Gaumen gebildet. Je nach der Natur des voraufgehenden oder folgenden Vokals ist die Artikulationsstelle weiter vorn oder weiter hinten am weichen Gaumen. Die Unterscheidung ist akustisch wenig bemerkbar. Um ein Beispiel zu nehmen, so ist die vorderste Variante von [x] (etwa in [rixt] ríkt n. adj. [zu ríkur] *reiches*) noch lange kein [xj], die hinterste Variante (etwa in [mjuxt] mjúkt n. zum Adj. mjúkur *weiches*) noch lange kein Laut wie der deutsche „ach"-Laut in suchen. Die velaren Konsonanten sind streng an den weichen Gaumen gebunden, sie können nur innerhalb seiner Grenzen variieren. Die dabei auftretenden „Assimilationen" sind physiologisch selbstverständlich und brauchen im folgenden nicht mehr erwähnt zu werden[1]). Auch die Lippenarti-

[1]) Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 16, Tabelle, stellt drei vollständige Reihen von Zungenrückenverschlußlauten auf: dorso-palatale, dorso-velare und dorso-labiovelare. Gegen diese Einteilung ist an sich nichts einzuwenden. Doch ist die Aufteilung in dorso-velare und dorso-labiovelare Konsonanten nicht unbedingt erforderlich. In der Umgebung labialisierter Vokale sind die velaren Konsonanten unwillkürlich auch mit Lippenrundung versehen, vgl. auch S. 18. Der deutsche ich- und ach-Laut kommt im Isländischen gar nicht vor. [xj] ist weiter nach vorn gebildet als ch in ich, [x] erreicht niemals so tiefe Artikulationsstelle wie ch in ach. Vgl. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 22: „[xj] und [x] sind identisch mit den deutschen ich- und ach-Lauten." Auch Kemp Malone, S. 105, S. 106, unterscheidet zwischen „junctal" und „velar" stops and straits, d. h. er trennt eine vordere Variante der velaren Konsonanten von einer hinteren, nach der Natur der umgebenden Vokale, über einzelne Konsonanten hinweg. Doch bemerkt er, daß beide Gruppen praktisch unter gemeinsamen phonetischen Zeichen vereinigt werden könnten. Stefán Einarsson, Beiträge S. 13, stimmt Malone völlig bei, behandelt aber, anders als Malone, die beiden Varianten nicht gesondert. Sveinbjörnsson, S. 49 [g], S. 51 [k], S. 80 [q], S. 81 [x] hat diesen wichtigen Zug der Velare, sich nach den umgebenden Vokalen zu richten, nicht hervorgehoben. Doch wird S. 61, [ŋ], knapp darauf verwiesen.

kulation spielt eine gewisse Rolle. Sie gibt den Lauten hörbar kaum einen bestimmten Charakter (doch vgl. anlautendes [x^w]). Es gibt eine unwillkürliche, begleitende Lippenrundung vor und nach labialisierten Vokalen. Am ausgeprägtesten ist sie nach den hinteren Vokalen [u], [au], [ou]. In einzelnen Wörtern hat jedoch die Lippenrundung (Labialisation) folgendes [x] zerstört, d. h., die Velarisation herabgemindert. Es handelt sich um ein stimmloses Seitenstück zu [lau:u̯.ɾ] aus [lau:wu̯.ɾ] aus [lau:qu̯.ɾ] lágur adj. *niedrig*. Beispiel: [bauht] aus [bauxt] bágt in: eiga bágt „*es schwer haben*", nach Ritreglur 24, 3 auch: [lauht] aus [lauxt] lágt n. zu lágur adj.[1]).

Vor den ungerundeten palatalen Vokalen [i], [i̯], [ei], [e̯] und dem Diphthongen [ai] kommen velare Konsonanten nicht vor, vgl. [k_j], [g_j], [x_j], [j]. Doch umgekehrt finden sich die palatalen Konsonanten vor velaren Vokalen, vgl. die Beispiele unter „3. Palatale".

[k].

§ 99. Der Laut ist gleich deutschem k in „kleben, kommen", ein velarer stimmloser aspirierter Verschlußlaut[2]).

Der hintere Zungenrücken bildet Verschluß am weichen Gaumen. Die Zungenspitze liegt unterhalb der unteren Schneidezähne. Der Verschluß wird durch die Kraft des aufgestauten Luftstroms gesprengt. Noch nach der Explosion des Verschlusses strömt die

---

[1]) Vgl. Valtýr Guðmundsson, § 23 j, der dieselben Beispiele anführt.

[2]) Nach Rask, Vejledning S. 9, ist [k] identisch mit dän. [k], nach Anvisning S. 20 mit schwed. [k]. Ellis, S. 545, faßt den Laut richtig als velaren aspirierten Verschlußlaut auf. So auch Sweet, S. 146 Tabelle. Ein Vergleich mit franz. [k] ist nicht gut möglich, wie es Páll Þorkelsson, S. 5, tut. Isl. [k] ist aspiriert, franz. [k] nicht. Unaspiriertes [k] findet sich jedoch inlautend statt [g] bei Südländern, wo das Nordländische aspiriertes [k] hat. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 16, Tabelle, unterscheidet dorso-velare und dorso-labiovelare Aspirata. Valtýr Guðmundsson, § 26: isl. [k] gleich dän. [k]. Kemp Malone, S. 105, beschreibt [k] als aspirierten velaren Verschlußlaut, die Aspiration könne jedoch auch fehlen. S. 106 behandelt er die vordere Variante des [k], „junctal" [k]. Nach Jón Ófeigsson, S. XVI, wird [k] gegen den hinteren Teil des harten Gaumens artikuliert. Das ist jedoch für [k] nicht richtig, stimmt eher für [k_j]. Vgl. Stefán Einarsson, Beiträge S. 13, wonach der Verschluß gegen „irgendeine Zone des weichen Gaumens und des Gaumensegels gebildet" wird. Gegen Sveinbjörnsson 4, 6, 1 ist kaum etwas einzuwenden, doch vgl. unter den Anmerkungen zu [g].

Luft ungehindert durch die Stimmritze, was für den folgenden Konsonanten oder Vokal stimmlosen Einsatz bedeutet. Diese Stimmlosigkeit oder Aspiration bleibt unbezeichnet, sie folgt dem Laut [k] immer. Wo [k] in schwächer betonter Stellung vorkommt, ist es weniger stark aspiriert.

Die Schrift bezeichnet den Laut mit k, in der Verbindung hv- auch mit h. Er kommt vor:

1. Im Anlaut vor Vokalen oder den Konsonanten [v], [n], [l], [r]. Vor den vorderen ungerundeten Vokalen [i], [į], [ei], [ę] und [ai] kommt [k] nicht vor, vgl. unter [k_j]. Über kj- der Schrift siehe ebenfalls unter [k_j]. Die Verbindung hv- hat bei der größten Zahl der Sprecher [kv-], wo andere [x] oder [x^w] haben. [k] findet sich auch im Anlaut zweiter Kompositionsglieder und inlautend in Fremdwörtern:

[ka:la.]	kala vb.	*erfrieren*
[kvei:g$_j$a.]	kveikja vb.	*anzünden*
[kni:ja.]	knýja vb.	*antreiben*[1])
[kra:va.]	krafa f.	*Forderung*
[kl̥ihba.]	klippa vb.	*abschneiden, scheren*
[kva:ð̥]	hvað pron. n.	*was* (gegenüber [xa:ð̥], [x^wa:ð̥])
[ou:kų̈n.ų̈.qų̈.r̥]	ókunnugur adj.	*unbekannt*
[mę:ka.nisgų̈.r̥]	mekaniskur adj.	*mechanisch.*

2. im Inlaut zwischen Vokalen, zwischen Vokalen und [v], [r], nach den Konsonanten [ð], [m], [ŋ], [l], doch nur im Nordländischen:

[ta:ka.]	taka vb.	*nehmen*
[sgrǫ̈:kva.]	skrökva vb.	*lügen, schwindeln*
[hǫ:kra.]	hojra vb.	*krumm gehen oder stehen*
[į̈ðka.]	iðka vb.	*betreiben, ausüben*
[öümka.], [öümkva.]	aumka vb.	*bedauern*
[bauŋka.]	baunka vb.	*anklopfen*
[haulka.]	hálka f.	*Glätte, Glatteis.*

[1]) Storm, Engl. Phil. S. 238, bemerkt richtig, daß [kn]- auch für Isländer beschwerlich ist. Vgl. den verbreiteten Übergang kn- zu hn- (d. i. [n̥]), der heute allerdings wohl durch den Einfluß der Schrift (ältere Schriftbilder) gehemmt wird. Einzelne Forscher möchten [kn-] für nordländisch, [n̥] für südländisch erklären. [kn-] zu [n̥] ist aber überall verbreitet. Es handelt sich wenigstens heute um keinen Dialektunterschied, eher um rein lexikographische Angelegenheiten.

3. im Auslaut nach Vokalen, nach stimmlosen Konsonanten [h], [þ], [s], [ŋ], [l̥], [r̥]:

[þa:k]	þak n.	*Dach*
[þǫ̊hk]	þökk f.	*Dank*
[maþk]	maðk acc. sg. zu maðkur m.	*Wurm*
[ǫ̊sk]	ösk f.	*Esche*
[höüŋk]	hönk f.	*Knäuel, Schnur*
[kal̥k]	kalk n.	*Kalk*
[har̥k]	hark n.	*Krach, Lärm.*

Im Nordländischen stehen jedoch wie inlautend, siehe oben unter 2., die stimmhaften Laute [ð], [ŋ], [l] vor [k] auch im Auslaut, also: [maðk], [höüŋk], [kalk].

[g].

§ 100. Der hintere Zungenrücken bildet Verschluß gegen den weichen Gaumen wie bei [k]. Die Stimmritze ist geöffnet, doch ist der Laut weniger energisch als [k]. Der Verschluß wird durch eigene Tätigkeit der Zungenmuskulatur gelöst. Der Laut ist unaspiriert, er kann durch umgebende Vokale in seinem Anfang oder Ende, bzw. beiden, stimmhaft werden. Nach stimmhaften Konsonanten und vor folgendem Vokal verliert [g] mitunter überhaupt die Stimmlosigkeit, es wird zu [g̱]. Im absoluten Auslaut macht sich die Öffnung der Stimmritze auf h-Stellung bemerkbar. So wird im Auslaut der letzte Teil von [g:] energischer gebildet, es folgt ihm, wie auch kurzem auslautendem [g], eine schwache Aspiration, die mit (ʻ) bezeichnet wird. Dadurch wird auslautendes [g] auslautendem [k̥] sehr ähnlich. Inlautend nach langen Vokalen wird [g] mit einer stärkeren Variante gesprochen, die sich jedoch von [g] nicht besonders unterscheidet. Das Nordländische hat in dem Falle [k]. Bei diesem inlautenden [g] scheint die Energie des Verschlusses etwas stärker zu sein, aspiriert ist es aber trotzdem nicht.

Meiner deutschen Sprache ist [g] fremd. Man hört es jedoch dialektisch (süddeutsch) statt anlautendem [k] etwa in *Krieg, kennen*, wobei es sich um die stärkere Variante handelt. [g] kann kurz definiert werden als velarer stimmloser unaspirierter Ver-

schlußlaut, Media bis reine Fortis, letztere im Inlaut statt eines geschriebenen k (nur nach langem Vokal)[1]).

[1]) Nach Rask, § 4, wird der Buchstabe g „allgemein sehr hart und deutlich ausgesprochen". Er gibt das Beispiel dag (acc. zu dagur m.) neben [rę̣g:n̩] regn n. *Regen*. Diese Gleichsetzung ist falsch, wenn er nicht g in dag mit g in dän. dag vergleicht und mit „hart und deutlich" meint, daß es nicht „verschluckt werden" darf. Doch nach Anvisning S. 17 unterscheidet Rask überhaupt nicht [g] und [q], denn isl. [fla:q̣] flag n. *verkommene Grasfläche* wird mit flag (schwed.) umschrieben; das heißt aber, es ist [g] statt [q] angenommen. Ebenso die Beispiele boga, aga (die schwed. båga, aga gelesen werden sollen). Die erste Unterscheidung der beiden Laute macht Konráð Gíslason, Fjölnir II, S. 15, Oldn. Formlære S. 26, wo [g] und [q] mit den entsprechenden dän. Lauten in god und Dag verglichen werden. Ellis, S. 543, nimmt [g] stimmhaft an. So auch Wimmer, S. 8, wenn er isl. [g] gleich schwed. [g] stellt. Nach Sweet, S. 146, Tabelle, ist [g] stimmhaft, [g:] inlautend halbstimmhaft, im Auslaut habe [g:] geflüsterten Abglitt. In der Verbindung [-qð-] hat er „generally" [-k:ð-], also langes [k], was wohl lange stimmlose Media bezeichnen soll. Nach Carpenter, § 3a, wird [g] „hart" ausgesprochen, d. h. es ist Verschlußlaut im Anlaut, postvokalisch vor [n], [l], [ð] und allgemein nach Konsonant. Doch ist es nicht „stets" [g] vor [ð]; [brę̣g:ða.] ist nordl., [brę̣qða.] südl. Auch heißt es [leiŋst] und nicht [leiŋgst]. Passy, § 78, faßt wenigstens [g:] als (gänzlich) stimmlos auf. Johan Storm, Engl. Phil. 2, S. 236, macht folgende Unterscheidungen: Anlautend ist [g] stimmhaft (vgl. seine Umschrift), inlautend vor [l], [n] ist es „halbstimmlos", so auch als Länge. Auslautend wird [g:] bei ihm im letzten Teil gänzlich stimmlos ([gk]). Inlautend habe k zwischen Vokalen im Südländischen die Aussprache [g̊] „halbstimmlos" (S. 237). Unter „halbstimmlos" versteht Storm geringeren Grad der Stimmritzenöffnung. Über [g:] siehe auch Norsk Lydskrift, S. 69 (auslautend), S. 142 (inlautend). Isl. [g] ist als Regel stimmlos, nicht gleich franz. [g], das stimmhaft ist. Beide Laute kann man nicht mit Páll Þorkelsson, S. 4, gleichsetzen. Adolf Noreen, De nordiska språken 2, S. 18, behauptet, daß [g] im Anlaut vor [n] verstummt sei. Eine Tendenz dazu ist unbestreitbar; es finden sich Parallelen mit anlautendem [dn-], [bn-] überhaupt nicht. [g:] umschreibt Noreen mit [-gk-], was nicht recht klar ist. Meint er inlautendes [g:], so ist das sicherlich falsch, auslautendes [g:'] kann so aufgefaßt werden. Finnur Jónsson, Omrids S. 6, stellt isl. und dän. [g] gleich. -gl-, -gð-, -gn- umschreibt er nicht besonders, [g:] sei immer „hart". Nach Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 16, Tabelle, ist [g] dorsovelare bzw. dorsolabiovelare Media, stimmlos nach stimmhaften Konsonanten (also gerade in dem Fall, wo sie stimmhaft sein kann, Beispiel nálgast, nálgumst), mit stimmlosem Anfang anlautend, gänzlich stimmhaft zwischen stimmhaften Lauten in der Komposition, Beispiel inngangur (warum aber stimmlos in nálgast?). Für die Verbindung [g:n] stellt er eine besondere Art von Verschlußlaut auf, „implosiva". Der Laut ist nach ihm auslautend ein [-gŋ] (logn), inlautend [gŋ] (fagna).

Der Laut wird je nach seiner Stellung im Wort verschieden geschrieben. Es finden sich die Entsprechungen g, k, kk. Er kommt vor:

1. im Anlaut, absolut oder nach [s] vor Vokalen, absolut anlautend auch vor [v], [n], [l], [r] und nach [s] auch vor [v], [r]. Absolut anlautend wird der Laut g geschrieben, nach s aber mit k:

[ga:da.]	gata f.	*Straße*
[gvụ̈.ð̩]	guð m.	*Gott*
[gvẹndụ̈.ṛ]	Gvendur dim. zu	Guðmundur n. pr.
[gnai:va.]	gnæfa vb.	*emporragen*
[gla:ðụ̈.ṛ]	glaður adj.	*froh*
[grau:da.]	gráta vb.	*weinen*
[sga:ðị.]	skaði m.	*Schaden*
[sgvaṃba.]	skvampa vb.	*plantschen*
[sgra:va.]	skrafa vb.	*plaudern.*

2. im Inlaut nach Vokal, vor folgendem Vokal (als Länge und Kürze), vor [v], [ð] (nur Nordländisch), [n], [l], [r]. Intervokalisch wird der Laut k (außer in Fremdwörtern = g) geschrieben, wenn er kurz ist, gg als Länge. Vor [v], [r] wird die Kürze k, die Länge gg geschrieben. Vor [ð], [l] und [n] wird der Laut (postvokalisch) mit g (gg) bezeichnet. Wie [bl] und [bn], deutlicher [dl] und [dn], so sind auch [gl] und [gn] kaum vor folgendem Konsonanten zu

---

Beide Laute würden in unbetonter Stellung (vgl. S. 22f.) vereinfacht zu [g̩] im Auslaut, zu [g̩n] im Inlaut, doch gehe beiden Lauten eine „Pause" voraus, der Einsatz sei stimmlos. Diese Unterscheidungen sind unnötig. [g:n] ist immer deutlich velarer Verschlußlaut plus präalveolarem [n]; in unbetonter Stellung wird [g:n] natürlich in beiden Bestandteilen gekürzt. Südl. [g] statt nordl. [k] sei „reine Tenuis", d. i. unaspiriert, die Kürze zu [g:] in vagga. Doch ist richtiger [g:] immer Media. Im Beispiel ákafur ist [k] trotz Goodwin auch südl. aspiriert (Kompositum). Valtýr Guðmundsson, § 23, isl. [g] gleich dän. [g], im Auslaut näher an [k] (gleich unserem [g']). Kemp Malone, S. 105, bestimmt den Laut als stimmlosen velaren Verschlußlaut, bei dem er eine vordere Variante unterscheidet (S. 106). Jón Ófeigsson, S. XVI, hingegen will [g] als postpalatal bestimmen. Das ist nicht richtig, wie auch aus den Bemerkungen bei Stefán Einarsson, Beiträge S. 13, hervorgeht, wonach die Velare gegen eine beliebige Zone des weichen Gaumens oder des Gaumensegels gebildet werden. Dasselbe muß auch gegen Sveinbjörnsson eingewendet werden, der [g] als Verschlußlaut bestimmt, der an der Grenze von hartem und weichem Gaumen gebildet werde (4, 5, 1).

finden. Diese Lautgruppen stehen auch nur nach Vokal oder [h][1]):

[ta:ga.]	taka vb.	*nehmen*
[au:gust]	Ágúst n. pr.	*August*
[vag:a.]	vagga f.	*Wiege*
[hǫ̈g:va.]	höggva vb.	*hauen*
[sgrǫ̈:gva.]	skrökva vb.	*schwindeln*
[dįg:ra.]	dyggra g. pl. zu dyggur adj.	*getreuer*
[hǫ:gra.]	hokra vb.	*krumm gehen oder stehen*
[sag:ðį.] (nordl.)	sagði 3. sg. prät. ind. act. zu segja	*sagte*
[rǫ̈g:la.]	rugla vb.	*verwirren*
[mįg:la.]	myggla vb.	*schimmeln*
[eig:na.]	eigna vb.	*zueignen*
[gǫ̈g:na.]	guggna vb.	*den Mut verlieren*

Nach [g:] werden auslautende Konsonanten stimmlos:

[sǫ̈g:þ] (nordl.)	sögð part. f. zu segja	*gesagte*
[rǫ̈g:l̥]	rugl n.	*wirres Zeug*
[eig:n̥]	eign f.	*Besitz*
[sgʲįg:n̥]	skyggn adj.	*hellseherisch.*

Anlautend im ersten Glied von Komposita behält [g] natürlich seinen Lautwert:

[au:gadl.į.]	ágalli m.	*Fehler.*

3. im Inlaut nach den stimmhaften Konsonanten [v], [ð], [m], [ŋ], [l], [r] vor folgendem Vokal, in einigen Fällen auch vor [v] oder [r]. Geschrieben mit g[2]):

[gǫ̈vga.]	göfga vb.	*veredeln*
[löüvgvǫ̈.ð̥]	laufguð n. sg. f. (zu laufgaður part.)	*belaubt*, statt gewöhnlichem [löüvgǫ̈.ð̥]
[rįðga.]	ryðga vb.	*rosten*

[1]) Das hat Rask, Anvisning S. 18, schon angemerkt. Im übrigen umschreibt er -gn- mit ggn (S. 17f.), was auf die Länge des Lautes vor [n] hindeutet. In „An Icelandic Prose Reader", S. 469, umschreibt Guðbrandur Vigfússon die Lautverbindung [g:n] mit ggnh, woraus hervorgeht, daß er den Verschlußlaut für lang, die Explosion aber für stimmlos hält. Letzteres trifft nur auf auslautendes [g:n] zu.

[2]) Nach Konráð Gíslason, Oldn. Formlære, lautet [g] in dieser Stellung „beinahe ebenso hart" wie anlautendes [g].

[timgast]	tímgast vb.	*gedeihen*
[sɨŋga.]	syndga vb.	*sündigen*
[uŋgŭ.ŗ]	ungur adj.	*jung*
[uŋgra.]	ungra gen. pl. zu ungur	*junger*
[söüŋgvŭm.]	söngvum d. pl. zu söngur m.	*Gesängen*
[hɛlga.]	helga vb.	*widmen*
[svǫlgra.]	svolgra vb.	*schlürfen*
[margŭ.ŗ]	margur pron. ind.	*mancher*
[margra.]	margra gen. pl. zu margur.	

In den eben gegebenen Beispielen kann [g] (doch nur vor Vokal?) gelegentlich auch stimmhaft werden, also [gǒvga.], [uŋgŭ.ŗ] usw.

4. im Inlaut nach stimmlosen Konsonanten: [h], [f], [þ], [s], [m̥], [n̥], [l̥], [ŗ] vor folgendem Vokal, nach [h] auch vor [v], [n], [l], [r]. Geschrieben k oder kk:

[sdǫhgŭ.ŗ]	stokkur m.	*Stock, Balken, Schachtel*
[sdǫ̊hgva.]	stökkva vb.	*springen*
[dɛhgra.]	dekkra comp. n. zu dökkur adj.	*dunkleres*
[vahgna.]	vakna vb.	*erwachen* (zu vakinn adj. *wach*)
[drŭhgna.]	drukkna vb.	*ertrinken*, zu drukkinn part. *betrunken*
[hɛhgla.]	hekla vb.	*häkeln*
[sdǫ̊hgla.ŗ]	stökklar n. pl. (zu stökkull m.)	(*fabelhafte*) *Walart*
[rifga.]	rífka vb.	*vergrößern*
[maþgŭ.ŗ]	maðkur m.	*Wurm*
[ousga.]	óska vb.	*wünschen*
[öüm̥ga] ([öüm̥gva.])	aumka vb.	*bedauern*
[bauŋga.]	banka vb.	*klopfen*
[haul̥ga.]	hálka f.	*Glätte*
[haŗga.]	harka f.	*strenges Wetter.*

Nach [g] werden auslautende Konsonanten stimmlos:

[kauhgl̥]	kákl n.	*leichtes Klopfen*
[tauhgn̥]	tákn n.	*Zeichen.*

5. im Auslaut findet sich [g] nur als Länge oder nach stimmhaften Konsonanten, mit einer schwachen Aspiration, (ʻ) bezeichnet. Geschrieben gg, g:

[ęg:']	egg n.	*Ei*
[þaung']	þang n.	*Tang*
[toulg']	tólg f.	*Talg*
[bǫrg']	borg f.	*Stadt.*

Geschriebenes k hat im Auslaut immer den Lautwert [k], siehe [k] 3. Das Nordländische stimmt nicht in allen Punkten mit dem Südländischen überein. Es steht der Schrift näher, denn statt des intervokalisch geschriebenen k hat das Nordländische ein schwach aspiriertes [k], ebenfalls vor [v] und [r] (nach langem Vokal) für geschriebenes k. Die südländischen Lautverbindungen im Inlaut [-þg-], [-m̨g-], [-ŋg-], [-l̨g-] haben die nordländischen Entsprechungen: [-ðk-], [-mk-], [-ŋk-], [-lk-], die auch im Auslaut unverändert bleiben, siehe [k] 2.

[ŋ].

§ 101. Der hintere Zungenrücken bildet Verschluß gegen den weichen Gaumen. Die Zungenspitze liegt unterhalb der unteren Vorderzähne. Das Gaumensegel ist gesenkt, die Stimmbänder vibrieren. Es handelt sich um denselben Laut wie n in deutschem „Bank". Er kann definiert werden als velarer stimmhafter Nasal. Wenigstens für den vorausgehenden Kurzdiphthongen [öü] hat [ŋ] eine auffälligere Bedeutung. Es kann die Lippenrundung des Diphthongen übernehmen und ihn monophthongisieren, gewöhnlich zu [ǫ̈] oder [ǫ̈]. Auch [ei] wird gern zu [ę] (i̯) oder [ę] verkürzt, wohl nach Formen mit [-nⱼgⱼ-].

Der Laut [ŋ] findet sich nur postvokalisch vor Konsonanten, hauptsächlich [g], aber auch [s], [d], [n], [l]. Im Nordländischen steht er auch vor [k] und [t][1]):

[1]) Ellis, S. 546, bestimmt den Laut richtig, trennt ihn aber nicht von [nⱼ], wie sein Beispiel [þauŋkⱼi̯] statt [þaunⱼkⱼi̯] zeigt. Er beschränkt das Vorkommen von [ŋ] nur auf die Stelle vor g und k, stimmloses [ŋ̊] kennt er nicht. Sweet, S. 146, behandelt den Laut wie Ellis, erwähnt aber auch stimmloses [ŋ̊]. [ŋ] sei back-nasal-voiced. Die Formen [ri̯qndi̯.], [si̯qndi̯.] (rigndi, signdi) statt [ri̯ŋdi̯], [si̯ŋdi̯], wie sie Páll Þorkelsson, S. 5, angibt, sind mindestens außergewöhnlich. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 16, Tabelle, hat dorso-velaren und dorso-labiovelaren stimmhaften ([ŋ]) bzw. stimmlosen Nasal ([ŋ̊]). Er unterscheidet davon ein palatales [nⱼ]. Valtýr Guðmundsson, § 29, Jón Ófeigsson, S. XVII, machen keine besondere Unterscheidung zwischen [ŋ] und [ŋ̊]. Getrennt werden die Laute bei Kemp Malone, S. 105, S. 106, und bei Stefán Einarsson, Beiträge S. 19.

[uŋgụ̈.r̥]	ungur adj.	*jung*
[fi̯.ri̯.r löüŋgụ̈.]	fyrir löngu *vor langem* (auch [lǫ̈ŋgụ̈.], [lǫ̈ŋgụ̈.])	
[viŋsa.]	vingsa vb.	*schwingen*
[he(i)ŋdi̯.]	hengdi 3. sg. prät. ind. act. zu hengja	*hängte*
[he(i)ŋdi̯.]	hegndi 3. sg. präs. ind. act. zu hegna	*strafte*
[luŋna.]	lungna g. pl. zu lunga n.	*Lungen*[1])
[r̥iŋla.]	hringla vb.	*klimpern (mit Schüsseln usw.)*
[uŋg′]	ung nom. s. f. zu ungur adj.	*jung*
[viŋs]	vings n.	*Schwingen*
[he(i)ŋd′]	hengd nom. s. f. zu hengdur part.	*gehängt*
[gʲe(i)ŋd′]	gegnd f.	*Maße, Grenze*
[tuŋl̥]	tungl n.	*Mond.*

Nur Nordländisch ist:

[bauŋka.]	banka vb.	*klopfen*
[heiŋt]	hengt part. n. zu hengja	*gehängt*
[gʲeiŋt]	gegnt part. zu gegna	*erwidert*
[liŋt]	lygnt nom. s. n. zu lygn adj.	*ruhig, still.*

Vor [ŋ] wie auch vor dem folgenden [g̊] haben als einfache Regel betrachtet alle Vokale diphthongische Aussprache (nicht in den Westfjorden). Geschriebenes i, u haben den Lautwert [i], [u] (nicht [i̯], [ụ̈]), e, ö, a sind [ei], [öü], [au], vgl. die Beispiele.

---

[1]) Vor [n] und [l] scheint [ŋ] gelegentlich statt mit festem Mundverschluß mit spirantischer Enge gebildet zu sein. In [luŋna.] ist das sicher der Fall. Wird das auf [u] folgende [ŋ], das also labio-velar ist, spirantisch, so entsteht ein [q^{w}] mit Nasalierung, das mit dem vorausgehenden [u] leicht verschmelzen kann, da es von nasaliertem [u] nur durch größere Engenbildung verschieden ist. So erklären sich Formen wie [lu:na.-boulga.] lungnabólga f. *Lungenentzündung*. Über [ŋl] zu [l^{n}l] siehe unter [l^{n}]. Allem Anschein nach meint Konráð Gíslason, Fjölnir II, S. 15, diese Erscheinung, wenn er die Frage stellt, ob „g zwischen [ŋ] und [l], [ŋ] und [n] weiches g (d. i. [q]) oder eine neue g-Art" darstelle. Seine Beispiele sind aungli (gleich öngli) und hángnir (gleich hangnir).

[ŋ̊].

§ 102. Bei diesem Laut ist im Gegensatz zu [ŋ] die Stimmritze geöffnet, so daß der Laut stimmlos wird. Er ist ein velarer stimmloser Nasal, im Deutschen kommt er nicht vor. Er hat dieselben Einflüsse auf vorhergehende Kurzdiphthonge, speziell [öü] und [ei], die oft als [o̤], [o̤̊] oder [e̤], [e̤̊] vor [ŋ̊] erscheinen. [ŋ̊] findet sich nur im Südländischen vor inlautendem [g] und [d], auslautendem [k] und [t], geschriebenem k, t[1]):

[bauŋ̊ga.]	banka vb.	*klopfen*
[höüŋ̊k] ([hö̊ŋ̊k], [hö̊ŋ̊k])	hönk f.	*Knäuel Schnur, Wolle*
[heiŋ̊t] ([he̤ŋ̊t], [he̤ŋ̊t])	hengt part. n. zu hengja	*gehängt*
[sgʲeiŋ̊di̤.]	skenkti 3. s. prät. ind. act. zu skenkja	*goß ein*
[heiŋ̊t]	hegnt part. n. zu hegna	*gestraft*
[liŋ̊t]	lygnt n. zu lygn adj.	*ruhig, still.*

Nordländisch jedoch [bauŋka.], [höüŋk] usw., siehe [ŋ].

[x].

§ 103. Der hintere Zungenrücken hebt sich in Richtung auf den weichen Gaumen und bildet eine Enge. Der Laut ist ein velarer stimmloser Spirant, der dem deutschen ach-Laut verwandt, doch nicht mit ihm identisch ist. ch in „ach" ist mehr uvular als isl. [x] gebildet. Das isl. [x] kann nach vorderen Vokalen ein wenig nach dem palatalen [xʲ] hin vorgerückt sein. Der Unterschied zwischen den verschiedenen x-Lauten ist sehr gering und nur den vorausgehenden Vokalen zuzuschreiben. Er ist nicht größer oder kleiner als bei anderen Velaren ([k], [g], [ŋ], [ŋ̊]) überhaupt.

Der Laut kommt vor:

1. im Anlaut, wo die Schrift hv- hat. Er ist dialektisch im ganzen Südlande verbreitet. Er kann mit starker Lippenrundung gesprochen werden, als [xʷ]. Die geographische Abgrenzung

[1]) [ŋ̊] wird zuerst von Sweet, S. 146 (Tabelle und Text), erwähnt, back-nasal-voiceless. Nach Jespersen, § 250, ist [ŋ̊] nicht so ausgeprägt stimmlos wie [m̥] oder [n̥] in ähnlichen Stellungen. Valtýr Guðmundsson und alle die neueren Autoren, wie Kemp Malone, Jón Ófeigsson, Stefán Einarsson stimmen mit meinen Auffassungen überein.

von [x] gegen [xʷ] steht nicht fest. Nach mündlicher Information scheint [x] der übliche Laut im ganzen Südland. Die Labialisation von [xʷ] ist auch als Abglitt des Lautes auf den nächsten Vokal hin zu hören, etwa als stimmloses [w̥]. Es genügt die Umschreibung [xʷ]. Die Mehrzahl der Sprecher im übrigen Land und meiner Meinung nach auch in Reykjavík hat statt [x] bzw. [xʷ] die Lautverbindung [kv-]. Sie machen also keine Unterscheidung von kv- und hv- der Schrift[1]):

---

[1]) Rask faßt [xʷ] in Undersögelse S. 58 als v mit vorausgehendem starkem Hauch (Aandepust) auf. Es ist nicht sicher, ob er damit [xʷ] oder [w̥] mit stimmhaftem Abglitt meint. Da er aber diesen Fall mit anlautendem ha-, hj-, hr-, hl-, hn- gleichsetzt, ist eher [w̥w] anzunehmen, das sich von [xʷ] durch geringere Velarisation unterscheidet. Ebenso Anvisning S. 18. Konráð Gíslason, Formlære S. 29, macht eine Dreiteilung: [x] (gleich deutschem oder eher schweizerischem ch), [xʷ] und [kv-], ohne genauere Angabe der geographischen Verbreitung. Ellis, S. 544, und S. 549, scheint statt [xʷ] stimmloses [w̥] anzunehmen. Wimmer, S. 10, hat die Darstellung wie Rask, v mit vorausgehendem h (gleich [w̥w] ?). Sweet, S. 42, S. 146 Tabelle, bestimmt den Laut als „lip-back-open-voiceless", stimmlosen, bilabialen, velarisierten Spiranten; er unterscheide sich von xʷ (back-lip-open-voiceless) durch „the preponderance of the lip over the back action". Dieses anlautende hv- sei gleich engl. wh in which, when, was sicher nicht richtig ist. Vgl. auch S. 147, wonach wh, d. i. [w̥], in einzelnen Teilen Islands durch [kv-] ersetzt werden könne. Doch sagt Sweet auch: khw (d. i. [xʷ]) scheint auch vorzukommen. Carpenter, § 3d: „h wird vor ... v immer ausgesprochen", er meint also wohl [w̥w], siehe Rask. Björn Magnússon Ólsen, Germania XXVII, S. 273, ergänzt die Darstellung Carpenters. Er nimmt an: einfaches [x] mit nachfolgendem [w] (oder auch selten [v]) für den Süden und Osten der Insel, [kv] für den Norden und Vestfirðir. Er kennt weder labio-velares [xʷ] noch einfach [x] ohne folgenden Labial. Seine Beschreibung des Lautes ist ungenau. Rolf Arpi, Ups. Univ. årsskr. 1885, S. 48, berichtigt Sweet und Ólsen. Er gibt an: [xʷ] im Süden, [x] im Südosten des Landes. Sein Beispiel [ha:], das aus [xa:] (ha *was* ?) entstanden sein soll, ist falsch. Das Altnordische hatte auch einen Interrogativstamm hă-. Passy, § 56, nimmt für anlautend hv- [w̥] an, wie in engl. what. Storm, Engl. Phil. 2, S. 237: „hv in hvass . . . lautet gew. hwass mit schwacher Anlehnung an xwass". Das kann [w̥w] oder [xʷ] oder [xw̥] bedeuten. Adolf Noreen, De nordiska språken 2, S. 19, wiederholt Arpi. Finnur Jónsson hält [kv] für häufiger als [xʷ]. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 17, Tabelle, bestimmt den Abglitt von hv ([xʷ]) als labio-labialen stimmlosen Spiranten. Nach S. 21 werde er von labiodentalem [v] verdrängt, wenn [xʷ] zu [kv] übergehe. Es gibt nach Goodwin demnach [xʷ] im Nordwesten (?) des Landes, [kv-] oder [kw-]. Allgemeiner Brauch sei [kv-]. Valtýr Guðmundsson, § 24c, hat statt hv- [kv]. Dies sei am

[xa:ð̩], [xʷa:ð̩], [kva:ð̩] hvað pron. *was?*

[xų̈:ɽ], [xʷę:ɽ], [xʷų̈:ɽ], [kvų̈:ɽ], [kvę:ɽ] hver pron. *wer?*

Aber überall: [kvę:ɽ] kver n. *Büchlein, Katechismus.*

2. im Inlaut nach Vokalen vor folgendem [d] (auslautendem [t]) und [s]. Die Schrift hat je nach dem „Stamm" des Wortes g, gg, k, kk vor folgendem t, s oder z. In den Wörtern, deren Stamm [-xs-] enthält, wird diese Lautverbindung x geschrieben[1]):

[saxt]	sagt part. n. zu segja	*gesagt*
[ɽi̯xt]	hryggt n. zu hryggur adj.	*traurig(es)*

häufigsten, sodann [xʷ] (bei ihm [xw̥] umschrieben) und [x], letzteres besonders im Ostlande. Kemp Malone, S. 110, behandelt [w] nach [x] als einen selbständigen Laut, der wenigstens im Anfang stimmlos sei. Jón Ófeigsson, S. XVII, bemerkt richtig, das [w] nur eine Beiartikulation des [x] sein könne. Bei Stefán Einarsson, Beiträge S. 15, wird labialisiertes [x], also [xʷ] angegeben. Die Lippenrundung könne dialektisch fallen, so in der Aussprache Einar Stefánssons selber (aus Breiðdalur gebürtig). Sveinbjörnsson, 8, 9, 2 hat [x] plus [w̥], was nicht richtig ist.

[1]) Dieses inlautende [x] ist nach Sweet, S. 146, Tabelle, back-open-voiceless, ein velarer, stimmloser Spirant. Nach Björn Magnússon Ólsen, Germania XXVII, S. 272, ist der Laut ungefähr wie deutsches ch in machte auszusprechen (ach-Laut). Der isl. Laut wird jedoch höher am weichen Gaumen gesprochen. Der Lautwert des isl. Buchstaben x ist nicht der des franz. x, entgegen Páll Þorkelsson, S. 6. Es ist auch nur ungefähr richtig, den Buchstaben mit deutsch -chs- zu umschreiben, wie Finnur Jónsson, Omrids S. 7, tut. Nach Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 16, Tabelle, ist [x] dorso-velarer oder dorso-labiovelarer stimmloser Spirant. Valtýr Guðmundsson, § 23h: „ungefähr deutsches ch in Fach". Kemp Malone, S. 105, möchte vor [t] und [s] ein spirantisches [ŋ̊] annehmen, d. h. ein [ŋ̊], das nicht mit festem Verschluß gegen den weichen Gaumen gebildet ist, in den Fällen, wo die Schrift ng, nk zeigt. Ich kann mich nicht des Eindrucks erwehren, daß tatsächlich in diesen Fällen wenigstens der Verschluß sehr wenig energisch gebildet ist. Doch möchte ich keinen Spiranten annehmen, wie auch Stefán Einarsson, Beiträge S. 19, ihn nicht mit Sicherheit beobachtet hat. Falls sich der Spirant nachweisen läßt, müßte er [xⁿ] umschrieben werden, z. B. [lauxⁿt] statt [lauŋ̊t] langt adj. n. *langes.* Über [x] inlautend siehe auch Jón Ófeigsson, S. XVII. Er setzt isl. [x] mit deutschem ach-Laut gleich, den Isländer übrigens nur sehr selten richtig erlernen. Darüber gilt, was Stefán Einarsson, Beiträge S. 16, sagt. Isl. [x] ist weiter vorne am weichen Gaumen gebildet als deutscher ach-Laut. Sveinbjörnsson, 8, 8 beschreibt den Laut wohl richtig, vergißt aber sein Vorkommen vor [s] zu erwähnen. Auf diese Weise wird in seiner Abhandlung nichts über den Buchstaben x gesagt. Die dort aufgeführten Formen [þouxt] (statt [þouht]) þótt part. n. *geschienen*, [souxt] (statt [souht]) sótt part. n. *geholt* sind mir unbekannt. Sie dürften schwerlich allgemein sein.

[raixda.]	rækta vb.	*pflegen*
[þe̯xdi̯.]	þekkti 3. sg. präs. ind. act. zu þekkja	*kannte*
[daxs]	dags g. s. zu dagur m.	*Tags*
[hœ̯xs]	höggs g. s. zu högg n.	*Hiebes, Schlages*
[han. lexst]	hann leggst	*er legt sich* (zu leggjast)
[han: he̯.vu̯.r 'ri̯xst]	hann hefur hryggzt	*er ist traurig geworden* (zu hryggjast.)
[han: he̯.vu̯.r 'laxst]	hann hefur lagst	*er hat sich gelegt* (zu leggjast)
[ri̯xs]	ryks gen. sg. zu ryk n.	*Staubes*
[mixst]	mýkzt part. n. zu mýkjast	*weich geworden*
[gje̯xst]	gekkst 2. sg. prät. ind. act. zu ganga	*gingst*
[han: he̯.vu̯.r̥ re̯xst]	hann hefur hrekkzt	*er ist von etwas abgeschreckt worden* (zu hrekkjast)
[vaxsa.]	vaxa vb.	*wachsen*
[laxs]	lax m.	*Lachs*

Die eigentliche Stelle von [x] ist (außer im Anlaut) vor [d], [t] und [s] nach Vokal. Nach einem Konsonanten kann es nicht stehen. In der Flexion kommt nun oft der Fall vor, daß ein velarer oder palataler Verschlußlaut ([g_j], [k_j], [g], [k]) vor ein t, s zu stehen kommt, die jedoch keinen Verschlußlaut, sondern nur Engelaute, Nasale und Liquide vor sich dulden. Die Laute [g_j], [k_j], [g], [k] müssen zu dem Spiranten [x] werden, der aber nicht nach Konsonanten stehen kann. Es entsteht dieselbe Verlegenheit wie bei [f] zwischen [l], [r] und folgendem [d], [t]. Die Schrift verleitet einige Sprecher bei deutlicher Aussprache zur Artikulierung von [x], so wenigstens in der Verbalflexion zwischen [l] und [t]. Andere setzen [x] vor das [l] (Metathesis), wobei es stimmhaft gemacht wird: [q][1]). Die Lautverbindung [ql] ist dem Isländischen sonst fremd (vgl. sigla [siɡ:la.]). Der einzige Ausweg ist, das [x] zu fällen, und das ist auch die Regel in gewöhnlicher Umgangssprache. Ich glaube, daß nicht eine Spur des [x] bleibt.

[1]) Vgl. Valtýr Guðmundsson, § 23h 2, wo [-i̯̥x-] und [-xl̥-] (nicht [-ql-]) angenommen wird, [si̯xl̥t], [si̯l̥xt] statt siglt „*gereist*". Über n, r, l plus k plus s, t siehe auch § 26 1, 1. Danach höre man ab und zu ein schwaches [x] in [fi̯l̥t], [me̯̥rt] (fylgt, merkt) nach [l̥], [r̥].

Die Beispiele zeigen auch die physiologische Ursache dieses Ausfalls: es gibt nur solche Fälle, wo das [x] (theoretisch gesehen) zwischen Dentale oder Alveolare zu stehen kommt ([s], [n], [l], [r] plus [x] plus [t], [s]). Die sprachliche Trägheit will den Wechsel dental-alveolare Zungenblattartikulation auf velare Zungenrückenartikulation und wieder zurück vermeiden. Metathesis ist in den meisten Fällen sprachlich nicht möglich, denn [-xn-], [-xl-], [-xr-] sind der Sprache sonst unbekannt, ebenso [-qn-], [-ql-], die zur Not brauchbar wären. [-qr-] kommt nur so vor, daß die Silbengrenze beide Laute trennt (sigra [sɨqra.]). [-xs-] kommt zwar vor, doch nur nach Vokal und nicht vor Konsonanten (außer t). Metathesis würde auch dem Stamm des Wortes ein anderes Aussehen geben:

[danst]	danskt n. zu danskur adj.	*dänisches*
[þist]	þýzkt n. zu þýzkur adj.	*deutsches*
[þuŋt]	þungt n. zu þungur adj.	*schweres*
[siŋt]	sínkt n. zu sínkur adj.	*geiziges*[1])
[fi̯l̥t]	fylgt part. n. zu fylgja	*gefolgt* und auch
	fylkt part. n. zu fylkja	*in Schlachtordnung aufgestellt.*

Weniger gebräuchlich sind: [fi̯q̥t], [fi̯lxt] („orthodoxe Aussprache")

[ma̯r̥t]	margt n. zu margur	*manches, vieles*
[me̯r̥t]	merkt part. n. zu merkja	*gezeichnet.*

Vor [s] erleidet die lautgesetzliche Bildung der Formen in der Deklination analogische Ausnahmen, d. h. neben den lautgesetzlichen finden sich auch analogische Formen, doch selten ausschließlich. Beispiele sind in der gesprochenen Sprache aus den unter „s in der Flexion" angegebenen Gründen nur recht selten zu hören; ich gebe sie auch nur mit Vorbehalt für ihre Zuverlässigkeit. In der Konjugation ist die Lautformung durchaus nach den Tendenzen der Sprache geregelt:

[1]) Rask, Anvisning, S. 18, stellt auch [þuŋnt], [liŋnt] auf, mit einem dentalen Nasal als Übergangslaut, was nicht unberechtigt zu sein scheint. Das Gaumensegel hebt sich demnach erst nach der Einstellung der Zunge auf den folgenden Laut (hier also [t]), vgl. dieselbe Erscheinung unter Nasalität der Vokale. So auch Ellis, S. 543: [riŋndi], [riŋnt] rigndi, rignt. B. M. Ólsen, Germania XXVII, S. 271, behauptet, in Fällen wie [sainst] sænskt adj. n. *schwedisches* werde gutturales n (gleich ŋ) ausgesprochen. Das ist ein Irrtum, vielleicht hat Ólsen an [z^{n}] (wie in [daz^{n}sa.] dansa vb. gedacht. Seine Polemik gegen Carpenter, § 3a, ist daher unberechtigt; k fällt tatsächlich zwischen ns — t aus.

asgs]	asks gen. sg. zu askur m.	*Napfes aus (Eschen)holz*
[þauŋs] auch [þauŋgs]	þangs gen. s. zu þang n.	*Tangs*
[duŋs] auch [duŋgs]	dunks g. s. zu dunkur m.	*(Benzin)tanks*
[bɐlxs] ([bɐlgs])	belgs gen. s. zu belgur m.	*Balges*
[kalxs] ([kalgs])	kalks gen. s. zu kalk n.	*Kalks*
[berxs] ([bɐrgs])	bergs gen. s. zu berg n.	*Gesteins*
[vɐrxs] ([vɐrgs])	verks gen. s. zu verk n.	*Werkes*
[fɪlsnɪ.] ([fɪlxsnɪ.])	fylgsni n.	*Versteck*
[vɛlst]	velkzt part. n. zu velkjast	*verschmutzt*
[sdɪrst]	styrkzt part. n. zu styrkjast	*unterstützt (worden).*

Auch die Konsonantenverbindungen [gl], [gn] (ähnlich wie [dl], [dn] und [bl], [bn]) können nicht präkonsonantisch sein (außer vor flexivischem r). Sie teilen das Schicksal von [-lg-], [-ŋg-] vor [d], [t] (geschriebenem t) und in der Deklination auch vor [s]:

[sɪlt]	siglt part. n. zu sigla vb.	*ins Ausland gereist*
[sɪlst au:]	siglst á zu siglast á	*gerammt (von Schiffen)*
[liŋt]	lygnt part. n. zu lygna vb.	*still geworden*
[siŋt] ([siŋt])	sýknt in „sýknt og heilagt“	*tagaus-tagein*
Doch: [gaxs] (statt [gag:s])	gagns g. s. zu gagn n.	*Nutzen*

[q].

§ 104. Der hintere Zungenrücken hebt sich in Richtung auf den weichen Gaumen, bildet dort einen Moment lang Enge und geht in die Stellung für den nächsten Laut zurück. Der Laut wird mit ziemlicher Schnelligkeit gebildet und wieder aufgegeben. Er macht gelegentlich den Eindruck eines Verschlußlautes [g] oder einer Affrikata [gq], was jedoch wohl nur akustische Täuschung ist. Die Stimmbänder vibrieren, das Gaumensegel verschließt den Eingang zur Nasenhöhle. Die Zungenspitze liegt gewöhnlich unterhalb der unteren vorderen Zahnreihe. [q] ist ungefähr dem

intervokalischen g-Laut des Norddeutschen in Tage, Lage gleich. Mir scheint der deutsche Laut jedoch etwas tiefer am Gaumensegel gebildet zu sein, auch hat er nicht so ausgeprägte und momentane Engebildung wie der isländische Laut. Nach [u], [au], [ou] vor folgendem [a], [ǫ], [ʏ̯] ist wegen der an sich schon hohen Zungenstellung der vorausgehenden Vokale und der relativ noch hohen Zungenstellung der folgenden (außer [a]) ein [q] nicht gut bildbar[1]); es braucht gleichsam ein größeres Gefälle, als es von [u, au, ou] aus möglich ist, und ebensò einen längeren Abglitt, als es auf die Laute [ǫ], [ʏ̯] möglich ist. Darum findet es sich kaum in der genannten Stellung, es wird durch [w] ersetzt oder fällt gänzlich (siehe Näheres darüber unter [w]). Ebenso findet sich [q] nicht vor folgendem [i̯] oder [j]. Die orthographischen Gruppen -gi, -gj- sind Entsprechungen von [-ji̯-], [-j-], siehe unter [j][2]).

---

[1]) Darauf wies Konráð Gíslason, Fjölnir II, S. 20, Anm. 10, hin. Er ist nicht sicher, ob dieses g stumm sein solle — denn man höre es bei einigen. Nach Oldn. Formlære, S. 28, ist es „nun sehr schwach — nahezu oder ganz stumm".

[2]) Rask hat in seinen Werken Vejledning, Undersögelse, Anvisning ein [q] überhaupt nicht aufgestellt. Er muß es als von [g] nicht verschieden empfunden haben, was bei seinem sonst so feinen Verständnis Wunder nimmt. Er kennt ein „aspiriertes" deutsches g (das in „Lage"), Anvisning, S. 20, bringt es aber nicht mit dem isl. [q] in Verbindung. Auch ich hatte, wenn auch nur selten, den Eindruck eines Verschlußlautes statt [q]. Ellis, S. 543, umschreibt den Laut richtig als stimmhaften velaren Spiranten, doch geht er zu weit, wenn er eine palatale Variante des [q] in [mi̯:ǧ], je̯:ǧ] mig, jeg *mich, ich* (nach palatalen Vokalen) aufstellt. Wimmer, S. 8, erwähnt [q] als „aspiriertes" g, gleich dem Laut in dän. dag, deutsch sagen; Sweet, S. 35, als „back-open-voice", einen stimmhaften, velaren Spiranten. Wenn dieser Laut gepreßt (squeezed) wird und der Expirationsstrom so weit gemindert wird, daß jedes Summen vermieden ist, so habe der Laut äußerste Ähnlichkeit mit [g] (stimmhaftem Verschlußlaut). Dieser spezielle Fall sei in isl. saga, vega gegeben (vgl. auch S. 146). Nach Carpenter, § 3a, wird g nach Vokal (gemeint ist intervokalisch) „hauchend" ausgesprochen, wie ch in deutsch machen. Das ist falsch, wie auch B. M. Ólsen, Germania XXVII S. 272, anmerkt. Johan Storm, Engl. Phil. 2, S. XI, bestimmt [q] als „spirantisches g", gleich dem dän., deutschen und neugr. entsprechenden Laut. Nach Norsk Lydskrift, S. 144, ist der Laut nur halbstimmhaft, was ein Irrtum ist. Vielleicht handelt es sich um eine falsche Deutung des Eindrucks eines Verschlußlautes. Páll Þorkelsson vergleicht [q] mit deutschem g in „möglich", was nicht glücklich ist. Der Laut des Deutschen ist Verschlußlaut oder palatale stimmlose Spirans, [xj]. Buergel Goodwin, Sv.

Der Laut [q] hat seine Stellung zwischen Vokalen, vor [ð] und [r]. Intervokalisch wird er g geschrieben, ebenso vor [r]; vor [ð] je nach dem Stamm des Wortes g oder gg. Aus dem Vorhergehenden ergibt sich, daß intervokalisches [q] nur nach palatalen (gerundeten oder ungerundeten) Vokalen und den offenen velaren (neutralen) [ǫ], [a] stehen kann, wenn ein [a], [ǫ], [ǫ̈] folgt (der vierte Endungsvokal [į] verlangt vor sich ein [j]; das in substantivierten Partizipien Präs. in der Ableitungssilbe auftretende [ę] hat [q] vor sich):

[mei:qa.]	mega vb.	*dürfen*
[mei:qǫ̈m.]	megum l. pl. präs. ind. act.	(*wir*) *dürfen*
[hai:qǫ̈.r]	hægur adj.	*langsam, bequem*
[lį:qa.r]	lygar f. pl. zu lygi [li:ji] f.	*Lügen*
[lį:qǫ̈m.]	lygum d. pl.	*Lügen*
[lį:qǫ.nǫ̈m.]	lygunum d. pl. mit suff. Art.	*den Lügen*
[vę:qa.]	vega vb.	*erschlagen*
[vę:qęndǫ̈.r]	vegendur m. pl. zu vegandi part. präs.	*Totschläger*
[ei:qęndǫ̈.r]	eigendur m. pl. zu eigandi part. präs.	*Besitzer*
[vę:qǫ̈m.]	vegum l. pl. präs. ind. act.	(*wir*) *erschlagen*
[vę:qǫ.nǫ̈m.]	vegunum d. pl. mit suff. Art.	*den Wegen* zu vegur m.
[löü:qa.r]	laugar nom. pl. zu laug f.	*heiße Quellen, Thermen*
[löü:qǫ̈m.]	laugum d. pl. zu laug f.	
[löü:qǫ.nǫ̈m.]	laugunum d. pl. mit suff. Art. zu laug f.	

Lm. 1908, S. 16, 17, unterscheidet ein dorso-palatales, dorso-velares, dorso-labiovelares [q]. Palatal kann [q] auch nicht einmal nach palatalen Vokalen sein, trotz Goodwin, S. 21. In intervokalischer Stellung habe [q] die Tendez, „reduziert" zu werden. Valtýr Guðmundsson, § 23: isl. [q] gleich dän. [q] in Dag. Kemp Malone, S. 105, unterscheidet ein „junctal" [q] von einem velaren. Darüber gilt, was zu Anfang von Kap. 4, Velare, gesagt wurde. Jón Ófeigsson, S. XVII, hat recht, das dän. [q] als „loser gebildet" zu bezeichnen. Den Ausführungen Stefán Einarssons, Beiträge S. 15, stimme ich bei. Sveinbjörnsson 8, 7, 1 hat das Richtige.

[flʏ̯:qa.]	fluga f.	*Fliege*
[flʏ̯:qʏ̯.]	flugu acc. dat. gen. sg. zu fluga	
[flʏ:qǫ.nʏ̯m̥.]	flugunum d. pl. mit suff. Art. zu fluga	
[tǫ:qa.rį.]	togari m.	*Fischdampfer*
[tǫ:qʏ̯.rʏ̯m̥.]	togurum d. pl.	*Fischdampfern*
[sa:qa.]	saga f.	*Saga, Geschichte*
[sǭ:qʏ̯.]	cas. obl. sg. zu saga	
[sǭ:qǫ.nʏ̯m̥.]	sögunum d. pl. mit suff. Art.	*den Geschichten*
[saqðį.]	sagði 3. sg. prät. ind. act. zu segja	*sagte*
[bįqðį.]	byggði 3. sg. prät. ind. act. zu byggja	*baute*
[braqð̯]	bragð n.	*Geschmack, Trick*
[dįqð̯]	dyggð f.	*Tugend.*

Das Nordländische hat statt [-qð-] die Verbindung [-g:ð-] bzw. statt [-qð̯] die Verbindung [g:þ], also [sag:ðį.], [bįg:ðį.], [brag:þ], [dįg:þ]. In den Westfjorden steht statt dessen [-qd-], also [saqdį.], [bįqdį.], [braqd'], [dįqd']. Vgl. den Satz, der zur Charakterisierung der Sprache der Leute „í Fljótum" am Skagafjörður gebraucht wird: [han. 'saqdį.ða. 'dįqd ęhgᵢį. 'an:a.ð ęn.a. 'braqda. ða.ð̯] hann sagði, það dygði ekki annað en að bragða það *Er sagte, es bliebe nichts anderes übrig, als es zu kosten.*

Der Laut [q] kann nicht nach Konsonanten stehen. Zwischen [r], [l] und folgendem [ð] muß er schon in früher Zeit gefallen sein, worauf sich die Verbindungen [-rð] statt [-rqð-] und [-ld-] statt [-lqð-] bildeten:

[sᵢrðį.]	syrgði 3. sg. prät. ind. act. zu syrgja	*trauerte*
[męrð̯]	mergð f.	*Menge*
[fᵢldį.]	fylgdi 3. sg. prät. ind. act. zu fylgja	*folgte.*

Ähnlich kommt zustande:

[sᵢldį.]	sigldi 3. sg. prät. ind. act. zu sigla	*reiste*

Die Verbindung [-gl-] ist nicht präkonsonantisch, [-ql-] ist in der Sprache nicht vorhanden, älteres, durch Metathesis entstandenes [sᵢlqðį.] wird zu [sᵢldį.], da zwar [-qð-] ([saqðį.]) in der Sprache vorhanden, doch nur postvokalisch ist. Der physiologisch-psychologische Grund für diese Formen ist wie bei [x]

zwischen r, l und s, t die Trägheit, die sich sträubt, die Artikulation mit dem Zungenblatt gegen das vordere Gaumendach durch eine Artikulation mit dem hinteren Zungenrücken gegen den weichen Gaumen zu unterbrechen. Durch die Schrift hervorgerufen, geistert ein [q] bei einzelnen Sprechern vor dem [l], [r] oder nach ihnen herum: [sɻqldɻ.], [sɻlqdɻ.], [sɻrqðɻ.], und verwirrt auch noch die Phonetiker (Annahme eines „palatalisierten" l in [sɻldɻ.], [sɻl̥t] (siglt), doch nicht in [fɻl̥t] (zu fylla vb.), so bei Sveinbjörnsson). Vergleiche die Parallele zu diesem Ausfall von [q] unter [v], das auch nicht zwischen r, l und ð, d stehen kann[1]).

[q^n].

§ 105. Im Isländischen findet sich ein nasalierter stimmhafter velarer Spirant als Entsprechung für geschriebenes [n] vor folgendem [x] oder [x^w]. Die Beispiele sind wohl nur dialektisch und lassen sich nur in der Komposition oder satzphonetisch nachweisen[2]). Es handelt sich um eine Parallele zu den schon erwähnten Übergängen von [n] vor [þ] zu [$ð^n$], vor [j], [x_j] zu [j^n], vor [l] zu [l^n], d. h. vor einem Spiranten (wozu auch [l] gerechnet werden kann) wird ein Nasal homorgan und spirantisch in bezug auf den Mundverschluß, genau so, wie die Nasale vor Verschlußlauten in der Regel homorgan und immer mit festem Verschluß gebildet sind: ([-nd-], [-$ŋ_j g_j$-], [-ŋg-]). [svaq^{n}x^{w}i.t] Svanhvít n. pr.

[q̆].

§ 106. Im absoluten Auslaut vor einer Pause wird der Laut während seiner Artikulation stimmlos[3]). Nach den hohen velaren,

---

[1]) Das Richtige (Beispiel [sɻrðɻ.]) hat schon Konráð Gíslason, Oldn. Formlære, S. 25. [sɻlqdɻ], sɻqldɻ] bei Valtýr Guðmundsson, § 23d 2.

[2]) Das unten gegebene Beispiel ist Stefán Einarsson, Beiträge S. 18, entnommen. Kemp Malone, S. 105, nimmt [q^n] auch vor [s], [l] und [n] statt des geschriebenen ng an. In dem Beispiel tungl habe ich auch [l^n] angesetzt. In dem Beispiel fangs möchte ich lieber [z^n] statt [q^n] annehmen. In der Regel steht jedoch in diesen Beispielen deutliches [ŋ], wie auch vor [n] (Beispiel tungna g. pl. zu tunga f. *Zunge* [tuŋna.]). Wird aber in einem Fall wie dem letzten der Mundverschluß des [ŋ], das nach [u] labialisiert ist, geöffnet, so entsteht ein nasaliertes [q^w], das mit dem vorausgehenden (nasalierten) [u] zusammenfällt, z. B. [lu:na.boulga.] lungnabólga f. *Lungenentzündung* (siehe unter [ŋ]).

[3]) Nach Sweet, S. 147, wird auslautendes [q] mit Flüsterton gesprochen. Buergel Goodwin, Sv. Lm. 1908, S. 16, bezeichnet [q] nach palatalen

gerundeten Lauten [u:], [au:], [ou:] ist oft statt des (labialisierten) [ǧ] ein [w̯] zu hören. Beispiele dazu finden sich unter [w̯]:

[vi:ǧ]	víg n.	*Totschlag*
[dei:ǧ]	deig n.	*Teig*
[hai:ǧ]	hæg nom. s. f. zu hægur adj.	*langsam, ruhig*
[mi̯:ǧ]	mig a. s. zu jeg pron.	*mich*
[ve̯:ǧ]	veg a. s. zu vegur m.	*Weg*
[hÿ:ǧ]	hug a. s. zu hugur m.	*Sinn*
[löü:ǧ]	laug f.	*heiße Quelle*
[sǫ̈:ǧ]	sög f.	*Säge*
[la:ǧ]	lag n.	*Melodie*
[sǫ:ǧ]	sog n.	(*das*) *Saugen.*

[R̲].

§ 107. Dieser Laut ist das deutsche „Zäpfchen"-r[1]). Im Isländischen findet es sich bei einzelnen Sprechern statt des gewöhnlichen Zungenblatt-r, muß aber vom Standpunkt des Isländischen als Sprachfehler angesehen werden. Wer diese besondere r-Bildung hat, wird „gormæltur" genannt.

[h].

§ 108. Ein bestimmter Laut, der dem Zeichen h entspräche, ist in der Aufzählung der isländischen Laute von mir nicht genannt worden. Mit [h] wurde in der vorliegenden Arbeit nur der stimmlose Einsatz bzw. Absatz der Vokale gekennzeichnet. Theoretisch gesehen könnte [h] auch vor Liquiden und Nasalen gesetzt werden, wo ich [l̥], [r̥], [n̥] umschrieben habe, wenn die Laute im Anlaut stehen. Denn tatsächlich sind sie nur im ersten Teil stimmlos, wenn auch im größeren; ihr Absatz ist stimmhaft. Die gewöhnliche Schrift schreibt ja auch hn-, hl-, hr-. Wenn man aber anlautend den stimmlosen Einsatz von Konsonanten mit [h] bezeichnet, so wäre es nur eine einfache Konsequenz, inlautend oder auslautend

Vokalen (in jeg, mig) als palatalen, stimmhaften Spiranten, unterschieden vom „Halbvokal" [j]. Aber auch in diesen Wörtern ist [ǧ] noch velar, wenn auch etwas weiter nach vorn gebildet als in [la:ǧ], [sǫ:ǧ]. Bei Valtýr Guðmundsson, § 23e, wird [ǧ] erwähnt.

[1]) Rask, Vejledning, nimmt diesen r-Laut als den allgemein gültigen. „r wird mit einem eigenen Laut, gleichsam tief unten im Kehlkopf gesprochen, was besonders bei rl und rn auffällig ist." Vgl. auch Jón Ófeigsson, Træk, S. 17, Stefán Einarsson, Beiträge S. 16f., die [R] im Isländischen als fehlerhaft bezeichnen.

stimmlosen Absatz ebenso zu bezeichnen. Wie man [ha-] und [-ah] in [hahdʏ̯.r̥] hattur m. *Hut* unterscheidet, müßte man auch [hl-] und [-lh] in Wörtern wie hlakka vb. *sich auf etwas freuen* ([l̥ahga.]) und hálka f. *Glätte* ([haul̥ga.]) scheiden, also [hlahga.] und [haulhga.] umschreiben. Weiter wäre man gezwungen, auslautende Liquida und Nasale, Engelaute mit einem folgenden h zu versehen, um ihr Stimmloswerden zu bezeichnen: [bǫ:ðh] statt [bǫ:ð̥] boð n. *Einladung.* Stefán Einarsson, Beiträge S. 16, Register S. 135, bezeichnet stimmlosen Ein- und Absatz von Vokalen mit [h], bei Konsonanten jedoch nur den stimmlosen Einsatz. Das ist nicht konsequent. Mir erschien es praktischer, nur [h] bei den Vokalen anzuwenden, stimmlose Konsonanten, wo keine Typen zur Verfügung standen, mit einem Ring unter dem Buchstaben zu bezeichnen. Bei an sich stimmhaften Konsonanten, die im Auslaut mehr oder minder stark stimmlos werden, wurde diese Erscheinung mit einem Bogen unter oder über dem phonetische Zeichen angedeutet. Verbindungen wie [hl̥-], [hn̥-], [hr̥-] sind pleonastisch, es wäre schon richtiger, einfach [hl-], [hn-], [hr-] zu setzen[1]). Warum sollte man die Stimmlosigkeit zweimal bezeichnen? Die letzte Bezeichnungsweise würde den vielen Stimmen gerecht, die statt stimmlosem [l̥], [n̥], [r̥] anlautend „ein deutliches h" plus [l], [n], [r] zu hören glaubten[2]). Tatsächlich ist das Empfinden bei der Aussprache von [l̥], [n̥], [r̥] im Anlaut ungefähr dem parallel, das man bei [ha-] hat. Physiologisch sind [hl-], [hn-], [hr-] und [ha-] anlautend gleich gebaut, was die Funktion der Stimmritze angeht, d. h., die Stellung der Sprechorgane, bis auf die Stimmbandstellung, ist bei [h] schon die des folgenden Lautes; ein [h] an sich gibt es ja nicht.

Stefán Einarsson, Beiträge S. 25, erwähnt ein gänzlich stimmhaftes [h], intervokalisch. Es käme als mehr oder minder ausgeprägte Anhöhe auf den experimentellen Kurven zum Vorschein. Intervokalisches [h] kann nur zwischen Vokalen im Satz vorkommen, also z. B. [i. hǫ:nʏ̯m̥.] í honum in ihm. Trotz des experimentellen Befundes glaube ich eher, daß der sonst stimmlose

---

[1]) Bei Valtýr Guðmundsson, Jón Ófeigsson, Stefán Einarsson wird [h] mit folgendem phonetischem Zeichen für stimmlosen Laut umschrieben, also [hl̥-] u. ä.

[2]) Vgl. unter [n̥], [l̥], [r̥]; auch bei Jón Ófeigsson, S. XVII, Stefán Einarsson, Beiträge S. 16. Danach ist für das isl. Sprachgefühl anlautend hl- tatsächlich [h] plus [l].

Einsatz des [ǫ:] nach Vokal stimmhaft, d. h. mit [ǫ:] vereinigt worden ist. Die Anhöhe auf der Kurve kann auf größere Energie bei der Artikulation des betonten [ǫ:] zurückzuführen sein. Also: [i. ǫ:nṳ̈m.].

III. Die geographische Verbreitung einzelner lautlicher Eigentümlichkeiten.

(Dialektgruppen.)

§ 109. Dialektgeographisch ist Island wegen der Art seiner Besiedlung besonders interessant. Das Land ist bekanntlich nur an den Küsten bewohnt, in einem breiteren oder schmaleren Streifen. Schematisch gesehen, handelt es sich in unserem Falle um ein ringförmiges Sprachgebiet, in dem sich Dialektgrenzen als Verbindungslinien vom äußeren zum inneren Kreis ziehen lassen. Doch sind, besonders im Westen, die Grenzen noch nicht genau bestimmt.

Der bekannteste Unterschied innerhalb des Isländischen ist der zwischen Nordländisch und Südländisch. Letzteres muß, da es von der weitaus größten Zahl der Einwohner Islands gesprochen wird (nach Jón Ófeigsson, S. XXVII), als Haupttyp der heutigen Sprache gelten.

Das Nordländische unterscheidet sich vom Südländischen durch folgende lautliche Eigentümlichkeiten:

1. Es verwendet statt stimmloser Media (unaspirierter Tenuis) nach langem Vokal auch inlautend aspirierte Tenuis. Beispiele: [ga:pa.], [hǫ:kra.], [sę:tja.] statt südl. [ga:ba.], [hǫ:gra.], [sę:dja.] (gapa vb. *gaffen*, hokra vb. *krumm gehen oder stehen*, setja vb. *setzen*). Im Osten wird die Grenze von Skriðdalur im Fljótsdalshérað bis Berufjörður gezogen. Natürlich ist die Grenze nicht scharf zu ziehen, die angegebenen Gebiete haben wahrscheinlich gemischte Sprache (vgl. Stefán Einarsson, Ic. Dia. Stud., S. 542 bis 543). Im Westen scheint die Grenze mit der Grenze zwischen Skagafjarðar- und Austur-Húnavatnssýsla zusammenzufallen (vgl. Jón Ófeigsson, S. XXVII, II, der Skagafjarðarsýsla zum Nordländischen rechnet; Marius Kristensen, S. 297—298, der den südlichen Teil des Westlandes zum Nordländischen zu rechnen scheint).

[-p-], [-t-], [-k-] werden jedoch auch inlautend von Südländern gebraucht, besonders in der Rede, im Rundfunk, obgleich Punkt 2 durchaus südländischen Charakter behält, also [ga:ta.], aber [heiṃda.] usw.

2. Wo das Nordländische stimmhaften Spiranten, Nasal oder stimmhafte Liquida plus aspirierte Tenuis gebraucht, hat das Südländische stimmlosen Spiranten, Nasal oder stimmlose Liquida plus stimmlose Media (oder eher unaspirierte Tenuis?) im Inlaut, bzw. plus aspirierte Tenuis im Auslaut. Nordländisch sind die Verbindungen [-ðkʲ-], [ðk], [mp], [mt], [nt], [-nʲkʲ-], [ŋk], [-lkʲ-], [lk] gegenüber südländisch: [-þgʲ-], [-þg-], [-þk], [-m̥b-], [-m̥p], [-m̥d-], [-m̥t], [-m̥g-], [-n̥d-], [-n̥t], [-n̥ʲgʲ-], [-n̥g-], [-n̥k], [-l̥b-], [-l̥p], [-l̥gʲ], [-l̥g-], [-l̥k].

Beispiele siehe unter [ð] § 69, [m] § 52, [n] § 66, [nʲ] § 92, [ŋ] § 101, [l] § 81.

Vor folgendem Verschlußlaut ([b], [d], [gʲ], [g] inlautend, [p], [t], [k] auslautend sind im ganzen Lande stimmlos: [f], [s], [x], [r̥], doch [l̥] nur vor [d] (inl.) und [t] (ausl.), vgl. Stefán Einarsson, Arkiv XLII, S. 282.

Die Grenze für diesen Unterschied muß im Osten nördlicher als die unter 1. angeführte Linie gezogen werden. Sie rechnet die Gemeinden Skriðdalur und Fljótsdalur zum Süden, sowie näher an der Küste die Gemeinde Breiðdalur. Die Gegenden nördlich von dieser Linie, in den Ostfjorden, weisen neben dem hauptsächlich nordländischen Typ auch den südländischen auf. Näheres darüber siehe bei Stefán Einarsson, Ic. Dia. Stud. I, S. 543—553. Im Westen muß die Grenze zwischen Skagafjarðar- und Austur-Húnavatnssýsla gezogen werden; Jón Ófeigsson, S. XXVII, II rechnet auch in diesem Punkt Skagafjarðarsýsla zum Nordländischen. Nach J. L. L. Jóhannsson, Skírnir 1923, S. 206, reicht das Nordländische in dieser Hinsicht von den Héraðsvötn (in der Skagafjarðarsýsla) bis zur Helkunduheiði; nach demselben Verfasser, Nokkrar sögulegar athuganir, S. 32, von Héraðsvötn bis Jökulsá í Axarfirði. Vgl. auch Kristensen, S. 298f. Die von ihm S. 299 angeführten Formen [sdɐ̯rkʉ̯.r], [vɐ̯l̥ta.] (mit stimmloser Liquida plus aspirierter Tenuis) sind falsch. Eine Unterscheidung stimmloser Absatz von Vokalen inlautend plus Media gegenüber langer Tenuis ([hahdʉ̯.r̥] gegenüber [hat:ʉ̯.r̥]) wird trotz Kristensen, S. 299, nirgends beobachtet.

3. Statt [x^{w}] bzw. [x] des Südens hat der Norden (und wohl auch in der Mehrzahl Reykjavík) [kv] statt des anlautend geschriebenen hv-. Die östliche Grenze hierfür nimmt den nördlichsten Teil der Norðurmúlasýsla zum Nordländischen, vgl. Stefán Einarsson, Ic. Dia. Stud. I, S. 559f. Im Westen reicht [kv-] bis zum Borgarfjörður herunter, vgl. Jón Ófeigsson, S. XXVII, I, 1 d usf. Nach Björn Magnússon Ólsen, Germania XXVII, S. 273, reicht kv von der Ostgrenze der Þingeyjarsýsla bis in die Snæfellsnessýsla. J. L. L. Jóhannsson, Nokkrar sögulegar athuganir, S. 130, gibt für [kv] das Gebiet von der Jökulsá í Axarfirði bis zur Langá í Mýrum an. Danach die Angaben bei Kristensen, S. 300. Über die geographische Verbreitung von [x^{w}] gegenüber [x] siehe unter [x], § 103 und Anmerkung. Den Fortfall der Labialisation rechnet man allgemein nur für ostfjordisch (Kristensen, S. 300). Er scheint mir aber nach mündlicher Information weiter im Südlande verbreitet zu sein, vgl. auch Smári, Isl. málfræði, S. 42, der [x] für die Rangárvalla- und Skaftafellssýslur, [x^{w}] für das übrige Südland bestimmt.

4. Statt der Lautverbindungen [-vð-], [-qð-] (auslautend [-vð̥], [-qð̥]) des Südländischen hat das Nordländische [-b:ð-], [-g:ð-]. (auslautend [-b:þ], [-g:þ]), Beispiele siehe § 50, 8, § 104.

Die östliche Grenze für diese lautliche Eigentümlichkeit muß noch weiter westlich als die für [kv-]/[x] ([x^{w}]) gelegt werden. Sie liefe dann etwa gleich mit der Grenze zwischen Suðurþingeyjar- und Norðurmúlasýsla. Vgl. Stefán Einarsson, Ic. Dia. Stud. I, S. 560, wo diese Frage genauer behandelt wird. Ob im Westen [-b:ð-], [-g:ð-] an das westfj. [-vd-], [-qd-] grenzt oder an das südl. [-vð-], [-qð-], habe ich aus der Literatur nicht mit Sicherheit feststellen können. Jedenfalls wird auch hier Skagafjarðarsýsla zum Norden gerechnet. Vgl. Jón Ófeigsson, S. XXVI—XXVII. Marius Kristensen, S. 300, rechnet auch den größten Teil des Westlandes zum [b:ð], [g:ð]-Gebiet (natürlich mit Ausnahme der Westfjorde).

Außer diesen beiden Haupttypen des Isländischen, des Südländischen und Nordländischen, gibt es noch eine kleinere Zahl von Gebieten mit besonderen Eigentümlichkeiten. Sie ergeben sich z. T. durch die Tatsache, daß die einzelnen „Dialekt"grenzen zwischen Nord- und Südländisch nicht genau zusammenfallen, sondern Übergangsgebiete schaffen, so in den Ost- und Westfjorden.

Wenn auch die Ausdehnung einiger lautlicher Erscheinungen im Westen noch nicht genau bekannt ist, so können doch einzelne Spracheigentümlichkeiten den Westfjorden zugerechnet werden. Die Westfjorde mit ihrem Hinterland stellen geographisch eine zum Hauptteil Islands nur durch eine schmale Landenge verbundene Halbinsel dar. Zu den westfjordischen Eigentümlichkeiten gehört [-rd-], [-vd-], [-qd-] (ausl. [-rd′], [-vd′], [-qd′]) statt südl. [-rð-], [-vð-], [-qð-] (ausl. [-rð̨], [-vð̨], [-qð̨]), oder statt nordl. [-rð-], [-b:ð-], [-g:ð], (ausl. [-rð̨], [-b:þ], [-g:þ]). Weiter das Fehlen von Diphthongisierung der kurzen Vokale [e̩], [a], [ö] vor [nj], [ŋ] oder [n̩j], [ŋ̩]. Beispiele siehe unter den entsprechenden Vokalen. Statt [a] in der genannten Stellung kann jedoch auch [ai] gesprochen werden. Beide Eigentümlichkeiten erstrecken sich nach Carpenter, S. XII, noch über den Breiðafjörður, und auch Kristensen, S. 299, rechnet die Isafjord-Halbinsel sowie die südlich davon liegenden Gegenden zum Westfjordischen. Das bei Wimmer, S. 10, Anm. 2 (und nach ihm auch bei Carpenter, S. XII) erwähnte [-lb-], [-rb-] statt [-lv-], [-rv-] (geschriebenen lf, rf) ist heute wohl gänzlich auch aus den Westfjorden verschwunden, außer vielleicht in dem Wort úlbúð statt úlfúð f. *Feindschaft*. Vgl. auch Jakob Smári, Isl. málfræði, § 43. J. L. L. Jóhannsson, Nokkrar sögulegar athuganir, S. 29, erwähnt [-rd-] statt [-rð-] für Hornbjarg bis Arnarfjörður und für „í Fljótum“ am Skagafjörður (eigentlich Nordl.).

Eine zweite Gegend besonderer Eigenarten ist die Gegend um Hornafjörður. In meiner Darstellung habe ich sie mit Südosten Islands bezeichnet. Es handelt sich dabei um das Fehlen von Diphthongierung einfacher Vokale vor [j] (Beispiele § 95, 2). Nach Stefán Einarsson, Ic. Dia. Stud. I, S. 554, reicht diese Erscheinung vom Mýrdalssandur ausgehend nicht weiter nach Norden als etwa Stöðvarfjörður. Die zweite Eigenart dieses südöstlichen Dialekts ist die Aussprache von [rn], [rl] statt [d:n] ([rdn]), [d:l] ([rdl]) des übrigen Landes. (Beispiele siehe unter [dn] § 64 und [dl] § 63). Sie reicht von Meðalland ausgehend auch nicht weiter nach Norden als Stöðvarfjörður, vgl. Stefán Einarsson, Ic. Dia. Studies I, S. 553f.

Die unter dem Namen „flámælska“ bekannte Erscheinung, daß [i̩:], [ü̩:] durch [e̩:], [ö̩:] ersetzt werden, ist schon § 36 behandelt worden. Sie findet sich in Reykjavík, überhaupt auf den Suðurnes, aber auch im Südosten Islands, von Breiðamerkursandur bis weit

nördlich, hauptsächlich an den Fischerplätzen der Küste. Näheres darüber findet sich bei Stefán Einarsson, Ic. Dia. Stud. I, S. 560f. Von Reykjavík ausgehend hat sich die flámælska wohl wenigstens bis zum Borgarfjörður (im Westen) ausgedehnt. Die genauen Grenzen sind unbekannt. Wie in § 36 dargestellt, handelt es sich hierbei um eine lautliche Erscheinung, die durch den isländischen Vokalismus sehr begünstigt wird, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie an mehreren Stellen des Landes spontan ist. Nach J. L. L. Jóhannsson, Nokkrar sögulegar athuganir, S. 133, bemerkt man diese „Neuerung" an vielen Stellen des Landes.

Zu diesem südöstlichen Gebiet gehören im ganzen gesehen die Skaftafellssýslur, für die nach Marius Hægstad, Kringsjaa 18, S. 42r, die Monophthongisierung von Kurzdiphthongen ([öü] zu [ÿ] usw.) bezeichnend sein soll. Ich glaube jedoch, daß sie weiter verbreitet ist. Hingegen scheinen die nasalierten stimmhaften Spiranten ([jⁿ], [lⁿ] usw.) den Skaftafellssýslur anzugehören, vgl. Jakob Smári, Islenzk málfræði, S. 5, athugagrein 2. Nach Kristensen, S. 300, findet sich der Fortfall von [v] in den Verbindungen ökkv, öggv (Beispiele S. 108) speziell in den Skaftafellssýslur.

IV. Der Akzent.

§ 110. Das Isländische ist ausgezeichnet durch eine gesetzmäßige Verquickung von Satzmelodie, Rhythmus und expiratorischem Akzent. Um deren Verhältnis zueinander anschaulich zu machen, empfiehlt es sich, die Satzmelodie in den Vordergrund der Betrachtung zu stellen.

Die Melodie des isländischen Satzes ist im Prinzip diese: sie beginnt auf höherem Ton, um dann innerhalb eines Sinnzusammenhanges stetig zu fallen. In dem Satz: Komdu heldur á morgun liegt der musikalisch höchste Ton auf der Silbe kom-, der niedrigste auf der letzten Silbe -gun. Der Ton fällt nun nicht regelmäßig um eine Intervalle von Silbe zu Silbe, sondern das Fallen des Tones wird von expiratorisch stärker akzentuierten Silben aufgehalten. Sie haben in der Regel musikalisch mindestens dieselbe Tonhöhe wie die vorausgehende schwächer akzentuierte Silbe, wenn nicht gar höheren. Schematisch ließe sich unser Beispiel folgendermaßen wiedergeben:

Kom-
— 'hel-
du —
dur 'mor-
á — gun.

Man kann die Bewegung der Satzmelodie mit einer Wellenlinie vergleichen, deren Gesamtrichtung nach unten geneigt ist. Auf jedem Wellenberge liegt eine betonte Silbe, in den Wellentälern die unbetonten.

Für die vorliegende Arbeit interessiert vor allem der Wortakzent. Das Wort kann einfach als kürzester Satz (phonetisch betrachtet) aufgefaßt werden. Die Wortmelodie ist also auch fallend, von bestimmten Konstellationen abgesehen, wie Stellung am Ende einer Frage. Hier soll das Wort nur „lexikalisch" betrachtet werden.

Wie beim Satz fällt auch innerhalb eines Wortes der Ton nicht stetig. Es kommt darauf an, ob es nicht einen Wechsel von schwächer oder stärker akzentuierten Silben hat, ob es nicht den rhythmischen Bedürfnissen der Sprache unterliegt.

Meines Erachtens darf man für das Isländische nur zwei Grade des expiratorischen Akzentes annehmen: stärkeren oder schwächeren, immer im Verhältnis zur vorausgehenden oder folgenden Silbe. Bei der Beurteilung des Wortakzentes steht eins fest: In jedem Wort ist die erste Silbe expiratorisch stärker betont als die zweite. Das gilt nicht nur für einfache, sondern auch für zusammengesetzte Wörter. Überhaupt bin ich überzeugt, daß im Isländischen Komposita mit Hinsicht auf den Akzent gänzlich wie unzusammengesetzte Wörter behandelt werden. Man darf sich hierbei nicht durch den Bedeutungsgehalt zweiter Kompositionsglieder täuschen lassen.

Der ersten expiratorisch stärker betonten Silbe eines Wortes können eine oder zwei schwächer betonte Silben folgen. Dann aber muß gemäß den rhythmischen Bedürfnissen der Sprache eine stärker akzentuierte Silbe kommen. Beispiele: 'höfuð n. Haupt, 'ábyrgð f. Verantwortung, 'höfuðið das Haupt, 'lífsábyrgð f. Lebensversicherung; aber: 'drottningar- 'innar der Königin. Hierbei ist wichtig, daß Flexionsendungen nicht den Akzent übernehmen können. So erklären sich Fälle wie: 'ágætast sup. n. am ausgezeichnetsten gegenüber 'ágæt-'astur sup. m.

Man hat den expiratorischen Akzent des Isländischen in vier Stärkegrade aufzuteilen gesucht. Dabei hat man sich durch den

melodischen Akzent täuschen lassen. Allerdings hat die erste Silbe eines Wortes auch den musikalisch höchsten Ton; insofern stimmt, was Stefán Einarsson experimentell festgestellt hat (Beiträge, Anhang), daß im Isländischen expiratorischer und musikalischer Akzent zusammengehen. Doch möchte ich an dem Bild von der Wellenlinie, das nur bei längeren Wörtern und im Satz zum Vorschein kommt, festhalten. Expiratorisch dürften die stärkeren Silben gleich stark betont sein, musikalisch jedoch voneinander verschieden sein, d. h. die jeweils folgende stärkere Silbe hat tieferen Ton als die vorausgehende, stärkere, doch gleichen expiratorischen Akzent. Genau dasselbe Verhältnis gilt für schwächer betonte Silben.

Alphabetisches Literaturverzeichnis.

Arpi, Rolf, Islands yngre litteratur och språk, Språkvetenskapliga sällskapets förhandlingar, Uppsala 1882—1885.

— Förslag til ändringar i den islänska ortografin, Nystavaren III, 2, Uppsala 1889.

— Anmärkningar til nyislänsk gramatik, Nordiska Studier, tillegnade Adolf Noreen, Uppsala 1904.

Ásmundarson, Valdimar, Stuttar rjettritunarreglur með málfræðilegum skýringum, Reykjavík 1878.

Blöndal, Sigfús, Anmälan av „G. T. Zoëga, Icelandic — English Dictionary", Arkiv XXII, Lund 1906.

— Islensk-Dönsk Orðabók, Reykjavík 1920—1924. (In der vorliegenden Arbeit Wb. abgekürzt.)

Carpenter, W. H., Grundriß der neuisländischen Grammatik, Leipzig, London, Kjøbenhavn 1881.

Dasent, Icelandic Grammar, London 1843.

Einarsson, Stefán, Besprechung von Valtýr Guðmundssons Isl. Gram., Arkiv XLII, Lund 1926.

— Beiträge zur Phonetik der isländischen Sprache, Oslo 1927.

— On Some Points of Icelandic Dialectical Pronunciation, Acta Philologica Skandinavica, III, København 1928—1929.

— A Specimen of Southern Icelandic Speech, A Contribution to Icelandic Phonetics, Skrifter utgitt av det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo II, Hist.-Filos. Klasse, 1930, Nr. 7, Oslo 1931.

— Parallels to the Stops in Hittite, Language VIII, 3. Sept. 1932.

— Icelandic Dialect Studies I, Austfirðir, The Journal of Engl. and Germ. Philology, Oct. 1932, vol. XXXI.

— Fagurt mál. — Hljóðvillur og kennarar, Skírnir 108, Reykjavík 1934.

Ellis, Alexander J., On Early English Pronunciation II, London 1869.

Friðriksson, Halldór Kristján, Íslenzkar rjettritunarreglur, gefnar út af hinu íslenzka bókmentafjelaginu, Reykjavík 1861.

— Íslenzk málmyndarlýsing, Reykjavík 1861.

— Umræður um íslenzka stafsetning á fundi hins íslenzka Stúdentafélags, Reykjavík 1899.

Gíslason, Konráð, Þáttur um stafsetning I, Fjölnir II, Kaupmannahöfn 1835.

— Þáttur um stafsetning II, Fjölnir III, Kaupmannahöfn 1837.

— Um Frum-parta íslenzkrar tungu í fornöld, Kaupmannahöfn 1846.

— Oldnordisk Formlære, I. hæfte, Kjøbenhavn 1858.

— Forandringer af „quantitet", Aarbøger for nordisk Oldkundighed og Historie, 1866.

Goodwin, H. Buergel, Det moderna isländska ljudsystemet, Svenska landsmålen, Stockholm 1905.
— Utkast til systematisk framställning av det moderna isländska uttalet, Svenska landsmålen, Stockholm 1908.
Guðmundsson, Valtýr, Islandsk Grammatik, Islandsk Nutidssprog, København 1922.
Helgason, Árni, stiptsprófastur í Görðum á Álptanesi, Leiðarvísir til að kjenna börnum að lesa, Ármann á Alþingi IV, 1832.
Hoffory, Julius, Phonetische Streitfragen, Kuhns Zeitschrift Bd. XXIII, 1877.
Hægstad, Marius, Er der bygdemaal paa Island? Kringsjaa 18, Heft 1—2, Kristiania 1910.
— Vestnorske Maalføre fyre 1350 II, Sudvestlandsk, Kristiania 1917.
Heggstad, Leiv, in: M. Hægstad og A. Torp, Gamalnorsk, Mållære, Lesestykke, Ordliste. Andre Utgåva, med eit tillegg av stykke pa Nyislandsk og Færøysk ved Leiv Heggstad, Kristiania 1920.
Jespersen, Otto, The articulation of speech sounds, represented by means of analphabetic symbols, 1889.
— Fonetik, En systematisk Fremstilling af Læren om Sproglyd, København 1897—1899.
Jessen, C. A. E., De almindeligst kendte levende sprogs lydbetegnelse sammenstillet med lydskriften, Tidskr. for Phil. og Pæd. II, København 1861.
Jóhannsson, J. L. L., Um nýíslenzk bragfræði, Tímarit hins íslenska bókmentafélags XVI, Reykjavík 1895.
— Álit um íslenzkar málfræðisbækur í móðurtungu vorri, er út hafa komið á síðustu árum, Skólablaðið V, 8—12, VI, 1—2, Reykjavík 1911, 1912.
— Söguleg lýsing íslenzkrar stafsetningar um 100 ár (ɔ: 1820—1920), Skólablaðið XIII, XIV, Reykjavík 1921, 1922.
— Besprechung der Isl. Gram. von Valtýr Guðmundsson, Skírnir, Tímarit hins íslenzka bókmentafjelags, 1923.
— Nokkrar sögulegar athuganir um helztu hljóðbreytingar o. fl. í íslenzku, einkum í miðaldarmálinu (1300—1600), Reykjavík 1924.
Jónsson, Finnur, Stutt íslenzk bragfræði, Kaupmannahöfn 1892.
— Omrids af det islandke Sprogs Formlære i Nutiden, København 1905.
— Íslensk réttritun, Kaupmannahöfn 1909.
Jónsson, Magnús, Stuttur leiðarvísir fyrir Alþýðu til þess að skrifa íslenzku rjett og greinilega, Reykjavík 1856.
Kristensen, Marius, Oplysninger om islandske dialektforskelle, Festskrift, Tillägnad Hugo Pipping, 1924.
Leijström, Gunnar, Delabialisation i isländska, Arkiv L.
Lund, H., A Short and Easy Method of Learning the Old Norsk Tongue or Icelandic Language after the Danish of E. Rask, etc., London 1866.
Lyngby, K. J., Den oldnorske uttale oplyst ved den ældste afhandling om retskrivningen i Snorra Edda, Tidskr. f. Phil. og Pæd. II, København 1861.

Malone, Kemp, The phonology of modern Icelandic, Menasha, Wisconsin 1923.
Noreen, Adolf, De nordiska språken, 2. uppl., Stockholm 1903.
Ófeigsson, Jón, Træk af moderne islandsk Lydlære, in: Íslensk-Dönsk Orðabók, eftir Sigfús Blöndal, Reykjavík 1920—1924.
Ólafsson, Jón, Móðurmálsbókin, Reykjavík 1911.
Ólsen, Björn Magnússon, Zur neuisländischen Grammatik, Germania XXVII, Wien 1882.
— Um stafsetning, Firirlestur fluttur í „hinu íslenzka kennarafjelagi", Tímarit um uppeldi og mentamál 2, Reykjavík 1889.
— Umræður um íslenzka stafsetning á fundi hins íslenzka Stúdentafélags 27. janúar 1899, Reykjavík.
Passy, Paul, De nordica lingva qvantvm in Islandia ab antiqvissimis temporibvs mvtata sit, Thesim facvltati litterarvm parisiensi proposvit Pavlvs Passy, Lvtetiæ Parisiorvm MDCCCXCI.
— (Textprobe, Joh. Ev. 3, 6), Maître phonétique, II me ed., Paris 1898.
Pétursson, Sig. Kristofer, Hrynjandi íslenzkrar tungu, Reykjavík 1924.
Pipping, H., Inledning till Studiet av de nordiska språkens ljudlära, Helsingfors 1922.
Poirot, Jean, Sur l'articulation des nasales islandaises, Mélanges offerts à M. Charles Andler, Strasbourg 1924.
Rask, Rasmus Kristian, Vejledning til det Islandske eller gamle Nordiske Sprog, Kjøbenhavn 1811.
— Undersögelse om det gamle Nordiske eller Islandske Sprogs Oprindelse, Kjøbenhavn 1818.
Rask, Erasmus Christian, Anvisning til Isländskan eller Nordiska Fornspråket, Från Danskan öfversatt och omarbetad af Författaren, Stockholm 1818.
Rask, Rasmús, Lestrarkver handa heldri manna börnum með stuttum skíríngargreinum um stafrofið og annað þar til heyrandi, Kaupmannahöfn 1832.
— Kortfattet Vejledning till det oldnordiske eller gamle islandske Sprog, 1. Aufl. Kjobenhavn 1832, 2. Aufl. 1844, 3. 1854.
Smári, Jakob Jóh., Íslenzk málfræði, Reykjavík 1923.
Storm, J., Englische Philologie 2, I, Leipzig 1892.
Storm, Joh., Norsk Lydskrift med Omrids af Fonetiken, Norvegia, Kristiania 1908.
Sveinbjörnsson, Sveinbjörn, (Textproben in) Maître phonétique, Paris, Mai 1894 und 1905, „Specimen islandais".
— Icelandic Phonetics, in Collaboration with the Editor Ole Olesen, Acta Jutlandica V, Supplementum, Aarhus 1933.
Sweet, Henry, A Handbook of Phonetics, Oxford 1877.
Vigfusson, Gudbrand, An Icelandic — English Dictionary, Based on the M. S. Collections of the Late Richard Cleasby, Enlarged and Completed by G. V., Oxford 1874.
Vigfusson, Gudbrand, An Icelandic Prose Reader with Notes, Grammar and Glossary by Dr. Gudbrand Vigfusson and F. York Powell, M. A., Oxford 1879.

Wimmer, F. A., Oldnordisk Formlære, København 1870, 1876, 1882, 1888, 1897.
— Altnordische Grammatik, aus dem Dänischen übersetzt von E. Sievers, Halle 1871.
— Fornnordisk Formlära, Lund 1874.
— Fornískensk málmyndarlýsing, þýtt hefur Valtýr Guðmundsson, Reykjavík 1885.
Þorkelsson, Jón, Supplement til Islandske ordbøger, Suppl. I, Reykjavík 1876, Suppl. II, København 1895, Suppl. III.
— Athugasemdir um ísl. málmyndir, Reykjavík 1874.
Þorkelsson, Páll, Beygingarreglur í íslensku með frönskum skýringum (Système grammatical pour tous les mots islandais avec des explications françaises), Copenhague 1902.

Abkürzungen.

Bei angezogenen Stellen aus der Literatur wird gewöhnlich nur mit dem Namen des betreffenden Verfassers verwiesen. Näheres über Titel usw. der entsprechenden Werke siehe im alphabetischen Literaturverzeichnis.

a., acc.	Akkusativ
aisl., altisl.	altisländisch
act.	Aktiv
adj.	Adjektiv
adv.	Adverb
anl.	anlautend
Anm.	Anmerkung
Art.	Artikel
ausl.	auslautend
bzw.	beziehungsweise
cas. obl.	casus obliquus
comp.	Komparativ
conj.	Konjunktiv, Konjugation
d., dat.	Dativ
dän.	dänisch
deut., dt.	deutsch
engl.	englisch
etw.	etwas
f.	allein nach einem Wort: feminines Substantiv; sonst: femininum
franz., frz.	französisch
g., gen.	Genitiv
gew.	gewöhnlich
imp.	unpersönlich
ind.	Indikativ, indefinitum
inl.	inlautend
isl., Isl.	isländisch, Isländisch
ital.	italienisch
m.	allein nach einem Wort: maskulines Substantiv, sonst masculinum
med.-pass.	Medio-Passiv
n.	allein nach einem Wort: neutrales Substantiv, sonst neutrum
neuisl., nisl.	neuisländisch
n., nom.	Nominativ
n. pr.	nomen proprium
nordd.	norddeutsch
nordl.	nordländisch
num.	Numerale
ostfj.	ostfjordisch
part., partic.	Partizip
pl.	Plural
präp.	Präposition
präs.	Präsens
prät.	Präteritum
pron.	Pronomen
s., sg., sing.	Singular
schwed.	schwedisch
südl.	südländisch
suff.	suffigiert
sup.	Superlativ
u. ä.	und ähnliches
u. dgl.	und dergleichen
urn.	urnordisch
vb.	Verbum
vgl.	vergleiche
Wb.	Wörterbuch Blöndals
westfj.	westfjordisch

Lebenslauf.

Am 11. Februar 1907 wurde ich als Sohn des damaligen Stationsassistenten Karl Kreß und seiner Ehefrau Emma Kreß geb. Friedrichs in Selz, Unterelsaß, geboren. Ich besuchte die evangelische Volksschule in Hagendingen, Kreis Metz, Lothringen, von 1913 bis 1914. Danach kam ich auf die evangelische Volksschule in Metz-Sablon (1914—16). Von 1916—17 war ich auf der Städt. Knaben-Mittelschule Metz und von 1917—18 auf der Oberrealschule Metz. Infolge der Abtretung Elsaß-Lothringens an Frankreich war ich das Jahr 1919 von meinen Eltern getrennt, denn mein Vater mußte vertragsgemäß seinen Dienst als Eisenbahnoberassistent in Metz-Sablon weiter versehen. In diesem Jahre besuchte ich die Gemeindeschule in Neu-Valm, Kreis Neustettin, Hinterpommern. Nach der Ausweisung aus Metz im Herbst 1919 siedelte meine Familie nach Berlin-Neukölln über, wo ich die Albrecht-Dürer-Oberrealschule bis zur Reife besuchte.

Vom Sommersemester 1926 an studierte ich an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin neuere Sprachen, hauptsächlich Germanistik. 1927 legte ich das große Latinum, 1928 das große Graecum ab. Ich hörte Vorlesungen bei den Herren Professoren, Dozenten und Lektoren: Baumgardt, Brandl, Dibelius, Freund, Gamillscheg, Gautier, F. Hartmann, M. Herrmann, Hirn, A. Hübner, Kohlrausch, Kuttner, Lewin, Marcus, Neckel, Pender, Petersen, Rieffert, Rosenfeld, Jak. Schmidt, Scharp, Spranger, Wechssler, Weiser und nahm teil an Übungen der Herren Professoren und Dozenten: Herrmann, Kuttner, Hübner, Neckel, Petersen, Rosenfeld, Scherer, Weinbaum, Brandl.

Im Sommer 1930 erhielt ich ein Stipendium aus dem Schwedenfonds zu einer Reise nach Schweden. Im Winter 1932/33 und von Oktober 1933 bis Juni 1935 hielt ich mich in Island auf. Beide Auslandsaufenthalte waren Sprachstudien gewidmet.

Bruno Kreß.